

Osip1

Alexej O S I P O V

AUS DEM ZEITLICHEN IN DIE EWIGKEIT. DAS LEBEN DER SEELE NACH DEM TODE

Gedanken eines modernen russischen Theologen

Verlagsrat der Russischen Orthodoxen Kirche. Moskau 2008

Fünfte, korrigierte und ergänzte Auflage
Deutsche Übersetzung: Protodiakon Dr. Georg Kobro

Ursprünglicher Titel:
Professor A.I. Osipov. **Das Seelenleben nach dem Tode.**

Gedanken eines russischen Theologen unserer Zeit. Moskau 2008, 120 Seiten.

Russischer Originaltitel:
А.И.Осипов.
Из времени в вечность: Посмертная жизнь души.
Беседы современного богослова.

Erscheint mit dem Segen Seiner Heiligkeit,
des Patriarchen Kyrill von Moskau und ganz Russland

A.I. Osipov

AUS DEM ZEITLICHEN IN DIE EWIGKEIT:

DAS LEBEN DER SEELE NACH DEM TODE

Das Buch behandelt die Probleme der menschlichen Existenz jenseits des Todes. Lässt sich der Begriff «Ewigkeit» überhaupt verständlich definieren? Was sind die «Zollübergänge/-stationen mit den Seelenprüfungen»? Kann Gott, der ja die Liebe ist, jemandem das Leben schenken, von dem Er ohnehin weiss, dass dieser später «in die ewige Pein» eingehen wird? Haben unsere Leidenschaften nach dem Tode noch Bestand? Gibt es reelle Mittel und Wege, um den Verstorbenen zu helfen? Welche Wirkung kann das Gebet auf den posthumen Zustand einer Seele haben?

Niemanden können diese existentiellen Fragen gleichgültig lassen, denn hier geht es um das zweidimensionale Mysterium des menschlichen Seins in Zeit und in der Ewigkeit. Das vorliegende Buch von Alexej Osipov, Professor an der Geistlichen Akademie Moskau, baut auf seinen Vorträgen und den Diskussionsbeiträgen bei der Beantwortung von Zuhörerfragen auf.

Das Buch soll dem Leser helfen, Bekanntes in einem neuen Licht zu überdenken und die jenseitige Welt durch das Prisma der patristischen Lehre der Kirchenväter zu betrachten.

Copyright A.I.Osipov

Оглавление

стр

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Von Jenen, die ein anderes Leben leben

Liebe Seele: Iss, trink und freue dich des Lebens? (nach Lk 12; 19)

Der Begriff des Todes bei den Völkern der Antike

Was haben wir gemeinsam?

„Ich bin in der Hölle!“

Der von Gott erschaffene Leib des Menschen

Die Folgen der Sünde der Ureltern

Vom Verbleib der Seele nach dem leiblichen Tod des Körpers

Botschaften aus der jenseitigen Welt

«Betrachte die irdischen Dinge als das schwächste Abbild des Himmlischen»

Die posthumen Prüfungen nach Gut und Böse

Mit dem Geist Gottes oder mit den dämonischen Quälgeistern?

Gleich und Gleich gesellt sich gern.

Die Kraft der Buße

„Dort lodern die Leidenschaften tausendfach stärker als auf Erden“

Wir sind frei, Gutes oder Böses zu wirken

Die Kirche

Wie man für die Verstorbenen richtig betet

Bleib ein Christ – und wenn es nur für vierzig Tage ist!

Der feurige Höllenschlund: das Gehenna

Was erwartet uns am Tage des Jüngsten Gerichts?

Christus, der Erlöser aller Menschen

Wozu ist Jesus in den Hades hinabgestiegen?

Von der Todsünde. Wer ist gerecht?

Fragen zur Ewigkeit

Fußnoten

VORWORT ZUR VIERTEN AUFLAGE

Das Leben der Seele nach dem Tode scheint schon immer ein gewisses Geheimnis gewesen zu sein, das die Menschen anzog. «Wie ist das wohl dort drüben?» - mit dieser Frage beschäftigen sich seit jeher immer neue Generationen und versuchen, alle möglichen Antworten darauf zu geben bzw. zu finden. Viele solcher Antworten entstammen oft zweifelhaften und/oder unkirchlichen Quellen, beeinflusst vom Gedankengut nichtchristlicher Religionen. Es werden Berichte aus okkulten Schriften entlehnt, aus Berichten jener, die angeblich schon einmal «im Jenseits gewesen sind», aus «Visionen», «Traumgesichtern», «Offenbarungen» und Phantastereien psychisch kranker Menschen u.a.m. Daher erscheint es notwendig, dieses Thema zumindest teilweise zu behandeln, unter größtmöglicher Annäherung an die Lehre der Kirchenväter und anderer angesehener Lehrmeister der Orthodoxen Kirche.

Das Christentum verfolgt jedoch nicht das Ziel, dieses Mysterium so eindeutig freizulegen, dass auf sämtliche Fragen unserer unendlich neugierigen Natur auch schon fertige Antworten geliefert würden. Für jemanden, der im Diesseits lebt, ist es schlichtweg nicht machbar, ja, in vielerlei Hinsicht sogar nicht unbedingt nutzbringend bzw. schädlich.

Nicht machbar – weil *jene Welt* völlig anders geartet ist und sich in Begriffe unserer Sprache nicht fassen lässt. Kennzeichnend ist in diesem Zusammenhang der paulinische Bericht über seinen «*Besuch in der Jenseitigen Welt*», wie ihn der Apostel Paulus uns, seinen Brüdern und Schwestern, schildert: das einzige, was er uns mitteilt, ist, er habe «unsagbare Worte gehört, die ein Mensch nicht aussprechen kann» (2. Kor 12, 4).

Schädlich – weil das Wissen um die Zukunft zu einer weitgehenden Lähmung der Freiheit des Menschen in Bezug auf seinen wichtigsten, nämlich, den spirituell-sittlichen Aspekt, führen kann. Man kann sich leicht vorstellen, wie sich unser Verhalten ändern würde, sollten wir auf einmal erfahren, wir müssten in soundsoviel Tagen um soundsoviel Uhr sterben. Einen Menschen, der sich von seinen Leidenschaften und Begierden noch nicht befreit hat, legt das Wissen um die Zukunft in eiserne Bande. Aus diesem Grunde wurde auch nicht allen gottgerechten Heiligen das Wissen um die Jenseitige Welt oder der Zeitpunkt ihres Hinscheidens geoffenbart. Und umgekehrt: Ist der Mensch nicht im Besitze eines direkten Wissens um das Leben *dort im Jenseits*, dann ist er *hier* vollkommen frei bei der Wahl seiner Einstellung zur Kernfrage, nämlich zum Gottesglauben und zum Glauben an das ewige Leben der Persönlichkeit bzw. zum **Glauben** an deren ewigen Tod. Jesus sprach zu Thomas: «Weil du Mich gesehen hast, Thomas, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben» (Joh 20, 29). Der Glaube bleibt nämlich das sicherste Kennzeichen für die Art der geistigen Ansprüche eines Menschen, für deren Ausrichtung und Reinheit. Der russische Religionsphilosoph Ivan V. Kireevskij (1799 - 1856) hat diesen Gedanken prägnant und zutreffend formuliert: «Der Mensch ist das, was er glaubt».

Der jenseitige Zustand eines Menschen stellt eine direkte Folge seiner Bestrebungen und seines Handelns im Diesseits dar, freilich eine Folge, die nicht aus dem Gesetz der Vergeltung, sondern aus dem Gesetz des Gewissens heraus resultiert. Dies beschreibt auf einprägsame Weise einer der bedeutendsten Kirchenväter, Antonius der Große (260-365):

«... wenn wir gut sind, dann treten wir mit Gott in eine Gemeinschaft, und zwar aufgrund unserer Ebenbildlichkeit mit Ihm; werden wir schlecht und böse, so trennen wir uns von Gott – durch unsere Unähnlichkeit mit Ihm. Unsere Sünden lassen es nicht zu, dass Er in uns aufleuchte, vielmehr vereinen sie uns mit den Quälgeistern».

Selbst wenn man ein Christ ist, kann man von Christus sprechen und theologisieren, ohne praktisch an Ihn zu glauben, und Ihn aus seinem Leben ausschliessend. Eine zutreffende

russische Volksweisheit lautet: «Sie reden gar weise vom Leben, aber sie leben überhaupt nicht danach».

Das geistige Wachstum und die Vervollkommnung der Persönlichkeit spielen sich unter Versuchungen und Leidenschaften ab, oft werden sie von schweren Zweifeln begleitet. Diese Dornen sind notwendig, d.h. jeder Mensch braucht sie auf seinem irdischen Lebensweg, machen sie ihm doch den Blick in sich selbst frei. Sie lehren ihn, sich in Demut zu üben, sie befähigen ihn, Christus als Heiland anzunehmen und dadurch die königliche Würde eines *Gotteskindes* zu erlangen. Eben deswegen pflegten die Kirchenväter zu äußern: «Gäbe es keine Dämonen, dann gäbe es auch keine Heiligen». Und Jesus verdeutlicht es: «Dem Himmelreich wird Gewalt angetan und die Gewalttätigen reissen es an sich» (Mt 11, 12 ; in slawisch-russischer Übersetzung lautet diese umstrittene Stelle: „Das Himmelreich wird mühevoll erkämpft, und nur die, die sich abmühen, werden es erlangen“ - Anm.d.Übers.).

* * *

Mein herzlicher Dank gilt Frau Alla A. Dobrosozkich, denn ohne ihre energische Initiative und ihre sorgfältige Aufschlüsselung der Bandaufnahmen meiner Vorlesungen könnte das vorliegende Buch wohl kaum veröffentlicht werden.

VORWORT ZUR FÜNFTEN AUFLAGE

Die vorliegende fünfte Ausgabe bringt zusätzlich neues Material zu dem relevantesten Kardinalthema im Leben eines jeden Menschen, nämlich der Frage nach dem Übergang aus dem Zeitlichen in das Ewige Leben. Was die Ewigkeit genau ist, bleibt für den Menschen eigentlich zeitlebens unvorstellbar, aber auch das «Zeitliche», ja, eigentlich schon der Begriff «die Zeit» als solcher ebenfalls. In der Johannes-Offenbarung schwört der apokalyptische Engel: «Er schwor bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, Der den Himmel geschaffen hat und was darinnen ist und die Erde und was darinnen ist, und das Meer und was darinnen ist, dass hinfort keine Zeit mehr sein soll» (Off 10, 6). Was soll das heissen: «dass hinfort keine Zeit mehr sein soll»? Die Antwort darauf wissen wir nicht. Plato, der altgriechische Philosoph, versuchte die Zeit, eine der mysteriösesten Erscheinungen unseres Lebens, zu verstehen. In seiner tiefen, intuitiven Art behauptete er, bei der Zeit handle es sich lediglich um ein sich fortbewegendes Bild der Ewigkeit. In der Tat stellt die Zeit, für sich allein genommen, für den Menschen etwas Merkwürdiges, etwas Unlogisches dar. Unsere russische Volksweisheit drückt es scharfsinnig-scherzhaft so aus: «Die Uhr geht, die Stunden vergehen, die Tage fliehen dahin, die Jahre gehen im Flug vorüber». Man möchte meinen, alles sollte sich gerade umgekehrt verhalten. Doch nein, so ist die Zeit nun einmal: in bezug auf unser existenzielles Sein verhält sie sich irgendwie anormal.

Der Mensch lebt so für sich dahin und weiß ganz gewiss, dass ihm irgendwann sein Ende bevorsteht. Aber ebenso sicher weiss er (freilich nur mit dem Herzen, nicht verstandesmächtig), dass sein Leben kein Ende haben wird. Die Ewigkeit lebt bereits in seiner Seele, die Seele wird mit ihr geboren, und mit ihr tritt sie in das ewige Leben ein! Weshalb wohl? Eben aus jenem Grunde, weil dieses unser Leben bereits der Anbeginn des Weiterlebens ist! Es stellt quasi dessen Vorzimmer dar und der Tod ist lediglich eine Art notwendige Türschwelle zum Eintritt in die Jenseitige Welt, wo wir keinerlei Illusionen mehr haben werden. Die Heiligen bezeichneten das Weltliche an unserer Welt euphemistisch als «den Betrüger», der uns durch seine Schein-Ewigkeit, ohne sie zu besitzen, in die Irre führen will. Er, der bekannte Betrüger, führt all jene hinter das Licht, die sich nur auf das weltliche Diesseits konzentriert und verlassen haben, die ihren ganzen Lebensinhalt allein mit dem verbinden, was ihnen unweigerlich genommen wird. Und dieses Wegnehmen, das Abschiednehmen, fällt umso schwerer und schrecklicher aus, je stärker sich der Mensch dem Irdischen verwachsen fühlt. Dann wird die Trennung von dieser Welt ausgesprochen

schmerzlich sein und den Betreffenden besonders leiden lassen. Als «die Welt» bezeichneten die Kirchenväter keineswegs die Schöpfung: «Das Wort «Welt», - lehrte der Hl. Isaak der Syrer, - stellt einen Sammelbegriff dar und umfasst all das, was wir als «die Leidenschaften» kennen. Und wenn wir die Leidenschaften in ihrer Ganzheit aufführen möchten, dann bezeichnen wir sie als «die Welt» bzw. als «das Weltliche».

Kluge Köpfe aller Zeiten haben das irdische Leben schon immer recht nüchtern betrachtet und blieben bezüglich der weltlichen Erfolge ziemlich illusionslos, wussten sie doch, dass ihre Fortdauer jeden Augenblick abrupt abreißen kann und dies durch den immer unverhofft eintretenden Tod auch immer wieder geschieht. Schon die Philosophen der Antike mahnten «Memento mori» bzw. «Lerne dein Leben lang zu sterben». Dasselbe lehren auch christliche Asketen, wenn auch aus einem anderen Grund: «Denke an den Tod, und du wirst dich deinen Lebtage nicht versündigen». Mit überzeugender Kraft kommt das Verständnis der sogenannten Werte dieses vergänglichen Lebens in der Arie des Fürsten Jurij aus der Oper «Die Legende von der unsichtbaren Stadt Kitesch» des russischen Komponisten N.A. Rimsky-Korsakoff zum Ausdruck:

«O ihr eitlen Ruhm und Reichtum, o du, unser kurzes Sein! Die wenigen Stunden werden vorüberziehen, und wir alle werden in Kiefernärgen gebettet. Die Seele fliegt dann vor Gottes Thron, die Knochen aber bleiben im Erdreich und werden von den Menschen mit Füßen getreten, dabei der Leib - ein Fraß für die Würmer! Was aber ist dann mit dem Ruhm und mit dem Reichtum? Wer wird noch etwas davon haben?!».

Wie viel haben doch diese Worte gemeinsam mit der weisen Empfehlung des Hl. Isaaks des Syrers:

«Der Ruhm dieser Welt ist eine von Wasser verdeckte Meeresklippe: Dem Schiffer bleibt sie unbekannt, ehe sein Schiff sie mit dem Boden streift und mit Wasser vollläuft. Selbiges macht mit dem Menschen sein Ehrgeiz, ehe er ihn ertrinken und zugrunde gehen lässt!».

Daher bot es sich an, in das Thema vom «Leben nach dem Tode» auch die Gedanken jener «letzten Mohikaner», der letzten orthodoxen Asketen mit einzuschließen, die als unsere Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts uns den patristischen Standpunkt bzw. ihre Auffassung in dieser wichtigen Frage vermitteln. Daher findet der Leser am Ende dieser Ausgabe Briefauszüge des S'chema-Hegumens vom Vallamo-Kloster, Ioann (Alexeev, + 1958), sowie des Hegumens Nikon (Vorob'ev, + 1963).

* * *

Эпиграф:

*Alles ist vergänglich. Von ewiger Dauer,
unveränderlich und sicher ist allein das jenseitige Glück.
Und dieses Glück hängt davon ab,
wie wir dieses unser Leben verbracht haben werden.*

hl. Theophan der Klausner (Rßld., 18. Jhdt.

VON JENEN, DIE EIN ANDERES LEBEN LEBEN

Alle haben es sicherlich schon einmal beobachtet, wie zu Ostern in Russland viele Menschen sich zu den Friedhöfen aufmachen, um dort an den Gräbern ihrer Lieben zu beten. Und obgleich dieser Brauch – am Lichten Auferstehungstag den Friedhof aufzusuchen – erst in der Sowjetzeit entstanden ist (denn die Orthodoxen kennen einen gesonderten Totengedenktag, die sog. Radoniza, der immer auf den Dienstag der zweiten Woche nach Ostern fällt) - ist es bezeichnend, dass aus irgendeinem Grunde auch kirchenferne Menschen gerade in diesen lichttragenden Tagen des freudigen Feierns des Sieges Christi über den Tod bestrebt sind, ihrer Verblichenen zu gedenken. Sie möchten ja glauben, dass ihre Lieben nicht für immer von ihnen fortgegangen sind, dass sie noch weiterleben (wenn auch auf eine andere Art), dass man im Geiste mit ihnen zusammen sein kann.

Dieses immanente Fühlen der Unsterblichkeit einer menschlichen Persönlichkeit ist stärker als jedwede Skepsis. Und in der Tat, es ist so: sie alle, unsere Lieben, unsere nahen und fernen Verwandten, - sie leben ja, allerdings ist es ein anderes Leben, welches sich von dem, welches wir im Augenblick leben, unterscheidet. Aber es ist ein Leben, das wir zu einem gewissen gegebenen Zeitpunkt auch erreichen werden, ja, alle gehen früher oder später in dieses Leben ein. Daher ist das Thema vom «Jenseits», von «der jenseitigen Welt», sprich: vom Ewigen Leben, für uns etwas besonders Nahes. Es hat nicht so sehr etwas mit unserer Vernunft zu tun, vielmehr geht uns die Angelegenheit ans Herz.

Mit unserem Herzen empfinden wir auf eine ganz besondere Weise den Ausdruck, welchen wir in der Kirche vernehmen – „die Entschlafenen“. Wenn wir es hören, können wir irgendwie die vollkommene Ruhe nachempfinden, die jene nun erlangt haben, nachdem sie ihren Leib mit seinen zahllosen Sorgen, mit der «stressigen» Alltagshast, mit dem brennenden Feuer der nie zu sättigenden Leidenschaften endlich abgestreift haben. Befreit seid ihr nun, unsere Teuren, unsere lieben **Entschlafenen**. Wie anders ist doch dieses Wort von all jenen, welche wir außerhalb der Kirchenmauern vernehmen! Und es ist ganz normal, dass wir gerne wissen möchten: wie es ihnen jetzt wohl geht und überhaupt - wie ist es *dort*?! Es dürfte nur wenige Menschen geben, die sich für diese Fragestellungen nicht interessieren würden.

Was geschieht mit dem Menschen, wenn er stirbt? Was erfolgt mit der Seele nach deren Austritt aus dem Körper des Menschen? Wir halten uns an bestimmte orthodoxe Traditionen. So ist es beispielsweise bei uns üblich, der Toten am 3., am 9. sowie am 40. Tag nach ihrem Ableben zu gedenken. Aber was sich zu diesen Zeiten mit der Seele des Verstorbenen genau ereignet, darüber besitzen wir nur sehr vage Vorstellungen. Wir haben gehört, dass jeder Mensch seine qualvollen Prüfungen bestehen muss. Doch was ist das eigentlich? Etwa wirklich das, was in den heute so verbreiteten Broschüren uns zu diesem Thema erzählt wird – oder geht es hier um etwas anderes?

Und eine noch ernstere Frage: Wer ist es überhaupt, der errettet wird, wer erlangt das Heil? Und was bedeutet es «das Heil erlangen»? Werden allein die Christen errettet, oder von diesen etwa nur die orthodoxen Christen? Und davon wiederum nur solche, die ein gottgefälliges Leben geführt hatten?

Besonders quälend erscheint eine Frage, die uns vom Leben selbst gestellt wird: Ob nämlich all jene, die aus irgendwelchen objektiven Gründen das Christentum nicht angenommen hatten, – sei es, weil die Predigt von Christus sie garnicht oder auf entstellte Weise erreicht hatte, sei es, weil sie falsch erzogen worden sind u.a.m. –, ob also diese Menschen erlöst oder aber für immer und ewig **verurteilt werden und zugrunde gehen müssen**? Denn sollten alle Un- und Andersgläubigen, alle Nicht-Orthodoxen bzw. Heterodoxen zugrunde gehen, so würde dies bedeuten, dass nur ein Bruchteil der Menschheit erlöst wird, die übrigen aber allesamt dem Untergang geweiht sind? Wusste Gott etwa nichts davon? Und eine weitere Frage, wenn wir uns schon mit dem Thema des Zustandes der Seele nach dem Tode befassen: Wie sind «Gehenna» und die ewigen Höllenqualen zu verstehen? Sind sie tatsächlich ewig

im Sinne „endlos, niemals endend“? Wie lässt sich diese immerwährende Höllepein mit Gottes weiser Voraussicht und Liebe auf einen Nenner bringen?

Solche existenziellen Fragen werden ausgehend von der vordergründig so einfachen Tatsache des «Totengedenkens» aufgeworfen. Das Thema «Seelenleben nach dem Tode» ist mystisch, es liegt im Verborgenen. Nur sehr Weniges wurde dem Menschen über seine Existenz nach dem Tode offenbart. Im Folgenden wollen wir nur einige Aspekte dieser Fragestellung angehen, wie sie auf die eine oder andere Weise in der Geheiligten Überlieferung der Kirche beleuchtet werden und heute viele von uns bewegen bzw. interessieren.

LIEBE SEELE, ISS, TRINK UND FREUE DICH DES LEBENS?

Viele unter uns werden sich an das Gleichnis von dem Mann erinnern, der eine außergewöhnlich gute Ernte eingefahren hatte. Auch vorher schon scheint er nicht schlecht gelebt zu haben, doch dieses Mal war seine Ernte besonders üppig ausgefallen, und so begann er Pläne zu schmieden, was er wohl mit solch einem Reichtum anstellen könnte. Und da kam er auf den Gedanken, seine alten Kornkammern abzubrechen und neue zu bauen, woraufhin er in Überfluss und Sinnesfreuden zu leben beabsichtigte: „Und will sagen zu meiner Seele: liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und freue dich des Lebens“ (Lk 12,19).

Schön gesprochen! In der Tat: Was ist es, wovon der Mensch im Verlauf seiner gesamten Menschheitsgeschichte träumt? Er wünscht sich einen derartigen wissenschaftlichen Fortschritt, wo er nichts mehr zu tun braucht und nur noch essen, trinken und „Spaß haben“ kann. Man möchte meinen, das Glück wäre dann perfekt. Was aber ist das Ende dieser ewigen Träumereien des Reichen?

Mit ihm geschieht etwas, woran er überhaupt nicht denken wollte, was er nur allzu gerne verdrängt (und – seien wir ehrlich: wir etwa nicht?). Gott spricht Sein Gericht über ihn: „Du Tor! Noch heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ (Lk 12, 20). Es heißt nicht etwa lapidar: „Du wirst sterben“, was schrecklich genug wäre, nein, es heißt „man wird deine Seele von dir fordern“ (griech.: *apaitousin*). Das Wichtigste ist vielleicht nicht einmal jene kurze Zeitspanne („noch heute Nacht“), welche die Träume des reichen Mannes von jenem Augenblick trennte, da seine Seele von ihm gefordert wurde, d.h. seinen Leib verlassen musste. Diese Zeitspanne kann ja für jeden von uns unterschiedlich lang bemessen sein, in Stunden, Tagen, Monaten oder in Jahren. Doch immer bleibt sie im Angesicht der Ewigkeit nur ein kurzer Augenblick. Weiß doch jeder von uns ganz genau, dass sein gesamtes vorheriges Leben gleich einem Traum verstrichen ist, ganz egal, wie alt er zum jetzigen Zeitpunkt sein mag – 20, 50 oder 70 Jahre... Die Zeit stellt fürwahr etwas Merkwürdiges dar: Einerseits ist sie vorhanden, andererseits möchte man meinen, es gäbe sie nicht. Und es ist nicht von ungefähr, dass schon die alten griechischen Philosophen feststellten: Die Vergangenheit existiert nicht, da sie bereits verstrichen ist, die Gegenwart gibt es nicht, da es sich nur um einen vorbeihuschenden Augenblick handelt, die Zukunft gibt es auch nicht, - weil sie noch nicht begonnen hat. Was bleibt uns dann? Was kommt für uns nach dem kurzen Moment des irdischen Lebens in Frage?

Leider wird das für den reichen Mann aus dem Gleichnis gesprochene Urteil „man wird deine Seele von dir fordern“ auch über alle Jene gefällt, die den ganzen Sinn ihres Leben nur im Essen, Trinken und „Spaß haben“ sehen.

Was aber ist das: der Tod? Mit dieser Frage wird unweigerlich Jedermann konfrontiert, und erst recht, wenn einen schon das Alter selbst daran erinnert. Freilich geht es hier nicht einmal

um das Alter, vielmehr um die weise Einsicht, die der Mensch unabhängig von der Anzahl der durchlebten Jahre erlangen kann. Wissen Sie noch, wie es unser Nationaldichter M.J. Lermontov ausdrückte, als er erst knapp über 20 Jahre alt war: „*Vom Leben hab' ich nichts mehr zu erwarten, auch dem Vergang'nen weine ich nicht nach...*“ (in dem zur Romanze vertonten Gedicht „Allein betret' ich diesen Weg“).

Infolge der Unmöglichkeit, im Angesicht des Todes auf die Frage nach dem Lebenssinn eine adäquate Antwort finden zu können, spielen sich oft Tragödien ab. Heutzutage gibt es viele Fälle von Selbstmord, und zwar weil die Betroffenen meinen, keinen Sinn mehr für ihr Leben zu sehen und es verwirkt zu haben. Wobei die Suizide bereits sämtliche Altersgruppen erfasst haben, angefangen bei den Jüngsten! Unter den Selbstmördern kommen schon Zehnbis Zwölfjährige vor, zuweilen sogar noch jüngere Kinder. Dieses unerklärliche Phänomän erleben wir sowohl in Russland als auch anderswo. In den USA sollen beispielsweise 1,5 % aller Sterbefälle auf Selbstmorde zurückgehen.

DER BEGRIFF DES TODES BEI DEN VÖLKERN DER ANTIKE

Was also ist das: der Tod? Alle Völker haben sich darüber ihre Gedanken gemacht, und alle Religionen behandeln dieses Thema, jede auf ihre eigene Art.

Wenden wir uns der vorchristlichen Antike zu, dann sehen wir dort eine Vielzahl der Be- und Umschreibungen des Zustandes nach dem Tode. Es gilt aber gleich festzuhalten: sie alle sprechen eigentlich von einer bestimmten Form der Fortsetzung des Daseins.

Was also verbanden unsere entfernten Vorfahren mit dem Todesbegriff? Da dies eine überaus komplexe Fragestellung ist, wollen wir sie hier nur kurz streifen.

Von besonderem Interesse sind die Vorstellungen der altägyptischen Religion. Im ägyptischen „Buch der Toten“ (die wörtliche Übersetzung lautet „Die Ankunft aus dem Tage“), verfasst ca. 2.000 Jahre vor Christus, finden wir zahlreiche Spekulationen, wie wohl die Seele im Jenseits zu den Göttern bzw. zu den Geistern schreien wird, um nicht irgendwelchen schweren Peinigungen ausgesetzt zu werden, d.h. um nicht in einen Zustand zu geraten, der noch schlimmer als selbst der Tod wäre. Denn über diejenigen, die den Willen der Götter frevlerisch verletzt hatten, fällt der Gott Horus folgendes schreckliches Urteil:

„Schwerter werden eure Leiber strafen, eure Seelen sollen vernichtet werden, eure Schatten – zertrampelt, eure Köpfe zerhackt. Und ihr werdet niemals auferstehen! Ihr werden kopfüber wandeln. Ihr werdet euch nicht erheben, denn in eure Gruben seid ihr geraten! Ihr werdet nicht entkommen! Gegen euch richtet sich das Feuer des Drachens, jenes Ungeheuers, das Millionen vertilgt! Messerbewaffnete Göttinnen werden euch erstechen. Jene, die auf der Erde leben, werden euch niemals wiedersehen!“

Aber nach demselben Buch kann eine Seele auch errettet und gleichsam zu einer Gottheit werden³. Mehr noch, die erstaunliche Sorgfalt bei der Bewahrung des Körpers, die Mumifizierung, sowie einzelne poetische Texte in den Pyramiden geben manchen Forschern Anlass zu meinen, die alten Ägypter hätten auch so etwas wie einen Glauben an die künftige Auferstehung gehabt⁴.

Ähnliches sehen wir im tibetischen „Totenbuch“, das freilich wesentlich späteren Ursprungs ist (etwa 8. Jhdt. n. Chr.). Wir finden darin andere Motive, wie sie für das hinduistische Weltbild typisch sind. Der Tod gilt hier als Entwicklungsstufe, entweder auf- oder abwärts, was sich in den entsprechenden Formen der Reinkarnation niederschlägt. Und obgleich nach den tibetischen Vorstellungen am Ende des Reinkarnationsprozesses einige den Zustand der

sogenannten *Mokscha* (Befreiung) erlangen können, sind es freilich nur sehr wenige, die dieses Ziel erreichen. Die Reinkarnationslehre ist in fast allen religionsphilosophischen Denkmodellen des Hinduismus präsent.

Viel Exotisches finden wir in den Berichten des Buddhismus. Nach einer von diesen Erzählungen soll Buddha ganze 215 Reinkarnationen erlebt haben und war alles Mögliche (nur keine Frau!) gewesen, ehe er letztlich zum „Erleuchteten“ wurde. Freilich ist die Urbotschaft des Buddhismus eine andere, sie richtet den Menschen auf die Erlangung der sogenannten *Nirwana* aus. Was man sich jedoch darunter genau vorstellen muss – darüber urteilen die verschiedenen Schulen jede auf ihre Weise. Was letztlich auch nicht so wichtig ist. Die Hauptsache ist: dort, im Jenseits, findet irgendetwas statt.

Es sei mir gestattet, noch kurz einiges zur Reinkarnationslehre zu äußern. Wenn Sie so wollen, bietet auch sie auf ihre Weise eine gewisse Errettung vor dem Tode, allerdings auf eine für die menschliche Psyche sehr trügerische Art. In der Regel verschiebt sie nämlich all das auf morgen, was einem heute schwierig erscheint, was man heute nicht unbedingt erledigen möchte. Denn eine spirituell-sittliche Vervollkommnung verlangt nach einem unablässigen asketischen Kampf mit sich selbst. Friedrich von Logau hat dies schon im 17. Jahrhundert sehr treffend formuliert:

**Sich selbstselben überwinden ist der allerschwerste Krieg
Sich selbstselben überwinden ist der allerschönste Sieg! ⁵**

Die Reinkarnationslehre richtet den Menschen zwar unterschwellig auf ein „Sich-Selbstselben-Überwinden“ aus, verlegt diesen Kampf jedoch in eine nebulöse Zukunft, vor allem dann, wenn es dem Betreffenden hier im Diesseits nicht schlecht geht. Hinzu kommt, dass die Kette der Reinkarnationen praktisch kein Ende kennt – sie ist eine endlose Reihe von Sterben und Wiedergeborenwerden. Solche Glückspilze wie Buddha, der „nur“ 215 Wiedergeburten hatte, kommen lediglich vereinzelt vor. Das harte Los der meisten aber ist eine schier endlose Kette von unaufhörlichen Reinkarnationen.

Auch die Theosophie hat den Reinkarnations-Gedanken nahezu unverändert übernommen. Freilich kann diese Lehre nicht irgendwie ernsthaft begründet werden. Denn zum einen: Wäre die Wiedergeburt ein Gesetz unserer Existenz bzw. unseres Seins gewesen, dann hätte sicherlich jeder Mensch die eine oder andere Erinnerung an seine vorherigen Zustände gehabt. Andernfalls geht dem Argument dieser Theorie von der Notwendigkeit mehrerer Wiedergeburten zwecks Erlangung einer vollständigen Läuterung von den Sünden dieser betreffenden Persönlichkeit sein eigentlicher Sinn verloren. Der englische Philosoph John Locke (18. Jhd.) hat richtig bemerkt: wenn es keine Erinnerung an eine frühere Inkarnation gibt, dann kann die Persönlichkeit auch nicht identisch sein. Folglich gibt es also keine *Wiedergeburt*, sondern lediglich die einfache Geburt eines neuen Ich.

Zweitens: Es existieren keinerlei Fakten, die eine Wiedergeburt belegen würden. Die überaus seltenen Fälle, in denen sich jemand an seine vorherigen Inkarnationen zu erinnern meint, sind von gänzlich anderer Natur und lassen sich als natürliche Folgen bestimmter Prozesse identifizieren bzw. sie stellen eine unwillkürliche Selbsteinbildung dar. Für diese Erscheinungen sind besonders Menschen empfänglich, die zum „Medium“-sein prädisponiert sind, vor allem Kinder und Frauen. Dasselbe tritt zuweilen auch als Folge bestimmter psychischer Störungen ein, bei denen sich der Kranke „erinnern“ kann, eine x-beliebige Person gewesen zu sein. Und schließlich kann es sich um eindeutig dämonische Einwirkungen handeln, die sich dann in einer für alle deutlich sichtbaren besessenen Raserei manifestieren. Wir kennen aber auch das sogenannte „genetische Erinnerungsvermögen“: Unter gewissen Umständen vermag es im Gedächtnis Eindrücke und Erlebnisse der Vorfahren wieder zu erwecken, die dann als die eigenen aufgefasst werden.

Recht interessante Gedanken finden wir ferner in der altgriechischen Mythologie und Religion. Die Alten Griechen (wie auch andere Völker, die keine direkte Göttliche Offenbarung kannten) stellten sich den Zustand eines Menschen nach dem Tode entweder als etwas schemenhaft-Gespentisches oder aber als etwas unvergleichlich Schlechteres dar, als es irgendein irdisches Leben hätte sein können. So finden wir etwa bei Homer in seiner „Odyssee“ durchaus beredte Kennzeichnungen des menschlichen Zustands im Reiche des Hades. Der „gottähnliche“ Achilles beklagt sich z.B. bei Odysseus:

**„Preise mir jetzt nicht tröstend den Tod, ruhmvoller Odysseus!
Lieber möcht' ich fürwahr mit dem unbegüterten Meier,
Der nur kümmerlich lebt, als Tagelöhner das Feld baun,
Als die ganze Schar vermoderter Toter beherrschen!“⁷.**

Noch aufschlussreicher ist der posthume Zustand des Herakles, dieses letzten großen Helden der altgriechischen Mythologie. Er selbst befindet sich zwar im Olymp beim Götterschmaus, zugleich aber verweilt sein zitternder Schatten mit dem gespannten Bogen im Hades. Ein gleichzeitiges Dasein an zwei Polen! Für unseren russischen Priester und Philosophen Pavel Florenskij erwies sich dieser ungewöhnliche Gedanke Homers als Ausgangspunkt seines sehr eigenwilligen eschatologischen Konzeptes.

Wovon zeugen diese erstaunlichen Phantasien? Einerseits zeigen sie uns, dass die alten Griechen eine deutliche Wahrnehmung für die Jenseitige Welt besaßen, ebenso wie sie auch für die Unvergänglichkeit der menschlichen Seele empfänglich waren, dass sie also von der Realität des Zustandes nach dem Tode überzeugt waren. Andererseits sehen wir, dass sie keine Ahnung davon hatten, welcher Art der posthume Zustand sein wird, dass sie erfüllt waren von Furcht und Schrecken angesichts dieses unvermeidlichen, aber unbekanntem Weiterlebens nach dem Tode. Bei ihrem Versuch, in dieses Geheimnis vorzudringen, konstruierten sie daher die unterschiedlichsten Denkschemata bzw. ihre farbenprächtigen Mythen. Und wir müssen es zugeben: Manche dieser Mythen sind nicht nur spannend, nein, sie beinhalten auch den Grundgedanken der posthumen Vergeltung. Denken wir beispielsweise an ihre alten „Intuitionen“ von den „Inseln der Seligen“ und von den „Eleusinischen Gefilden“ für die Gerechten, aber auch an die späteren Mythen, in welchen die Hoffnungslosigkeit des Schicksals der Verurteilten zum Ausdruck kam: die Tantalusqualen, den Sysiphus-Stein, die Fässer der Danaen und anderes mehr.

Ähnliches sehen wir auch in anderen vorchristlichen Religionen. Das intuitive Gefühl der Unsterblichkeit und gleich daneben - direkte Fakten, die sie bestätigen: Totenerscheinungen, ihre genauen Voraussagungen, Warnungen u.a.m., freilich völlig verschwommen im Nebel der Ignoranz in bezug auf die Jenseitige Welt. Dieser Zustand hielt im Verlauf der gesamten vorchristlichen Menschheitsgeschichte unvermindert an.

Selbst wenn wir uns dem Alten Testament zuwenden, können wir auch hier etwas Ähnliches vorfinden. Noch vor den Büchern der Propheten finden wir hier Behauptungen, die menschliche Seele würde nach dem Tode einschlafen, zuweilen gar sterben. Mit anderen Worten verwandelt sich dann der Mensch in seiner Ganzheit, also nicht nur sein Körper, nach dem Tode zu Staub und Asche! Und erst die Propheten, vor allem die großen unter ihnen, sind es, die mit Bestimmtheit feststellen, die Seele würde nach dem Tode nicht verschwinden, auch nicht sterben oder einschlafen, sondern sie könne – je nach dem Grad des vorherigen sittlichen Lebens eines Menschen, - entweder Leiden oder aber Freude empfinden. Ja, die Propheten sprechen sogar von der allgemeinen Auferstehung aller!⁸ Doch das war dann aber auch das Höchste, was der vorchristlichen Menschheit offenbart wurde⁹.

WAS HABEN WIR GEMEINSAM?

Alle Völker und alle Religionen sprechen von einem Weiterleben des Menschen nach dem Tode, - wenn auch noch so schemenhaft-verschwommen. Nur in seltenen Fällen finden wir die Vorstellung von einer vollständigen Vernichtung der Persönlichkeit beim physischen Tod des Körpers.

Die Völker aller Zeiten haben eine Gemeinsamkeit: Es ist die unüberwindliche Schwierigkeit tatsächlich glauben zu können, der Mensch würde sich nach seinem Tode im Nichtsein auflösen. Der Mensch ist ja kein Tier! Es gibt sehr wohl ein Leben nach dem Tode! Dies ist keine bloße Annahme, nicht irgendein naiver Glaube oder eine dumpfe Ahnung, sondern es ist vor allem die gesamt menschliche Erfahrung, die Verarbeitung einer Unmenge von tatsächlichen Einzelereignissen, die auf eine eindrucksvolle Weise bezeugen, dass das Leben der betreffenden Persönlichkeit auch nach der Schwelle des irdischen Seins nicht aufhört, sondern fort dauert. Mitteilungen hierüber, zuweilen von verblüffender Art, finden wir überall, wo sich irgendwelche literarische Quellen erhalten haben. Durch sie alle zieht sich wie ein roter Faden ein und derselbe Gedanke: Die Persönlichkeit lebt auch nach dem Tod weiter. Sie kann nicht vernichtet werden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Erzählung von K. Ikskul (Anm.d.Übers.: baltendeutsch-russischer Baron K. Von Uexküll/Yxküll), 1910 in einer orthodoxen Zeitschrift veröffentlicht unter dem Titel „Eine für viele unglaubliche, doch wahre Begebenheit“. Die Erzählung beeindruckt durch ihre Aufrichtigkeit und lässt keinerlei Zweifel am Wahrheitsgehalt des Beschriebenen aufkommen. Am Spannendsten dabei ist die Kontinuität des Bewusstseins beim Übergang vom Leben *hier* ins Leben *dort*. K. Yxküll spricht bei der Beschreibung seines klinischen Todes davon, wie er zunächst eine drückende Schwere, dann auf einmal eine vollständige Leichtigkeit und ein Befreitsein empfunden hatte. Daraufhin sah er plötzlich seinen Leib und begann zu begreifen, dass dieser Körper tot war. Und doch verlor er zu keinem Augenblick sein Bewusstsein.

„In unserem Begriffsapparat verbinden wir mit dem Wort „der Tod“ die Vorstellung von irgendeiner Vernichtung, von dem Aufhören des Lebens. Wie hätte ich aber denken können, ich sei tot, wo ich doch nicht einen Augenblick lang mein Bewusstsein verloren habe, wo ich mich doch als ebenso lebendig, als alles hörend, alles sehend und begreifend sah, fähig, mich zu bewegen, zu denken, zu sprechen?“¹⁰

Weiter schildert er seine Verwunderung, als er sich in einem Zimmer erblickte, eine Gruppe von Ärzten um sein Krankenbett stehen sah und über ihre Schultern dorthin blickte, wo sie alle hinschauten:

„Dort auf der Pritsche lag ich selbst! Ich rief nach dem Arzt, doch die Atmosphäre, in der ich mich befand, schien für mich ungeeignet zu sein: sie nahm die Laute meiner Stimme nicht auf, sie trug sie nicht weiter, und da begriff ich mein Getrenntsein von der ganzen Umgebung, meine eigenartige Einsamkeit, und mich ergriff eine panische Angst... Auf vielerlei Weise versuchte ich mich bemerkbar zu machen, aber alle meine Bemühungen waren umsonst, sie steigerten nur meine Verzweiflung: „Sehen die mich denn nicht?“- dachte ich voller Verzweiflung und näherte mich immer wieder aufs Neue der Personengruppe, die vor meinem Lager stand, aber niemand blickte sich um, niemand beachtete mich, und bestürzt betrachtete ich mich selbst, ohne zu begreifen, wie es denn sein konnte, dass sie mich nicht sahen, wo ich doch der gleiche blieb, der ich vorher war. Als ich aber versuchte, mich zu betasten, griff meine Hand nur ins Leere“¹¹.

Ähnliche Zeugnisse kommen häufig vor. Die Erlebnisse, welche nach dem Tode eintreten, sind in manchen Fällen mit schweren Enttäuschungen verbunden, wenn beispielsweise der

Tote mit ansehen muss, wie sein Eigentum unter den gierigen Erben aufgeteilt wird. Von dem Verblichenen sprach keiner, denn sie brauchten ihn ja nicht mehr, er war für die Betroffenen so etwas wie eine Einweg-Packung, die nach dem Gebrauch „entsorgt“ wird. Ihre ganze Aufmerksamkeit richteten die Erben auf die Wertgegenstände und auf das Geld. Man kann sich leicht vorstellen, wie groß das Entsetzen der „liebvollen“ Verwandtschaft war, als der Mann wieder zum Leben zurückkehrte. Und für ihn ist es nun eine doppelte Belastung: Wie soll er jetzt mit ihnen weiterhin normalen Umgang pflegen?!

Mein Nachbar, Herr Sergej Zhuravlov (1913-1977), von Beruf Lehrer, der unweit des Dreifaltigkeits-Sergius-Klosters in Sergiev Posad lebte, berichtete mir eine bemerkenswerte Begebenheit aus seinem eigenen Leben. Ich kannte ihn seit Langem als einen hochanständigen Mann, der psychisch vollkommen gesund und normal war, deswegen habe ich nicht die geringste Veranlassung, an dem Wahrheitsgehalt seines Berichtes irgendwelche Zweifel zu hegen. Die Angelegenheit spielte sich folgendermaßen ab:

Im Alter von zwanzig Jahren erkrankte mein Bekannter an Typhus. Da er mehr als 40 Grad Fieber hatte, brachte man ihn ins Krankenhaus. Einige Zeit später verspürte er auf einmal eine große Erleichterung, und im nächsten Augenblick sah er sich selbst mitten im Krankenzimmer auf seinem Bettlager liegen. Es war der Maifeiertag, ihm fielen seine Freunde ein – und schon sah er sich in ihrer Nähe. Die Kameraden saßen im Grünen, liessen es sich bei einem Fläschchen Wodka gut gehen, sie unterhielten sich und lachten. Doch seine Bemühungen, zu ihnen Kontakt aufzunehmen, fruchteten nichts: niemand nahm von ihm Notiz, niemand hörte ihn. Da fiel ihm seine Freundin ein - und schon befand er sich neben ihr. Er sah, wie sie mit seinem besten Freund zusammen saß und konnte ihr inniges Gespräch belauschen. Wiederum wurde seine Anwesenheit von ihnen nicht registriert. Da fiel ihm ein: „Ich bin doch krank“ - und schon sah er sich wieder im Krankenzimmer liegen. Inzwischen standen an seinem Bett zwei Krankenschwestern, welche eine Bahre trugen, und ein Arzt. Dieser sprach: „Er ist tot. Bringt ihn in die Leichenkammer“. Im selben Augenblick verspürte er eine entsetzliche Kälte und konnte hören, wie eine der Krankenschwestern aufschrie: „Er lebt ja!“

Als er zum Leben wieder zurückgekehrt war, ging sein Fieber herunter, und nach einem weiteren Tag im Krankenhaus wurde er entlassen. Doch jetzt wird's interessant:

Als Sergej wieder an seinem Arbeitsplatz erschienen war, gab er seinen Kameraden zu verstehen, er wisse, wie sie am Ersten Mai gefeiert und was sie dabei alles erzählt haben. Groß war ihre Verblüffung. Immer wieder forschten sie nach, wer es ihm erzählt haben konnte (offenbar war der Inhalt derart, dass er nicht für fremde Ohren gedacht war). Die Freundin aber, der er von ihrem Benehmen mit seinem Kameraden berichtete und noch dazu ihr vertrautes Gespräch wiedergeben konnte, war gänzlich am Boden zerstört.

Aus dem Obenangeführten darf man die Frage ableiten: Wenn es keine Seele, die nach dem Tode weiterlebt, gibt, wieso konnte dann eine Leiche, die noch dazu im Krankenzimmer lag, über alles, was sich weit weg von diesem Krankenhaus abspielte, so gut Bescheid wissen?

Ein weiteres Vorkommnis. Diesmal geht um etwas, das der leibliche Bruder des Hegumen (Abtes) Nikon Vorob'ev¹², Herr Vladimir Nikolaevič, erlebte:

Als er sieben Jahre alt war, wurde er bei einem Spiel versehentlich von einem Stock mit solcher Wucht am Kopf getroffen, dass er tot umfiel. Da sah er sich selbst von oben, wie aus einer Vogelperspektive, auf dem Boden liegen und die erschrockenen Buben um ihn herum versammelt stehen. Dann erblickte er, wie einer von ihnen in sein Haus lief und dort den Unfall meldete. Er konnte sehen, wie seine Mutter schreiend und weinend zur Unfallstelle rannte, wie sie ihn packte und schüttelte. Dort aber, in der jenseitigen Welt, leuchtete die

Sonne so strahlend, dort fühlte er sich so wohl, dass er, als er wieder zu sich kam, aus Leibeskräften zu heulen begann. Er weinte aber nicht etwa vor Schmerz, wie alle Umstehenden meinten, sondern eben deshalb, weil hier alles so düster ist, eben weil er sich hier wie in einem Kellerverließ vorkam, - obwohl an jenem Tag schönes Wetter herrschte und die Sonne schien.

Von diesem Vorfall erzählten, außer Vladimir Nikolaevič, auch alle seine Brüder: Hegumen Nikon selber sowie die Gebrüder Alexander, Michael und Vassilij.

Von Tatsachen wie dieser existiert eine große Vielzahl, und sie alle sprechen überzeugend von der Existenz einer Seele im Menschen. Sie zeugen auch vom weiter gehenden Seelenleben nach dem Absterben des menschlichen Körpers. Und es gilt hier hervorzuheben, dass es nicht der Körper ist, sondern die Seele, die eine Quelle aller Gedanken, Gefühle, der Ängste und der Freude darstellt. Der Verstand, das Herz (als ein Organ, in dem die Gefühle angesiedelt sind), wie auch der Wille – sie alle leben in der Seele, mitnichten im Leib des Menschen. Auch die Religion hat schon immer darauf hingewiesen.

Der namhafte französische Philosoph Henri Bergson (1849-1941) pflegte zu sagen, das menschliche Hirn sei lediglich eine Art Fernmeldestation, die die Informationen nur weitergibt, nicht aber selber produziert. Die Informationen gelangen ins Hirn von aussen, verarbeitet und weitergeleitet werden sie auf verschiedene Weise. Das Hirn ist wie ein Motor: es kann ohne Beanstandungen funktionieren, zuweilen aber auch Schwierigkeiten machen oder gänzlich aussetzen. Dabei bleibt es ein „Leiter“, nicht aber ein „Generator des menschlichen Bewusstseins“. Eine Vielzahl wissenschaftlich erwiesener, zuverlässiger Tatsachen bestätigt heutzutage diesen Gedanken von Henri Bergson voll und ganz.

In unserer Zeit werden zahlreiche Bücher veröffentlicht, in welchen von namhaften Wissenschaftlern bestätigt wird, dass das Leben einer Persönlichkeit auch nach deren Tod nicht aufhört weiter zu existieren. Raymond Moody's Buch „Life after Life“ war in den USA eine Sensation und wurde zum Bestseller: gleich innerhalb der ersten zwei Jahre nach seinem Erscheinen wurden 2 Millionen Exemplare verkauft. Selten findet ein Werk einen solch reissenden Absatz. Für viele Leser waren Moody's Aussagen eine Art Offenbarung. Freilich hatte es die von Moody geschilderten Fakten schon immer gegeben, doch man kannte sie nicht bzw. ihnen wurde keinerlei Bedeutung beigemessen. Solche Schilderungen wurden jahrzehntelang als Beschreibungen von Halluzinationen, Hirngespinnsten, oder aber als psychische Störungen eingeordnet. In diesem Falle aber ist es ein Arzt, ein ernstzunehmender Fachmann, der in Zusammenarbeit mit anderen Fachkollegen nichts als Tatsachen vorbringt. Hinzu kommt, dass es sich bei ihm um einen Menschen handelt, der an einer „Religions-Propaganda“ herzlich wenig Interesse hat.

Ich darf einige weitere Werke zu diesem Thema aufzählen:

Vasil'ev, A.: Hypnotische Einflößung über weite Entfernungen. Moskau 1962.
ders.: Geheimnisvolle Erscheinungen der menschlichen Psyche. Moskau 1964.
James, V.: Die Mannigfaltigkeit der religiösen Erfahrungen. Moskau 1910.
Djačenko, G.: Aus dem Bereich des Mysteriösen. Moskau 1896. Neuauflage: Moskau 1992.
ders.: Die Spirituelle Welt. Moskau 1900.
Kalinovskij, P.: Der Übertritt. Moskau 1991.
Kuraev, A.: Wohin geht die Seele? in: „Troizkoe slovo“ 2001.
Lodyženskij, M.V.: Das unsichtbare Licht. Petrograd 1915.
ders.: Die finstere Kraft. Petrograd 1915.
Lukas (Luka Vojno-Jasenezkij, Erzbischof): Der Geist, die Seele und der Leib. Brüssel 1978.
Moody, Raymond A.: Life after Life (engl. Originaltitel). USA 1975.
Rawlings, Maurice: Beyond Death's Door. Russ. Fassung: St.Pbg. 1994.

Rose, Seraphim, Priestermonch: Die Seele nach dem Tod. München 1999, Verlag des Hl. Hiob von Počaevo. Russ. Fassung: StPbg. 1991. ohne Verf.: Smerti net („Den Tod gibt es nicht“, russ.). Hrsg. vom russ.-orth. Kinderheim „Barmherziger Samariter“, München, o.J. (ca. 1947).

Um jedoch alles, was mit dem Begriffsapparat *der Jenseitigen Welt* zusammenhängt, besser verstehen und richtig einordnen zu können, sollte ein orthodoxer Christ vor allem die Werke des Bischofs Ignatij Brjančaninov (+ 1867) gelesen haben bzw. immer wieder aufs Neue eingehend studieren und verinnerlichen, vor allem dessen «Wort von der gefühlsmäßigen und spirituellen Sicht der Geister», ferner seine Werke «Das Wort vom Tode» sowie seine «Ergänzung zum Wort vom Tode» (Band III). Diese sind es vor allem, die in unserer religiös orientierungslos gewordenen Zeit eine feste patristische Grundlage für ein klares Verständnis bzw. für eine richtige Einschätzung sämtlicher Erscheinungen der spirituellen Welt liefern können.

«ICH BIN IN DER HÖLLE!»

Neben den oben angeführten Informationen im Buch von Dr. Raymond Moody finden wir bei Maurice Rawlings in seinem Werk «Hinter der Schwelle des Todes», St. Petersburg 1994 (englischer Originaltitel: „Beyond death's door“) etwas grundlegend Neues und Wichtiges. Bei Rawlings handelt es sich um einen bekannten Herzchirurgen. Er ist Professor an der Tennessee-Universität (USA), der schon öfters klinisch tote Patienten wieder ins Leben zurückzuholen vermochte. Sein Buch beinhaltet ein reichhaltiges Tatsachenmaterial. Der Verfasser war, wie er es selber zugibt, früher ein nichtreligiöser Mensch gewesen, doch nach einer Begebenheit, die sich 1977 zugetragen hatte (sie bildet die Einleitung zu seinem Buch) lernte er das Thema „Mensch, Seele, Tod, ewiges Leben und Gott“ vollkommen anders zu betrachten. Was dieser Mediziner beschreibt, sollte uns nachdenklich machen.

Rawlings schildert, wie er einmal einen klinisch toten Patienten zu reanimieren versuchte, und zwar mittels der in diesen Fällen üblichen Herzmassage, die das Herz zu erneutem Funktionieren anregt. Derartiges kam in seinem Berufsalltag ständig vor und war für ihn schon fast zur Routine geworden. Was aber war diesmal für ihn neu: sobald der Patient sein Bewußtsein für wenige kurze Augenblicke wiedererlangte, *«fing er jedesmal an, gellend zu schreien: „Ich bin in der Hölle! Machen Sie weiter! Hören Sie bitte nicht auf!“* Der Arzt fragte, wovor er eine derartige Angst habe. *«Ja, begreifen Sie denn nicht?! Ich bin in der Hölle! Sobald Sie mit der Herzmassage aufhören, bin ich jedesmal wieder in der Hölle! Lassen Sie nicht zu, dass ich dorthin zurückkehre!»*¹³. Dasselbe wiederholte sich mehrmals.

Rawlings gibt zu, dass er als ein Mann von kräftiger Statur zuweilen so energisch ans Werk ging, dass er seinen Patienten sogar die Rippen brechen konnte. Wieder bei Bewußtsein, flehten ihn jene oft an: »Hören Sie auf, meine Brust zu zerfetzen! Sie tun mir weh!« Hier aber vernahm der Arzt etwas vollkommen Neues: «Machen Sie weiter! Nur nicht aufhören!» Weiter berichtet der Verfasser:

*«Erst als ich in sein Gesicht blickte, zuckte ich vor Angst zusammen. Sein Gesichtsausdruck war wesentlich schrecklicher als zum Zeitpunkt des Todes. Das Gesicht war von einer furchterregenden Grimasse verzerrt, die sein Entsetzen wiedergab: Die Augen waren aufgerissen, die Pupillen erweitert, und er selbst zitterte und war schweißgebadet, - kurzum, der Zustand war unbeschreiblich»*¹⁴.

Rawlings fährt fort: Als dieser Mann endlich vollends bei Bewußtsein war, berichtete er dem Arzt, welche entsetzlichen Qualen er während seines Todes erleben musste. Der Patient wäre bereit gewesen, alles Mögliche zu ertragen, um nur nicht dorthin zurückkehren zu müssen. Dort war die Hölle! Als der Kardiologe sich später mit ähnlich gelagerten Fällen näher zu befassen begann und seine Kollegen darüber befragte, stellte sich heraus, dass auch in ihrer Praxis derartige Fälle nicht selten vorkommen. Seitdem zeichnete er die Erzählungen der reanimierten Patienten auf. Nicht alle waren bereit, sich zu «outen». Aber auch schon die Berichte jener, die offen waren, lieferten hinreichendes Material, um sich überzeugen zu können, dass das Leben des Menschen nach dessen Tode weitergeht. Doch – was ist das für ein Leben, wie ist es geartet?

Im Gegensatz zu Moody berichtet Rawlings in seinem Buch nicht nur über jene Personen, die im Jenseits solche Zustände der Freude, des Lichtes, der tiefen Zufriedenheit erlebt haben, dass sie kein Bedürfnis mehr hatten, von dort wegzugehen, sondern auch über Fälle, bei denen seine Patienten *dort drüben* flammende Seen und schreckliche Ungeheuer sahen bzw. schwerste Erlebnisse und Leiden erleiden mussten.

Rawlings fügt hinzu:

«Die Anzahl der Fälle, bei denen Menschen mit der Hölle Bekanntschaft machen, wächst rasant»¹⁵. Die Berichte der reanimierten Personen fasst er wie folgt zusammen: «Sie behaupten, dass der Tod, - an den zu denken sich der Durchschnittsbürger fürchtet, – kein Aufhören des Lebens und auch kein nirwana-ähnlicher Schlafzustand ist, sondern vielmehr den Übergang aus einer bestimmten Lebensform in eine andere darstellt, die in den einen Fällen durchaus fröhlich und angenehm, in anderen düster und schreckenerregend sein kann»¹⁶.

Hochinteressant sind die von ihm angeführten Fakten in bezug auf die geretteten Selbstmörder. Sie alle (Ausnahmen sind dem Verfasser nicht bekannt) mussten in der Jenseitigen Welt schwere Qualen erleben. Dabei standen diese Qualen sowohl mit tragischen psychischen, seelischen, als auch insbesondere mit visuellen Erlebnissen in Verbindung. Es handelte sich um schwerstes Leiden. Die Unglücklichen sahen sich Ungeheuern und Monstern gegenüber, wobei schon deren Erscheinungsbild die Seele erschauern liess. Und es gab kein Entrinnen, man konnte sich nicht verstecken, nicht die Augen und Ohren vor ihnen verschließen! Einen Ausweg aus dieser grauenvollen Situation gab es dort nicht! Als ein junges Mädchen, das sich vergiftet hatte, reanimiert wurde, flehte sie unentwegt: «Mutter, hilf mir! Sie sollen von mir weggehen... sie, die Dämonen in der Hölle... Es ist so schrecklich!»¹⁷.

Rawlings führt auch einen weiteren ernstzunehmenden Umstand an: Die meisten seiner Patienten nahmen, nachdem sie ihm die von ihnen während ihres klinischen Todes erlebten geistigen Qualen berichtet hatten, sich vor, eine radikale Änderung ihres sittlichen Lebens umzusetzen. Einige andere schwiegen sich zwar beharrlich aus, an ihrer weiteren Lebensweise konnte man jedoch ablesen, dass sie etwas Grauenvolles erlitten haben.

DER VON GOTT ERSCHAFFENE LEIB DES MENSCHEN

Angesichts der Fülle der Beweise, die sich in der Medizin angesammelt haben (es sind keine Phantastereien, wie sie in der Folklore vorkommen, sondern nachweisliche Fakten), darf man mit Fug und Recht feststellen: Die Existenz der Seele ist eine unwiderlegbare wissenschaftliche Wahrheit. Entgegen der groben materialistischen Vorstellung, wie sie im Verlauf mehrerer Generationen zwangsmäßig in unser Bewußtsein eingetrichtert wurde, der Mensch würde allein aus seinem Körper bestehen, er sei eine Art Tier „mit einem Computer

im Kopf“, wissen wir heute, dass er eine selbstbewusste und nicht zu vernichtende Persönlichkeit ist, deren Trägerin vor allem eine gewisse unsterbliche Substanz, genannt «die Seele», ist, die aus zwei Existenz-Formen besteht. Ihre erste, die uns vertraut ist – befindet sich im menschlichen Körper: die Seele bildet mit diesem (im Gegensatz zum Geist) das «körperliche Fleisch» des Menschen. Die zweite, mystische Existenzform der Seele tritt erst nach dem Tod des Leibes ein. Das Christentum lüftet ein wenig den Vorhang des Mysteriums dieser ihrer Andersartigkeit, dieser «anderen Existenz».

Um sich einem ganzheitlichen Verständnis dieses Geheimnisses nähern zu können, wollen wir uns zunächst über den Körper als die Behausung der Seele unterhalten. Die patristische Lehre bezeugt eindeutig, der Mensch habe vor dem Sündenfall, vor seinem jetzigen Zustand, einen **spirituellen**, aber **materiellen**, oder, wenn Sie es so wollen, einen **materiellen**, jedoch **spirituellen** Leib besessen. Wie soll man das verstehen? Schließen denn das Spirituelle und das Materielle einander nicht gegenseitig aus? Die christliche Lehre verneint diese Frage und postuliert: das Gegenteil ist der Fall! Der materielle Leib gewinnt seine normale Existenzweise erst, wenn er vergeistigt wird. Wir sehen diese paradoxe Erscheinung am Beispiel des Auferstandenen Christus.

Wissen Sie noch, wie Jesus durch verschlossene Türen eintrat und plötzlich vor Seinen Jüngern erschienen ist, mit ihnen das Brot brach und... auf einmal wieder verschwunden war! Gleichzeitig sprach Er zu Seinen Jüngern: «Sehet Meine Hände und Meine Füße: Ich bin's selber; fühlet Mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, das Ich es habe» (Lk 24, 39). Und dies sprach ja Er, Der unerwartet in einem Zimmer erschien, dessen Türen fest verschlossen waren «propter metum Judaeorum/aus Angst vor den Juden» (Joh 20, 19). Denn niemand hatte Ihm ja die Türen geöffnet! Was musste aber Thomas erleben, der an die Auferstehung nicht glauben wollte, als er im Raum mit den verschlossenen Türen auf einmal Jesus erblickte und von Ihm hörte: «Reiche deinen Finger her und siehe Meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in Meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig»?! Die Antwort des Thomas ist eindeutig: «Mein Herr und mein Gott!» (Joh 20, 27-28). Mit anderen Worten: Du bist es Selbst!

In Rom wird bis auf den heutigen Tag als Reliquie der Finger des Apostels Thomas aufbewahrt, mit welchem jener Jesu Seite berührt hat. Ich persönlich habe da allerdings meine Zweifel – vergebt mir! Aber es geht ja garnicht darum, ob Thomas wirklich Jesu Seite berührt hatte und ob es genau mit diesem Finger gewesen war, wichtig ist etwas anderes: Thomas hatte eine Realität berührt, die jenseits unserer gewohnten menschlichen Erfahrungswelt liegt, und er hatte sich überzeugt, obwohl sein sogenannter gesunder Menschenverstand dagegen heftig protestierte. Der Protest war ja auch verständlich: Wo hat es denn je so etwas gegeben, dass reelles Fleisch und Bein frei und ungehindert durch ebensolche materiellen Objekte dringen könnte?!

Um eine Erklärung für diese Erscheinung zu finden, lassen sich noch so viele Hypothesen aufstellen, aber letztendlich werden sie alle so etwas wie Kaffeesatzlesen sein, denn «wir sehen jetzt wie durch einen trüben Spiegel, in einem dunklen Wort» (lat.: videmus nunc per speculum in aenigmate; 1. Kor 13,12). Doch wenn Sie wollen, dann greifen wir solch ein «dunkles Wort» auf: Infolge der vertieften wissenschaftlichen Erkenntnisse zu Raum und Zeit ist heute unter Fachleuten die Annahme erlaubt, dass ein Körper, der materiell bleibt, jedoch spirituell geworden ist, sich ausserhalb unseres dreidimensionalen Raumes aufzuhalten vermag, und zwar in anderen «Räumen», die sich aber innerhalb des unsrigen befinden. Dort benötigt der Leib als solcher für sein Leben keinerlei materielle Mittel. Und durch diese «Räume» kann dann er, der spirituelle Körper, ungehindert in jeden Punkt unseres irdischen Raumes bzw. unserer irdischen Zeit vorzudringen und dort in vollem Besitz sämtlicher für ihn typischer Eigenschaften zu agieren. Ich darf wiederholen: es handelt sich hierbei lediglich um *ein dunkles Wort*, um ein Sehen «wie in einem trüben Spiegel». Was ich aber ganz genau

weiss, ist: dass wir alle schneller als wir es uns denken uns *dort* befinden werden, und dies alles dann erfahren werden «von Angesicht zu Angesicht» (1. Kor 13, 12). Daher müssen wir jetzt nicht voreilig sein, wir brauchen uns nur ein wenig zu gedulden.

Dass der Leib tatsächlich spirituell sein kann, darüber schreibt Paulus unverblümt: «Also auch die Auferstehung der Toten: es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich... Es wird gesäet ein natürlicher/irdischer Leib (griech.: soma psychikon, lat.: corpus animale), und wird auferstehen ein überirdischer/geistlicher Leib (griech.: soma pneumatikon/lat.: corpus spirituale). So hat man einen natürlichen/irdischen (psychikon/animale) Leib, so hat man aber auch einen überirdischen/geistlichen Leib... Denn dieses Verwesliche muss anziehen das Unverwesliche und dieses Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit» (1. Kor 15, 42, 44, 53). Paulus schreibt hier über den zukünftigen Zustand des Leibes, aber solcherart war er ja auch schon vor dem Sündenfall gewesen.

Ebenso lehren auch die Kirchenväter: Alle Menschen werden nach der allgemeinen Auferstehung denselben geistlichen Leib haben, wie ihn der ursprünglich erschaffene Mensch besass, und sogar einen noch vollendeteren. Dieser Leib hatte ganz ungewöhnliche Qualitäten, die für unseren jetzigen Zustand gar wundersam sind: Er kannte weder Krankheiten noch Schmerz, weder Leiden noch den Tod. Er brauchte keine Kleidung, keinen Schutz vor irgendwelchen äußeren Einwirkungen; er verspürte weder Hunger noch Durst, noch fleischliche Gelüste und, wie wir es am auferstandenen Heiland erleben, war dieser Leib unabhängig von unseren Raum- und Zeitbegriffen. Wie man der Luft keinen Schmerz zufügen kann, wenn man durch sie mit einem Stock fährt, so waren und werden der menschliche Leib und seine Seele ebenso unverwundbar, leidenschaftslos und frei von irgendwelchen Leiden sein.

Der Heilige Ephräm der Syrer (4. Jhdt.) schrieb etwa:

*«Vor den Gerechten wehen im Paradies die Winde hierher und dorthin; der eine bringt ihnen Speise, der andere Trank... Auf spirituelle Weise nähren die Winde dort jene, die geistig leben... Für geistige Wesen ist auch die Speise von geistiger Natur»*¹⁸.

*«Der paradiesische Duft sättigt, ohne Brot vorzusetzen, der Lebensodem dient als Trank... Leiber aus Blut und Flüssigkeit erlangen dort eine Reinheit, die mit jener der Seele identisch sein wird... Das Leibliche wird dort erhöht werden bis zum Zustand der Seelen, die Seele aber auf die Stufe des Geistes hinaufsteigen...»*¹⁹ und so verbleibt sie dort in einem Zustand immerwährender Freude.

Ein weiterer Kirchenvater, der heilige Athanasius der Große (4. Jhdt.) fasste die seelisch-körperlichen Eigenschaften des Urmenschen in folgende Worte:

*«Denn vor der Übertretung des Gebotes durch Adam existierten weder Trauer, noch Furcht, noch Müdigkeit, noch Hunger, noch Tod»*²⁰.

Der heilige Antonius nahm zu den Veränderungen, die der Körper eines heiligen Menschen schon hier auf Erden erfährt, auf folgende Weise Stellung:

*«Somit eignet sich der Leib alles Gute an, und, indem er sich der Macht des Heiligen Geistes unterwirft, verändert er sich so sehr, dass er schließlich zu einem bestimmten Grad jener Eigenschaften eines geistigen Leibes anteilig wird, die er bei der Auferstehung der Gerechten zu erhalten hat»*²¹.

Ähnliches hören wir auch vom Hl. Kyrill von Jerusalem:

*«Auferstehen wird dieser Leib... allerdings wird er nicht als solcher bestehen bleiben, sondern ewig sein. Weder Speisen wird er zur Unterstützung des Lebens benötigen, noch Leitern für den Aufstieg, weil er geistig/spirituell wird, er wird etwas Wunderbares sein, das wir nicht auszudrücken vermögen...»*²².

Ob der von Gott erschaffene Leib Nahrung und anderes benötigte (Gen 1, 29), hat doch auch der auferstandene Christus **vor ihnen gespeist** (Lk 24, 43)? Johannes Chrysostomos gibt auf diese Frage folgende Antwort:

«Nach Seiner Auferstehung hat Christus gespeist und getrunken, nicht weil es für Ihn eine Notwendigkeit gewesen ist,- denn Sein Körper hatte es zu diesem Zeitpunkt nicht mehr nötig gehabt, - sondern um die Jünger von der Auferstehung zu überzeugen»²³.

Auch der Hl. Makarios von Ägypten äußert sich auf ähnliche Weise über den spirituellen Zustand des Fleisches:

«FRAGE: Stehen die auferstandenen Körper Adams vor dem Göttlichen nackt da oder tragen sie Kleidung, und welche Speisen nehmen sie zu sich, etwa andere? Wie soll dann solch ein Körper bedeckt werden, und mit welcher Nahrung wird er gesättigt? Denn Männer und Frauen dieser Welt müssen sich ja aus Schamgefühl bedecken und nehmen vergängliche Nahrung zu sich...(vgl. Joh 6, 27). Bedürfen die Auferstandenen nach dem Ende der Welt Derartiges oder nicht?

ANTWORT: Die Frage erscheint mir unangebracht und unüberlegt, wissen wir doch, dass nach dem Weltende die irdische Schönheit (vgl. Jak 1, 11) und Zusammensetzung aufgehoben und die Erde keine Früchte mehr zur Nahrung des Körpers hervorbringen wird, aber auch der Himmel mit seiner ganzen Schönheit wird sich verändern. Woher sollen die Menschen sich dann Nahrung beschaffen und wie sollen sie Kleidung fertigen, wenn nach dem Worte des Herrn alles Sichtbare ein Ende finden wird? Ist es denn nicht einleuchtend, dass es ausser dem Sichtbaren auch noch etwas Anderes gibt, was uns dann auch geschenkt wird? ... Gott, Der jetzt schon die Seele mit Herrlichkeit kleidet und sie mit Seinem Feuer erfüllt, wird zu jenem langersehnten Zeitpunkt auch den Leib einkleiden und Seinem herrlichen Leib ähnlich machen (Phil 3, 21), indem Er unserem Leib endlich Ruhe schenkt durch himmlische Nahrung und Bekleidung, und uns das unvergängliche Leben der Engel gewähren wird»²⁴.

Solche erstaunlichen Qualitäten hat das Fleisch, d.h. der Leib und die Seele des Menschen, schon einmal besessen und wird sie im künftigen Leben wieder besitzen dürfen.

DIE FOLGEN DER SÜNDE DER URELTERN

Der Sündenfall der ersten Menschen, die sich als Götter dünkten, hat dazu geführt, dass es in der Natur des Menschen zu Veränderungen ontologischer Art gekommen ist. Die Kirchenväter bezeichnen sie als «**Ur-Schädigung**» bzw. als „**Ur-Verderbtheit**“ (Hl. Basilios der Große; russ. «pervorodnoe povreždenie»), oder als «**vererbte Schädigung**» (russ. nasledstvennaja porča», Hl. Makarios von Ägypten), ja sogar als Sünde. In der westlichen, später auch in der orthodoxen Theologie wurde dafür der Begriff «die Erbsünde» eingeführt. Das menschliche Fleisch – sein Leib und seine Seele – wurde, nach einem Ausdruck der Kirchenväter «üppig und träge», es kleidete sich fortan in «Röcke aus Fellen» (Gen 3, 21). Welcher Art diese Veränderungen waren, beschreibt in aller Deutlichkeit der Hl. Maximos der Bekenner (7. Jhdt.):

„Der Herr aber nahm auf Sich diese Verurteilung für meine freiwillig begangene Sünde, - damit meine ich **die Leidenschaftlichkeit, die Vergänglichkeit und die Sterblichkeit der menschlichen Natur...**»²⁵.

Diese drei Eigenschaften sind der Natur des Menschen zueigen geworden und von ihr nicht mehr wegzudenken; alle Menschen werden damit geboren. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass diese Veränderungen der Natur einen rein konstitutiven, d.h. keinen spirituell-

sittlichen Charakter besitzen, obgleich sie eben jenen schwachen Boden ausmachen, auf dem der Mensch häufig ausrutscht und zur Sünde abgleiten kann.

Was ist nun unter der **Leidenschaftlichkeit** zu verstehen? Konnte der geistliche Körper nicht leiden, so wurde das Fleisch, nachdem es «wohlbeleibt und träge» geworden war, für alle möglichen Leiden an Leib und Seele zugänglich. Wohlgemerkt: der kirchenslawische Ausdruck «strast'» steht gleichermaßen für die **Leidenschaftlichkeit** wie auch für das **Leiden**. Ein gute Erklärung liefert hierfür der Hl. Johannes von Damaskus (8. Jhdt.):

«Zu den natürlichen und laster-freien Leiden, welche uns nicht untertan sind und die in das Leben des Menschen Einzug gehalten haben als Folge der Gesetzesübertretung der ersten Menschen, gehören beispielsweise der Hunger, der Durst, die Ermüdung, die Arbeit, die Tränen, die Vergänglichkeit, das Nicht-Sterben-Wollen, die Todesangst und die Todesqualen in Schweiß und in Blutstropfen, sowie weiteres Ähnliches, das von Natur aus allen Menschen innewohnt»²⁶.

Aber diese seit Urgedenken angeborene Leidenschaftlichkeit, die ja an sich nicht sündhaft ist bzw. die nach einem Wort des Hl. Maximos des Bekenner «niemandem zum Vorwurf gemacht werden kann», sollten wir von der **sündhaften** Leidenschaftlichkeit unterscheiden, die im Menschen im Ergebnis der von ihm begangenen Sünden aufkommt und daher als eine Folge der erblichen Verdorbenheit zu betrachten ist. Der Hl. Gregor von Nyssa gibt für die Entstehung der Leidenschaften im Menschen folgende Definition:

«Jemand, der seinen Vergnügungen sklavisch unterworfen ist, verwandelt die notwendigen Bedürfnisse zu Wegen der Leidenschaften: statt Nahrung sucht er nach Genüssen für den Bauch, also nach Völlerei; an Stelle der Kleidung sucht er nach Schmuck; an die Stelle einer funktional-nützlichen Ausstattung der Behausung tritt das Kostbare; an die Stelle der Geburt von Kindern wendet er seinen Blick auf gesetzwidrige Freuden und verbotene Praktiken. Aus diesem Grund wurde Tür und Tor geöffnet für die Gewinnsucht, für die Verwöhnung, den Hochmut, die Hast und für verschiedenartige schändliche Entgleisungen»²⁷.

Was ist unter der **Vergänglichkeit** zu verstehen? Betrachten Sie ein Kind und einen Greis: Da erleben Sie in aller Deutlichkeit den Prozess der Vergänglichkeit, was er alles mit dem Menschen anzustellen vermag! Die Vergänglichkeit ist eine Eigenschaft, welche der Mensch mit der Tierwelt gemeinsam hat. Ebenso wie Tiere geboren werden, leben, empfinden, leiden, sich freuen können, alt werden und sterben, und zwar nicht allein mit ihrem Körper, sondern auch mit ihrer tierischen Seele, - so verhält es sich identisch auch mit dem Menschen kraft seiner «triadisch-dreiheitlichen Zusammensetzung» und seiner Einheit mit der Tier- und Pflanzenwelt. Gregor von Nyssa schrieb: «Denn Seelen jeder Art sind im Menschen, diesem wortbegabten Tier, mitenthalten»².

Zu dieser Gemeinsamkeit, die der Mensch mit den niedereren Geschöpfen teilt, gehört auch seine Sterblichkeit, allerdings nur das Sterben des Fleisches, nicht jedoch des Geistes, der im Menschen ja unsterblich ist.

Solcherart sind die drei Hauptgebrechen, die infolge des Sündenfalls der Ur-Eltern in unserer Natur entstanden sind und die ausnahmslos (!) an alle Menschen weitervererbt werden. Alle zusammen tragen sie die nicht sehr glückliche Bezeichnung «Erbsünde». Denn wir sehen, dass hier der Ausdruck «Sünde» nicht die persönliche Verantwortung eines jeden Nachkommens Adams für dessen Sünde bedeutet, sondern vielmehr eine Schädigung, eine Krankheit der menschlichen Natur, die uns allen gemeinsam ist.

Außer der Erb- bzw. Ur-Sünde und den persönlichen Sünden existiert aber auch noch die «**vererbte Sünde**»: Die Eltern und die Vorfahren geben an ihre Nachkommen nicht nur

psychische und physische, sondern auch geistige Krankheiten (etwa ein ausgeprägtes Neidgefühl, die Jähzornigkeit, die Habgier u.a.m.) weiter. Alle Menschen werden damit geboren, doch diese Sünden manifestieren sich in jedem Menschen auf unterschiedliche Weise. Und obgleich den Menschen für diese angeborenen Sünden vor Gott keine Schuld trifft, trägt er dennoch die moralische Verantwortung für seine persönliche Einstellung zu ihnen: ob er nämlich gegen sie ankämpft oder aber, im Gegenteil, sie auch noch fördert. Diese erbliche sündhafte Leidenschaftlichkeit wird eben als die «**vererbte Sünde**» bezeichnet. Nur Jesus Christus besaß eine gänzlich makellose Natur, mit anderen Worten: Er war nicht nur Selbst ohne Sünde, sondern Er war auch aus dem Strom der «**vererbten Sünde**» kraft Seiner Geburt vom Heiligen Geist und der Allreinen Jungfrau Maria ausgenommen. Diesen Umstand heben die Kirchenväter hervor. Gregor Palamas etwa schreibt :

»Christus war der einzige, Der nicht in Schuld geboren ist und Der nicht in Sünden im Mutterleib getragen wurde»²⁸.

Somit werden drei vollkommen unterschiedliche Erscheinungen mit ein- und demselben Ausdruck als «die Sünde» bezeichnet. Doch im eigentlichen, direkten Sinne des Wortes ist ja nur die persönliche Sünde als solche zu nennen. Dagegen werden die Ur-/Erbsünde und die «vererbte» Sünde nur im übertragenen Sinne als «Sünde» bezeichnet, stellen sie doch einen ver- bzw. geerbten kranken Zustand dar, nicht aber jene persönliche Tat, jenes Tun, für welches der Mensch selbst verantwortlich ist. Das Nicht-Verstehen dieses terminologischen Unterschiedes führt zu ernstzunehmenden theologischen Verirrungen in der Glaubenslehre. Eine davon bezieht sich auf die von Gott dem Logos angenommene menschliche Natur und daher – auf das zentrale christliche Dogma vom Sinn des Opfertodes Jesu Christi.

Legt man, wie es die Katholische Kirche tut, den Begriff der «Ur- bzw. Erbsünde» als eine Schuld aller Menschen aus, dann wird daraus irrtümlich gefolgert, Gott, das Wort, habe nicht unsere «sündige» Natur angenommen, sondern die ursprünglich als leidenschaftslos- bzw. als Leidens-los erschaffene, nicht-sterbliche, unvergängliche Natur des ersten Adam. So lehrten es die von den Konzilien verurteilten Monophysiten, Monotheleten und Aphtarodoketen. So glaubte etwa der Häresiarch der Aphtarodoketen, Bischof Julian von Halykarnassos:

«Bei Seiner Inkarnation hat Christus die Seele und den Leib in der Art angenommen, wie sie Adam noch vor dem Sündenfall besessen hatte. Wenn nun Christus müde wurde, Hunger oder Durst verspürte, weinte und anderes mehr, so tat Er es nur, weil Er es so wollte, nicht aber aus Notwendigkeit»²⁹.

Dieser Fehler, der nur auf den ersten Blick hin rein spekulativ, aprioristisch erscheinen mag, führt in Wirklichkeit zu verhängnisvollen Folgen für die Christenheit, nämlich, zu einer faktischen Leugnung des tieferen Sinnes der Kreuzesleiden Jesu Christi.

Nun, wie konnte Christus denn leiden und sterben, wenn Er eine nicht-leidende und eine nicht-sterbliche Natur besessen hätte? Die Behauptung der Aphtarodoketen, ebenso wie des vom Ökumenischen Konzil verurteilten Papstes Honorius, Christus habe während Seines irdischen Lebens jedesmal durch einen besonderen Akt Seinen Leib hungern, dürsten, weinen, leiden und schließlich gar sterben lassen, muten wie ein Phantasiespiel an. Gegen diese Phantastereien zog mit voller Kraft der wortgewaltige Johannes Damaskenus ins Feld:

«Will jemand behaupten, - wie es die von Sinnen gewordenen Julian und Gajanus lehren,- der Leib des Herrn sei schon vor Seiner Auferstehung unverweslich-unvergänglich gewesen, so ist dies ein Frevel. Denn sollte er unvergänglich gewesen sein, dann wäre er nicht eines Wesens mit uns gewesen, dann wäre all das, was nach dem Evangelium geschehen ist, nämlich: Hunger, Durst, die Nägel, die von der Lanze durchbohrte Seite, der Tod, - ebenfalls

schemen- bzw. phantomhaft passiert. Wäre dies aber in der Tat nur schemenhaft (russ. prizračno) geschehen, dann war auch das ganze Mysterium des Göttlichen Heilsplanes, der «Haushaltung Gottes» (russ.: tainstvo domostroitel'stva), nur Lug und Trug gewesen. Dann wäre Er nur dem Scheine nach, also nicht wirklich, Mensch geworden und auch wir wären nur dem Scheine nach, nicht aber wirklich, errettet. Doch nein, dem ist nicht so! Und jene, die Derartiges behaupten, mögen der Teilnahme am Heil verlustig werden!»³⁰.

In der Tat: Hätte der Gottessohn bereits bei Seiner Inkarnation die menschliche Natur geheilt, indem Er sie als leidenschaftslos bzw. als frei von Leiden, als unverweslich, als unsterblich angenommen hätte, so wird das Kreuz gar nicht mehr benötigt, es wird überflüssig. So wird das Wichtigste im Christentum, nämlich: das Kreuzesopfer Jesu Christi, aufgehoben, und es wird offenkundig ein Kampf gegen das Kreuz, ein „Stauro-klastentum“, gepredigt.

Aus diesem Grunde polemisierte Athanasios der Große voller Empörung gegen den Umstand, dass manche zeitgenössischen Geister der vom Gottessohne angenommenen menschlichen Natur ganz bestimmte „urgeschaffene“ Eigenschaften zuschreiben wollten:

«Es mögen verstummen jene, die da behaupten, das Fleisch Christi sei dem Tode unzugänglich, doch seiner Natur nach unsterblich gewesen!»³¹.

Dieselbe Meinung vertraten auch eine Vielzahl der Kirchenväter. Gregor der Theologe (4. Jhdt.) äußerte etwa:

«Christus konnte Müdigkeit, Hunger und Durst empfinden, Er erlebte innere Kämpfe und Er weinte – und dies alles nach dem körperlichen Naturgesetz»³².

Ephräm der Syrer hob hervor:

«Er war ein Sohn jenes Adams, über den, nach einem Worte des Apostels, der Tod seine Macht ausübte»³³.

Gregor Palamas:

«Das Wort Gottes hat ein Fleisch angenommen, wie wir es besitzen, wenn auch ein vollkommen reines, doch ein sterbliches und Schmerzen zugänglich»³⁴.

Das liturgische Verständnis dieser Frage finden wir im Schlussgebet vor dem Ambo in der Liturgie der Vorgeweihten Gaben am Großen Montag in Jerusalem:

»König der Äonen... Du Christus unser Gott... der Du unsere armselige Natur angenommen hast... denn Du bist aufgrund Deiner göttlichen Natur an Leiden nicht teilhaftig, doch hast Du Dich freiwillig gekleidet in unsere leidende und sterbliche Natur»³⁵.

In den Gottesdiensten unserer Kirche findet sich eine Vielzahl solcher Texte³⁶.

Nach der Lehre der Kirchenväter hat sich der Gottessohn mit der menschlichen Natur vereint, und zwar in einer Natur, die der unsrigen in allem ähnlich war außer in der Sünde, d.h. sie war zwar mit der «ursprünglichen Schädigung» (russ.: s pervorodnym povreždeniem), jedoch ohne die «ererbte Sünde» (russ.: bez rodovogo grecha) und von daher geistig vollkommen rein. Und es war nicht durch die Menschwerdung, sondern durch die Kreuzesleiden, dass der Herr die erste Ur-Schädigung der menschlichen Natur geheilt hat, indem Er sie auferweckte. Dieser Sachverhalt kommt im Hebräerbrief in aller Deutlichkeit zum Ausdruck:

«Denn es war angemessen, dass Gott, für Den und durch Den das All ist und Der viele Söhne zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber ihres Heils durch Leiden vollendetete» (griech. „teleiosai“ – vollendet machen; Hebr. 2, 10).

Deswegen schrieb Maximus der Bekenner (Maximos Confessor):

«Die Unwandelbarkeit (russ.: nepreložnost') des Göttlichen Willens in Christus erstattete dieser Natur durch die Auferstehung die Leid-losigkeit, die Unvergänglichkeit und die Unsterblichkeit zurück»³⁷.

Die Sterblichkeit, die Vergänglichkeit und das Leiden, - dies alles sind Wesenszüge einer gefallenen Natur des Menschen, und sie sind jener „**Auswuchs**“ (vgl. hierzu die «Röcke aus Fellen», Gen. 3, 21) auf dem gesunden Körper, den der Herr durch Seinen Martertod der von Ihm angenommenen menschlichen Natur „**herausoperiert**“ hat. Und nachdem er diese Natur wieder zum Leben auferweckt hatte, ist Er zum Neuen Adam geworden, indem Er die Pforten zum Himmelreich für alle öffnete, die einer Geburt im Geiste fähig sind. Das Christentum ist die Lehre von der künftigen allgemeinen Auferstehung Aller, wenn dank den Leiden und der Auferstehung Jesu Christi die menschliche Natur auferstehen wird, und zwar: geheilt, geisttragend, in Herrlichkeit! Zum Erhalt eines neuen Fleisches muss aber ein jeder Mensch seine «Röcke aus Fellen», also den leiblichen Tod, abwerfen. Selbst die Gottesmutter schritt durch die Pforte des Todes, um einen neuen, einen **geistigen** Leib zu gewinnen.

Hierbei muss angemerkt werden, dass sowohl in der Katholischen Kirche als auch im Protestantismus zu diesen und anderen Fragen der Glaubenslehre und der Spiritualität (so im Verständnis der Ur- bzw. Erb-Schädigung, des Opfertodes Christi, der Vorbedingungen für das Heil, der Sünde und der Tugend, der Sakramente, des Zustands der Seele nach dem Tode, des Gebets, des Fürbittgebets für die Toten, des geistigen Lebens etc.) eine Vielzahl von grundsätzlichen Irrmeinungen vorherrscht.

VOM VERBLEIB DER SEELE NACH DEM LEIBLICHEN TOD DES KÖRPERS

Was wissen wir darüber aus der Überlieferung der Orthodoxen Kirche?

Zuweilen macht der Mensch schon vor seinem Tode Bekanntschaft mit dem Jenseits, und seine Seele ist verwirrt, wenn sie mit der dortigen so andersartigen Realität konfrontiert wird. Es existieren unzählige Beweise, die dies belegen. Ich möchte nur zwei eindeutige Fälle anführen, die mir persönlich bekannt sind:

Mein Onkel studierte in der Stadt Tula. Als er eines Tages ein Telegramm erhielt und daraus vom Tode seiner Mutter, die auf dem Lande lebte, erfuhr, begab er sich unverzüglich in sein Heimatdorf. Es war bereits Nacht, als er das Städtchen Plawsk erreicht hatte, 15 km von seinem Dorf entfernt. Nichts fuhr mehr, und ein Fußmarsch war nicht ungefährlich. Aber er setzte sich dennoch in Bewegung und ging los. Als er nun die Stadt verlassen hatte, erblickte er auf einmal in aller Deutlichkeit seine Mutter, die vor ihm herging. Er versuchte sie einzuholen, doch ohne Erfolg. Sobald er schneller lief, bewegte auch sie sich rascher. Und so blieb es, bis er sein Dorf erreicht hatte, wo die Erscheinung auf einmal verschwand... So erschien in einer schwierigen Lebenssituation die Seele der Mutter ihrem Sohn und schenkte ihm Mut und Zuversicht.

Als mein anderer Onkel bei vollem Bewusstsein vor aller Augen im Kreise seiner Familie aus dem Leben schied, sprach er auf einmal zu uns allen: „Jetzt sind zwei gekommen, um mich zu holen. Ihr werdet mir jetzt nicht mehr helfen können“. Von solchen erstaunlichen und mit natürlichen Gründen unerklärlichen Fällen existiert eine Vielzahl. Ich bin mir völlig sicher, dass fast jeder entweder von Ähnlichem gehört oder auch selbst Derartiges erlebt hat.

Nach der kontinuierlichen Tradition bzw. der überlieferten Lehrmeinung der Kirche verweilt der Mensch, besser gesagt, seine Seele, die ersten zwei bis drei Tage nach dem Tode (obgleich unsere Zeitbegriffe mit der Kategorie, die wir als „die Ewigkeit“ zu bezeichnen pflegen, eigentlich nicht vergleichbar sind) noch im Bereich einer gewissen „Erданziehungskraft“. Nachdem sie dorthin, in die Jenseitige Welt, gelangt ist, unternimmt die Seele zunächst noch Versuche, mit den ihr nahestehenden Menschen bzw. mit den Verwandten Kontakt aufzunehmen.

Wir finden in den Apostolischen Konstitutionen (4. Jhdt.) direkte Hinweise auf den dritten, den neunten, den vierzigsten bzw. den Jahrestag nach dem Tode der betreffenden Person, empfohlen als besondere Gedenktage für die „Neuentschlafenen“. In der Folgezeit führte die Kirche sogenannte Ökumenische* Totengedenktage ein, an denen aller Verstorbenen gedacht wird, also auch solcher, die aus verschiedenen Gründen kein christliches Begräbnis erfahren konnten (*hier von „Ökumene“ im Sinne: „der Erdkreis/die ganze Welt“ - Anm.d.Ü.).

Eine aufschlussreiche Erläuterung dieser Gedenktage finden wir beim Hl. Makarios von Alexandria (4. Jhdt.). Er stellte dem Engel die Frage:

„Wenn, wie es uns aufgetragen wurde, in der Kirche für die Verstorbenen am dritten, am neunten und vierzigsten Tag gebetet wird, welcher Nutzen ergeht dabei für die Seele des Verblichenen?“

Der Engel gibt zur Antwort:

„Gott lässt es nicht zu, dass in Seiner Kirche irgend etwas Überflüssiges geschehe, nein, Er hat in Seiner Kirche himmlische und irdische Sakramente eingesetzt und trug den Menschen auf, diese auch zu vollziehen.

*Wenn **am dritten Tag** in der Kirche ein Gedenkgottesdienst gefeiert wird, dann erhält die Seele des Verstorbenen von dem sie bewachenden Engel eine Erleichterung in ihrem Leid, welches sie infolge des Abschiednehmens vom Körper verspürt. Sie erlebt diese Linderung, weil im Gotteshaus für sie ein Opfertagesdienst gehalten wurde, und daraus erwächst in ihr die gute Zuversicht. Denn zwei Tage lang darf die Seele zusammen mit den sie begleitenden Engeln nach Gutdünken auf der Erde umherwandeln. Daher kommt es vor, dass eine Seele, die ihrem Körper besonders verhaftet war, zuweilen an dem Hause umherirrt, wo sie aus dem Körper scheiden musste, und auf diese Weise verbringt sie diese zwei Tage gleich einem Vogel, der nach einem Nest sucht. Eine gute und tugendhafte Seele aber besucht jene Stätten, wo sie gewöhnlich Werke der Gerechtigkeit vollbracht hatte. **Am dritten Tage** aber ergeht der Befehl vom Auferstandenen an jede christliche Seele, in Nachahmung Seiner Auferstehung in die Himmel zu steigen, um dort Gott anzubeten. Somit ist es eine gute Tradition der Kirche, wenn sie am dritten Tage den Seelengedenk- und Opfertagesdienst feiert.*

*Nach der Anbetung ergeht von Gott die Weisung, der Seele verschiedentliche angenehme Wohnstätten der Heiligen sowie die Schönheit des Paradieses vorzuführen. Die Seele betrachtet dies alles **sechs Tage lang**, sie staunt und sie preist Gott, den Schöpfer des Universums. Indem sie dies alles betrachtet, verändert sie sich und beginnt die Leiden, die sie erleben musste, als sie sich noch im menschlichen Körper befunden hatte, allmählich zu vergessen. Hat sie sich aber vieler Sünden schuldig gemacht, dann macht sie sich beim Anblick der Herrlichkeit der Heiligen Vorwürfe und spricht betrübt-anklagend zu sich selbst: „Weh mir! Wie sehr ließ ich mich von der nichtigen Eitelkeit in jener Welt hinreißen! Ich suchte nach Befriedigung meiner Gelüste, ich verbrachte den größten Teil meines Lebens in Sorglosigkeit und habe nicht Gott gedient, wie es sich gehört, auf dass auch mir diese Herrlichkeit und Gnade zuteil werde! Wehe mir, Armen!“*

*Nach einer sechstägigen Betrachtung der ganzen Freude der Gerechten wird die Seele von den Engeln erneut emporgetragen, um Gott anzubeten. Somit ist es eine gute Tradition der Kirche, wenn sie **am neunten Tage** den Seelengedenk- und Opfertagesdienst feiert.*

*Nach der neuerlichen zweiten Anbetung befiehlt der Herrscher des Universums, die Seele in die Hölle, den Hades, zu führen und ihr dort die Stätten der Qualen zu zeigen, die verschiedenen Abteilungen der Unterwelt vorzuführen und die unterschiedlichen Martern der Ruchlosen, wo die Seelen der Sünder unentwegt weinen und mit den Zähnen knirschen. Durch diese Orte der Höllenqualen wandert die Seele dreißig Tage lang. Sie zittert und erschauert, ob nicht auch sie dazu verurteilt wird, dieses Los teilen und hier verweilen zu müssen. **Am vierzigsten Tage** aber wird sie erneut zur Anbetung zu Gott emporgetragen, und hier bestimmt ihr der Weltenrichter einen Ort, der ihr aufgrund ihrer irdischen Werke geziemt“.*

MITTEILUNGEN AUS DEM JENSEITS

Oft bekommt man die Frage gestellt: Können die Seelen der Verstorbenen zu uns kommen und uns besuchen? Der Fragesteller will es oft nicht nur aus eitler Neugierde wissen. Es sind viele Fälle bekannt, da die Verstorbenen ihren nahen Hinterbliebenen im Traum, im Halbtraum bzw. im Schlummer oder gar bei wachem Zustand erschienen sind und ihnen etwas Wichtiges verkündet haben. So erschien dem Metropoliten von Moskau Filaret (Drozdov) drei Monate vor dessen Tod im Traum sein verstorbener Vater und sprach zu ihm: „Vergiss nicht das Datum: Es ist der Neunzehnte“. In der Tat verstarb der Metropolit am 19. November. Ebenso existieren zahlreiche zuverlässige Berichte über Erscheinungen kürzlich Verstorbener ihren besonders nahestehenden Verwandten oder Freunden. Viele Beispiele sind in dem Werk des Erzbischofs und Bekenner Lukas Vojno-Jasenezkij „Der Geist, die Seele und der Körper“ enthalten, ferner in Büchern wie: „Die Vielfalt der religiösen Erfahrung“ von V. James, „Die okkulte Kraft“ von M. Lodyženskij, „Geheimnisvolle Erscheinungen der menschlichen Psyche“ von A. Vasil'ev, „Über das Leben nach dem Tode“ von K.G. Jung sowie in zahlreichen anderen Schriften.

Doch das Bestreben, den Verstorbenen zu sehen und zu erfahren, wie es ihm dort ergeht, kann auch sehr gefährlich sein. Ebenso sollte man als Christ bezüglich solcher Erscheinungen auf der Hut sein. Die Kirchenväter warnen uns in aller Strenge, wir mögen nicht nach Kontakten zur Jenseitigen Welt suchen, ja, **wir sollten gar alle Kontakte meiden** und den im Schlaf oder im wachen Zustand erhaltenen Informationen **nicht trauen**. Erst recht dürfen wir keinen Mitteilungen glauben, die bei spiritistischen Sitzungen erhalten werden, wo angeblich die Seelen der Toten beschworen werden und dann auch „wirklich“ erscheinen. Zwar geht das aus dem Jenseits Vorhergesagte zuweilen in Erfüllung. Das Gefährliche an solchen „Wahrheiten“ liegt aber darin, dass der Mensch daraufhin allen möglichen Träumen, Visionen und Ähnlichem volles Vertrauen schenkt. Später können ihm die Dämonen etwas zeigen bzw. etwas ankündigen, woraufhin er sich möglicherweise eine Schlinge um den Hals legen will! Die ganze Angelegenheit ist schlichtweg furchterregend. Denken wir daran: Wenn es geschehen soll, dann findet unser Herrgott schon einen Weg, um dem Menschen das Notwendige mitzuteilen. Im Übrigen wissen wir aus der Statistik, dass Menschen, die sich mit dem Spiritismus abgeben, in der Regel psychisch krank werden und dass viele von ihnen später leider mit einem Suizid enden.

Der heilige Johannes Cassianus von Rom beschreibt die Begebenheit mit einem Mönch, der, obschon ein strenger Asket, anfangs, Träumen Glauben zu schenken und auf diese Weise zugrunde ging. Hier der Bericht:

„In seinem Bestreben, ihn später zu verführen, zeigte ihm der Teufel oft wahre Träume, die dann in Erfüllung gingen. So sah er eines Nachts auf der einen Seite die Christen mit den Aposteln und Märtyrern stehen, die aber in einem düsteren Licht erschienen und wehklagten, auf der anderen Seite stand das Volk Israel mit Moses, mit den Patriarchen und Propheten in hellem Lichtschein, in Jubel und Freuden. Der dämonische Verführer empfahl dem Mönch, sich beschneiden zu lassen (also zum Judentum überzutreten), wenn er die Seligkeit und die Freude des Volkes Israel erben wolle. Der Verführte tat es. Aus dem Erzählten wird ersichtlich, dass die von uns erwähnten Personen nicht derart schändlich verlacht worden wären, wenn sie die Gabe der Unterscheidung in sich wachhalten würden“³⁸.

Der Hl. Johannes Klimakos schrieb:

„Wer an Träume glaubt, der ähnelt einem Menschen, der seinem Schatten nachläuft und versucht, diesen zu fassen zu bekommen“³⁹.

„Wenn wir anfangen, in unseren Traumgesichten uns den Dämonen zu unterwerfen, dann werden sie uns auch während unseres Wachens verhöhnen. Wer an Träume glaubt, ist nicht erprobt, wer ihnen aber keinerlei Glauben schenkt, der ist fürwahr weise“⁴⁰.

Wir erleben derzeit im Westen – aber auch in Russland wird dem nachgeeifert – eine massenhafte Begeisterung für das Mystische, genauer gesagt, für das Okkulte (wie es im Lateinischen definiert wird). Alle möchten unbedingt wissen, wie die Jenseitige Welt aussieht. Einige Umfragen haben ergeben, dass 42 % der US-Bürger meinen, mit „Verstorbenen“ Kontakt gehabt zu haben, 66% behaupten, schon einmal oder mehrfach Erfahrung mit extra-sensorischen Erlebnissen gehabt zu haben. So etwas darf man mit Fug und Recht als eine nationale Katastrophe bezeichnen. Die Menschen scheinen keine Ahnung davon zu haben, dass die erhaltenen Informationen ausschließlich und ausnahmslos von „Geistern der Lüge“, also vom Teufel, ausgehen können, und sie wollen nicht begreifen, wie gefährlich es ist, zu derartigen „Seelen“ Kontakte aufbauen zu wollen. Es sind nicht die Verstorbenen, die zu ihnen sprechen, sondern Dämonen in Gestalt der Verstorbenen. Deshalb haben die orthodoxen Heiligen, um die Natur derartiger Erscheinungen wohl wissend, es nicht nur gemieden, nach derartigen Begegnungen zu suchen, sondern sie weigerten sich, - um diesen verhängnisvollen Fehler nicht zu begehen, - überhaupt irgendwelchen Träumen auch nur die geringste Bedeutung beizumessen. Der Hl. Gregor Sinaiticus (vom Berg Sinai, 14. Jhdt.) warnte:

„ Siehst du etwas Konkretes oder etwas Spirituelles, draussen oder drinnen, selbst wenn es in Gestalt Jesu Christi oder eines Engels oder irgendeines Heiligen vor dir erscheinen würde – so akzeptiere es unter keinen Umständen, niemals... Wer sich Derartigem hingibt, der wird nur allzu leicht geblendet werden. Gott zürnt nicht gegen jemanden, der aus sorgfältiger Wachsamkeit und aus Furcht vor Verblendung selbst das nicht akzeptiert, was von Ihm kommt... Nein, einen solchen Menschen lobt Gott und nennt ihn weise“⁴¹.

Zahlreiche Tatsachen in bezug auf „Signale“ aus der Jenseitigen Welt, verschiedene rätselhafte Phänomene (Prophezeiungen, Telepathie, Poltergeist, Erscheinungen von Toten im Traum oder bei wachem Zustand u.a.m.), Beispiele aus dem Bereich von Okkultismus, Spiritismus usw., finden sich in dem spannenden Buch des Erzpriesters Grigorij Djačenko „Aus dem Bereich des Geheimnisvollen“, Moskau 1896, sowie in seinem Zusatzband „Die geistige Welt“ („Duchovnyj mir“, Moskau 1900, russ.).

Wer sich für die patristische Auffassung zu dieser Fragestellung interessiert, dem empfehle ich das 16. Kapitel im Band 5 der Gesammelten Werke des Bischofs Ignatij (Brjančaninov) „Über die Traumgesichter“ zu lesen, - ebenso den 3. Band seiner „Asketischen Versuche“, und darin „Das Wort von der sinnlichen und der spirituellen Sicht der Geister“, „Das Wort von dem Tod“, „Ergänzung zum Wort von dem Tod“, sowie „Vom Wesen der erschaffenen

Geister und von der menschlichen Seele“ zu studieren. Hier wird eine Vielzahl hochinteressanter Fälle aufgeführt: Engels- und Dämonenerscheinungen; hier finden wir auch die patristische Lehre von den Geistern, von der Gabe der Unterscheidung der Geister, von ihrer Einwirkung auf den Menschen, und, was am wichtigsten ist – hier werden Hinweise auf eine richtige Einstellung des Menschen zu den verschiedenen „jenseitigen“ geheimnisvollen Phänomenen gegeben, sowie auch Empfehlungen, wie man sich diesen „ungebetenen Gästen“ widersetzen kann. Ebenso stehen hier die von der Erfahrung der Kirchenväter begründeten ernstesten Warnungen, auf keinen Fall auch nur irgendeine Kontaktaufnahme - sei es visueller, auditiver, gedanklicher oder sinnesmäßiger Natur, - mit der Jenseitigen Welt wagen zu wollen.

Solcherart war auch die Einstellung aller Heiligen. Daraus folgt, dass wir arme Sünder uns erst recht in besonderer Vorsicht üben sollten.

„DIE IRDISCHEN DINGE DARFST DU HIER NUR ALS EINEN SCHWACHEN ABGLANZ DER HIMMLISCHEN AUFFASSEN“

Nun, was geschieht mit der Seele nach Ablauf der besagten drei Tage? Es erfolgt etwas, worüber wir ausserhalb des Christentums nichts Zuverlässiges und Einleuchtendes vorfinden außer dummer Phantastereien. Die Orthodoxie aber offenbart dem Menschen die Jenseitige Welt aus einem **für das hiesige, irdische Leben** überaus wichtigen Blickwinkel. Wir meinen hier nämlich die „Zollstationen/-übergänge mit den Seelenprüfungen“, auf die wir gleich zu sprechen kommen⁴².

Der Moskauer Metropolit Makarij (19. Jhdt.) schrieb über den posthumen Zustand der menschlichen Seele folgendes:

*„Es muss darauf hingewiesen werden, dass wir fleischliche Menschen bei der Darstellung von Begriffen und Gegenständen, die in den Bereich des Spirituellen gehören, unweigerlich mehr oder minder „sinnesmässige“, also: menschliche Begriffe verwenden. Letzteres gilt leider auch für unsere detaillierte Lehre von den „Zollstationen/-übergängen mit den Seelenprüfungen“ (russ.: „mytarstva“), welche die Seele eines Menschen nach ihrem Ausscheiden aus dem Körper durchmachen muss. Dabei sollten wir in diesem Zusammenhang aber stets an die Belehrung zurückdenken, die der Engel immer, wenn er von den Seelenprüfungen zu reden anhub, dem Hl. Makarios von Alexandrien erteilte: **„Die irdischen Dinge darfst du hier nur als eine schwache Abglanz-Darstellung der himmlischen Begriffe verstehen“** . Wir dürfen uns die Zollübergänge mit den Seelenprüfungen nicht auf eine grob-sinnliche Manier, sondern – soweit es für uns nur irgend möglich ist – in einem spirituellen Sinne vorstellen. Dabei müssen wir uns nicht an einzelne Detailaspekte klammern, die bei den einzelnen Schriftstellern und in den verschiedenen Berichten der Kirche auf unterschiedliche Weise geschildert werden, - denn der Grundgedanke bleibt ja überall ein- und derselbe“⁴³.*

Die hier zitierten Worte des Engels sollten wir niemals vergessen, wenn wir es mit Berichten über die Jenseitige Welt bzw. mit Erzählungen von den Seelenprüfungen zu tun haben.

1957 lag der Bischof von Smolensk und Dorogobuž, Sergij (Smirnov) im Sterben. Er war ein sympathisches, nettes Alterchen, den man nur schwerlich einen vergeistigten Asketen nennen konnte. Sein Ableben war in vielerlei Hinsicht kennzeichnend: Immer wieder blickte er um sich und wiederholte mehrmals verblüfft: „Alles ist anders, alles ist ungewohnt!“. Sein Staunen ist verständlich. Wir sind zwar überzeugt, dass **dort** alles **anders** sein muss, - und dennoch stellen wir uns das jenseitige Leben nach dem Ebenbild des diesseitigen vor. Himmel und Hölle fassen wir in Anlehnung an Dante und an Milton auf, und auch bei den Zollstationen mit den Seelenprüfungen denken wir eher an jene Bildchen, die wir in

verschiedenen „volksnahen“ und zum Teil kitschig aufgemachten Kirchenschriften neugierig betrachten. Ob wir es wollen oder nicht – wir kommen von unserem primitiven irdischen Vorstellungsapparat einfach nicht los. Aber: Muss das sein? Geht es nicht auch anders?

Einen möglichen Ansatz zum besseren Verständnis der Realitäten *jener* Welt können wir in der modernen Wissenschaft entdecken. Beispielsweise soll die Bauweise eines Atoms mit Hilfe allgemein verständlicher irdischer Begriffe für ein breites Publikum definiert werden. Nun, Physiker, die die Elementarteilchen erforschen, behaupten, in unserer Makro-Welt würde es für eine adäquate Beschreibung der Realphänomene der Mikrowelt an Begriffen fehlen. Um sie also den Zuhörern irgendwie verständlich zu machen, müssen die Wissenschaftler Worte, Definitionen und Bildvergleiche finden bzw. erfinden, die sie aus unserer herkömmlichen Erfahrungswelt entlehnen. Freilich kann das zuweilen ein ziemlich phantastisches Bild ergeben, doch der Grundgedanke wird dadurch besser verstanden.

Oppenheimer, der Erfinder der ersten Atombombe, beschreibt das Verhalten eines Elektrons etwa folgendermaßen:

„Stellen wir uns die Frage, ob der Platz eines Elektrons kontinuierlich bleibt, dann müssen wir sie verneinen; wenn wir fragen, ob der Aufenthaltsort des Elektrons sich mit der Zeit verändert, müssen wir ebenfalls mit einem „nein“ antworten; fragen wir, ob das Elektron unbeweglich ist, - müssen wir auch „nein“ sagen; fragen wir, ob es sich denn bewegt, müssen wir es wiederum verneinen“⁴⁴.

Ein weiteres Beispiel: die Wellenteilchen. Schon das Wort hört sich recht absurd an, kann doch eine Welle kein Teilchen bzw. ein Teilchen kann unmöglich eine Welle sein. Aber mit Hilfe dieses Paradoxon-Begriffs, der eigentlich nicht in den Rahmen unseres sogenannten gesunden Menschenverstands hineinpasst, versucht die Wissenschaft den dualen Charakter der Natur einer Materie auf dem Niveau der atomaren Elementarteilchen auszudrücken bzw. zu definieren – denn je nach der konkreten Situation manifestieren sie sich einmal als Teilchen, ein anderes Mal als eine Welle!

Und dies ist nicht das einzige Paradoxon im Bereich der Wissenschaft. Welche Lehre können wir daraus ziehen? Wir sehen hier in aller Deutlichkeit: Wenn schon den erkenntnisbezogenen Möglichkeiten des Menschen und seinen Fähigkeiten, das gewonnene Wissen über Realerscheinungen **aus dieser unserer Welt** in eine „menschliche Sprache“ umzusetzen, derartige Grenzen gesetzt sind, dann sind unsere Fähigkeiten, **die Jenseitige Welt** begreifen zu wollen, eindeutig noch eingeschränkter. Daher bleiben sämtliche Beschreibungen des Jenseitigen nur bedingt bzw. zeichenhaft-symbolisch. Die Bibel ist voll von derartigen Anthropomorphismen: So wird Gott als ein menschenähnliches Wesen dargestellt. Leider sind wir nur allzuoft geneigt, Bilder und Analogien, die zur Beschreibung der Jenseitigen Welt verwendet werden, als eine Realität aufzufassen. Infolgedessen kommt es bei uns zu vollkommen verzerrten Vorstellungen vom Paradies, vom Hades/der Hölle, von den Seelenprüfungen u.a.m. Genauso falsch sehen wir aber zuweilen auch unser geistiges Leben; unsere Vorstellungen vom Heil, ja sogar von Gott sind verzerrt. Diese entstellte Sichtweise kann einen Christen leicht verwirren bzw. ihn zum Heidentum verführen. Und was kann es Schlimmeres als einen „Christen-Heiden“ geben? Aus diesem Anlass äußerte Johannes Cassianus von Rom:

„Wenn man diese und andere Stellen der Hl. Schrift buchstäblich verstehen will, d.h. in einer grob-sinnlichen Bedeutung, dann kommen wir zu der Schlussfolgerung, Gott würde schlafen und erwachen, Er würde sitzen und umhergehen, Er würde Sich jemandem zu- bzw. Sich von jemandem abwenden, Er würde Sich nähern oder Sich entfernen, Er würde auch über irdische Körperteile verfügen – einen Kopf, Augen, Hände, Beine und Ähnliches. Ohne sich der größten Blasphemie schuldig zu machen darf man dies alles keineswegs wörtlich

beziehen auf Jenen, Der, wie es die Schrift bezeugt, unsichtbar, unbeschreiblich, allgegenwärtig ist. Ebensowenig dürfen wir Ihm aufgewühlte Seelenregungen der zornigen Empörung oder der Wut zuschreiben, wollen wir nicht blasphemisch werden!“⁴⁵.

Dennoch sind all diese und ähnliche Be- und Umschreibungen von solcher Art, dass wir, wie wir meinen, doch noch anfangen etwas zu begreifen, aber... Und dieses „aber“ ist das Wichtigste, was wir uns vor Augen halten sollten, wenn wir uns z.B. die Seelenprüfungen oder ganz allgemein den Zustand der Seele nach dem Tode vorstellen wollen. Die Realität ist dort gänzlich anders, dort ist „alles anders, alles ungewohnt“ (vgl. das Zitat des sterbenden Bischofs Sergij aus dem Jahre 1957).

Als der Engel zum Hl. Makarios „über das Himmlische und das Irdische“ sprach, so ging es in erster Linie um die Seelenprüfungen. Es leuchtet auch ein, weshalb er den Kirchenvater warnte: Bei aller Schlichtheit der irdischen Darstellungsweise kommt diesen Begriffen in Wahrheit ein gänzlich anderer, ein tieferer, geistiger, ein himmlischer Sinn zu. Einen derartigen Sinn präsentiert uns nicht eine einzige andere religiöse Lehre, auch keine von den „heterodoxen“ Religionslehren.

Beispielsweise hat der Katholizismus durch sein Dogma vom Fegefeuer und durch die Lehre vom sogenannten „Limbus“ die Vorstellung vom Zustand des Menschen nach dem Tode wesentlich verzerrt. Das Fegefeuer soll hier ein Ort des Leidens sein, zwecks Auffüllung des Mangels an sogenannten Verdiensten des Menschen, um die göttliche Justiz günstig zu stimmen bzw. zu besänftigen. Nach der gleichen Vorstellung soll der Limbus irgendwo zwischen Himmel und Fegefeuer liegen. Angeblich sollen sich dort die Seelen der ungetauften Kinder aufhalten, die weder jubeln noch leiden. So weit kann einer in seinem theologisierenden Unsinn kommen, wenn er die Lehre der Väter missachtet!

Die uns überlieferte kirchliche Tradition besagt: Nach dem Tode des menschlichen Körpers durchläuft die Seele zunächst die Wohnstätten des Paradieses, und anschließend, - offenbar in den meisten Fällen,- die sogenannten Zollübergänge mit den leidvollen Seelenprüfungen. Beides scheint für die Seele examens-ähnliche Proben darzustellen. Und wie bei jeder Prüfung, so kann auch hier das Ergebnis sehr unterschiedlich ausfallen.

„Bei der Trennung der Seele von dem Körper, - schreibt der Hl. Erzbischof Kyriell von Alexandrien (5. Jhdt.), - stehen vor uns auf der einen Seite die himmlischen Heerscharen, von der anderen Seite stehen die Kräfte der Finsternis, die bösen Weltherrscher (Eph 6, 12), die Oberen der leidvollen Seelenprüfungen, die Quälgeister und die Ankläger unserer Missetaten. Bei ihrem Anblick zuckt die Seele zusammen, mit Entsetzen wird sie versuchen, bei den lichten Engeln Gottes Zuflucht zu suchen, aber selbst wenn sie von diesen aufgenommen wird, selbst wenn sie unter ihrem Schutz den Luftraum durchläuft und auf die Höhe emporgetragen wird, sieht sie nach wie vor die verschiedenen Seelenprüfungen (gleich Mautstellen oder Zollübergängen/-stationen), die ihr den Weg ins Reich Gottes zu versperrern drohen und sie in ihrem Bestreben dorthin aufzuhalten versuchen“⁴⁶.

DIE POSTHUMEN PRÜFUNGEN NACH GUT UND BÖSE

a) IN BEZUG AUF DAS GUTE

Nach der allgemein gültigen Überlieferung der Kirche verweilt die Seele des/der Verstorbenen, wie schon ausgeführt, drei Tage lang am Sarg bzw. unweit ihrer alten, jetzt toten, körperlichen Hülle, wonach sie sechs Tage lang die paradisischen Wohnstätten

schauen darf. Anschliessend werden ihr bis zum vierzigsten Tag die Höllenqualen gezeigt. Wie sind diese irdischen Bilder, diese „irdischen Dinge“ zu verstehen?

Nun, die Seele ist gemäß ihrer Natur eine Bewohnerin der Jenseitigen Welt. Sie befreit sich von nun an von der Last des schweren irdischen Körpers und gewinnt die ihr ureigene Fähigkeit, *jene Welt* schauen zu können. Im Jenseits wird der Seele alles offenbart. Und wenn wir in unseren irdischen Lebensumständen, - um es mit Paulus auszudrücken, - alles nur „wie in einem matten Spiegel, rätselnd“ sehen, so erblicken wir es in der Jenseitigen Welt „von Angesicht zu Angesicht“ (1 Kor 13; 12), d.h. so, wie es der Wirklichkeit entspricht. Diese Sicht bzw. diese Erkenntnis unterscheidet sich vom irdischen Erkennen, welches im allgemeinen einen objektiv-äußeren Charakter besitzt, und gewinnt nach dem Tode des Körpers die Eigenschaft einer „Mit-Teilhabe“ (griech.: symmetochē, vgl. Eph 3,6) an dem, was erkannt wird. Die Mit-Teilhabe steht hier für das Einswerden, für die Verschmelzung des Erkennenden mit dem Erkannten. Die Seele tritt dort in eine unmittelbare Kontaktgemeinschaft, sie wird eins mit der Geisterwelt, da sie ja selbst auch solch ein Geist ist. Aber welche Geister sind es, mit denen sich die Seele vereint? – Es sind jene, welchen sie gemäß ihrem geistigen Zustand am meisten ähnelt. Es darf angenommen werden, dass jede Tugend ihren eigenen Geist, ihren Engel, besitzt, ebenso wie auch jeder Leidenschaft der zu ihr passende Geist, hier: ihr Dämon, zugeordnet ist. Doch darüber später.

Wie soll man den Zustand der Seele zwischen dem dritten und dem neunten Tag verstehen? Aus irgendeinem Grunde herrscht die Meinung vor, die Seele würde nur während der „Zollübergänge“ mit ihren Seelenprüfungen auf die Probe gestellt. Es kann aber nicht daran gezweifelt werden, dass die Seele nicht allein bei den Versuchungen durch das Böse, d.h. durch die Leidenschaften, erkannt wird, sondern auch, wenn sie mit dem Guten konfrontiert wird. Der feine Unterschied liegt dabei freilich darin, dass Ersteres mit der Vision der Dämonen, mit deren Drohungen und von daher mit Leiden zusammenhängt, während das Zweite unsere Seele mit der Kontemplation der Schönheit: der Tugenden, der Engel, der Heiligen entzückt und deren Liebe spüren lässt. Aber auch in diesem Falle muss die Seele „ihre Prüfungen bestehen“. Hier wird eruiert, welche positiven Eigenschaften es sind, die die Seele im Verlauf ihres Lebens auf Erden gewinnen konnte, (d.h. ob sie zeitlebens zu hehren, reinen Zielen emporstrebte) bzw. welchen Idealen sie zu Lebzeiten ihres „Besitzers“ diene.

Nach Ablauf von drei Tagen beginnen also solcherlei „Prüfungen nach dem Guten“ an der Seele. Sie muss an sämtlichen Tugenden vorbeiziehen. Paulus zufolge handelt es sich hierbei um die Liebe, die Freude, den Frieden, die Geduld, die Freundlichkeit, die Güte, Sanftmut, Enthaltbarkeit u.a.m. (Gal 5, 22). So steht sie also z.B. vor der Güte: Wird sie sie als jenen spirituellen kostbaren Schatz auffassen, zu dem sie ihr Leben lang hinstrebte, wenn es ihr auch nicht gelungen ist, sie (die Güte) im irdischen Leben vollends zu verwirklichen, – oder wird die Seele durch die im irdischen Leben gewonnene Hartherzigkeit von dieser Tugend als von etwas Fremdem und Inakzeptablen abgestoßen? Wird die Seele mit dem Geist der Güte verschmelzen – oder wird sie ihn von sich weisen? Auf diese Art und Weise erfolgt während einer Zeitspanne von sechs irdischen Tagen eine Prüfung der Seele auf die Resonanz, welche das Gute, die Liebe und die Enthaltbarkeit in ihr hervorrufen. Im Endeffekt wird sie am Ende dieses Examens nicht mehr durch eine rosa Brille blicken, nein, sie wird ihren wirklichen Zustand sehen können, sie wird das wahre Wesen ihrer eigenen Tugenden und ihrer guten Werke erkennen.

Dieser Vorgang wird für die weitere Bestimmung der betreffenden Seele von ungeahnter, richtungsweisender Bedeutung sein. Zweifellos darf man annehmen, dass eine Seele, welche in ihrem irdischen Leben stets oder oft auf der Suche nach der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe gewesen ist und die jetzt hier ihre ganze göttliche Schönheit schauen kann, – dass sie aus ganzer Kraft zu ihnen hinstreben wird, sie wird mit ihnen eins werden, verschmelzen wollen – in Abhängigkeit davon, welche innere Reinheit sie besitzt. Deshalb wird sie bei den

Seelenprüfungen nicht weiter auf die Probe gestellt werden, wie es uns der Herr Selbst bezeugt: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort hört und Dem glaubt, Der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh 5, 24). Auch das Beispiel der Heiligen, welche unmittelbar in die himmlischen Wohnstätten hinaufgestiegen sind, beweist es uns. Jetzt wird uns verständlich, weshalb die Seelen der Verstorbenen zuerst das Paradies sehen und nicht sogleich die Hölle kosten dürfen: Wozu hat es denn eine Seele nötig, die ihr Streben zu Gott schon bewiesen hat, die ihre Fähigkeit, das Himmelreich zu empfangen, bereits unter Beweis gestellt hat, wozu soll sie also noch das Böse berühren müssen bzw. mit dem Abscheulich-Hässlichen, mit den Dämonen etwas zu tun haben müssen?

Das beste Beispiel ist hier der Gute Schächer. Er war es, dem es vergönnt war, als erster das Paradies betreten zu dürfen, ohne vorher bei den „Zollstationen/-übergängen“ die Seelenprüfungen ablegen zu müssen, obgleich er sie nach sämtlichen irdischen Gerechtigkeitsmassstäben in voller Wucht hätte zu spüren bekommen müssen. Dieser Umstand bezeugt die unermessliche Bedeutung des Opfers Jesu Christi, welches tatsächlich jeden, der das Begangene demütig bereut, von der Macht der Finsternis und von dämonischen Qualen befreit, und zwar wie im Diesseits, so auch im Jenseits. Daher darf man mit voller Zuversicht daran glauben, dass Christen, die ihr Gewissen nach dem Evangelium ausrichten, bereits am neunten Tag unter Umgehung aller übrigen Seelenprüfungen auch wirklich das Ewige Leben zuteil bekommen.

b) IN BEZUG AUF DAS BÖSE

Die „Zollübergänge“ mit ihren Seelenprüfungen stellen keine Strafe Gottes für die begangenen Sünden dar, vielmehr sind sie die allerletzte Medizin für Schwerkranke: für jene, die sich nicht nur den Leidenschaften hingegeben hatten, sondern die dabei auch noch von ihren „Verdiensten“ überzeugt, vollkommen selbstgerecht blieben, für jene, die nichts bereuten und dabei ohne jede Selbstkritik von sich, von ihren „Verdiensten vor Gott und vor den Menschen“ ziemlich eingenommen waren. Für eine derartige Seele sind die leidvollen Seelenprüfungen ein Mittel, um erkennen zu können, wie bodentief man in seinem Leben gesunken war. Ohne diese Erkenntnis gibt es keine Umkehr, kein Annehmen Gottes als seines Heilandes, also auch kein Errettetwerden, keine Erlösung.

Somit beginnen für eine Seele, die die „Prüfung in Bezug auf das Gute“ nicht bestanden hatte, nun leider andere dreissigtägige Prüfungen. Sie durchläuft jetzt die Leidensstationen ihres Geprüftwerdens. In der hagiographischen Literatur finden wir zu diesem Thema wesentlich mehr als über die Kontemplation des Himmelreiches durch die Heiligen. Der Grund hierfür liegt offensichtlich darin, dass die überwältigende Mehrheit der Menschen nicht so sehr für die Tugenden empfänglich ist, dafür aber umso häufiger den Leidenschaften unterworfen ist. Deshalb scheint diese Prüfung auch mehr Zeit zu beanspruchen. Im Endergebnis wird hier aber der Seele die ganze Macht des Bösen, die jeder Leidenschaftsregung zugrunde liegt, geoffenbart.

Wir alle wissen sehr wohl was es heißt, vom Feuer der Leidenschaften verzehrt zu werden, etwa wenn jemand von schrecklichem Zorn ergriffen wird, – oder von Gewinnsucht, von Wollust/Lüsternheit usw. verzehrt wird. Kommt es dazu, dann zählt für den Betreffenden/für die Betreffende nichts mehr, weder der Verstand, noch das Gewissen, noch die Güte, noch das eigene Wohlergehen. Genau dies ist es auch, was sich in der Jenseitigen Welt abspielt, nur in einem unvergleichlich größeren Ausmaße. In voller Stärke wird in der Seele das Wirken jener Leidenschaft (bzw. - ten) offengelegt, in deren Befriedigung der/die Betreffende zu Lebzeiten seinen/ihren ganzen Lebensinhalt gesehen hatte. Wobei einer, der dagegen nicht ankämpfte

sondern dieser Leidenschaft/diesen Leidenschaften auch noch genüsslich frönte, für den sie zum Lebensinhalt geworden war/-en, – ein solcher Mensch wird vor den dämonischen Versuchungen nicht bestehen können, er wird sich darauf stürzen wie auf einen Köder. So kommt es vor, dass der Betreffende bei einer dieser Seelenprüfungen unweigerlich Schiffbruch erleiden muss, die Seele stürzt hinab ins Feuer des sinnlosen und des unersättlichen Verzehrtwerdens durch eine solche Leidenschaft. Denn: konnte sie während des irdischen Lebens noch zuweilen genährt und besänftigt werden, so muss sie im Jenseits wahrhaftige Tantalusqualen erleben⁴⁷.

Die Anzahl der „Zollübergänge“ und der dortigen Seelenprüfungen wird gewöhnlich mit zwanzig angegeben. Die Prüfungen beginnen mit der scheinbar harmlosesten aller Sünden – mit der leeren Geschwätzigkeit, welcher wir keine besondere Beachtung zu schenken pflegen. Doch der Apostel Jakobus zeigt uns die gegenteilige Ansicht: „Die Zunge, dieses ruhelose Übel voll von tödlichem Gift, kann kein Mensch zähmen!“ (Jak 3, 8). Wobei nicht nur die Kirchenväter, sondern auch die heidnischen Philosophen und die Weisen der Antike den Müßiggang und dessen herkömmliche Begleiterscheinung, nämlich die Geschwätzigkeit, seit jeher als die Ursache aller Laster bezeichnen. Der Hl. Johannes von Karpathos äußerte: „*Es gibt nichts, was für gewöhnlich die gute Stimmung derart durcheinanderzubringen vermag, als das Lachen, Scherzen und die Geschwätzigkeit*“.

Die zwanzig Zollstationen mit den Seelenprüfungen umfassen sämtliche Arten der Leidenschaften, und zu jeder unter ihnen gehört eine Vielzahl von Einzelkategorien, somit schließt jede Prüfung ein ganzes „Nest“ bzw. einen breiten Begriffsapparat von untereinander verwandten Sünden und Verfehlungen ein. Nehmen wir zum Beispiel den Diebstahl. Er kann ja mannigfaltiger Natur sein: Ein direkter Diebstahl ist es natürlich, wenn man in eine fremde Tasche greift; aber auch wenn die Buchhaltung gefälscht wird, wenn Haushaltsmittel für private Zwecke veruntreut werden, wenn korrupte Personen sich mit Bestechungsgeldern bereichern u.a.m., dann ist und bleibt auch dies ein Diebstahl. Selbiges gilt für alle anderen Seelenprüfungen. Auf diese Weise durchläuft die Seele zwanzig „Leidenschafts- und Leidenstationen“. Zwanzig Prüfungen sind es, bei denen festgestellt werden soll, in welchem Maße man wohl immer noch für die Sünden anfällig bleibt.

In der Vita des Hl. Basilius des Neuen werden sie von der Seligen Theodora in folgender Reihenfolge aufgezählt: 1) Leere Geschwätzigkeit und der Gebrauch von schmutzigen Reden, Flüchen, Gossenausdrücken u.a.; 2) Lügen; 3) Verurteilung und Verleumdung; 4) „Bauchdienerei“-Völlerei und Sich-Betrinken; 5) Träg- und Faulheit/Müßiggang; 6) Stehlen; 7) Geldgier und Geiz; 8) Korruption/Bestechlichkeit; 9) Ungerechtigkeit und Eitelkeit; 10) Neidgefühle; 11) Hochmut; 12) Zornausbrüche; 13) Nachtragend sein; 14) Raub und Körperverletzung; 15) Zauberei (Magie, Okkultismus, Spiritismus, Wahrsagerei); 16) Unzucht und Wollust; 17) Untreue und Ehebruch; 18) Sodomie (praktizierte Homosexualität, gleichgeschlechtliche Sexualität, Persionen); 19) Götzendienst und Häresie; 20) Mangel an Barmherzigkeit, Hartherzigkeit⁴⁸.

Alle mit diesen sündhaften Leidenschaften verbundenen qualvollen Seelenprüfungen werden in deutlichen, sehr irdischen Begriffen beschrieben. Bei der Lektüre dieses Berichts fallen einem die weisen Worte des Engels ein: „*Die irdischen Dinge sollst du als die allerschwächste Darstellung der himmlischen Dinge auffassen*“. Theodora berichtet, dort Monster, feuerlodernde Tümpel und Seen sowie fratzenhaft verzerrte Gesichter gesehen zu haben, sie hörte schreckliches, herzerreissendes Schreien, sie beobachtete Qualen, denen die Seelen der Sünder ausgesetzt sind. Und doch bleiben sie alle „*die irdischen Dinge*“. Wie der Engel warnte, handelt es sich bei ihnen nur um „*die allerschwächste Darstellung*“, um etwas, das die spirituellen (und in diesem Sinne die „*himmlischen*“) Zustände widerspiegelt, die eine Seele erleben muss, welche sich von ihren Leidenschaften nicht mehr zu lösen vermag.

Ausgehend von dem Bericht der Seligen Theodora entstehen ganze Zyklen von Ikonen. Vielleicht hatten auch Sie schon Bücher und Hefte in der Hand gehabt, mit Abbildungen, auf welchen die verschiedenen Qualen während der Seelenprüfungen bei den „Zollübergängen“ dargestellt sind. Alles Mögliche bekommt man dort zu sehen! Die Dämonen unterziehen die Sünder den ausgeklügeltesten Martern! Die Künstler und Buchgestalter verfügen über eine gut entwickelte reiche Phantasie, daher gelingen ihnen solch eindrucksvolle Bilder. Aber in der Jenseitigen Welt ist alles anders.

Wie kommt es dann, dass es uns auf diese Weise gezeigt wird? Der Grund ist immer derselbe: Es ist die schlichte Unmöglichkeit, einem noch im fleischlichen Leib inkarnierten Menschen jene Leiden und Qualen zu vermitteln, die jeden von uns erwarten, der das Gewissen und die Wahrheit mit Füßen tritt, der durch sein Verhalten die Gebote Gottes verletzt. Wie soll man etwa erklären, welchen Schaden der Mensch allein schon von seiner Geschwätzigkeit hat? Und so kommt es zu dem einfältig-schlichten Bildchen: Wir sehen eine an ihrer Zunge aufgehängte Gestalt. So sollen wir uns vorstellen, wie der Betreffende im Jenseits leiden muss.

Gewiss, das ist denkbar primitiv, aber, wie es der Hl. Johannes Chrysostomos (+ 407) auszudrücken pflegte:

„Es wird so dargestellt, um den betreffenden Begriff oder Gegenstand dem Bewußtsein der wenig gebildeten einfachen Menschen näher zu bringen“⁴⁹.

Die Bilder von den „Zollstationen“ mit ihren quälenden Seelenprüfungen waren eben für solche Leute, für den „Normalverbraucher“ konzipiert und sprachen ihn im Klartext an:

- Hast du, o Mensch, begriffen?
- Habe ich. Alles verstanden.

Was hat er denn verstanden?

Nicht WIE diese Leiden sind, sondern den Kern der Aussage: In der Jenseitigen Welt gibt es tatsächlich Qualen, auch wenn sie von ganz anderer Natur sind.

MIT DEM GEIST GOTTES ODER MIT DEN QUÄLENDEN DÄMONEN?

Die Kirche lehrt auch von Dämonen, welche die Seele für die begangenen Sünden martern und peinigen. Wie soll man so etwas verstehen?

Einen aufschlussreichen Gedanken äußerte hierüber der Hl. Theophan der Klausner (Theophan/Feofan Govorov, 18. Jhdt.) bei seiner Auslegung des 80. Verses des Psalms 119: **„Mein Herz richte sich ganz nach Deinen Gesetzen; dann werde ich nicht zuschanden kommen“**. Die letzten Worte erläutert er folgendermaßen:

„Den zweiten Augenblick des Nicht-Zuschanden-Kommens stellt der Tod dar sowie die Zeit des Durchquerens der «Zollübergänge» mit den qualvollen Seelenprüfungen. Den Neunmalklugen mag der Gedanke an die Seelenprüfungen abartig erscheinen, aber auch für sie führt kein Weg daran vorbei. Was ist es, wonach die Mautzöllner bei den Vorüberziehenden suchen? Sie forschen nach, ob der Betreffende nicht vielleicht ihre eigene Lieblingsware mit sich führt. Welche Waren sind denn „von ihrer Art“? Es sind die Leidenschaften. Daraus folgt: Wer über ein makellooses Herz verfügt, das den Leidenschaften fremd bleibt, bei dem werden sie nicht fündig und können ihm nichts anhaben; mehr noch,

dessen Güte und seine Tugenden werden diese dämonischen „Mautzöllner“ gleich Blitzen und Pfeilen treffen und sie in die Flucht schlagen.

Ein belesener Mann hat hierzu noch Folgendes hinzugefügt: Gewöhnlich stellen wir uns die Seelenprüfungen als etwas Furchtbares vor. Es ist aber durchaus möglich, dass die Dämonen anstelle des Schrecklichen auch etwas präsentieren, das einen verblendet. Etwas blendend Verführerisches bieten die Dämonen bei allen Arten der Leidenschaften an, mit welchen die vorüberziehende Seele reihenweise konfrontiert wird. Wenn aber im Verlauf des irdischen Lebens die Leidenschaften aus dem Herzen vertrieben werden, wenn dort die den Leidenschaften gegenüberstehenden Tugenden Einzug gehalten haben, dann kann etwas noch so blendend-Verführerisches vorgesetzt werden, - doch eine Seele, die dazu nicht die geringste Sympathie empfindet, wird sich mit Abscheu davon abwenden und diesen „Stations-Übergang“ ruhig passieren. Ist aber ein Herz nicht geläutert, dann wird sich die Seele geradezu gierig auf jede Leidenschaft stürzen, zu der sie sich am meisten hingezogen fühlt. Dann wird sie von den Dämonen zunächst freundlich aufgenommen, später aber dorthin verfrachtet, wohin diese es für nötig halten. Es ist folglich sehr zu bezweifeln, ob eine Seele, solange ihr noch ein Hingezogensein zu irgendwelchen Leidenschaften innewohnt, bei den Prüfungen an den „Zollübergängen“ nicht „zuschanden kommt“. Das „Zuschandekommen“ ist hier so zu verstehen, dass sich die betreffende Seele selber in die Hölle stürzt“.

Der Gedankengang ist hochinteressant. Ihm zufolge stellen die Seelenprüfungen an den genannten „Übergängen“ eine Art Erprobung des geistigen Zustands der Seele bei der Konfrontation mit teuflischen Versuchungen in bezug auf ihre Leidenschaftlichkeit dar. Es kann also geschehen, dass sich die Seele „selber in die Hölle stürzt“, und zwar aufgrund jener Sünden, denen sie sich in ihrem irdischen Leben mit solcher Leidenschaft hingeeben hatte.

Die Schlußfolgerung, die der Hl. Theophan der Klausner hier zieht, entstammt eigentlich den Belehrungen des heiligen Mönchsvaters Antonius des Großen.

Wir dürfen dessen bemerkenswerten Ausspruch zitieren:

„Gott ist gütig und gut, Er ist leidenschaftslos und unverändert. Wenn jemand, der es als segensreich und wahr akzeptiert, dass sich Gott nicht verändert und es dennoch nicht begreifen kann, wie Er als Solcher Sich über die Guten freuen bzw. Sich von den Bösen abwenden kann, wie Er den Sündern zürnen und ihnen bei Anzeichen der Reue Barmherzigkeit erweisen kann, – dann muss darauf geantwortet werden, dass sich Gott weder freut noch einem zürnt, denn Freude und Zorn sind ja Leidenschaften. Es wäre unsinnig annehmen zu wollen, dem Göttlichen ginge es infolge der menschlichen Angelegenheiten einmal besser, ein andermal schlechter.

Gott ist gütig und Er tut nur Gutes. Er schadet niemandem und bleibt stets Derselbe. Wir sind es, die, wenn wir gut sind, mit Gott in Gemeinschaft treten dürfen, und zwar durch unsere Ähnlichkeit mit Ihm. Werden wir böse, dann entfernen wir uns von Gott infolge unserer Unähnlichkeit mit Ihm. Leben wir tugendhaft, dann sind wir Gottes, werden wir böse, werden wir von Ihm verworfen. Dies soll nicht heißen, Er würde uns zürnen, weil unsere Sünden es nicht zulassen, dass Gott in uns leuchte, weil sie uns mit den Dämonen vereinen. Und wenn wir später durch Beten und gute Werke die Sündenvergebung erleben können, so heißt das noch nicht, dass wir Gott günstig gestimmt hätten oder Seine Einstellung verändert hätten. Es bedeutet vielmehr, dass wir mittels dieser Vorgehensweise und unserer Hinwendung zu Gott das Böse in uns als Krankheit „auskuriert“ haben und erneut fähig werden, Gottes Güte zu empfangen. Sprechen wir also: Gott wendet sich von den Bösen ab, so ist es, als würden wir sagen: Die Sonne versteckt sich vor den Blinden“⁵⁰.

Mit anderen Worten: Führen wir ein richtiges, d.h. ein gerechtes Leben, halten wir die Gebote, tun wir Buße wenn wir sie übertreten, dann vereinigt sich unser Geist mit Gottes Geist, und wir fühlen uns gut. Aber immer wenn wir entgegen unserem Gewissen handeln,

wenn wir die Gebote übertreten, – dann wird unser Geist den dämonischen Quälgeistern ähnlich. Je nachdem, wie intensiv wir uns freiwillig den Sünden auf Erden unterwerfen, fühlt sich die Seele auch in der Jenseitigen Welt naturgemäß zu ihnen hingezogen und unterwirft sich durchaus freiwillig ihrem grausamen Regiment. Abt Nikon (Vorob'ev) schreibt in einem seiner Briefe:

„Die Dämonen sind hochmütig und ergreifen Besitz von stolzen Menschen, – folglich sollten wir uns in Demut üben. Die Dämonen sind zu Wutausbrüchen fähig und bereit, also sollten wir nach Sanftmut trachten, auf dass sie nicht von uns wie von Geistesverwandten Besitz ergreifen. Die Dämonen sind nachtragend und unbarmherzig, folglich müssen wir rascher vergeben lernen, wir müssen mit jenen, die uns beleidigt haben, Frieden schliessen und zu allen barmherzig sein. Und so verhält es sich in allem.

Es gilt, in seiner Seele die dämonischen Regungen zu unterdrücken, den engelhaften Eigenschaften aber, wie sie im heiligen Evangelium aufgezeigt sind, zur Blüte zu verhelfen.

Verbleibt nach unserem Tod in unserer Seele mehr Dämonisches, dann werden die Dämonen von uns Besitz ergreifen. Begreifen wir aber noch zu Lebzeiten im Diesseits unsere teuflischen Qualitäten, bitten wir den Herrn für sie um Gnade und Vergebung, beginnen wir, allen zu vergeben, – dann wird auch der Herr uns vergeben. Er wird alles Schlechte in uns tilgen und uns nicht den Dämonen ausliefern“⁵¹.

Dieser Gedanke ist einleuchtend: Nicht Gott ist es, Der uns für die Sünden straft, und nicht die Dämonen sind es, die uns für sie willkürlich quälen, sondern wir selbst sind es, die wir uns infolge unserer Leidenschaften den Quälgeistern ausliefern. Und jetzt erst beginnt ihr wahnsinniges „Wirken“. Indem sie die Seele durch die unterschiedlichsten Sünden zu verführen trachten und sie ins Verderben zu stürzen hoffen, offenbaren sie der Seele durch diese Versuchungen in Wirklichkeit ihre seelischen Krankheiten, eben jene Leidenschaften, welche sie (die Seele) in ihrem irdischen Leben aus Trägheit nicht wahrgenommen hatte. So kommt es, dass die Dämonen in der Absicht, der Seele zu schaden, in Wirklichkeit ihr einen gewaltigen Dienst erweisen können. Denn das Heil, das Errettetwerden, kann erst dann möglich werden, wenn die Seele ihre eigenen Übertretungen und Leidenschaften erkennt und Gott als Retter und Heiland zu begreifen lernt. Und das ist es, wovon sich die gefallene Seele bei den „Zollstationen der Prüfungen“ überzeugt, dies wird dann zum Unterpfand ihrer Heilung – durch die Gebete der Freunde, der Verwandten und der Kirche. Mit anderen Worten können die qualvollen Seelenprüfungen für eine von Sünden und Leidenschaften „unterjochte“ Seele zu einer Art notwendiger Arznei werden, die ihre geistigen Krankheiten diagnostiziert und behandelt. Darin liegt die allweise und liebevolle Vorsehung Gottes, Sein Heilsplan! Der heilige Isaak der Syrer, ein bedeutender Asket des 7. Jahrhunderts, schrieb in diesem Zusammenhang:

„Gott tut nichts nur um der Vergeltung willen, sondern Er blickt auf den Nutzen, der von Seinem Wirken ergehen muss. Ein solcher Gegenstand ist auch das Feuer-Gehenna.

Wenn ich auf mich selbst zu sprechen komme, so glaube ich, dass Er an mir das endliche Wirken Seiner großen und unbegreiflichen Barmherzigkeit zeigen möchte... Ich meine die von Ihm eingesetzte harte Marterqual mit dem Ziel, dadurch noch deutlicher den Reichtum Seiner Liebe, Seiner Kraft und Seiner Weisheit zu manifestieren, aber auch die überwältigende Kraft der Wellen Seiner Güte. Der barmherzige Herrscher hat die vernunftbegabten Wesen, – also all jene, über die Er noch vor deren Erschaffung wusste, was aus ihnen wird und die Er dennoch kreierte, – nicht dazu erschaffen, um sie unbarmherzig dem unendlichen Leiden auszusetzen“⁵².

Somit stellen die Seelenprüfungen eine Gnadengabe Gottes dar, sie entspringen nicht Gottes Zorn und sind keine Strafe. Sie sind das letzte Mittel in Gottes Heilsplan. Durch sie gewinnt ein Mensch, der sich selbst erkannt hat, der begriffen hat, was er in Wirklichkeit – und nicht

etwa in seiner eigenen Einbildung – ist, die Befähigung nicht abzustürzen und das Himmelreich würdig zu empfangen.

GLEICH UND GLEICH GESELLT SICH GERN

Bei jedem „Zollübergang der Seelenprüfungen“, den sie durchqueren muss, erfährt die betreffende Menschenseele die Macht einer der entsprechenden Leidenschaften, die diese über die Seele auszuüben vermag. Und wer nicht mit seiner Leidenschaft bzw. mit seinen Leidenschaften gekämpft hatte, wer sich ihnen zeitlebens unterwarf und diesen untertan wurde, wer sie zu seinem Lebensmittelpunkt gemacht und ihnen stets all seine Kraft gewidmet hatte, der muss hier bei den Seelenprüfungen Schiffbruch erleiden. Bemerkenswert aber ist: Dieser Absturz (oder aber das schmerzlose Bestehen der Seelenprüfung!) wird nicht vom Willen der betreffenden Person bestimmt, sondern von dem geistigen Zustand, den jemand in seinem irdischen Leben gewonnen hatte, entschieden. Die Person des Betreffenden kann hier ihre Wahl nicht mehr treffen, denn bestimmt wird diese Wahl vom natürlichen Wirken des ihr innewohnenden Geistes. Die Äbtrissin Arsenia (+ 1905), eine der bedeutendsten Asketinnen Russlands im auslaufenden 19. Jahrhundert, schrieb:

„Solange jemand sein irdisches Leben lebt, kann er nicht erkennen, bis zu welchem Maße sein Geist „vom anderen Geist“ versklavt bzw. abhängig geworden ist. Er vermag dies nicht vollends zu erkennen, weil er einen Willen hat, durch welchen er je nach Lust und Laune darauf Einfluss nehmen kann. Wenn aber beim Tod der Wille genommen wird, dann kann die Seele sehr wohl einsehen, wessen Macht sie unterworfen ist. Der Geist Gottes trägt die Gerechten in die ewigen himmlischen Wohnstätten, wobei er sie erleuchtet und gottähnlich macht. Seelen aber, die zuvor schon mit dem Teufel Gemeinschaft hatten, gehen nun in dessen Besitz über“ 53.

Auch Bischof Ignatij äußerte Ähnliches, nur etwas früher:

„Die Gefängnisse der okkulten Tiefen stellen die merkwürdige und furchtbare Vernichtung des Lebens dar, begleitet von einer Beibehaltung des Lebens. Dort tritt eine völlige Einstellung aller Aktivitäten ein, dort gibt es nur noch Leiden“ 54.

Was bedeutet „der Wille wird genommen werden“? Am Beispiel vieler Menschen (wobei ein vernünftiger Mensch hier unter ihnen vor allem sich selber finden wird) kann man nachvollziehen, wie die sündige Leidenschaft einen Menschen förmlich versklaven kann, wie sie ihn seines Willens zu berauben vermag, – und zwar weniger den Willen im Sinne einer „Eigenschaft der Seele“, als vielmehr die Fähigkeit zum Entschluss, etwas zu verändern. Der russische Heilige Seraphim von Sarov sprach es an, als er auf die Frage weshalb es jetzt in Russland keine Heiligen mehr gäbe, erläuternd zur Antwort gab: Weil den modernen Christen die Entschlossenheit abhanden gekommen ist, nach den Geboten des Evangeliums zu leben.

Bedauerlicherweise spielt sich eine derartige Versklavung auf eine sehr triviale Weise ab: Immer, wenn wir nicht gegen unsere **kleinen** Anfechtungen ankämpfen, wenn wir uns ihnen nicht widersetzen und ihnen nachgeben, dann schwächen wir damit allmählich unseren Willen, im Endeffekt lähmen wir ihn sogar. Wir können es in unserer Umgebung tagtäglich beobachten. Man sehe sich nur Alkoholabhängige und Drogensüchtige an. Viele von ihnen begreifen sehr wohl, wo sie hingeraten sind und würden vermutlich gerne zum normalen Leben zurückkehren – aber sie können es nicht mehr. Denn es gilt: Je mehr und je häufiger jemand irgendeiner Leidenschaft frönt, desto mehr gehen seine geistigen Kräfte zur Neige, sie werden erschöpft, sodass er sich schließlich in einen hörigen, willenlosen Sklaven verwandelt. In vollem Maße manifestiert sich die Willensschwäche bei den Seelenprüfungen, wenn die Seele auf den Prüfstand muss und durch die Geister der den Menschen versklavenden

Leidenschaften auf die Probe gestellt wird. Nach unserem Tode wird ja der Wille **als Fähigkeit zur „resoluten Entschlussfassung“** völlig gelähmt bzw. uns genommen werden. Und nachdem es dort keine äußeren Umstände (auch keinen Leib) mehr gibt, welche die Wirkung der Leidenschaften auf die eine oder andere Weise bremsen könnten, toben sie in der Seele nun mit voller Kraft, tausendfach stärker als unter irdischen Bedingungen zu unseren Lebzeiten, – um mit Hegumen Nikon zu sprechen.

Betrachten wir die Beschreibung der „Zollübergänge“ mit ihren Seelenprüfungen, dann finden wir jedesmal die dort präsenten Geister des Bösen, und zwar in vielerlei Gestalten. Die Selige Theodora beschreibt das Äußere einiger von ihnen, obgleich wir verstehen, dass es sich nur um eine schwache Wiedergabe ihres wahren Wesens handeln muss. Das Bedeutendste aber ist, nach Antonios dem Großen: Je nachdem, in welchem Maße die Seele einer sündhaften Leidenschaft untertan ist, wird sie mit dieser durch die dämonischen Quälgeister vereinigt. Wobei dies hier auf Erden wie auch dort in der Jenseitigen Welt auf eine ganz natürliche Weise erfolgt, denn „Gleich und Gleich gesellt sich gern“, wie es der Volksmund sagt. Freilich spielt es sich im irdischen Leben gleichsam auf eine unsichtbare Weise ab – obgleich es der Mensch zuweilen deutlich spürt, – im Jenseits hingegen ist es durchaus greifbar. Wir beobachten, wie hier auf Erden Menschen eines Geistes zueinander finden und sich vereinigen. Zuweilen wundert man sich – woher kommt diese enge Freundschaft bei ihnen? Bei näherem Hinsehen, bei näherer Bekanntschaft stellt sich dann heraus: sie sind ja eines Geistes! Folglich sind sie auch **einmütig**.

Dasselbe erfolgt mit der Seele auch nach dem körperlichen Tod des Menschen. Beim Durchlaufen der Seelenprüfungen wird sie von der Leidenschaft der betreffenden „Zollstation“ auf die Probe gestellt, sie wird von den betreffenden dämonischen Quälgeistern erprobt, und je nach ihrem Zustand weist sie diese von sich oder aber sie vereinigt sich mit ihnen und muss dabei entsprechende Pein erleiden. Der von uns vielzitierte Hegumen Nikon warnt:

„Memento mori! Denke öfters an den Tod und daran, auf wen du dort treffen wirst. Es kann durchaus sein, dass dich dort lichte Engel empfangen, möglich aber ist auch, dass du von düsteren, bössartigen Dämonen umringt wirst, deren Anblick allein schon einen den Verstand verlieren lässt. Unser Heil besteht darin, sich zu retten, d.h. nicht in die Fänge der Dämonen zu gelangen, sondern sie loszuwerden und in das Reich Gottes einzuziehen, in die unendliche, hier unbegreifliche Freude und Seligkeit. Es zahlt sich wirklich aus, wenn wir uns hier abmühen, das ist es wert! Die Dämonen sind stolz, und es sind die Hochmütigen, von denen sie Besitz ergreifen. Folglich gilt für uns: Wir müssen uns in Demut üben. Die Dämonen sind aufbrausend, also müssen wir unseren Jähzorn mäßigen und hier Sanftmut zu gewinnen trachten, auf dass sie nicht von uns als ihren Seelenverwandten Besitz ergreifen mögen. Die Dämonen sind nachtragend und unbarmherzig, also heisst es für uns: Schneller vergeben lernen, mit jenen, die uns beleidigt haben, Frieden schließen und zu allen barmherzig sein. Und so sollte es in jeder Hinsicht sein.

Es gilt, in seiner Seele die dämonischen Eigenschaften zu unterdrücken, dafür aber „englische“ Tugenden, wie sie uns das Evangelium lehrt, zu fördern.

Weist unsere Seele nach unserem Tod mehr Teuflisches auf, dann werden die Dämonen von uns Besitz ergreifen. Erkennen wir aber noch hier unsere finsternen Eigenschaften, bitten wir Gott für diese um Vergebung, lernen wir selbst zu vergeben, – dann vergibt auch uns der Herr. Dann tilgt Er in uns alles Schlechte und gibt uns nicht den Dämonen preis. Wenn wir hier niemanden verurteilen, dann werden wir auch in der Jenseitigen Welt von unserem Herrn nicht verurteilt werden. So wird es in allen Dingen sein.

Wollen wir also in Frieden leben, dann lasst uns einander vergeben. Schließen wir möglichst schnell miteinander Frieden! Bereuen wir vor Gott unsere Vergehen und bitten wir Ihn um Gnade und Errettung vor den Dämonen und vor der ewigen Pein, solange uns dafür noch die Zeit gegeben ist. Setzen wir unser ewiges Los nicht leichtfertig aufs Spiel!“

Diese Pein hat auch noch einen anderen Aspekt. Denn das Jenseits ist ja eine Welt des Wahren Lichtes, in dem unsere Werke, Gedanken und Gefühle vor allen Menschen und Engeln bloßgestellt werden. Jetzt stellen Sie sich einmal vor: Im Beisein aller unserer Freunde, Bekannten und Verwandten wird plötzlich alles offenbar werden, was an List, an Niedertracht und Schamlosigkeit in uns innelebt. Oh Schreck und Schande – die reinsten Höllenqualen! Eben deshalb ruft die Kirche uns alle so eindringlich auf, schnellstmöglich Buße zu tun. Die Buße, griechisch „Metanoia“, ist eine Umkehr, eine **Veränderung** der Denkweise, d.h. ein Tilgen aller unreinen Regungen in sich selbst, ein Hassgefühl gegenüber der Sünde. Die Buße ist ein wirksames Heilmittel zur Reinigung der Seele, sie ist das vollendete Mittel, um die künftige Schande zu vermeiden, um errettet zu werden von Furcht, von den bösen Quälgeistern und vom brennenden Feuer der Leidenschaften. Wie es der Prophet Jesaja ausdrückt: „Kommt her, wir wollen sehen, wer von uns recht hat, spricht der Herr. Wären eure Sünden auch rot wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee. Wären sie rot wie Purpur, sie sollen weiß werden wie Wolle“ (Jes 1, 18).

Und der Hl. Isaak der Syrer spricht darüber die herrlichen Worte:

„In seiner barmherzigen Weisheit hat Gott gewußt: Wenn es erforderlich wäre, dass die Menschen vollkommen gerecht wären, dann fände sich unter zehntausend nur einer, der ins Himmelreich eingehen könnte. Daher schenkte Er ihnen ein Arzneimittel, das jedem passt, nämlich die Buße. Somit bleibt den Menschen kraft dieser Arznei das Mittel zur Besserung zugänglich, jeden Tag und jeden Augenblick. Durch diese reumütige Zerknirschung sollten sie sich jederzeit reinwaschen können von jeder Verunreinigung, die vorkommen kann, um durch die Buße jeden Tag erneuert zu werden“⁵⁵.

Wie wirkt die aufrichtige Buße? Wir alle kennen die überwältigenden Erzählungen des Evangeliums über den Zöllner, über die Buhlerin, den Guten Schächer u.a.m., und wir erinnern uns an Raskol'nikov aus Dostojewskijs Roman „Schuld und Sühne“. Raskol'nikov war bereit, jedes Sträflingsdasein gerne zu akzeptieren, ja, es sogar mit Freuden zu bejahen, wenn er nur damit die begangene Greuelthat (sein Verbrechen) sühnen könnte, wenn er vom vergossenen Blut reingewaschen werden könnte. Und wir alle können uns erinnern, wie sehr er verklärt wurde, wie er sich verändert hat, nachdem er sein Verbrechen aufrichtig bereut hat. Dostojewskij zeigte meisterhaft sowohl das Verbrechen (die Schuld und die innere Bestrafung – im deutschen Romantitel als die „Sühne“ wiedergegeben), als auch die große läuternde Kraft der Buße. Diese verklärende Umkehr haben unzählige Menschen erlebt. Die Buße! Fürwahr, sie ist die Errettung für die Seele. Der Mensch wird danach wie neugeboren. Eine aufrichtige Buße mit Tränen, die von unserer Entschlossenheit zeugt bis zuletzt gegen die Sünde anzukämpfen, sie wird immer von Gott angenommen. Und diese Tränen, oder, um mit Barsonophios dem Großen zu sprechen, dieser „kupferne Obolus“, etwas scheinbar ganz Geringes, wird zum Unterpfand dafür, dass der Herr mit dieser Seele verschmilzt und jenes Übel, das ihr innewohnt, tilgt. Hat also jemand auch nur die kleinste sprießende Pflanze eines solchen Kampfes, unternimmt er auch nur die geringste Anstrengung, um nach dem Evangelium zu leben, zeigt er die Fähigkeit zur Reue, dann ergänzt der Herr das noch Fehlende und wird uns in der Jenseitigen Welt den Krallen der Dämonen unseres Untergangs entreissen. Gottes Wort bleibt immer wahr: „Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, Ich will dir eine große Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn!“ (Mt 25, 23).

Solch einen unermesslich großen Stellenwert hat die Buße in unserem Leben! Wir Christen sollten Gott unendlich dafür dankbar sein, dass Er uns das nach dem Tode eintretende Geheimnis von den Seelenprüfungen schon im voraus geoffenbart hat und dass Er uns das unermesslich wertvolle Mittel geschenkt hat, nämlich die Buße, um den auf uns lauerten Ränken und Fallen entkommen zu können. Es ist der Wille des Herrn, dass wir weder hier, noch – erst recht – nach unserem Tode leiden müssen. Daher ruft die Kirche immer wieder: O Mensch, solange es noch nicht zu spät ist, nimm dich deiner selbst an, tue Buße!

„LEIDENSCHAFTEN, DIE TAUSENDFACH STÄRKER SIND ALS JENE AUF ERDEN...“

Möglicherweise ist aber der Teufel gar nicht so schrecklich, wie man ihn an die Wand malt? Leider verhält es sich genau umgekehrt: Er ist eben viel schrecklicher, als wir ihn „an die Wand malen“ bzw. als wir ihn uns vorstellen können. Die Erfahrung der heiligen Asketen, welche Kontakte mit den Dämonen hatten, bezeugt, dass sie unbeschreiblich furchterregend und ekelhaft sind. Der Abt Nikon (Vorob'ev) schrieb etwa, man könne „*allein schon bei deren Anblick den Verstand verlieren*“⁵⁶. Dementsprechend pflegt man sie in der Malerei diesen Vorstellungen zufolge darzustellen. Doch die äußere Gestalt vermag ihren geistigen Zustand nur zum Teil wiederzugeben. Eine gewisse Vorstellung hierüber liefern uns hier auf Erden die menschlichen Leidenschaften, denn sie sind ja die Materie, das wahre Wesen des Dämonischen.

Was ist eigentlich eine Leidenschaft? Über die Sünde glauben wir, einigermaßen Bescheid zu wissen: Jemand war unehrlich oder er hatte Neidgefühle etc. Wir sagen dazu: Er strauchelte eben auf seinem Weg, so etwas kann jedem einmal passieren. Und solange die Lüge oder der Neid noch nicht voll und ganz im Menschen dominieren, kommen sie uns nur wie ein Fehlverhalten vor, eher als Zufall, und wir bezeichnen sie als „Verfehlung“ bzw. als eine „Übertretung“. Doch – warten wir's ab. Wer es sich angewöhnt hat zu lügen, der kommt noch soweit, dass er ohne Lügen gar nicht mehr leben kann. Die Leidenschaft ist etwas, was einen stark anzieht, und mit der Zeit fühlt man sich – ob man es will oder nicht, - mit einer derart unüberwindlichen Kraft zu ihr hingezogen, dass man sich ihr schon gar nicht mehr widersetzen kann. Der Betreffende ist sich dann zwar dessen durchaus bewusst, dass es schlecht und schädlich ist nicht nur für die Seele (an die Seele denkt er dabei meistens am wenigsten), sondern auch für den Körper, für die Familie, für seine Arbeit, – aber dennoch ist er machtlos und kann mit sich selbst nicht mehr fertig werden. Selbst vor seinem Gewissen, sogar angesichts des eigenen Wohles muss er dennoch kapitulieren. Diesen Zustand pflegt man dann als „Leidenschaft“ zu bezeichnen. Eine Leidenschaft kann zu einem Laster werden, was besonders furchtbar ist. Sehen Sie nur, was die Menschen anrichten, wenn sie im Wahn handeln: „Gefährlich ist's, den Leu zu wecken; Verderblich ist des Tigers Zahn; Jedoch der Schrecken aller Schrecken, - das ist der Mensch in seinem Wahn!“ (Friedrich Schiller, „Die Glocke“). Vom Laster der Leidenschaft verklavt, kann jemand seinen Mitmenschen töten, verletzen oder verraten.

Das Altslawische Wort „strast“, heute russisch im Sinne: „Leidenschaft“, steht in der kirchlichen Urbedeutung vor allem für das „Leiden“ (wir sprechen mit den gleichen Termini auch von „den Leiden Christi“); ferner bedeutet es im Russischen das Verlangen nach etwas Verbotenem, Sündigem, – und geht immer einher mit Leiden. Eben deshalb warnt das Christentum entschieden vor jeglicher Unterwerfung unter irgend eine Leidenschaft, ob groß, ob klein. Ihrer Natur nach ähneln die Leidenschaften einem Krebsgeschwür, welches, zunehmend größer werdend, den Menschen immer mehr quält, um ihn zum Schluss umzubringen. Sie stellen eine Droge dar: je mehr der Mensch davon einnimmt, desto stärker

zerstört er dabei sich selbst. Es erscheint eminent wichtig, diesen Betrug, der von den Leidenschaften ausgeht, zu begreifen, um sich ihnen erfolgreich widersetzen zu können.

Nach der Lehre der Kirchenväter ist nicht der Leib, sondern die Seele der Ausgangspunkt für die Leidenschaften. Die Wurzeln der Leidenschaften können wir in dem freien Willen, der uns von Gott geschenkt wurde, wiederfinden⁵⁷. Der Herr selbst war es, Der gesprochen hat: „Was aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken – Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen“ (Mt 15, 18 - 20). Also nisten selbst die größten Leidenschaften in der Seele! Hierin liegt auch der Grund, warum sie sich nicht mit dem Tod des Leibes im Nichts auflösen. Und mit ihnen belastet tritt der Mensch aus dieser Welt in die Jenseitige.

Wie äußern sich nun die nicht getilgten Leidenschaften in der Jenseitigen Welt? Abt Nikon (Vorob'ev) schrieb an einen Alkoholabhängigen:

„Leidenschaften, die tausendfach stärker sind als hier auf Erden, werden dich wie Feuer versengen, ohne dass Dir irgendeine Möglichkeit zur Verfügung stehen wird, sie auszulöschen“⁵⁸.

Es fällt uns auch nicht schwer zu verstehen, warum von Leidenschaften, „die tausendfach stärker sind“, gesprochen wird. Hier, im Diesseits, steht den Leidenschaften nicht die volle Freiheit für ihre Manifestation zur Verfügung. Sie werden gestört durch unsere Mitmenschen, durch bestimmte Lebensumstände, vom Gesundheitszustand u.a.m. Schläft der Mensch einmal ein, dann verstummen seine Leidenschaften. Oder er hat sich über jemanden derart geärgert, dass er bereit ist, ihn in Stücke zu reißen. Aber nach einiger Zeit hat sich seine Wut wieder gelegt. Und bald darauf können die Beiden auch zu dicken Freunden werden. Im irdischen Leben haben wir sehr wohl mannigfaltige Möglichkeiten, um gegen unsere Leidenschaften anzukämpfen, und in der Regel wirken sie nicht mit voller Kraft. Haben sie sich aber in der Jenseitigen Welt vom Leib einmal befreit, legen sie die ganze Grausamkeit ihrer Natur an den Tag. Nichts kann sie in ihrem Wirken mehr behindern: weder Schlaf, noch Müdigkeit, noch irgendeine Ablenkung. Hinzu kommt, dass eine leidenschaftliche Seele mit Leichtigkeit von bösen Geistern geblendet wird, indem sie die Leidenschaft in ihr entfachen und so ihre Wirkung um ein Vielfaches steigern. Auf diese Weise kommt es zu einem ununterbrochenen Leiden, weil dem Menschen selber jede Möglichkeit fehlt, um sie auszulöschen!

Wie ist es aber, wenn ein Mensch über eine reiche Palette an Leidenschaften verfügt? Was erwartet ihn dann in der Jenseitigen Welt?! Wenn allein schon dieser Gedanke in uns Wurzeln schlagen würde, dann würden wir unser Leben mit gänzlich anderen Augen betrachten. Wenn wir uns gar leichtsinnig und möglicherweise ganz bewusst bzw. entgegen der Stimme unseres Gewissens der Sünde hingeben, dann säen wir in unsere Seele den Samen des Bösen. Dort, im Jenseits aber, ernten wir die bittersten Früchte und böse Pein.

Das Christentum als die Religion der Liebe wendet sich an den Menschen mit dem Aufruf: Versuche, gerecht und nach deinem Gewissen zu leben, ohne dich zu versündigen, du bist ja eine unsterbliche Persönlichkeit! Bereite dich darauf vor, ins ewige Leben würdig einzutreten. Und man kann es als ein großes Glück für die Christen bezeichnen, dass sie darüber Bescheid wissen und sich darauf vorbereiten dürfen. Vor welcher entsetzlichen Offenbarung steht aber nach seinem Ableben jemand, der hochmütig dahinlebte, ohne an Gerechtigkeit, ohne an das Gute und an das ewige Leben geglaubt zu haben!

Die zwanzig qualvollen „Zollübergänge“ mit den Seelenprüfungen vollenden den Vorgang der wichtigsten Vorbedingung für das Errettetwerden: Das Erkennen seines eigenen

tatsächlichen geistigen Zustands. Denn hier im Diesseits liegt unser Hauptunglück darin, dass wir weder unsere eigenen Leidenschaften, noch unsere Schwäche bzw. unsere Kraftlosigkeit bei deren Bekämpfung zu erkennen vermögen. Sie liegen vor unseren Blicken verborgen, sie bleiben verdeckt durch eine egoistische Eigenliebe, von Eitelkeit und von der unentwegt in uns präsenten Selbstrechtfertigung. Unsere Sünden verheimlichen wir nicht nur vor den Mitmenschen, sondern auch vor uns selber. Wenn wir schon etwas an uns sehen, dann ist es nur das Größte, das am meisten zum Himmel schreiende. Es ist nicht von ungefähr, dass die Kirche in der Großen Fastenzeit ihre Gläubigen dazu aufruft, mit tiefen Verbeugungen kniefällig Gott anzuflehen: „Lass mich meine Sünden und Vergehen einsehen“. Leider ist es so, dass sich für die meisten erst in der Jenseitigen Welt der abgrundtiefe Schmutz, der in unseren Seelen verborgen liegt, in seinem vollen Umfang zeigt. Aber selbst dort geschieht es dank der Barmherzigkeit Gottes nicht auf Anhieb, sondern nur allmählich. Zuerst vor dem Angesicht des Guten, dann, anschliessend, an den einzelnen Stationen der Seelenprüfungen – bei den Versuchungen durch das Böse.

Deswegen darf man den vierzigsten Tag als jene Stufe erachten, wo für die Seele in vollem Umfang alle ihre Leidenschaften und die Unmöglichkeit, etwas daran zu verändern, geoffenbart werden. Im Endergebnis dieser Erkenntnis erfolgt dann – in voller Übereinstimmung mit dem geistigen Zustand der Seele – ihre naturgemäße Verschmelzung entweder mit dem Geist Gottes oder mit den Geistern der qualvollen Leiden(schaften). Diesen Augenblick bezeichnet die Kirche als das „Einzelgericht Gottes“, d.h. als den Augenblick, bei dem der Aufenthaltsort für die Seele festgelegt wird.

Wie wir sehen, ähnelt das Einzelgericht in keiner Weise einem herkömmlichen Gericht, wie wir es uns vorzustellen pflegen. Nicht Gott ist es, Der hier über die menschliche Seele richtet und sie verurteilt, sondern, - und wir dürfen es eindringlich wiederholen, – es ist die Seele selbst, die sich einerseits vor dem Antlitz der Heiligkeit und der Wahrheit Gottes findet, und – andererseits das Wirken der noch in ihr lodern den Leidenschaften verspürt und daher entweder zu Gott aufsteigt oder aber von ihrem Gewissen verurteilt wird und aufgrund ihres geistigen Zustands, in den sie sich im Verlauf ihres Lebens hineinmanövriert hat, in den Abgrund gestürzt wird.

Nach der Lehre der Kirche ist jedoch die Bestimmung, die am vierzigsten Tage für die Seele getroffen wird, noch nicht endgültig. Es erfolgen die Gebete und Fürbitten der Verwandten und Freunde (Lk 16, 9), die Gebete der Kirche, und es steht noch das Furchtbare Letzte Gericht bevor. Dort wird die Gesamtheit der Menschen aller Völker und Zeiten, aller Religionen, auch die Nicht-gläubigen, zweifellos ihre unermessliche geistige Armut und zugleich die unergründliche Liebe Christi erkennen dürfen. Sie werden vor Ihm niederfallen in Ehrfurcht und – errettet werden!

WIR SIND FREI, GUTES ODER BÖSES ZU WIRKEN

Wie wichtig ist doch dieses irdische Leben für den Menschen! Es stellt für ihn eine Art Treueprüfung dar. Was hat das zu bedeuten?

Gott hat dem Menschen im Schöpfungsakt Sein Ebenbild geschenkt. Dazu gehört auch eine Freiheit, die Gott nicht untertan ist bzw. die für Ihn unantastbar bleibt. Wäre dem nicht so gewesen, dann trüge Er die Schuld an allen menschlichen Sünden und Leiden. Daher erwartet Gott, Der ja die absolute Demut und Liebe ist, vom Menschen dessen **vollkommen freie** Gegenliebe, also keine sklavisches Unterwürfigkeit, die uns entgegen dem göttlichen Willen in dieser Welt so häufig abverlangt wird. Hier ist freilich nicht die Disziplin gemeint – denn ohne sie vermag keine menschliche Gesellschaft, auch nicht die Kirche, zu existieren – sondern es geht allein um einen **sklavischen** Gehorsam. Gott droht niemandem mit Strafen

und schon gar nicht mit der Hölle, aber durch Seine Gebote warnt Er den Menschen: Indem du eine Sünde begehst, brichst du damit die Gesetze deiner eigenen Natur, du fügst dir selber Wunden zu. Gott ruft zu einer „richtigen“ und gerechten Lebensweise auf, wie sie unserer natürlichen Berufung entspricht, damit wir uns weder durch Werke und üble Taten (z.B. durch Alkoholmissbrauch, Unzucht, Drogenkonsum usw., usf.) noch durch Gedanken und negative Gefühle (Eigendünkel, Neid, Heuchelei, Hass, etc.), noch durch unbedachte Worte (Lügen, Beleidigungen, Schmeichelei etc.) selbst schädigen.

In meiner Kindheit hatte ich ein Erlebnis, welches mir sehr gut geholfen hat, den Sinn der Gebote zu verstehen. Als ich einmal im Winter ins Freie ging, wurde ich von meiner liebevollen Mutter gewarnt, auf keinen Fall mit meiner Zunge die metallene Türklinke zu berühren. Natürlich rief diese Warnung sogleich meine Neugier und meine Trotzreaktion hervor, und kaum schaute mein Mütterchen weg, schon klebte ich an der unglücksseligen Türklinke fest! Mein Wehgeschrei war laut und erbärmlich, aber seitdem ist mir klargeworden, was Gebote eigentlich sind: Nicht etwa ein Befehl, den Gott gleich einem furchterregenden Chef uns zuschreit und für dessen Nichterfüllung umgehend die Bestrafung bis hin zur „ewigen Pein“ folgt. Nein, der Mensch wird vor einem Falschverhalten gewarnt, welches ihn an Leib und Seele schädigen und verschiedenartigstes Leiden nach sich ziehen kann. Es ist nicht Gott, den wir mit unseren Verfehlungen ärgern, sondern wir fügen uns selber einen irreparablen Schaden zu. Gott ist die Liebe, und mit Seinen Geboten weist Er uns einerseits darauf hin, was wir uns durch die Sünde antun: schmerzliches Leid und geistigen Tod. Andererseits weist Er uns den richtigen Lebensweg, der zum Guten im irdischen wie im ewigen Leben emporführt. Dieses Heil, dieses Gerettetwerden erfolgt aus freien Stücken, aus der Liebe zur Wahrheit, zur Heiligkeit und zum Gerechtheitsein heraus. Wir wählen Gott, wir unterwerfen uns Gott nicht sklavisch, nicht etwa nur aus Angst vor einer Bestrafung bzw. wegen der Erwartung, von Ihm belohnt zu werden und himmlische Genüsse erhalten zu können. Ein Christ ist kein Sklave und auch kein Tagelöhner, kein Mietling seines Hausherrn. Ein Christ ist ein uneigennütziger, ein selbstloser und dankbarer Sohn seines Vaters und der Erbe des Reiches.

Wieso hat Sich Gott erniedrigt bis zum Tode am Kreuz (Phil 2,8) und ist nicht der Welt als allmächtiger, weiser, unbesiegbarer König erschienen? Wieso erschien Christus den Menschen nicht als Kaiser, nicht als Patriarch, Hohepriester, nicht als Theologe, als Philosoph, als ein Pharisäer, sondern in Gestalt eines bettelarmen Wanderpredigers ohne ständige Behausung, als ein – nach irdischem Ermessen – allerletzter Mensch, der vor niemandem auch nur einen einzigen äußeren Vorteil besaß? Der Grund bleibt derselbe: die Macht, der äußere Glanz, der Ruhm, - sie würden zweifellos die ganze Welt in Atem halten und mitreißen. Die Menschen „dieser unserer Welt“ würden Ihn sicherlich sklavisch verehren und Ihn akzeptieren, in der Hoffnung, von Ihm möglichst viel „panem et circenses“, d.h. momentane, vergängliche Güter erhalten zu können. Jedoch ist Christus eben auf diese Seine Art und Weise erschienen, damit die Menschen zu Ihm durch nichts anders als einzig durch die Wahrheit geführt werden sollten, damit die Wahrheit durch nichts Äußeres ersetzt würde, damit kein anderes Hindernis auf dem Weg zum Ewigen Leben stehen sollte. Und es ist nicht von ungefähr, dass Er solch tiefsinnige Worte gesprochen hat: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass Ich die Wahrheit bezeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört Meine Stimme“ (Joh 18, 37). Die äußeren Effekte – das sind Götzen, durch welche die Menschheit im Verlaufe ihrer gesamten Geschichte Gott zu ersetzen sucht.

Leider hat auch das kirchliche Leben in der ganzen Welt schon seit langem den Weg der sogenannten „kirchlichen Wohlgestalt“, genauer gesagt, des äußeren, rein weltlichen Glamours eingeschlagen. Ich erinnere mich immer aufs neue der Worte eines amerikanischen Protestanten, der ohne jede Scham stolz verkündete: „Bei uns in der Kirche soll alles spannend sein, um das Volk zum Kirchgang zu animieren“. Das spirituelle/geistige Gesetz aber besagt: Je mehr Äußerlichkeiten, desto weniger im Innern, nach dem Motto: „Mehr

Schein als Sein“. Ohne Zweifel wird bei der Ankunft des Antichrist der religiöse Kultus einen noch nie dagewesenen Glanz entfalten und alles wird dorthin eilen, um diese „Schau“ (die in Wahrheit nur Schimpf und Schande ist) mitzuerleben!

Leider kennt diese traurige Erscheinung auch in der Geschichte unserer rechtgläubigen Orthodoxen Kirche viele *kirchliche* Befürworter. Doch schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts protestierte der Hl. Nil Sorskij vehement gegen die Üppigkeit, gegen den Reichtum und gegen die Kirchengüter, insbesondere gegen die Klostergüter. Er wies darauf hin, dass sie die hohe Berufung der Kirche erniedrigen und für sie etwas Widernatürliches darstellen. Er predigte die selbstlose Armut, aber seine Stimme fand kein Gehör, denn der Prozess der Verweltlichung des christlichen Bewusstseins hatte sich schon damals als unumkehrbar erwiesen⁵⁹. Und dieser Prozess war es, der in seiner Fortentwicklung dann im 17. Jahrhundert zum Schisma in der Russischen Orthodoxen Kirche, zu den harten Regierungsmaßnahmen Peters I., zur Epoche der berüchtigten „Synodalen Verwaltung“ der Russischen Orthodoxen Kirche während der imperialen Glanzzeit von 1721 bis 1918, zu den Revolutionen von 1905 und 1917 bzw. zu ihren tragischen Folgen, ja selbst zu Gorbačev's „Perestrojka“ geführt hat. Dieser Prozess wird auch zu noch Schlimmerem führen, falls wir nicht zur Besinnung kommen. Denn die Kirche stellt in der Tat einen „Sauerteig“ (Mt 13, 33) in der Gesellschaft dar, und ihr spiritueller Zustand wirkt sich unmittelbar auf das innere und das äußere Wohlergehen des Volkes aus. „Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig“ (Gal 5, 9). Es ist nur jammerschade, dass dies von vielen nicht gesehen und nicht verstanden wird.

Der Herr hat durch Sein Leben und durch Sein Kreuz bewiesen, dass Er keinen auch noch so leichten Druck auf die Freiheit des Menschen ausüben kann, daher ist das Heil nur für jenen offen, der es selber aus freien Stücken erwählt. Dies ist auch der Grund, weshalb das irdische Leben so wertvoll ist. Nur solange er sich in seinem Körper befindet, vermag der Mensch Gutes oder Böses zu wirken, sich zu versündigen oder aber ein richtiges, ein gerechtes Leben zu führen. Hier auf Erden wird die Freiheit seiner Wahl verwirklicht. Nach dem Tode ist dies nicht mehr gegeben, die Seele ist außerstande sich dort zu verändern – in der Jenseitigen Welt erntet sie lediglich die Früchte ihres irdischen Lebens und taucht auf ganz natürlichem Weg in das ihrem geistigen Zustand artverwandte Umfeld der Ewigkeit ein, allerdings noch nicht endgültig, noch nicht für immer. Dieser Zustand kann durch die Fürbitten der Kirche immer noch abgeändert werden.

DIE KIRCHE

Paulus schrieb einmalige Worte, die uns eine große Wahrheit offenbaren: „Ihr seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an Ihm“ (1. Kor 12, 27). Somit bilden wir alle, die wir gläubig sind, Seinen einen lebendigen Organismus, und nicht etwa einen Sack Erbsen, wo sich die einzelnen Erbsen aneinander reiben und voneinander erdrückt werden. Wir sind lebende, halblebende oder auch halbtote Zellen des Leibes Christi. Und wir alle bilden den Einen Leib. Im Körper aber führen Veränderungen am Zustand eines Einzelorgans, – ja sogar einer einzelnen Zelle, – unweigerlich zu ihrem Niederschlag auf den Gesamtzustand des Organismus bzw. auf jede andere Zelle desselben. Paulus präzisiert: „Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bin nicht auf dich angewiesen. Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: Ich brauche euch nicht“ (1. Kor 12, 21).

Ein Beispiel: Einer meiner Studenten kommt auf mich zu und bittet sein Fehlen bei der Vorlesung zu entschuldigen, weil er Zahnweh habe.

Na und? - sage ich, - Dir tut ja der Zahn weh, was hat das mit Dir zu tun?

Der Student lächelt säuerlich: - Sie haben gut witzeln, Herr Professor...

In einem lebenden Organismus sind alle Zellen mit-empfindlich, alle erleben miteinander Freude oder Schmerz, als würde es die einzelne Zelle direkt betreffen. Und hier finden wir die Antwort auf die Frage: Weshalb bzw. wie vermag ein Mensch dem anderen, erst recht einem Verstorbenen, zu helfen? Vermutlich resultiert es aus der Tatsache, dass wir alle einen gemeinsamen lebendigen Organismus bilden. Einer kann dem anderen nach demselben Prinzip helfen, wie jede lebende Zelle bzw. jedes Organ im Körper miteinander helfend zusammenwirken. Ist ein Auge erblindet, dann müht sich das andere mit verdoppeltem Einsatz ab. Ist ein Bein behindert, dann trägt das zweite auch dessen Belastung. Hier handelt es sich um ein Naturgesetz der gegenseitigen Hilfeleistung; wenn Sie so wollen, könnte man sagen: der reziproken Sorge um das Heil. Auf welche Weise kann aber eine Zelle der anderen helfen? Indem sie einen Teil ihrer selbst opfert, d.h. sie opfert ihre Kraft, ihre Gesundheit, ja, letztlich sich selbst. Die Gesundere übernimmt die Funktionen der kranken Zellen, wodurch sie ihnen eine reelle Hilfe zukommen lässt. Sehen Sie nur, wie oft Tiere einander behilflich sind! Es ist das göttliche Gesetz der Liebe, welches der Natur der Schöpfung innewohnt, auch wenn es durch die menschliche Sünde verzerrt und geschwächt dasteht. Dieses Gesetz der gegenseitigen Hilfeleistung lebt nicht nur in der Natur, in der Flora und Fauna, sondern vor allem auch in der Welt des Menschen.

Wer ist es, der dem anderen helfen kann? Selbstverständlich ein Starker einem Schwachen, ein Reicher einem Armen, ein Mutiger einem Kleinmütigen, und nicht andersherum. Macht man beispielsweise einen Ausflug und jemand verstaucht sich den Fuß, dann übernehmen die Übrigen seine Last (= sein Gepäck) und tragen sie. Wer trägt dabei das meiste? Selbstredend, der Kräftigste unter den anderen. So ist nun einmal das Gesetz unseres Lebens, und es hilft uns, das Geheimnis bzw. den Sinn unserer Fürbitten für die Toten besser zu begreifen.

Wir fragen uns auch: Wie und wodurch helfen unsere Gebete dem Anderen? Etwa dadurch, dass wir Gott anflehen, und Er infolgedessen dann barmherziger oder liebevoller wird? Natürlich nicht. Gott ist die absolute, d.h. die vollendete Liebe, deswegen kann Er nicht mehr und auch nicht weniger lieben. Das Mysterium, wie unsere Fürbitten den Toten helfen können, liegt darin begründet, dass diese Gebete ein Mittel zur Läuterung vor allem **unserer selbst** sind, ein Mittel, um unsere spirituelle Nähe zu Gott aufzubauen. Nur dadurch werden sie zu einer wirksamen Kraft, die der willenlosen Seele des Verstorbenen helfen kann, von den sie versklavenden Leidenschaften freizukommen. Dabei müssen wir bedenken, dass wir dem Anderen nur je nach unserem eigenen geistigen Niveau behilflich sein können. Und diese unsere geistige Höhe oder Tiefe wiederum hängt mit der Mühe zusammen, die wir aufwenden, um Gottes Gebote zu erfüllen. Dieses Niveau wird auch bedingt durch die Anstrengung unseres Kampfes gegen die eigenen Leidenschaften, sowie durch die Aufrichtigkeit unserer Reue. Die Wirksamkeit unserer Fürbitte für die anderen steht also in einer direkten Abhängigkeit von unserer eigenen geistigen Reinheit, die uns in die Gemeinschaft mit Gott treten lässt. Denn allein in Gott vermögen wir mit unseren Verstorbenen geistig eins zu werden, und je nach unserer eigenen Reinheit befreit der Herr auch ihre Seelen von den Flammen der Leidenschaften. Durch unser tätiges Gebet können wir hier im Diesseits die Kraft erwecken und einfließen lassen in die Kraftlosigkeit des Verstorbenen in der Jenseitigen Welt. Hierin liegt unsere Gebetshilfe für den Toten, und nicht etwa darin, dass unsere Fürbitten und guten Werke Gott auf irgendeine Weise günstig stimmen sollten, Seiner Gerechtigkeit genügen würden oder eine Art Lösegeld für die Sünden des Verstorbenen wären, – wie es die Katholische Kirche vollkommen falsch lehrt.

Eben darin liegt die immense Bedeutung der Kirche, dass sie als Leib, als der gottmenschliche Organismus Christi, und nicht als eine herkömmliche menschliche Gemeinschaft jeden, der mit Glauben (!) die Taufe empfängt, zu ihrem Glied, zu ihrer Zelle macht, wodurch der Getaufte mit allen übrigen Gliedern der Kirche durch die lebendigen Gnadenströme des Heiligen Geistes vereinigt wird. Dieser Eintritt eines Menschen in die Kirche befähigt ihn, entsprechend seines geistigen Wachstums, die geistigen Handlungen der übrigen

Kirchenglieder auf sich zu beziehen bzw. selbst auf sie einzuwirken. Die Wechselwirkung findet vor allem im Fürbittgebet statt. Dabei gilt es freilich zu beachten, dass ein Christ nur in der Kirche verweilt und die Kirche in ihm lebendig bleibt, solange er nach den Geboten Christi lebt und damit mit dem Heiligen Geist Gemeinschaft hat, oder, nach einem Ausdruck des russischen Nationalheiligen Seraphim von Sarov: **den Heiligen Geist zu gewinnen trachtet**. Je nachdem, in welchem Maße ein Christ in der Kirche lebt, wird sich auch die Kraft seiner Fürbitte als wirksam (oder auch als weniger effizient) erweisen. Dann wird unser Gebet keine leere Aufzählung von Wörtern und Namen bleiben, sondern es wird sich in eine tätige, wirksame Kraft verwandeln!

WIE MAN FÜR DIE VERSTORBENEN RICHTIG BETET

Wäre eine Veränderung des geistigen Zustandes der Seele in der Jenseitigen Welt nicht mehr möglich gewesen, wozu sollte dann die Kirche seit den Anfängen ihres Bestehens für die Verstorbenen beten? Indes gedenkt sie ihrer ständig und ruft alle Gläubigen zum Gebet für die Toten auf, wobei sie ihnen beizubringen sucht, wie man es korrekt machen sollte. Von besonderer Bedeutung für die Seele ist die Gebetshilfe während der ersten vierzig Tage nach dem Tode des Menschen. Selbstverständlich soll dies keineswegs die Wichtigkeit oder die Bedeutung der Fürbitte auch in der Folgezeit ausschließen. Doch welcher Art muss sie sein?

Bei der Beantwortung dieser Frage sollte man zwei voneinander grundverschiedene Auffassungen vom Gebet ansprechen. Bei der einen handelt es sich um ein aufrichtiges, von Reue und Zerknirschung gekennzeichnetes und aus dem Herzen kommendes Gebet, welches sowohl individuell als auch in Verknüpfung mit manchen Gottesdiensten erfolgen kann. Bei der anderen Auffassung geht es eher um ein Beten „ohne Eigenbeteiligung“.

Leider scheint Letzteres in unserer religiösen Praxis die Oberhand zu gewinnen. Es kommt von unserem Unwissen, aus Trägheit, oder auch aus dem Bestreben heraus, sich selbst zu rechtfertigen. Als Gebet wird häufig nicht etwa eine Hinwendung zu Gott mit Ehrfurcht, Aufmerksamkeit und Herzens-Zerknirschung bezeichnet, sondern die bloße Anwesenheit bei einem Gottesdienst, der von einem Geistlichen vollzogen wird, wobei die Worte der Gebete gelesen und gesungen werden, aber ein warmes Mitbeten, eine Gebetsgemeinschaft eigentlich fehlt. Als Folge davon bleiben die liturgischen Formen für den Betreffenden eher wie wirkungslose, leere Worthülsen. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir uns selbst betrügen, wenn wir uns mit der äußeren Worthülse des Gebetes begnügen, ohne uns zum Beten anzuhalten bzw. gar zu zwingen. Wir alle kennen es: man kann einen Gottesdienst besuchen, ohne innig zu beten, Man kann sich die Chorgesänge anhören, ein bisschen dahinträumen, sich in Gedanken ein wenig versündigen, und dann mit dieser „vollen Schachtel“ wieder nach Hause gehen. Wir erinnern uns an die Frage des Zaren Iwans des Schrecklichen (16. Jhd.) an den gottseligen Basilius (Wassilij), wieviele Leute beim Gottesdienst gestanden hätten, als jener ihm zur Antwort gab „zwei“, wobei aber die Kirche voller Menschen gewesen war. Später stellte sich heraus, dass dort nur zwei Personen richtig gebetet hatten, während die übrigen nur herumgestanden haben. Eine derart lasche Einstellung zum Gebet wird von Jesus verurteilt: „Dieses Volk ehrt Mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von Mir. Es ist sinnlos, wie sie Mich verehren. Was sie lehren, sind Satzungen von Menschen“ (Mt 15, 8 -9) .

Stirbt also jemand, so beschränken sich seine Verwandten oft nur auf die Äußerlichkeiten der Kommemoration: Totenandachten, oft auch ein vierzigtägiges kirchliches Gedenken, werden bestellt, es werden Namenszettel für das Kommemorationsgebet beim Sonntagsgottesdienst eingereicht, Kerzen aufgestellt, Geld wird an Klöster und Kirchen gespendet, usw. usf. Ist jemand begütert, dann spendet er an sämtliche Kirchen, an alle „Väterchen“ (Pfarrer) und „Mütterchen“ (Nonnen)! Wenn ich aber dabei keinen Finger rühre, um mich um des Verstorbenen willen auch nur ein ganz klein wenig von Zorn, von übler Nachrede, von der Verurteilung meines Nächsten, von Völlerei, Genussucht und Derartigem zu enthalten, um

mich zu einer Beichte bzw. zur Kommunion aufzumachen, zur Lektüre der Heiligen Schrift bzw. einer Sammlung von Belehrungen der heiligen Wüstenväter, zur Hilfeleistung an Bedürftige oder Kranke zu zwingen, dann werden all diese Bestellungen nicht viel nützen. Ohne Fleiß kein Preis! Wir aber möchten immer ohne jeden asketischen Kampf gegen unseren „alten Menschen“ (Eph 4, 22) die „alten Gebrechen“ anderer heilen können. Und so etwas soll Totengedenken heißen? Verstehen wir wirklich nur so unsere Fürbitte für unsere lieben Verstorbenen? Irgendwo soll Irgendjemand an meiner statt für den Entschlafenen ein Gebet sprechen. Aber beten sie dort wirklich, – oder wird von ihnen nur der Name flüchtig und ohne jegliche Seelenregung verlesen?

In aller Offenheit antwortet darauf Erzbischof Feofan traurig:

„Wenn niemand von den Verwandten und/oder den Nahestehenden einen aufrichtigen Seelenseufzer tut, dann werden die Gebete nur heruntergeleiert, zu einem richtigen Fürbitt-Gebet kommt es dabei aber nicht. Dasselbe gilt auch für die Proskomedie und für die gesamte Liturgie. Die den bestellten Fürbittgottesdienst (russ. „moleben“) Zelebrierenden denken gar nicht daran, für die von ihnen Kommemorierten sich vor Gott mit einer warmen Herzensregung zu beteiligen. Ja, wo sollen sie denn auch die Zeit hernehmen, um für alle eine Herzensregung zu empfinden?!“⁶⁰.

Deshalb ist es als pures Heidentum einzustufen, wenn jemand etwas rein Äußerliches verrichtet, ohne auf seine Seele achtzugeben, ohne eine Gebetsstimmung und ein inneres Mitschwingen in seinem Inneren aufgebaut zu haben. Auch die Heilige Schrift äußert sich dazu unmißverständlich: „Schlacht- und Speiseopfer, Brand- und Sündopfer forderst Du nicht, Du hast daran kein Gefallen, obgleich sie doch nach dem Gesetz (d.h. rein formal! - Anm. Prof. A. Osipov) dargebracht werden“ (Hebr 10, 8). Also: „Schlachtopfer willst Du nicht, ich würde sie Dir geben; an Brandopfern hast Du keinen Gefallen. Das Opfer, das Gott gefällt, ist ein zerknirschter Geist, ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wird Gott nicht verschmähen“ (Ps 50, 18-19). Dies hat zu bedeuten: Nur unter der Vorbedingung eines zerknirschten Geistes und eines demütigen Herzens nimmt Gott unsere Opfer, unsere Gaben und Kommemorations an, andernfalls findet Er daran keinen Gefallen. „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel und lasst das Wichtigste im Gesetz außer acht: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue. Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen“ (Mt 23, 23). Wir sehen also wie gestreng der Herr warnt: „Wehe euch, ihr Heuchler“, wenn wir uns mit dem „Zehnten“ begnügen, d.h. wenn wir es bei den Äußerlichkeiten bewenden lassen und uns nicht um eine Läuterung unserer Seele kümmern. Alles Äußere ist nur dann als gut zu bezeichnen, wenn ihr DAS ANDERE nicht lasst. Nun, was ist es denn, dieses ANDERE, mit dem wir dem Verstorbenen noch helfen können? Der Herr schenkt uns darauf die Antwort: Es ist die Gerechtigkeit. In der begrifflichen Sprache des Evangeliums heißt das: Eine vernünftige Einschätzung seines eigenen spirituellen Lebens. Ferner ist es die Barmherzigkeit, also das gütige Nachsehen in bezug auf die Verfehlungen unserer Mitmenschen, die Barmherzigkeit gegenüber den Notleidenden, das Vergeben jenen, die uns wehgetan haben; schließlich ist es auch die Treue bzw. der Glaube, d.h. ein persönliches gerechtes Leben, die persönliche Buße, das stille Gebet.

Die Frage bleibt hochaktuell: Wie können und sollen wir dem Verstorbenen helfen, wie sollen wir für ihn beten? Übrigens haben die Protestanten das Beten für die Verstorbenen aufgegeben. Die Orthodoxe Kirche aber spricht seit ihren Anfängen von der Notwendigkeit eines solchen Gebets, sie weist darauf hin, dass der Zustand einer Seele, die nach dem leiblichen Tode in die Fänge der „Dämonen der Leidenschaften“ gerät, **durchaus noch zu ändern ist**. Ruft uns denn die Kirche dazu auf, für Heilige zu beten? Nein, es sind die sündigen Menschen, welchen unsere Gebete helfen können, den dämonischen Quälgeist der Leidenschaften loszuwerden bzw. ihn zu vertreiben. Wie hat das zu geschehen?

Auf diese Frage gab der Herr Seinen Jüngern, die es nicht vermocht hatten, einen Dämon auszutreiben, eine direkte Antwort: „Diese Art kann nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden“ (Mt 17, 21). Damit offenbarte Er uns ein großes Mysterium der Einsicht: Für die Befreiung des Menschen von der Versklavung durch die Leidenschaften und die Dämonen bedarf es nicht allein des Gebetes, sondern auch des Fastens, worunter eine Zügelung der unersättlichen Begierden seiner Seele und seines Leibes zu verstehen ist. Es gilt, sich selbst zu einem Mindestmaß an asketischen Übungen zu zwingen. Isaak der Syrer schrieb:

„Ein jegliches Beten, bei dem sich nicht der Leib einer Mühsal unterzieht und das Herz nicht betrübt ist, ähnelt einer Frühgeburt, weil solch ein Gebet geist- und seelenlos bleibt“⁶¹.

Im täglichen Leben finden wir jedoch nur wenige Beispiele eines solchen Fastens, denn nicht viele sind bereit, asketisch zu leben (mehr darüber im folgenden Kapitel).

So kommt es, dass auch die Gabe, die Dämonen auszutreiben, Gott **nur wenigen Asketen** verlieh, - also bei weitem nicht jedem Priester. Die Priesterweihe schenkt einem weder die Gabe, Wunder zu wirken, noch die Fähigkeit, den Dämonen etwas befehlen zu können. Wie wir im Neuen Testament nachlesen können, mussten sogar die Jünger eine Niederlage einstecken, als sie versuchten, durch bloßes Beten einen Dämon auszutreiben.

Ähnliches, wenn nicht gar Schlimmeres erfolgt auch im Falle der modernen Exorzisten bzw. der Geisterbeschwörer, die, ohne ihre eigenen Leidenschaften überwunden und von Gott die Gabe des Heiligen Geistes zur Austreibung von Dämonen erhalten zu haben, sich erdreisten, ein solch furchtbares Werk anzugehen, und den gutgläubigen Menschen vorgaukeln, Wundertäter zu sein! Kann man denn nicht den schlichten Sachverhalt nachvollziehen, dass nur jemand, der die Leidenschaftslosigkeit erlangt hat, d.h. jemand, der die Dämonen aus sich selbst ausgetrieben hat, erst dann fähig wird, ohne sich selber und dem Besessenen zu schaden, den offenen Kampf mit den Geistern der Finsternis aufzunehmen?! Der Hl. Johannes Cassian von Rom (5. Jhdt.) schleudert den unverständigen Exorzisten die zornige Anklage ins Gesicht:

*„Wer über die unreinen Geister befehlen will oder Kranke auf wunderbare Weise genesen lassen will, oder wer vor dem Volke irgendein wunderbares Zeichen wirken möchte, der wird, selbst wenn er den Namen Christi anruft, für Christus ein Fremder bleiben. Denn, von Hochmut aufgeblasen, folgt er nicht dem Lehrmeister der Demut... **Aus diesem Grunde haben unsere Väter jene Mönche, die als Exorzisten gelten wollten, niemals als gut und frei von der ansteckenden Krankheit des Eigendünkels bezeichnet.**“⁶².*

Und er fügt hinzu:

*„Niemand soll für Gottes Gaben und Wunder gepriesen werden... **Es kommt nämlich nur allzu oft vor, dass Menschen, die in ihrem Verstand schon das Geschädigtsein tragen und eigentlich Feinde des Glaubens sind, im Namen des Herrn Dämonen austreiben und große Wunder wirken**“⁶³.*

In der Apostelgeschichte (Acta Apostolorum) wird in weiser Voraussicht von derartigen Geisterbeschwörern berichtet, die schon damals wie auch heute kühn darauf vertrauten, durch die Kraft der *Worte* der Gebete sowie kraft des *Namens* Jesu wie mit einer Zauberformel den Dämon austreiben zu können: „Aber der böse Geist antwortete ihnen: Jesus kenne ich, und auch Paulus ist mir bekannt. Doch wer seid ihr? Und der Mensch, in dem der böse Geist wohnte, sprang auf sie los, überwältigte sie und setzte ihnen derart zu, dass sie nackt und zerschunden aus dem Hause fliehen mussten. Das wurde allen Juden und Griechen, die in Ephesos lebten, bekannt. Alle wurden von Furcht ergriffen“ (Apg 19, 15 – 17). Wir sehen hierin eine sehr ernste Warnung an alle modernen Priester, die sich entgegen der Lehre der Kirchenväter und der Tausendjährigen Tradition der Russischen Kirche⁶⁴ mit dem Exorzismus befassen. Zugleich ist es ein trauriges Beispiel dafür, wie man ein Gebet

verzerren kann, wenn man lediglich dessen Worte und äußere Formen anwenden will und dabei die wichtigsten Voraussetzungen für seine Verrichtung ausser acht lässt.

Kommen wir jedoch zurück zum Fürbitt-Gebet für die Toten. Eine kennzeichnende Begebenheit sei hier angeführt aus der Heiligenvita des römischen Papstes Gregor Dialogus, der im 6. Jahrhundert lebte, d.h. noch vor dem Abfall der Abendländischen Kirche. Er betete für keinen Geringeren als für den römischen Kaiser Trajan (+117 n.Chr.), der aus Unkenntnis zu den harten Verfolgern der Christen gehörte, zugleich aber infolge seines Gerechtigkeitssinnes und seiner Fürsorge für die Minderbemittelten und Armen zu den besten Regenten des Römischen Reiches zählte. Gerührt von einer seiner Handlungen (Trajan hatte sich schützend auf die Seite einer armen Witwe gestellt, die sich in einer auswegslosen Lage befand) begann Papst Gregor verstärkt für ihn zu beten, und begleitete sein Gebet mit Werken der Askese. Schliesslich wurde ihm geoffenbart, sein Gebet sei erhört worden. Wie dürfen wir das verstehen? War doch Trajan weder getauft noch ein Christ gewesen, ja, er verfolgte die Christen sogar. Und dennoch vernehmen wir:

*„Möge sich niemand wundern, wenn wir sagen, Trajan sei getauft, denn ohne Taufe vermag niemand Gott zu schauen. Die dritte Art einer Taufe aber ist: **die Taufe durch seine Tränen**“⁶⁵.*

Durch wessen Tränen denn? In diesem Fall durch die Tränen des heiligen Gregor. So groß kann die Kraft des Gebetes sein, in Verbindung mit dem Fasten! Mönchspriester Seraphim Rose erläutert: *„Selbst wenn dies ein seltener Fall ist, macht er doch jenen Hoffnung, deren Verwandte ohne Glauben verstorben sind“⁶⁶.*

Der Hl. Markos von Ephesos (15. Jhdt.), ein Vorkämpfer für die Orthodoxie gegen die Katholiken, verwies auf den Fall Trajans als auf eine unbestrittene Tatsache:

„Manche Heiligen, die nicht nur für die Gläubigen, sondern auch für die Gottlosen gebetet haben, wurden erhört und haben durch ihre Gebete diese aus der Ewigen Pein befreit, so, wie z.B. die Erstmärtyrerin Thekla die Falconilla rettete, und der göttliche Gregor Dialogos, wie berichtet wird, den Kaiser Trajan“⁶⁷.

BLEIB EIN CHRIST – UND WENN ES NUR FÜR VIERZIG TAGE IST

Solch ein aufopferungsvolles Gebet in Verbindung mit einer „Herzensanstrengung“ und mit einer Absage an zumindest eine Vergnügung, braucht ein Verstorbener vor allem während der ersten vierzig Tage nach seinem Tode. Möchte also jemand seinem Sohn, seiner Tochter, seiner Mutter, seinem Ehemann oder Ehefrau, seinem Bruder oder Schwester, also jenem, den er/sie aufrichtig liebt, helfen wollen, dann gibt es dafür ein Mittel, und wir haben es in der Hand: Du, o Mensch, sollst einen Teil deiner Seele, ein Teilchen deines gewohnten geistig-passiven Lebensstils aufgeben. Du sollst zumindest ein kleines asketisches Werk auf dich laden. Lebe diese vierzig Tage nach Kräften im Zustand einer Enthaltbarkeit des Leibes, der Gefühle, der Gedanken, zwing dich zu beten und Gottes Wort zu lesen. Versuche mit deinen Feinden Frieden zu schließen. Tue Gutes jenen, die dich hassen – so, wie Gott es uns geboten hat. Kämpfe gegen deine Leidenschaften, bemühe dich niemanden zu verurteilen, niemanden zu beneiden, nicht Böses mit Bösem zu vergelten. Gehe öfter zur Beichte und zur Kommunion der Heiligen Mysterien Christi. Läutere deine Seele so gut es geht, reisse dich für diese kurze Zeit zusammen – um des Menschen willen, der dir nahe und teuer ist. Sprich zu dir selbst: „Zumindest für diese vierzig Tage will ich mich bemühen, ein Christ zu sein und als Christ nach den Geboten des Evangeliums zu leben“. Eine weise Redensart besagt: „Einen

wahren Freund erkennt man in der Not“ (und nicht an einer festlich geschmückten reichen Tafel!). Wahre Liebe äußert sich im Aufopferungsvollen, in der Selbstentsagung, im Werk, und nicht durch Namenszettel, die zur Fürbitt-Kommemoration fleissig eingereicht werden. Je mehr du an deiner Seele arbeitest, – auch wenn es nur diese vierzig Tage lang ist, – desto wirksamer erweist sich für den Verstorbenen deine Liebe zu ihm. Dann werden dein Gebet, deine Opfer, deine Kommemorations-Zettel und all das andere für den Verstorbenen wahrhaftig nutzbringend sein. Es ist gerade diese Hilfe, derer unser geliebter naher Angehöriger wirklich so dringend bedarf!

Die besondere Bedeutung des persönlichen Gebetes wird auch aus einem anderen Anlass deutlich: In der Regel ist es für den Priester infolge der großen Anzahl der Diptychen (= Kommemorationsbüchlein) und Namenszettel praktisch unmöglich, **für jeden einzelnen ein inniges Herzensgebet** zu sprechen, und er muss sich mit dem Lesen der Namen der Verstorbenen begnügen (laut hörbar oder still für sich selbst), indem er für sie Teilchen aus den Prosphorenbroten entnimmt. Wir wissen aber: Ein Gebet lässt sich durch nichts ersetzen. Wenn der Betreffende hierbei nicht selber ein Gebet verrichtet, so werden die dämonischen Quälgeister vor einer solchen Namens-Aufzählung nicht zurückweichen.

Hinzu kommt: Diese Art wird nicht nur durch Beten, sondern auch durch Fasten ausgetrieben (Mk 9, 29). Doch wir müssen ehrlich zugeben, dass man nur selten einen Menschen, ob Priester, Mönch oder Laie, finden kann, der wirklich seiner Bequemlichkeit, seinen Vergnügungen oder auch nur seinem herkömmlichen Lebensverlauf entsagen würde, um für euren Verstorbenen ein Gebet zu verrichten, das er durch ein Werk der asketischen Entsagung noch verstärken würde. Dabei ist gerade dies eine der Bedingungen, unter welchen die kirchliche Fürbitt-Kommemoration ihre Wirksamkeit gewinnt. Denn eine gottesdienstliche Kommemoration stellt keine magische Ritualhandlung dar, welche – unabhängig von der Gebetsbeteiligung des Priesters und der Gläubigen per se, ex opere operato („kraft der vollzogenen Handlung“) etwas fruchten kann, wie es die Katholische Kirche verführerisch lehrt und woran wir Orthodoxe leider auch nicht abgeneigt sind zu glauben. Die Kirchenväter sprechen einstimmig davon, dass Gott den Menschen ohne den Willen desselben, ohne sein geistiges Mitwirken nicht zu retten vermag. Dort wo unser persönliches Gebet fehlt, wo wir uns nicht zwingen, nach den Geboten des Evangeliums zu leben, kann Er uns **nicht** helfen, kann Er **nicht** ein Gebet erhören, welches schlichtweg nicht vorhanden ist. Ein Glaube daran, bei der Fürbitt-Kommemoration des Toten sei das Wichtigste das Entnehmen eines Teilchens aus dem Prosphorenbrot und das liturgische Erwähnen des betreffenden Namens, nicht so sehr aber die damit verbundenen Gebete des Gläubigen und des amtshandelnden Priesters, – diese fromme Annahme stellt eine der in der Orthodoxie am meisten verbreiteten und verhängnisvollen Irrmeinungen dar. Verhängnisvoll deswegen, weil sie uns selbst und unsere Verstorbenen ohne Gott, ohne die Frucht des Glaubens lässt. Johannes Chrysostomos stellt fest:

„... weder die Taufe, noch die Sündenvergebung, noch die Kenntnis und Teilnahme an den Mysterien, noch das Heilige Abendmahl mit der Austeilung von Leib und Blut Jesu Christi, oder etwas anderes kann uns von irgendwelchem Nutzen sein, wenn wir nicht ein ehrliches, strenges Leben führen, dass jeder Sünde fremd ist“⁶⁸.

Als kleines Beispiel einer korrekten rechtgläubig-orthodoxen (im Gegensatz zur heidnischen) Sichtweise bzw. eines orthodoxen Verständnisses für den Sinn des Fürbittgebets für den Nächsten möchte ich den folgenden Fall anführen: Die Tochter eines moskauer Priesters erlitt einen Beinbruch. Und obwohl dieser Mann auch sonst in Enthaltbarkeit lebte, fasste er dennoch den Entschluss, nicht einen einzigen Schluck Wein mehr zu genießen, ehe das Bein seiner Tochter ausgeheilt war. Sein Fürbitt-Gebet verband er also mit einem kleinen asketischen Werk der Selbstentsagung, er schränkte seine körperlichen Annehmlichkeiten ein, und dies um des von ihm geliebten Menschen willen. So etwas ist eine greifbare

Manifestation der Liebe, ein konkret-greifbares Opfer, welches – ihn läuternd – sowohl für ihn selbst als auch für seine Tochter eine gute Frucht gebracht hat, von leiblichem und – was viel wichtiger ist – von seelischem Wert.

Es sei hervorgehoben, dass wir nur dann, um mit dem Hl. Antonios dem Großen zu sprechen, „in Gemeinschaft mit Gott eintreten“, wenn wir uns zu einem Leben nach den Geboten Gottes und zum Gebet förmlich zwingen. Dann werden wir – in dem Maße, wie wir dieses geistige Einswerden erreicht haben, fähig sein, dem Mitmenschen geistige Hilfe zukommen zu lassen. Und je reiner unsere Seele wird, desto eher kann sich der Seelenzustand des Verstorbenen verändern. Mit uns und durch uns erlebt diese Seele in der Jenseitigen Welt das Einswerden mit Gott, und zwar in dem Maße, wie wir uns mit Gott hier auf Erden zu vereinigen trachten. Denn im Gebet erfolgt eine spirituelle Vereinigung der menschlichen Seelen, ihr Einswerden in Gott. Von daher soll man nicht dummen Hirngespinnsten Glauben schenken, für „die und die“ dürfe man nicht beten, es sei angeblich gefährlich. Ein Gebet ist immer nützlich. Es bringt Gottes Barmherzigkeit für den Betenden selbst und ist zweifellos auch für den Verstorbenen von unschätzbarem Nutzen. Sehr gut ist es auch, zumindest für diese entscheidenden vierzig Tage, einen Mitbeter bzw. einen „Mit-Asketen“ zu finden.

DER FEUERSCHLUND: DAS HÖLLISCHE GEHENNA

Was genau sollen wir uns unter dem „Gehenna“ vorstellen? Welche Qualen erleidet man dort? Wo liegt der Sinn und die Bestimmung derselben? Diese Fragen bewegen viele Menschen. Die Fragestellung steht vor allem in Verbindung mit der in der Apokalypse (= der Johannesoffenbarung) enthaltenen Lehre von den ewigen Qualen (der „ewigen Pein“) für die Sünder. Die Schwierigkeit, diese Frage verstehen zu wollen, liegt nicht nur darin, dass die Jenseitige Welt von einem undurchdringlichen Vorhang verdeckt für uns im Verborgenen liegt, sondern auch in der Erkenntnis, dass der Ausdruck „Ewigkeit“ überhaupt keinen Zeitbegriff darstellt (Off 10, 6: „Es wird keine Zeit mehr bleiben“). Ein in den Strom der Zeit eingetauchtes menschliches Bewußtsein vermag sich Derartiges garnicht vorzustellen. Paulus etwa wurde in den dritten Himmel entrückt (2. Kor 12, 2 – 4). Wo befand er sich also? In der Ewigkeit. Anschließend kehrte er wieder in das Zeitliche zurück. In der Jenseitigen Welt existiert keine Zeit, dort ist die Ewigkeit. Doch stellt sie nicht die Unendlichkeit der Zeit, sondern etwas gänzlich anderes dar. Wir wissen nur, dass man „das Zeitliche segnen“, also aus dem Zeitlichen in die Ewigkeit eingehen und umgekehrt, aus der Ewigkeit ins Zeitliche eintreten kann. Das wäre aber auch alles⁶⁹.

Wir wissen, was Paulus nach seiner Rückkehr aus der Ewigkeit berichtete. In unserer kircheslawischen Bibelübersetzung hört sich das sehr ausdrucksvoll an: „Er hörte unsagbare Worte, die ein Mensch nicht aussprechen kann“ (2. Kor 12, 2-4). Er hörte also Worte, die man zu einem anderen nicht zu wiederholen vermag. Dort in der Jenseitigen Welt ist die Sprache ganz anders, für das Diesseits nicht verständlich, so etwa, wie wenn uns jetzt jemand z.B. auf Alt-Äthiopisch ansprechen würde. Alles ist dort anders!

Deswegen macht es auch wenig Sinn, sich darüber auslassen zu wollen, was denn im Jenseits die Ewigkeit sei. In seinem Evangelium offenbart der Herr den Menschen nicht etwa die Geheimnisse der künftigen Zeiten, sondern Er weist den Weg und die Mittel, wie man in jenes Zeitalter eingehen kann, wo der Mensch alles „von Angesicht zu Angesicht“ (1. Kor 13, 12) sehen wird. **Und die dogmatischen Wahrheiten sind nur insoweit angedeutet, als es für unser richtiges spirituelles Leben, das uns lediglich zu einer schwachen Schau der Mysterien der Jenseitigen Welt führen kann, notwendig ist.**

Es ist ein großer Irrtum annehmen zu wollen, wir besäßen die Fähigkeit die Mysterien der Dreiheitlichen Substanz des Einen Gottes zu verstehen oder Seine Menschwerdung, das

Kreuz Christi u.a.m. vollends zu begreifen. Alle von Gott offenbarten christlichen Wahrheiten benötigt der Mensch als verlässliche Wegweiser und als Weichen auf dem Weg zu seiner Rettung, für sein spirituelles Leben. Wir müssen verstehen und verinnerlichen, dass Jesu Christi Verkündigung, die auf uns pädagogisch-erziehend einwirken soll, ausgerichtet ist auf eine verändernde Verwandlung (griechisch: „Metamorphose“) des Menschen, auf seine Vergottung (Stichwort: „Theosis“), – und nicht etwa Informationen über das Jenseits in seinem Kopf herunterladen soll. Für den auf dieser Erde wandelnden Menschen bleiben die in der Jenseitigen Welt präsenten Realitäten immer geheim.

Dieser Offenbarungscharakter der Heilsgeschichte erstreckt sich in vollem Maße auf sämtliche Glaubenswahrheiten, darunter auch auf die Verkündigung über Himmel und Hölle. Gottes Wort von der nicht enden wollenden Marter, von der unendlichen „Ewigen Pein“, stellte eine maximale Kraftanstrengung Seiner liebevollen Stimme dar, die den Menschen vor dem Schrecken der posthumen Höllenqualen erretten wollte. Dies ist ja auch nachvollziehbar: Die Liebe kann nicht anders, als alles zu unternehmen, um den geliebten Menschen zu warnen und ihm die Qualen ersparen zu wollen. Daher wiederholt auch die Kirche durch den Mund der Kirchenväter die Botschaft des Evangeliums: Jawohl, für die Gerechten wird es ein Königreich der ewigen Freude geben, die Nicht-Reumütigen aber gehen ein in die Ewige Pein (lat.: supplicium aeternum, Mt 25, 41). Mehr wird nicht erläutert. Hier wird nicht einmal die schmerzliche Frage gestellt: Wie lässt sich denn die christliche Lehre von Gott als der Liebe mit der Lehre vereinbaren, diese Liebe würde auch jenen das Leben schenken, von welchen sie von vorneherein weiß, dass sie das Böse erwählen und sich dafür unendlichen Qualen aussetzen werden? Obgleich es doch vollkommen nachvollziehbar ist, dass die Liebe Derartiges nicht tut, dass hier etwas nicht stimmen kann! Isaak der Syrer drückt es lapidar aus:

„Will jemand behaupten, Gott würde Sich mit den Sündern hier auf Erden nur deswegen abfinden und sie ertragen, damit Seine Langmut deutlich werde, um sie aber dann dort in der Jenseitigen Welt umso erbarmungsloser zu martern, - so denkt solch ein Mensch unendlich lästerlich über Gott, ja, er verleumdet Gott!“⁷⁰.

„Der barmherzige Herr hat die vernunftbegabten Wesen nicht erschaffen, um sie später erbarmungslos der nicht enden wollenden Ewigen Pein auszusetzen! Es geht doch um all jene, von denen Er noch vor ihrer Erschaffung gewusst hatte, was aus ihnen werden würde, und die Er dennoch erschaffen hat“⁷¹.

Wir finden auch in der Offenbarung (Apokalypse) direkte wörtliche Hinweise auf den ewigen Charakter der Qualen, zugleich aber auch die Lehre von ihrer Endlichkeit und der Errettung **aller Menschen**. Hierüber, über das Letztere, seien zumindest die folgenden Stellen aus dem Neuen Testament angeführt: „Der Knecht, der seines Herrn Willen kennt, sich jedoch nicht darum kümmert und nicht danach handelt, der wird viele Schläge bekommen. Wer aber, ohne den Willen des Herrn zu kennen, etwas tut, was Schläge verdient, der wird nur wenige Schläge bekommen“ (Lk 12, 47 – 48).

„... das Werk eines jeden wird offenbar werden; jener Tag wird es sichtbar machen, weil es im Feuer offenbart wird. Das Feuer wird prüfen, was das Werk eines jeden taugt. Hält das stand, was er aufgebaut hat, so empfängt er Lohn. Brennt es nieder, dann muss er den Verlust tragen. Er selbst wird gerettet werden, doch so, wie durch Feuer hindurch“ (1. Kor 3, 13 – 15).

„Wenn Ihm dann alles unterworfen ist, wird auch Er, der Sohn, Sich Dem unterwerfen, Der Ihm alles unterworfen hat, damit Gott herrscht über alles und in allem“ (1. Kor 15, 28).

„Er (Christus) ist aber für alle gestorben...“ (2. Kor 5, 15).

„Dafür arbeiten und kämpfen wir, denn wir haben unsere Hoffnung auf den Lebendigen Gott gesetzt, den Retter aller Menschen, besonders der Gläubigen“ (1. Tim 4, 10).

„Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten“ (Tit 2, 11).

Zu diesem Thema äußerten sich auch viele Kirchenväter (s.u.), – und dabei keineswegs etwa im Geiste der vom Fünften Ökumenischen Konzil verurteilten Apokatastasis, die von einer wiederholten Wiederherstellung des gesamten Seins sprach.

Im theologisch-aprioristischen, spekulativen Bereich kennt dieses Problem allerdings keine eindeutige Lösung. Was einen auch nicht wunder nimmt. Jeder vernünftige Mensch wird verstehen: Stößt unser menschlicher Verstand schon bei der Erkenntnis unserer sichtbaren dreidimensionalen Welt auf unüberwindliche Grenzen, so muss dies erst recht bei dem Versuch, das Jenseits begreifen zu wollen, unweigerlich der Fall sein. Das zukünftige Leben ist und bleibt wahrhaftig ein großes Geheimnis.

Deswegen bleibt die vernünftigste Einstellung zu dieser Fragestellung eine aufrichtige Demut vor diesem Mysterium. Wir verstehen nicht die Ewigkeit, wir kennen weder das Paradies noch den Hades/die Hölle, uns bleibt unklar, was das sein wird: „ein neuer Himmel und eine neue Erde“, wir wissen nichts mit der Vorstellung von der allgemeinen Auferstehung bzw. vom Leben in einem Neuen Leib anzufangen u.a.m. Lassen wir also ab von dem Wunschtraum, diese Gleichung mit vielen Unbekannten lösen zu wollen, verneigen wir uns gläubig vor der Liebe und der Weisheit Gottes. Lasst uns mit Zuversicht aufrichtig glauben, dass es bei Gott keine Ungerechtigkeit, keine Rache, keine Vergeltung geben kann, wohl aber nur die grenzenlose Liebe. Folglich wird für jeden einzelnen Menschen die Ewigkeit in direkter Entsprechung zu seinem Innenzustand, zu seiner freien Selbstbestimmung ausfallen. Johannes von Damaskus äußerte dazu eindeutig:

„Auch im künftigen Zeitalter schenkt Gott allen von Seinen Gütern, – ist Er doch der Quell des Guten, Der Seine Güte über alle ergießt, und jeder nimmt daran teil, in dem Maße, wie er sich selbst als Aufnehmenden vorbereitet hat“⁷².

Isaak der Syrer drückt es noch prägnanter aus: *„Gott tut nichts um der Vergeltung willen, aber Er sieht auf den Nutzen, der von Seinen Handlungen zu erfolgen hat. Eine davon ist das*

Gehenna“ . . . „Wären das Reich und das Gehenna nicht seit Entstehungsbeginn von Gut und Böse im Bewusstsein unseres gütigen Gottes vorgesehen gewesen, dann wären die Gedanken Gottes an diese nicht ewig gewesen; aber die Gerechtigkeit und die Sünde waren Ihm bekannt, noch bevor sie sich manifestiert hatten. Somit sind das Reich und das Gehenna Äußerungen der Göttlichen Barmherzigkeit, die ontologisch von Gott in Seiner ewigen Güte, nicht aber als Vergeltung geplant gewesen sind, selbst wenn Er ihnen den Namen „Vergeltung“ verliehen hat“⁷⁴. Denn „da, wo die Liebe ist, dort gibt es keine Vergeltung.

*75
Wo aber die Vergeltung vorherrscht, da ist keine Liebe“ .*

Ist das nicht eine verblüffende Antwort auf eine der schwierigsten Fragestellungen der Eschatologie? Jetzt wissen wir also, weshalb das Gehenna existiert: Nicht zur Vergeltung, nicht zum Zwecke einer unendlichen Bestrafung, sondern als allerletztes vorausschauendes Mittel der göttlichen Liebe. Er ist es ja, Der auf den Nutzen blickt, welcher aus Seinen Handlungen erwachsen soll. Das Gehenna ist von Gott nicht zum Zwecke der unendlichen Leiden des Menschen bereitet, sondern zu dessen Errettung! Das Reich Gottes und das „lodernde Gehenna“ sind beidermaßen das Ergebnis der Barmherzigkeit, nicht aber einer Vergeltung! Der barmherzige Pantokrator/Allherrscher hat vernunftbegabte menschliche Wesen nicht dazu erschaffen, um sie in nicht enden wollende Leiden zu stürzen! Nicht anders

dachte der Hl. Gregor von Nyssa, ein leiblicher Bruder von Basilios dem Großen. Dasselbe wird auch in der Oster-Homilie des Johannes Chrysostomos gepredigt.

Doch nur ein Tor (man möge es mir verzeihen!) wird aus derartigen Feststellungen die Schlussfolgerung ziehen: Aha! Die Seelenqualen in der Jenseitigen Welt dauern nicht unendlich lang, also können wir hier nach Belieben schwelgen und „unseren Spaß haben“! Hören wir nur, wie eindringlich derselbe Isaak der Syrer vor derartigem Leichtsinn warnt:

„Ihr Lieben, seid achtsam und sorgt euch um eure Seelen! Wir müssen begreifen, dass das Gehenna zwar nur eingeschränkt ist, doch bleibt der Geschmack des Aufenthaltes in ihm gar
77
furchtbar, und das Maß unseres Leidens darin liegt jenseits unserer Erkenntnisfähigkeit“ .

Wer wäre denn bereit, einen reichen Schatz zu erhalten, aber nur unter der Voraussetzung, vorher sadistisch-grausame Foltern über sich ergehen zu lassen? Vermutlich keiner, sofern er noch ein Quäntchen gesunden Menschenverstandes hat. Als auf einer internationalen Konferenz russische Vertreter Videokassetten abspielten, auf denen bestialische Foltern und grausame Hinrichtungen unserer gefangenen Soldaten durch tschetschenische Freischärlermilizen gezeigt wurden, konnten es viele Konferenzteilnehmer nicht mitansehen: sie schlossen ihre Augen, hielten sich die Ohren zu und liefen aus dem Saal. Schon das Mitansehen fiel also den Anwesenden schwer, war für sie schier unmöglich! Und wenn man selber Derartiges ertragen müsste? Um nichts in der Welt! So verhält es sich auch mit dem Gehenna, selbst wenn es stimmen würde, dass es „einer Einschränkung unterliegt“. Wäre es nur möglich gewesen zu zeigen, welche Leiden einem Menschen bevorstehen, wenn seine Leidenschaften in vollem Maße bloßgestellt werden, ausbrechen und zu wüten beginnen, dann würde sich mit Sicherheit niemand bereit finden, „jetzt im Leben seinen Spaß zu haben – und später: komme was wolle“. Nein, Gott bewahre uns davor, mit dem Gehenna etwas zu tun haben zu müssen, - und wäre es nur für einen kurzen Augenblick!

Furchtbar ist die Gehennaerfahrung der „**äußersten Finsternis**“, schrecklich sind die irdischen Güter ohne Gottbeteiligung, selbst wenn das Ganze zeitlich begrenzt wäre, selbst wenn am Ende doch noch der Eintritt ins Reich stehen würde. Paulus schreibt (wir zitieren erneut):

„So wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird's klar machen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durch Feuer hindurch“ (1. Kor 3, 13 – 15).

Hier haben wir eine überzeugende bildhafte Darstellung, die uns anzeigt, dass auch der Zustand des Heils, des Gerettetwerdens durchaus unterschiedlich ausfallen kann. Für den einen erfolgt es ehrenhaft als Lohn für sein selbstentsagendes gerechtes Leben, ein anderer wird zwar „gerettet werden, doch so wie durch Feuer hindurch“, weil alles, was er tat, geistig unfruchtbar gewesen ist, unrein, bar jeden Sinnes war, kurzum „**Stroh**“, das bei der ersten Prüfung vom „**Feuer des Tages**“ des Gerichts verbrannt wird (1. Kor 3, 12). Man sehe sich als Beispiel nur einen Menschen an, der erleben muss, wie sein Lebenswerk in Schutt und Asche gelegt wird.

Jetzt wird auch verständlich, weshalb die Heilige Schrift immer wieder solch hart anmutende Worte verwendet: „und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe/Pein“ (Mt 25, 46); „...sie werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneknirschen“ (Mt 8, 12) u.a.m.

Es ließen sich noch viele ähnlich lautende Stellen anführen. Wir können nun besser verstehen, warum uns die Kirche so eindringlich vor den ewigen Qualen warnt, die die Sünde nach sich zieht. Denn die wahre Liebe muss alles Menschenmögliche unternehmen, um das geliebte Wesen vor Leiden zu bewahren. Kurzum, wir sollten uns immer wieder an die Warnung Isaaks des Syrers erinnern:

„Ihr Lieben, seid achtsam und sorgt euch um eure Seelen!“ .

WAS ERWARTET UNS AM TAGE DES LETZTEN GERICHTS?

In unserem kirchenslawisch-russischen Sprachgebrauch bezeichnen wir das Letzte Gericht (deutsch meistens: das Jüngste Gericht) als das „Schreckliche“ bzw. „Furchtbare Gericht“ (griech.: Phoberos Bematos). Diesen Ausdruck finden wir zwar nicht in der Heiligen Schrift, aber die Kirche hat ihn eingeführt und verwendet ihn, weil er jenem Ereignis am überzeugendsten entspricht.

Dieses Gericht – was ist es und welche Bedeutung wird es für uns haben? Wir dürfen es uns nicht so vorstellen, als sei Gott im Verlaufe der gesamten Menscheitsgeschichte nur ein gütiger Gott der Liebe gewesen, jetzt aber würde Er sich auf einmal urplötzlich zum

78

Gerechten bzw. zum Strafenden Gott wandeln . Nichts dergleichen! Johannes Chrysostomos spricht überzeugend von der göttlichen Gerechtigkeit, die Er dem Menschen widerfahren lässt:

„Verlangst du nach Gerechtigkeit, so wäre es nach diesem Gesetz angebracht gewesen, dass wir schon zu Beginn gleich umkommen hätten sollen“ .

Unvernünftig, wenn nicht gar dumm wäre es, sich unseren Herrgott bei diesem Gericht als eine Art römische Gerechtigkeitgöttin Justitia vorstellen zu wollen, noch dazu nach antiker Manier mit verbundenen Augen. Dieser letzte Akt in der Menschheitsgeschichte, der zugleich einen Übergang zum Beginn des Ewigen Lebens kennzeichnet, wird deswegen als „das Furchtbare Gericht“ bezeichnet, weil hier „beim letzten Posaunenschall“ (1 Kor 15, 52) jeder seinen endgültigen Entschluss fassen wird: Mit Gott zu sein oder aber für immer von Ihm fortzugehen und nicht im Reich, sondern „draussen“ zu bleiben. Auch beim Letzten Gericht bleibt Christus die unveränderliche göttliche Liebe und wird der freien Willensentscheidung des Menschen keine Gewalt antun.

Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die wesentliche Veränderung, die der Mensch am Ende der Existenz dieser Welt erfahren wird. Nach der Lehre der Kirche wird der Mensch nach der allgemeinen Auferstehung aller seinen Leib zurück erhalten; die Fülle seiner psychosomatischen, der „geistig-körperlichen“ Natur wird wieder hergestellt. Damit erhält der Mensch auch seinen Willen zur Selbstbestimmung wieder, folglich auch die letzte Möglichkeit, sich Gott zuzuwenden. Er erhält die Gelegenheit der geistigen Erneuerung und einer vollständigen Genesung – im Gegensatz zum posthumen Zustand der Seele nach dem Tode, der von den Eigenarten des jeweiligen irdischen Lebens voll und ganz bestimmt wurde. Von daher rührt auch das Furchtbare an diesem Letzten/Jüngsten Gericht, denn es ist der Mensch selbst, der **die unwiderrufliche Entscheidung** über sein eigenes künftiges Schicksal fällt.

Freilich kann man sich nur schwerlich vorstellen, dass jemand, der seine Erfahrung mit dem Gehenna gemacht hat, wo er keine Kraft hatte, sich selbständig von seinen Leiden zu befreien, nun, nach erfolgter Auferstehung und der eingetretenen Wiedergewinnung der

langersehenten Freiheit doch noch die alte Gefangenschaft wählen würde. Allerdings bleibt dies ein Geheimnis der künftigen Zeit.

Obwohl wir, rein irdisch gedacht, es auf eine gewisse Weise sogar nachvollziehen können, dass dämonen-ähnlich gewordene Menschen für sich die Hölle sogar vorziehen könnten. Würde doch ein Alkoholabhängiger nicht damit einverstanden sein, freiwillig unter überzeugten Abstinenzlern leben zu müssen. Ebenso weigert sich ein Unzüchtiger unter keuschen Menschen zu leben, ein Drogenabhängiger möchte nicht mit Gesunden zusammenleben, usf. Ein Wesen, das über Eigenschaften verfügt, die Gott direkt entgegenstehen, vermag sich nicht in der Atmosphäre der göttlichen Liebe, der Reinheit und der Heiligkeit aufzuhalten. Für ein vom höllischen Geist beherrschtes Wesen wäre das Reich des Heiligen Geistes noch schlimmer als die Hölle. Daher spricht Johannes Chrysostomos: „*Eben weil Er gütig ist, hat Gott das Gehenna bereitet*“⁷⁹. Der Grundgedanke lautet hier: Da es für ein böses Wesen unerträglich ist, sich bei bzw. mit Gott aufzuhalten, schenkt ihm Gott aus Seiner Güte heraus die Gelegenheit, außerhalb Seiner Selbst in der „äußersten Finsternis“ (Mt 8, 12) weiter zu existieren. Mit anderen Worten: Gott lässt die Freiheit des vernunftbegabten Wesens bis zum Schluss unangetastet und beweist damit selbst hier Seine Güte, indem Er es ihm anheim stellt, sich auch in der Ewigkeit eben dort zu befinden, wo dieses Wesen existieren kann bzw. wo es sich gerne aufhalten möchte.

Auf diese Weise können wir schwach erahnen, was sich bei dem Furchtbaren Letzten Gericht abspielen wird. Dem sündigen Menschen wird keine Gewalt angetan, für seine abscheulichen Taten hier auf Erden wird an ihm nicht Rache genommen. Nein! Gott bleibt auch beim Letzten Gericht die vollkommene Liebe und Güte. Und über das Schicksal einer jeden Persönlichkeit wird auch beim Letzten Gericht von dieser Liebe entschieden, in voller Übereinstimmung mit den geistigen Eigenschaften und mit der Freiheit auf Selbstbestimmung der betreffenden Person. Deswegen hält Isaak der Syrer fest:

*„Unangebracht wäre der Gedanke, die Sünder würden im Gehenna die Liebe Gottes verlieren... Doch wirkt die Liebe durch ihre Kraft auf zweierlei Weise: Sie quält die Sünder ... und sie vermag diejenigen, die ihre Pflicht getan hatten, zu erfreuen“*⁸⁰.

Möglicherweise wird es auch solche geben, deren Verbitterung für sie die Demut der Göttlichen Liebe unerträglich machen wird. Und Gott wird auch deren Freiheit nicht einschränken. Daher können die Pforten der Hölle **nur von innen** abgesperrt sein, von ihren Bewohnern selber und nicht vom Erzengel Michael mit den sieben Siegeln versiegelt, damit von dort keiner herauskommen könnte, selbst wenn der Betreffende es wünschte. Liegt doch die Hölle, wie es Makarios von Ägypten ausdrückt, „*in der Tiefe des menschlichen Herzens begraben*“.

Die Vorstellung, dass die Ursache für den Aufenthaltsort der Sünder und vor allem auch des Teufels in der Hölle auf ihre freie Entscheidung „ich will Gott nicht“ zurückgehen würde, haben schon etliche Kirchenväter geäußert, so Clemens von Alexandrien (+ 217), Johannes Chrysostomos (+ 407), Basilios der Große (+ 379), Maximus Confessor (+ 662), Johannes von Damaskus (+ 754), Isaak der Syrer (5./6. Jhdt.), Nikolaos Kabasilas (14. Jhdt.) und andere mehr.

Johannes von Damaskus lässt uns wissen:

„Auch dem Teufel stellt Gott immer Gutes zur Verfügung, jener aber will es nicht wahrhaben bzw. nicht akzeptieren. So gibt Gott auch in der künftigen Zeit allen nur Gutes, ist Er doch der Urquell des Guten, Der Seine Güte über alle ausgiesst, und jeder kann in ihren Genuss

81

kommen, wenn er sich nur selbst als Aufnehmenden vorbereitet hat“ .

Nikolaos Kabasilas urteilt ähnlich:

„Der Unterschied zwischen den Gerechten und den Bösen, die in denselben Ketten und in derselben Knechtschaft gelegen hatten, liegt darin, dass die einen das Unterjochtsein und die Versklavung nur unwillig ertrugen und darum beteten, sie mögen von ihren Fesseln befreit und das Haupt des Tyrannen möge zermalmt werden, den anderen aber ihr Zustand nicht nur keineswegs merkwürdig vorkam, sondern sie waren in ihrer Knechtschaft auch noch durchaus getrost. So gab es in jenen seligen Tagen manche, die ihnen ähnelten, die die in ihnen aufleuchtende Sonne nicht akzeptierten, sondern bemüht waren, diese nach Möglichkeit zum Erlöschen zu bringen, indem sie alles unternahmen, was ihrer Meinung nach deren Strahlen vernichten könnte. So kam es, dass die einen, als der König erschien, von der Knechtschaft im Hades/in der Hölle befreit wurden, die anderen aber weiterhin in ihren Fesseln verblieben“⁸².

Ein weiterer Gesichtspunkt lässt sich mit Sicherheit anführen: Beim Furchtbaren Letzten Gericht wird für jedermann, ganz unabhängig von dessen irdischen Überzeugungen, die sittliche Bedeutung des Kreuzesleidens und des Kreuzestodes Jesu Christi überzeugend offenbar werden. Ebenso werden Jesu unglaubliche, unsägliche Selbsterniedrigung um unseres Errettetwerdens willen und Jesu unermessliche Liebe offenbar werden. Der in unserer Zeit lebende athonitische Altmönch Geront Ephräm (Moraitis) kleidet diesen Gedanken in folgende Worte:

„Christus wird uns bei Seiner Parusie (Wiederkunft) die Leiden Seines Leibes als Beweis für Seine Liebe zu uns vor Augen führen“⁸³.

Es kann schwerlich bezweifelt werden, dass eine derartige Liebe die Herzen der auferstandenen Menschen berühren, ja, erschüttern wird. Denken Sie nur daran, welch großen Eindruck der Film „Die Leiden Christi“ von Mel Gibson – trotz einiger Mängel – auf die Zuschauer gemacht hat. Hier aber wird jedem Einzelnen die Realität des Kreuzes, die ganze Kraft der Liebe des Auferstandenen in aller Deutlichkeit offenbar werden. Sicherlich wird dies die positive Wahl sehr vieler Menschen beeinflussen. Beitragen wird zu diesem „Wahlergebnis“ sicherlich auch die Erfahrung des irdischen Lebens, erfüllt von träumerischen Illusionen von dessen angeblicher Ewigkeit, aber auch die traurige Erfahrung der quälenden Seelenprüfungen, die die wahre „Süße“ der Leidenschaften – als bemitleidenswerte Ergebnisse eines Lebens ohne Gott - an den Tag bringen. Deswegen äußerte Isaak der Syrer:

„Sowohl das Reich als auch das Gehenna sind Folgen einer barmherzigen Gnade, die in ihrem Wesen von Gott geplant wurden, aus Seiner ewigen Güte heraus, nicht zur Vergeltung“.

Somit wird beim Furchtbaren Letzten (Jüngsten) Gericht der Entwicklungsvorgang bzw. der Prozess der Selbstbestimmung der jeweiligen Persönlichkeit seinen endgültigen Abschluss finden. Es wird dort eine Art Schlußstrich gezogen, nicht nur unter den irdischen, sondern auch unter den **posthumen** geistigen Weg des Menschen, also: unter dessen gesamtes gefallenes Sein. Hier wird jeder auferstandene Mensch vor dem Angesicht der Göttlichen Liebe das endgültige „Ja“ oder „Nein“ zu Gott aussprechen dürfen. Eben deshalb ist dieses Gericht furchtbar, und nicht etwa weil dort der Herr, die Liebe vergessend, die menschlichen Taten und Untaten „gerecht“ aburteilen wird. Bischof Feofan schreibt dazu:

„Beim Furchtbaren Letzten Gericht wird der Herr nicht zu verurteilen suchen, sondern danach streben, alle gerecht erscheinen zu lassen. Und Er wird jeden rechtfertigen, sofern sich dazu auch nur die geringste Möglichkeit bieten wird“⁸⁴.

Gebe Gott, dass dieses Gericht für alle als das rettende Heil ausgehe!

CHRISTUS – DER RETTENDE HEILAND FÜR ALLE MENSCHEN

Der heilige Isaak der Syrer schrieb in voller Gewissheit:

„Ein Sünder ist ausserstande, sich die Gnade seiner Auferstehung vorzustellen. Wo aber ist das Gehenna, das uns betrüben könnte? Wo sind die Qualen, die uns auf vielfältige Weise erschrecken und die Freude über Jesu Liebe in uns zu trüben bzw. auszulöschen versuchen? Ja, was ist denn das Gehenna überhaupt angesichts Seiner Auferstehung, wo Er uns doch aus der Hölle hinausführen wird, wo Er doch dieses Vergängliche zu Unvergänglichem verwandeln und den, der dem Hades anheimfiel, in Herrlichkeit wieder aufrichten wird?... Für die Sünder gibt es sehr wohl die Vergeltung, doch anstelle einer gerechten Vergeltung schenkt er ihnen die Auferstehung; anstelle des Dahinmoderns jener Leiber, welche Sein Gesetz mit Füßen getreten hatten, kleidet Er sie in die vollendete Herrlichkeit der Unvergänglichkeit. Diese Gnade: uns, nachdem wir gesündigt haben, wieder aufzurichten, ist noch höher als die Gnade, uns nach unserer Nicht-Existenz das Sein geschenkt zu haben“⁸⁵.

Die zitierten Auszüge entstammen den berühmten „Asketischen Homilien“ von Isaak dem Syrer, die von den heiligen Vätern der Orthodoxen Kirche, darunter auch der Russischen Orthodoxen Kirche, zu keinem Zeitpunkt kritisiert oder angezweifelt wurden. Der Verfasser verblüfft uns hier mit der Behauptung, es sei nicht der Gerechte, sondern eben der Sünder, der nicht imstande ist, sich **die Gnade** seiner eigenen Auferstehung vorzustellen. Ja, mehr noch: Christus **wird die in die Hölle Abgestürzten wieder in Herrlichkeit aufrichten**, und anstelle der verdienten Vergeltung wird Er sie **in die vollendete Herrlichkeit der Unvergänglichkeit kleiden**. Die Allgemeine Auferstehung Aller wird – nach Isaak dem Syrer – das Gehenna aufheben: *„Wo ist denn das Gehenna, das uns Sünder traurig und bestürzt machen könnte?!“* ruft er aus.

Der heilige Isaak der Syrer hatte freilich Glück, dass er nicht heute in unserer Zeit lebte. Er hätte eine ganz schöne Abreibung bekommen, und zwar nicht er allein, sondern auch Justin der Märtyrer, Gregor von Nyssa, Athanasios der Große, Gregor der Theologe, Johannes Chrysostomos, Ephräm der Syrer, Amphilochios von Ikonion, Epiphanius von Cypern, Johannes von Damaskus, Maximos der Bekenner („Confessor“) und viele andere, – wegen der von ihnen vertretenen Meinung, auch Nicht-Christen könnten das Heil erlangen. Sie alle wären ein für allemal zu Ketzern abgestempelt worden.

Die Frage nach dem Seelenheil der Nichtorthodoxen/Heterodoxen, der Andersgläubigen und auch der Nicht-Gläubigen bleibt bis heute hochaktuell: sie setzt vielen Menschen zu und bereitet ihnen Kopfzerbrechen, besonders solchen Personen, die erst seit kurzem ihren Weg in die Kirche gefunden haben. Der Kern dieser Frage ist ganz einfach:

Was ist denn nun? Werden lediglich die rechtgläubig-Orthodoxen das Heil erlangen, und von den Nicht-Orthodoxen wiederum nur die Gerechten, das heißt, ein Tausendstel bzw. ein Millionstel von einem Prozent der ganzen Menschheit? Und alle anderen müssen schnurstrack in die ewige Pein marschieren? Ja, hat denn Gott, als Er den Menschen erschuf, davon nichts gewusst? Und redet dabei immer, Er sei die Liebe! Von einer Liebe kann hier doch nicht die Rede sein – etwas Schlimmeres kann man sich ja gar nicht vorstellen!

Wenn man sich derartige Vorwürfe anhören muss, tut das einem weh. Aber schuld daran sind wir selbst, wenn wir infolge unseres mangelnden logischen Denkvermögens, wegen unserer Halbherzigkeit, oder, was noch viel schlimmer ist, infolge unserer kalten, rein formellen Herangehensweise in bezug auf manche „schmerzlichen“ Fragenkomplexe selber den Anlass

für derartige Meinungen und Schlüsse liefern und damit die Mitmenschen von Christus abstossen.

Welche Antwort kann man aber auf diese Frage geben, die sehr viele Menschen beschäftigt, bestürzt, erregt, - auf eine Frage, zu der sich auch die Kirchenväter recht unterschiedlich geäußert haben? Die einen behaupten unverblümt, das Heil sei nur für Angehörige der Orthodoxen Kirche zugänglich, für alle anderen aber, die „sich außerhalb befinden“ – nicht möglich. Ist das wirklich so? Ja, dem ist so. Aber andere Kirchenväter weisen mit Nachdruck darauf hin, Christus sei **der Heiland für alle Menschen**. Stimmt's? Jawohl, auch das stimmt. Was soll denn nun richtig sein?

Ich möchte versuchen, es an einem einfachen Beispiel darzustellen. Es wird erzählt, dass es während des Zweiten Weltkrieges mehrmals vorgekommen sei, dass bei einem Flugzeugabschuss der Pilot ohne Fallschirm auf den Boden fiel und... nicht nur am Leben, sondern gar unverletzt blieb. Wie konnte so etwas möglich sein? Nun, solch ein Vorgang spielte sich im Winter ab, wobei der betreffende Pilot in eine Talsenke gefallen ist, wo sich eine meterdicke Schneedecke angesammelt hatte, die den Aufprall aufgefangen hat. Kann man nun daraus folgern, man solle künftig ohne Fallschirm abspringen? Natürlich nicht. Die Rettung ist allein mit dem Fallschirm möglich, es kann aber vorkommen, dass jemand auch ohne einen solchen doch noch am Leben bleibt. Ich habe dieses Beispiel nur als etwas Analoges angeführt, möchte jedoch damit auf die Ursache für die ungleichen Antworten der Kirchenväter auf diese Frage hinweisen.

Die Orthodoxie zeigt uns den **rechten und richtigen Weg** unseres Lebens, d.h. die Gesetze des geistigen Lebens. Sie weist den Menschen präzise auf sein Lebensziel hin, nämlich auf die Vergottung des Menschen in Christus („Theosis“), und sie liefert uns hierzu einmalige Hilfsmittel, nämlich die Sakramente. Die übrigen Glaubensrichtungen weisen andere Wege, Mittel und Ziele, welche sich oft nicht nur in vielerlei Hinsicht von den orthodoxen unterscheiden, sondern den Menschen auch völlig **orientierungslos machen**.

Was sind das für „andere Wege“, die uns da angeboten werden? Lassen Sie es mich wiederum bildhaft erläutern: Es verhält sich etwa so, als würde man jemandem, der von Moskau nach St. Petersburg reisen möchte, vorschlagen, über Kiew oder über Wladiwostok dorthin zu reisen, oder auch mit einem Flugzeug Baujahr 1910 über New York zu fliegen, oder in einem Kanu über den Stillen Ozean zu rudern, mit unklaren Zielvorgaben. Lässt sich so ein „St. Petersburg“ als Endziel auf diesen Wegen und mittels solcher Fortbewegungsmittel wirklich erreichen? Theoretisch schon, aber man kann sich dabei auch sehr leicht verirren, ausserdem wäre dies schwierig, gefährlich und zeitaufwendig.

Freilich gibt der aus orthodoxer Sicht irrümliche Charakter der einen oder anderen Glaubensrichtung noch keinen Grund, damit auch den unbedingten Untergang der betreffenden Glaubensanhänger behaupten zu wollen, denn die letzte Bestimmung des Menschen bleibt den irdischen Blicken verborgen. Wie es eine russische Redensart so zutreffend ausdrückt: „eine fremde Seele liegt im Dunkeln“, d.h., ihr Schicksal bleibt für uns immer ein Geheimnis. Sehen wir nur, mit welchem Zorn der Herr manche der nach menschlichem Dafürhalten rechtgläubigsten (sprich: der „aller-orthodoxesten“) Gesetzeskundigen, Theologen, Hohenpriester und Priester verurteilte, die sich unter ihresgleichen für etwas Besseres hielten, die stolz waren auf ihr Gerechtes, auf ihre „Rechtgläubigkeit“, die für sogenannte „Sünder“ nur Verachtung übrig hatten.

Umgekehrt nahm Er offenkundige, unverblümete Sünder auf, rechtfertigte sie und führte sie ein in die paradisischen Wohnstätten. Allerdings geht es nur um solche Sünder, die ihre Sündhaftigkeit einsahen und aufrichtige Reue zeigten. Als erster zog ins Paradies ein ganz auffälliger Schwerverbrecher, ein Räuber, an dessen traurigem ewigem Geschick

normalerweise niemand zweifeln würde. Er durfte eintreten, weil er, bereits am Kreuz hängend, in den letzten Augenblicken seines Lebens bis auf den Grund seines Herzens die ganze Abscheulichkeit seiner Untaten einsah und sie zutiefst bereute! Hätte uns dies nicht der Evangelist Lukas berichtet, – ja, würde es dann jemandem überhaupt einfallen, dass dieser Unhold das Heil erlangen könnte? Folglich gilt für uns immer wieder aufs Neue: „richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“ (Mt 7, 1). Versucht aber auch nicht, das tosende Meer dieses Lebens mithilfe eines Brettes oder schwimmend zu überqueren, in der wahnwitzigen Annahme, es sei ja ohnehin egal, welchen Glauben man habe und nach den Geboten welcher Religion man lebe. Suchet nach dem sicheren Schiff der Rettung. Habt ihr es gefunden, dann werdet nicht hochmütig-stolz auf diese Gnade Gottes, verurteilt die anderen nicht, sondern bedauert sie von ganzem Herzen, überantwortet sie der Liebe Gottes, eingedenk der Worte des Apostels: „Die Aussenstehenden wird Gott richten“ (1 Kor 5, 13). Der Orthodoxe Glaube schließt gleichermaßen eine Indifferenz gegenüber der Wahrheit wie auch eine Ablehnung von Menschen anderer Überzeugungen aus. Wir wissen nicht, wer eher rechtfertigt und das Heil erlangen wird. Allein die Kirche vermag mit ihrem konziliaren Verstand festzustellen, wer verloren und wer heilig ist, uns aber steht es nur zu, uns um unsere eigene Rettung zu sorgen, nicht aber über andere urteilen zu wollen.

Gewiss, außerhalb der Kirche ist das Heil unmöglich. Doch was bedeutet das eigentlich: „außerhalb der Kirche“? Lassen sich denn die kanonischen, also die sichtbaren Grenzen der Kirche mit der Kirche als Leib Christi eindeutig gleichsetzen? Welche Kirche war es beispielsweise, die Russische oder jene von Konstantinopel, die eine „Kirche“ blieb, in der allein das Heil möglich ist, als vom 23. Februar bis zum 16. Mai 1996 infolge der Ereignisse in Estland (jurisdiktionelles Problem) zwischen ihnen die eucharistische Gemeinschaft (communio in sacris) vorübergehend aufgekündigt wurde?

Weitere Fragen: Wer tritt in die Kirche ein und auf welchen Wegen? Sind es nur diejenigen, die in der Orthodoxen Kirche getauft werden? Wie verhält es sich dann mit den Gerechten des Alten Testaments und mit den vielen Märtyrern um Christi willen, die keine Gelegenheit hatten, um getauft zu werden oder die Heilige Kommunion zu empfangen? Solche Fragen verlangen nach einer Antwort.

Wenn die Kirchenväter davon sprechen, das Heil sei allein im Schoße der Orthodoxen Kirche möglich, dann behaupten sie damit **nicht**, der Eintritt in die Kirche sei allein durch das Mysterium der Taufe möglich und alle, die diese während ihres irdischen Daseins nicht empfangen hätten, – also die überwältigende Mehrheit der Menschheit, – seien verloren. Wie jedermann weiss, leben zur Zeit auf dem Erdball mehr als 6 Milliarden Menschen, darunter etwa 200 Millionen Orthodoxe (man könnte fragen: wieviele unter ihnen sind wirklich orthodox?). Alle Übrigen sind entweder Nichtorthodox/Heterodox oder überhaupt keine Christen (die überwiegende Mehrheit). Wie kann man dann behaupten wollen, der Herr habe, wohl wissend, dass diese wie auch die vorhergehenden und die künftigen Milliarden von Menschen verloren seien und zugrunde gehen würden, ihnen nur deswegen das Leben geschenkt, um sie später unendlichen Qualen auszusetzen? In diesem Zusammenhang ist es für mich ein Muss, den durch seine Liebe und Tiefsinnigkeit besonders beeindruckenden Ausspruch Issaks des Syrers zu wiederholen: „Der barmherzige Herr hat die vernünftigen Wesen nicht erschaffen, um sie unbarmherzig unendlichem Leiden auszusetzen – jene, von welchen Er noch vor ihrer Erschaffung wohl wusste, in was sie sich nach ihrer Erschaffung verwandeln würden – und die Er dennoch erschaffen hat“⁸⁶.

Hier seien die Stellungnahmen auch anderer Heiliger zu diesem Themenkomplex angeführt:

Irenäus von Lyon (2. Jhdt. n. Chr.):

„Christus ist nicht nur um derentwillen gekommen, die an Ihn glaubten, sondern überhaupt für alle Menschen, welche ... Christus sehen und Seine Stimme hören wollten. Daher wird Er

sie alle bei Seiner Parusie (Wiederkunft) aufrichten..., auferstehen lassen und in Sein Reich einführen“⁸⁷.

Justinus, der Philosoph und Märtyrer:

„Uns ist beigebracht worden, dass Christus Gottes Erstgeborener ist, und oben haben wir erklärt, dass Er das Wort ist, **an dem das gesamte Menschengeschlecht teilhat. Jene, die im Einklang mit dem Wort (Logos) gelebt hatten, sind Christen, selbst wenn sie als Gottlose erachtet werden:** als solche sind unter den Griechen Sokrates, Heraklit und ihnen Ähnliche zu bezeichnen, unter den Barbaren wiederum Abraham, Hananja, Asarja, Mischael, Elias und viele andere“⁸⁸.

Derselbe an anderer Stelle:

„**Da solche, welche allgemeine, natürliche und ewige Werke der Güte** vollbracht haben, gottgefällig sind, so werden auch sie gleich den vor ihnen gewesenen Gerechten (Noah, Enoch, Jakob und den anderen), zusammen mit jenen, die diesen Christus als Gottes Sohn anerkannt haben, **bei der Auferstehung durch unseren Christus errettet werden**“⁸⁹.

Und wie sollen wir bei der Behandlung dieser Frage die biblische Geschichte einstufen, derzufolge Gott den Propheten Jona ins heidnische Niniveh mit der Bußpredigt ausgesandt hatte (Jona 1, 2): „Und die Leute von Niniveh glaubten Gott. Sie riefen ein Fasten aus, und alle, groß und klein, zogen Bußgewänder an“ (Jona 3, 5). Gott nahm die Reue der Heiden an: „Mir sollte es nicht leid sein um Niniveh, die große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen leben, die nicht einmal rechts und links unterscheiden können – und außerdem soviel Vieh?“ (Jona 4, 11). Ja, wer hat denn die Heiden von Niniveh getauft und wie orthodox war denn damals ihr Glaube, dass Gott ihre Reue angenommen hat und ihnen nicht nur hier im Diesseits, sondern zweifelsohne auch in der Ewigkeit Seine Barmherzigkeit widerfahren ließ?!

Gregor der Theologe äußert dazu:

„So wie es vorkommt, dass viele unter uns sich als „keine von uns“ erweisen, weil das Leben sie dem gemeinsamen Leib entfremdet; so kommt es ebenso vor, dass **viele von solchen, die zuvor nicht zu uns gehört hatten, sich doch als „die unsrigen“ erweisen**, weil sie durch ihre guten Sitten dem Glauben vorausseilen. Sie besitzen den Gegenstand selber, und was ihnen fehlt – ist nur noch der Name“ eines Christen⁹⁰.

Dasselbe vertritt auch Johannes von Damaskus:

„Es gibt Leute, die behaupten, Christus habe nur die Glaubenden aus dem Hades herausgeführt, eben solche wie die Vorväter und die Propheten, die Richter und mit ihnen die Könige, die örtlichen Führer und einige andere aus dem hebräischen Volk, – nicht sehr zahlreich und allen wohlbekannt. Wir aber wollen jenen, die so argumentieren, Folgendes antworten: Daran, dass Christus jene, die an Ihn glaubten, errettete, gibt es nichts Unverdientes, nichts Wundersames und nichts Merkwürdiges, – denn Er bleibt lediglich der Gerechte Richter, und jeder, der an Ihn glaubt, wird nicht verloren gehen. Somit mussten sie alle durch das Hinabsteigen Jesu Christi, Gottes, des Allherrschers, in den Hades das Heil erlangt haben und von den Fesseln der Hölle befreit werden, was durch Seine Vorsehung auch geschehen ist. Jene aber, die infolge der göttlichen Menschenliebe errettet wurden, meine ich, waren alle, die ein reines Leben geführt und allerlei gute Werke vollbracht haben, die ein Leben in Bescheidenheit, in Enthaltbarkeit und Keuschheit führten, aber nicht den reinen und göttlichen Glauben angenommen haben, weil sie darin keinerlei Unterweisung erfahren hatten und in diesem Bereich vollkommen ungebildet blieben. Sie hat der Herrscher des Alls als guter Hausherr an Sich gezogen, durch das göttliche Fangnetz eingefangen und sie überzeugt, an Ihn zu glauben, indem Er sie mit Seinen göttlichen Strahlen erleuchtete und ihnen das wahre Licht gewiesen hat“⁹¹.

Und der gerechte Nektarios vom Optina-Kloster meinte gar:

„Ein einfacher Hindu, der an den Allhöchsten glaubt und so gut er kann nach Dessen Willen zu leben trachtet, wird das Heil erlangen. Jener aber, der über das Christentum Bescheid weiß und dennoch den hinduistischen Weg einschlägt – nicht“⁹².

Ein bekannter russischer Asket und Bekenner des 20. Jahrhunderts, Bischof Afanasij (Sacharov, +1962), schrieb:

*„Die Orthodoxie ist mir am teuersten von allem, was es gibt. Ich kann und möchte sie auch nicht mit irgendeinem anderen Glaubensbekenntnis, mit irgendeiner Religion oder Konfession vergleichen. **Doch ich wage es nicht zu behaupten, alle Nichtorthodoxen seien hoffnungslos verloren.** Denn beim Herrn ist die Huld, Ihm ist Erlösung in Fülle (Ps 130,*

93

7)“

Was bedeuten die Worte Petri: „Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass Ihm in jedem Volk willkommen ist, wer Ihn fürchtet und tut, was recht ist“ (Apg 10, 34-35)? Oder die paulinischen Worte: „Wir haben unsere Hoffnung auf den lebendigen Gott gesetzt, den Retter aller Menschen, besonders der Gläubigen“ (1 Tim 4, 10)? Oder denken wir an die Stelle: „Herrlichkeit, Ehre und Frieden werden jedem zuteil, der das Gute tut, zuerst dem Juden, aber ebenso dem Griechen; denn Gott richtet ohne Ansehen der Person“ (Röm 2, 10-11).

Ohne Zweifel meinen beide Apostel damit das Heil nicht allein der Christen, sondern aller Menschen, die Gutes wirken in jedem Volk, denn Gott richtet ohne Ansehen der Person. Die ausschlaggebende Antwort auf die Frage, wer denn das Heil erlangen werde, liefert der Herr Selbst wenn Er spricht:

„Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden, aber die Lästerung gegen den Geist wird nicht vergeben. Auch dem, der etwas gegen den Menschensohn sagt, wird vergeben werden; wer aber etwas gegen den Heiligen Geist sagt, dem wird nicht vergeben, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt“ (Mt 12, 31 – 32).

Die Patristik ist sich einig in der Auslegung dieser Worte. „Lästerung wider/gegen den Geist“ ist der Hochmut, sind selbstherrliche Eigendünkel, eine verhärtete Abschottung von der Wahrheit, von der Gerechtigkeit, vom Gewissen. „Weh denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die die Finsternis zum Licht und das Licht zur Finsternis machen, die das Bittere süß und das Süße bitter machen!“ (Jes 5, 20) – ruft der Prophet Jesaja. Überhaupt sagen die Kirchenväter: **„Es gibt keine unverzeihliche Sünde, außer derjenigen, die man nicht bereut hat“⁹⁴**. Solange aber die Hochmütigkeit im Menschen weiterlebt und vorherrscht, bleibt er unfähig, Buße zu tun, folglich verbaut er sich damit auch die Erlösung, das heißt, sein eigenes Seelenheil. Alle anderen Sünden, sogar die Verleugnung Jesu Christi („dem, der etwas gegen den Menschensohn sagt“ Mt 12, 32), sofern sie aus Unkenntnis, aus menschlicher Schwäche, infolge einer falschen Erziehung oder Bildung u.a.m. begangen werden, die nicht aber aus einem bewussten Sich-Widersetzen gegen die Gerechtigkeit und Wahrheit resultieren, werden verziehen, da immer noch die Möglichkeit bleibt, zu bereuen, sich geistig zu verändern, sich zu bessern.

Kurzum, diesen Worten Jesu liegt der Gedanke zugrunde, dass die Gelegenheit, die Erlösung zu erlangen, also zu vollwertigen Gliedern der Kirche Christi werden zu können, **für alle offen bleibt**, darunter auch für jene, die im Verlauf ihres irdischen Lebens das Sakrament der Taufe **nicht** empfangen hatten, die jedoch gegen den Heiligen Geist nicht gelästert haben. Die Möglichkeit hierzu besteht darin, dass die Gnadengabe des Sakraments durch den Herrn vermittelt wird, nicht durch den Priester, der lediglich die sakrale Handlung des Sakraments vollzieht. Diese Gabe aber vermittelt der Herr nur an jene, die ihrer würdig sind – an jene,

„die arm sind im Geiste“ vor Gott (Mt 5, 3). Auf diese Weise schenkte Er die Gnadengabe der Taufe an alle alttestamentlichen Gerechten, an den Guten Schächer sowie an viele andere Menschen.

Auf welche Weise können sie aber in die Kirche eintreten?

WOZU IST JESUS CHRISTUS IN DEN HADES HINABGESTIEGEN?

In aller Deutlichkeit antworten auf diese Frage sowohl die Heilige Schrift, das Wort Gottes, als auch die Kirchenväter.

Bei Petrus heißt es: „So ist Christus auch zu den Geistern gegangen (*griech. „poreutheis“ = „gegangen“, ksl.: „hinabgestiegen“ - Anm.d.Übers.*), die im Gefängnis waren, und hat ihnen gepredigt“ (lat.: in quo et his qui in carcere erant spiritibus veniens praedicavit; 1. Petr 3, 19). Diese Predigt des Erlösers war nicht nur an die Gerechten (die natürlich ungetauft waren) gerichtet, sondern ebenso an die anderen, die „Ungehorsamen“: „Diese waren einst ungehorsam, als Gott in den Tagen Noahs geduldig wartete“, die in der Sintflut umgekommen waren „in den Tagen Noahs“ (1. Petr 3, 19 - 20), an die Toten: „Denn auch Toten ist das Evangelium hier dazu verkündet worden“ (1. Petr 4, 6), und schliesslich an alle Entschlafenen seit Anbeginn des menschlichen Lebens auf der Erde bis an dessen Ende.

Nach der Lehre der Kirche hat die Hölle als eine – bildlich gesprochen – geschlossene Justizvollzugsanstalt mit der Auferstehung Christi aufgehört zu existieren, „die Pforten und Verschlussmechanismen der Hölle waren zerschlagen“, wie es in den alten orthodoxen Osterliedern heißt. In der Karfreitags-Matutin hören wir: „Unseren Urteilsspruch hast Du o Herr, am Kreuz zerrissen, Du ließest Dich den Toten zurechnen, und hast den dortigen Peiniger gebunden, indem Du alle durch Deine Auferstehung von den Banden des Todes befreit hast“, während am Karsamstag die Kirche singt: „Die Hölle herrscht zwar über dem Menschengeschlecht, doch ist ihre Herrschaft nicht von Dauer“. Derselbe Gedanke kommt in einer Vielzahl von gottesdienstlichen Gebetstexten des Acht-Töne-Buches (Oktoechos), des Fasten- und des Blumentriodions u.a.m. vor.

Zu Ostern singen wir in unseren alten liturgischen Gesängen: „Christus hat den Tod getötet, indem Er den Tod durch den Tod zertrat“ bzw. „durch Seinen Tod hat Er heute die Wohnstätte des Todes zerstört“.

Wie expressiv-ausdrucksstark heißt es doch vom Sieg Christi über den Hades/die Hölle, über die ewigen, immerwährenden Qualen und den Tod in der berühmten Oster-Homilie des Hl. Johannes Chrysostomos, die bei uns seit 1.600 Jahren als Siegesruf in der Osternacht verkündet wird:

Niemand fürchte den Tod, denn des Erlösers Tod hat uns befreit. Vernichtet hat den Tod, Der von ihm umfungen ward. Die Beute hat der Hölle abgenommen, Der in sie hinabstieg. Er ließ Bitterkeit erfahren den, der gekostet hatte von Seinem Fleische...

Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Auferstanden ist Christus, und du bist gestürzt!

Auferstanden ist Christus, und gefallen sind die Dämonen.

Auferstanden ist Christus, und die Engel frohlocken.

Auferstanden ist Christus, und das Leben triumphiert.

*Auferstanden ist Christus – und **kein Toter ist mehr im Grabe!**“⁹⁵*

Der Gesamtkontext ist transparent und klar: Der Ausdruck „kein Toter im Grabe“ meint hier selbstverständlich nicht allein die Auferstehung des Körpers, wonach als Vergeltung für die Sünder unendliche Qualen folgen werden, sondern auch die geistige Auferstehung, bei der dem Menschen die Pforten des Ewigen Lebens in Gott geöffnet werden: **„Er hat die Hölle verwüstet, als Er in den Hades hinabgestieg war“**.

Denselben Gedanken wiederholt fast wortwörtlich Epiphanius von Zypern:

*„Unser Leben aber ist Christus, Der um unserer willen gelitten hat, um uns von den Leidenschaften zu befreien, und, leiblich gestorben, für den Tod zu dessen Tod wurde, um den Stachel des Todes zu zerstören, um in den Hades hinabzusteigen und dort die diamant-harten Absperrungen zu durchbrechen. Nachdem Er dies vollbracht hatte, führte Er die gefangenen Seelen hinaus, und **die Hölle blieb leer zurück**“⁹⁶.*

Amphilochios von Ikonion formuliert es ähnlich:

„Nachdem er in der Hölle erschienen war, zerstörte Er dort die Gräber und verwüstete die Aufbewahrungsstätten ... alle wurden freigelassen ... alle folgten sie Ihm nach. Das Licht leuchtete auf und die Finsternis wich zurück. Denn man sah jeden Gefangenen, der nun die Freiheit erblickte, und jeden Gefangenen, der sich über die Auferstehung freute“⁹⁷.

Athanasios der Große kleidet es in seiner Osterbotschaft in folgende Worte:

*“Er ist Jener, der seinerzeit das Volk aus Ägypten herausgeführt hat, und am Ende uns alle, oder besser gesagt: **das ganze Menschengeschlecht von dem Tode erlöst und aus der Hölle hinausgeführt hat**“⁹⁸.*

Johannes Chrysostomos spricht von den Gefängnissen des Hades/der Hölle und entwickelt dabei folgende Überlegung:

*„Denn sie waren wahrhaftig finster gewesen, ehe die Sonne der Gerechtigkeit in sie vorgedrungen ist, sie erleuchtete und **die Hölle zum Himmel verwandelt hat**. Denn wo Christus ist, dort ist auch der Himmel“⁹⁹.*

Chrysostomos, der Kirchenfürst und Ersthierarch von Konstantinopel, wiederholt aus etlichen Anlässen diesen Gedanken von der Möglichkeit einer Erlösung aller Hadesbewohner, was ihm von seinem Gegner Theophilus, dem Erzbischof von Alexandrien, bei der „Eichensynode“ (Concilium/Synodus ad Quercum, 403 n.Chr.) die Anschuldigung eingebracht hat, ein Anhänger der Lehren von Origenes (Stichwort: „Origenismus“) zu sein. Doch die Lehre des Johannes Chrysostomos enthält keine der Vorstellungen des Origenes, weder die eines „kosmischen Existenzkreislaufs“, noch die von einer „Vorexistenz der Seelen“, wohl aber wird eine große Wahrheit bestätigt, nämlich: die vollständige und endgültige Überwindung des Bösen durch Christus, **Der die Hölle zum Himmel verwandelt hat**.

Ephräm der Syrer zweifelt nicht daran, dass *„in der Stimme des Herrn (bei der Hadesfahrt am Karsamstag – A.O.) die Hölle eine Vorwarnung erhielt, sich auf Seinen nächsten Ruf (bei der Wiederkunft – A.O.) vorzubereiten, der sie, die Hölle, **vollständig aufheben wird**“¹⁰⁰.*

Selbst Ignatij (Brjančaninov), der die Möglichkeit einer Erlösung für die Nichtchristen entschieden ausschloss, schrieb: *„Diejenigen, welche die Herrlichkeit des Christentums nicht besitzen, entbehren nicht einer anderen Herrlichkeit, die sie bei ihrer Erschaffung erhalten hatten: Sie sind Gottes Abbild und Ebenbild“¹⁰¹.*

Es ist nachvollziehbar, dass Bischof Ignatij unmöglich von irgendeiner Herrlichkeit der Höllenbewohner hätte sprechen können.

Maximos Confessor äußerte bei seiner Auslegung der petrinischen Worte von der Herabkunft Christi in die Hölle (1. Petr 3, 18 - 21; 4, 5):

„Die Heilige Schrift bezeichnet Menschen, die vor der Ankunft Christi verstorben sind, als „Tote“, so etwa jene, die vor der Sintflut gelebt haben, oder auch beim Turmbau zu Babel, in Sodom und Gomorrha und in Ägypten lebten, ebenso viele andere, die zu verschiedenen Zeiten und auf mannigfaltige Weise unterschiedliche Arten der Vergeltung und schreckliche Heimsuchungen des Göttlichen Urteilsspruches erfahren mussten, und zwar weniger deshalb, weil sie Gott nicht gekannt haben, als vielmehr für all das Böse, was sie einander zufügten.

*Sie erhielten – nach Petrus – die Gute Nachricht, die Große Heilsverkündung, als sie nach menschlichem Ermessen leiblich bereits verurteilt waren. Mit anderen Worten: Während ihres irdischen Lebens im Leibe hatten sie schon die gebührende Strafe für die von ihnen begangenen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, also für ihre Vergehen gegeneinander, empfangen. Dies geschah, damit sie mit ihrem Geiste nach Gottes Geboten leben lernten, d.h. sie durften während ihrer Existenz in der Hölle die Predigt von der Gotteserkenntnis ver- und aufnehmen, woraufhin sie begannen, an den Heiland, **Der in den Hades hinabgestieg, um die Toten zu erlösen**, inbrünstig zu glauben“¹⁰².*

Es ist überzeugend nachvollziehbar, dass der Ausdruck „Der in die Hölle hinabstieg, um die Toten zu erlösen“ eindeutig die Errettung nicht der Gerechten, sondern der geistig-Toten, also der Sünder jener Zeiten, ebenso aber auch aller anderer späterer Zeiten meint, die „*zwar bereits in der Hölle sind, jedoch dort die Predigt der Gotteserkenntnis ver- und aufnehmen*“ und denen damit die Gelegenheit gegeben wird „*im Geiste nach Gottes Geboten leben zu können*“.

In seinem „Wort am Hohen (Kar-)Samstag“ verweist Bischof Innokentij (Borisov) auf dieselbe Stelle im Petrusbrief und schlussfolgert daraus, dass der Zweck der Höllenfahrt Christi die Erlösung nicht allein der alttestamentlichen Gerechten (Juden ebenso wie auch Vertreter anderer Völker) gewesen ist, sondern die Befreiung „**selbst der hartnäckigsten, ungehorsamsten Seelen**“. Bischof Innokentij drückt diesen Sachverhalt folgendermaßen aus:

*„Was war der Gegenstand der Verkündigung im Hades? Der Apostel spricht es nicht direkt an. Aber was konnte es anderes sein wenn nicht die Erlösung, die ja den Kern der Botschaft Jesu ausmachte? Das Ende einer Angelegenheit zeigt immer gleichzeitig auch ihr Wesen an. Am Schluss der Hadespredigt für die hartnäckigsten Seelen – etwa für die Zeitgenossen Noahs – musste, nach dem eindeutigen Zeugnis des Apostels die Wende eintreten, dass sie „nachdem sie bei der Sintflut bereits gerichtet wurden wie Menschen im Fleisch“, „jetzt, nach der Botschaft Christi – das Leben im Geist haben dürften (1. Petr 4, 6). Jene, die im Geiste lebendig geworden sind, konnten nicht mehr in der Wohnstätte des Todes gelassen werden, und der Überwinder des Todes, Der alleine in die Hölle hinabgestiegen war, musste viele mit Sich wieder herausführen. Würde jemand diesbezüglich zweifeln, der Hölle Glauben zu schenken, die sich beklagt, Jesus habe ihr hierbei „die Toten entrissen, über die sie seit Anbeginn der Äonen geherrscht hatte“, so darf derjenige doch nicht das Zeugnis der Kirche anzweifeln, die mit voller Überzeugung in ihren Lobpreisungen besingt, durch die Höllenfahrt ihres Göttlichen Bräutigams sei „jegliche Herrschaft des Hades **zunichte gemacht worden**““¹⁰³.*

Wie soll man alle diese Gedankengänge der Heiligen verstehen – lediglich als Poesie, als schöne Lyrik, als Worte, die sich in Wahrheit nur auf einen kleinen Kreis von Auserwählten beziehen? Oder handelt es sich **um die Realität** eines neuen Lebens, welches der Erlöser der

Menschheit gebracht hat? Es bleibt ganz offensichtlich, dass all diese Worte unzweifelhaft davon zeugen, dass mit dem Sieg Jesu Christi alle, und zwar nicht allein diejenigen, die ein gerechtes Leben geführt hatten, sondern auch die Toten, die vormals „hartgesottene Ungehorsamen“, aus der Hölle befreit wurden und noch befreit werden. Nachdem sie alle dort die Feuerprobe der Leidenschaften durchlaufen mussten, haben sie den Erlöser angenommen bzw. werden Ihn noch annehmen; sie werden die Gabe der Taufe nicht empfangen und, nachdem sie auf diese Weise zu Gliedern der Kirche Christi geworden sind, werden sie **erlöst/errettet** werden. Dieser **vollständige** Sieg über die Hölle und über den Tod ist dogmatisch genau zutreffend auf der altrussischen Auferstehungssikone abgebildet, wo die Hölle durch den in sie hinabgestiegenen Christus zerstört wird.

Aber die Höllenfahrt Jesu ist ein außerzeitlicher Akt. Und seit diesem historischen Augenblick ist Christus **für alle**, die dorthin hinabsteigen müssen, zugänglich geworden. Deshalb öffnet sich, wie wir sehen, auch für jene, die aus objektiven Gründen in ihrem irdischen Leben nicht an den erschienenen Christus glauben und *die hier* die Taufe nicht empfangen konnten, die Möglichkeit, durch die Gebete der Kirche *dort, in der Jenseitigen Welt*, in sie einzutreten, und zwar **auf dem Weg der alttestamentlichen Menschheit**, - nach einem vorsichtigen Ausdruck Gregors des Theologen: durch die Feuertaufe. Hierzu äußerte er:

„Vielleicht werden sie dort mit dem Feuer getauft werden, mit dieser letzten Taufe, der schwierigsten und am längsten andauernden, die die Materie wie Heu vertilgt und das Gewicht einer jeden Sünde vernichtet“¹⁰⁴.

Im Weiteren erläutert er:

„Manche haben nicht einmal die Gelegenheit, die Gabe der Taufe zu empfangen, oder es geschieht aufgrund ihres zu jugendlichen Alters bzw. aus irgendwelchen Umständen, die von ihnen überhaupt nicht abhängen, dass sie dieser Gnade nicht teilhaftig werden. Diese Letzteren, welche die Taufe nicht empfangen hatten, werden beim Gerechten Richter weder verherrlicht noch bestraft, weil sie zwar nicht mit dem Siegel der Gabe des Heiligen Geistes versiegelt wurden, aber als solche an sich eigentlich auch nicht schlecht sind... Denn nicht jeder, der einer Ehre unwürdig ist, muss damit auch schon einer Strafe würdig sein, d.h. diese verdienen“¹⁰⁵.

Das orthodoxe Verständnis des Hinabsteigens Jesu Christi in den Hades unterscheidet sich grundlegend von der Lehre der Katholischen Kirche, die in der Predigt des Erlösers in der Hölle eine Anklage der Sünder wegen ihres Unglaubens und ihrer verbohrtten Bosheit zu sehen meint (Thomas von Aquin).

Gleichzeitig muss zugegeben werden, dass manche Kirchenväter den ewigen Charakter der Höllenqualen für die Sünder betonten. Makarios von Ägypten definierte es eindeutig-lapidar:

„... jene, die in ihrem Herzen die Sünde gezeugt und daraus Kinder der Gesetzlosigkeit geboren haben, werden an jenem Gerichtstag dem furchtbaren und alles vertilgenden Feuer nicht entrinnen können. Vielmehr werden ihre Seelen zusammen mit ihren Leibern verurteilt werden“¹⁰⁶.

Andere Heilige sprechen gleichzeitig von einer vollständigen Vernichtung des Hades, an anderer Stelle aber auch von den ewigen Qualen der Sünder. Vermutlich erfolgte diese Darstellungsweise aus der Überlegung heraus, den jeweiligen Zuhörern einen größtmöglichen geistigen Nutzen zu schenken. Der Hl. Ephräm der Syrer etwa behauptete, der Herr würde die Hölle **vollkommen abschaffen**, schrieb zuweilen aber auch Gegenteiliges:

„Er wird die Gerechten in den Himmel entrücken, die Ruchlosen aber in das Gehenna hinabwerfen“¹⁰⁷.

Johannes Chrysostomos wiederum äußerte einerseits, die Höllenfahrt Christi habe **„den Hades zum Himmel verwandelt“**, predigte freilich an anderer Stelle: *„Denn auch die Sünder werden sich in Unsterblichkeit kleiden, nicht zu ihrem eigenen Ruhm und Herrlichkeit, sondern um stets einen dortigen Begleiter, nämlich ihr **qualvolles Martyrium**, zu haben“*¹⁰⁸.

Mit anderen Worten: wir sehen, dass die Kirchenväter keine einheitliche Lehre über das ewige Los der Menschheit aufgestellt haben.

Wie erklären sich diese patristischen Widersprüche, die wir zuweilen in den Werken ein und desselben Kirchenvaters feststellen können? Auf ihre Gesamtursache weist der russische Religionsphilosoph Nikolai Berdjajev (+ 1948) präzise hin. Er postuliert, das Problem der Hölle sei *„ein End-Mysterium, das sich dem Rationalen entzieht“*¹⁰⁹.

Aber das Christentum hat es sich ja auch nicht zum Ziel gesetzt, dieses Geheimnis zu lüften, da dies für einen Menschen unmöglich und größtenteils auch nicht nutzbringend ist.

Unmöglich – weil die Welt des Unendlichen vollkommen anders ist und nicht mit unseren sprachlichen Mitteln ausgedrückt werden kann. Darauf weist schon Paulus hin: Er, der bis in den dritten Himmel entrückt wurde, „hörte unsagbare Worte, die ein Mensch nicht aussprechen kann“ (2. Kor 12, 4).

Nicht nützlich – da das Wissen um die Zukunft die Freiheit eines Menschen in seinem wichtigsten Lebensbereich – dem geistig-sittlichen – völlig lähmen kann. Wir können uns unschwer vorstellen, wie sich unser Verhalten ändern würde, sollten wir genau erfahren, wir müssten an dem und dem Tag, zu der und der Stunde, das Zeitliche segnen. Das Wissen um das Zukünftige legt das Verhalten eines Menschen, der sich von seinen Leidenschaften und Gelüsten noch nicht befreit hat, wie in eiserne Ketten. Somit möchte unser Herrgott nicht den Schleier lüften, der über diesem Geheimnis liegt, damit die Menschen in ihrem geistigen und sittlichen Leben völlig frei bleiben, und zwar vor allem frei für die Lösung der Kardinalfrage bei dem Glauben an Gott und an das ewige Leben der Persönlichkeit bzw. bei dem Glauben an ihren ewigen Tod. Denn es ist der Glaube an das eine wie an das andere, der zum deutlichsten Anzeiger für die geistigen Anforderungen des Menschen, für deren Ausrichtung bzw. für deren Reinheit wird. Eben deswegen sprach Christus zu Seinem Jünger Thomas: „weil du Mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20, 29).

Man könnte auch andere Ursachen vermuten, die zur Meinungsvielfalt der Kirchenväter in bezug auf das Mysterium des Ewigen Lebens geführt haben.

1. Von dem **ewigen Charakter der Qualen** im Jenseitigen Leben sprachen sie einerseits: einfach weil sie ohne wenn und aber daran glaubten und dazu keine Fragen stellten;
2. weil sie sich weigerten, zu dieser äußerst schwierigen Frage Stellung zu beziehen und daher die Worte des Evangeliums kommentarlos anführten;
3. aus Liebe, d.h. um die Menschen von einem Leben in Sünde und von den darauf folgenden Höllenqualen (selbst wenn sie nicht ewig wären) abzuhalten;
4. weil sie die kanonischen Grenzen der irdischen Kirche gleichsetzten mit der Kirche als Leib Christi und von da aus selbstverständlich die Annahme der Taufe hier im Diesseits als eine unabdingbare Voraussetzung (conditio sine qua non) für das Heil erachteten;

Andere Kirchenväter wiederum sahen durchaus die Möglichkeit der Erlösung/des Heils auch für Nichtchristen, ja sogar für alle Menschen, und zwar

1. weil sie keine andere Antwort auf die Frage wussten: Weshalb hat Gott-die-Liebe auch jenen das Leben geschenkt, die den Weg des Bösen auswählen werden und den nicht enden wollenden Leiden verfallen werden?
 2. weil sie, nachdem sie die Göttliche Liebe erkannt hatten, sich einfach keine unendlichen Qualen für die Geschöpfe Gottes vorstellen konnten;
 3. weil der Umstand, dass die Gerechten des Alten Testaments, der Gute Schächer, zahlreiche Märtyrer und viele andere, die hier im Diesseits das Sakrament der Taufe nicht empfangen hatten, nach der Lehre der Kirche **dennoch erlöst würden**, davon zeugt, dass ihre Grenzen weiter hinausreichen als ihre irdischen kanonischen Begrenzungen, und folglich der Empfang der Gnadengabe der Taufe und ein Aufgenommenwerden in den Leib Christi (Kol 1, 24) auch in der Jenseitigen Welt noch möglich ist;
 4. weil diese Kirchenväter ein derartiges Verständnis vom Ewigen Los der Menschheit keineswegs als im Widerspruch zu Jesu Worten „Und sie werden zur Strafe in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben“ (Mt 25, 46) stehend sahen, da sie darin etwas Größeres als nur den unmittelbaren Sinngehalt dieser Aussage zu verstehen meinten. In diesem Sinne hat ja auch die Kirche in den anscheinend vollkommen klaren Worten Jesu von der Notwendigkeit für Jeden, der errettet werden möchte, **die Taufe** („Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ – Joh 3, 5) **und die Eucharistie zu empfangen** („Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esst und Sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch“; Joh 6, 53), – nicht allein den Buchstaben, sondern auch den Geist erschaut und viele, die diese Sakramente nicht empfangen hatten (so die Gerechten im Alten Testament und die Märtyrer im Neuen Testament) dennoch zu der Schar der Heiligen hinzugezählt.
-

Erinnern wir uns ferner daran, wie der heilige Makarios von Ägypten jene verurteilte, die den Verzehr von Christi Leib und Blut im buchstäblichen Sinne, also körperlich und gegenständlich auffassen wollten:

„Brüder, wir dürfen uns dies nicht auf eine körperliche und gegenständliche Weise vorstellen, so wie viele Jünger beim Hören dieser Worte Jesu in Versuchung gerieten und sprachen: Wie kann Der uns Sein Fleisch zu essen geben? (Joh 6, 52). Ist doch das wahre Fleisch des Lebens, das die Christen zu sich nehmen, und das Blut, welches sie trinken, - Sein Wort und Heiliger Geist, Der in der Eucharistie des Brotes feierlich einzieht, uns durch das Wort und die Geistige Kraft heiligt und zum Leib und Blut Christi wird. Paulus spricht ja: „Und alle sind mit einem Geist getränkt“ (1. Kor 12, 13), so wie auch der Herr zu jenen, die es sich auf körperliche Weise vorstellten, gesprochen hatte: „Die Worte, die Ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben“ (Joh 6, 63)“ . (Zitiert nach: Homilie 26, §3,4. Indrik-Verlag Moskau 2002).

Fazit: Die Lehre von der vollständigen und endgültigen Aufhebung des ewigen Charakters der Hölle durch die Auferstehung Christi, wie wir sie bei Kirchenvätern wie Gregor von Nyssa, Gregor dem Theologen, Athanasios dem Großen, Johannes Chrysostomos, Ephräm dem Syrer, Epiphanius von Zypern, Amphilochios von Ikonion, Isaak dem Syrer, Maximos Confessor und vielen anderen finden, ferner in zahlreichen liturgischen Texten (vor allem den sonntäglichen sowie jenen der Osterzeit), stellt keineswegs eine private Lehrmeinung eines oder zweier Kirchenväter dar. Vielmehr handelt es sich hierbei um eine orthodoxe Kirchenlehre, die als ebenso

rechtgläubig anerkannt ist wie jene der anderen Kirchenväter, welche das Gegenteil behauptet haben.

Wir sollten auch nicht vergessen, dass bei dem Fünften Ökumenischen Konzil (553 n.Chr.), auf dem die Lehre des Origenes verurteilt wurde, keiner von den Kirchenvätern seine Stimme erhoben hat, um Gregor von Nyssa – den bekanntesten Vertreter der Lehre von der allgemeinen Erlösung aller – als einen Ketzer zu bezeichnen. Auch bei dem Sechsten Ökumenischen Konzil (680) wurde Gregor von Nyssa zusammen mit Gregor dem Theologen und Johannes Chrysostomos, deren teilweise doppelgründige Ausführungen zum diesem Fragenkomplex den Konzilsvätern wohlbekannt waren, nicht nur keineswegs verurteilt, sondern, im Gegenteil, als besonders auserwählte Heilige hervorgehoben. Und bei dem Siebenten Ökumenischen Konzil (787) wurde Gregor von Nyssa gar als „Vater der Kirche“ bezeichnet. Lehrreich muss für uns auch der Umstand sein, dass jene Kirchenväter, welche die Lehrmeinung des Hl. Gregor von der allgemeinen Erlösung aller für irrig hielten, nichtsdestoweniger weder ihn selbst, noch Seinesgleichen jemals zu den Häretikern gerechnet haben.

Bemerkenswert ist hierbei die volle Übereinstimmung und die einvernehmliche Aussage der Kirchenväter beider Richtungen bezüglich der Feststellung, dass das ewige Los eines jeden Menschen, ausgehend von seinem jeweiligen geistigen Zustand, das allerbeste sein würde, denn „Gott ist die Liebe“ (1. Joh 4, 16).

VON DER TODSÜNDE, UND: WER IST GERECHT?

Erinnern wir uns: Als Jesus den seit vier Tagen verstorbenen Lazarus auferweckt hatte und alle verstanden, dass Er der verheissene Messias, der Christus ist, - welches Urteil fällt da das Oberste Gericht der Juden, der Sanhedrin?! Lazarus zu töten! Hier sehen wir das historische Beispiel einer satanischen Verhärtung gegen die Wahrheit sowie eine eklatante Lästerung (Blasphemie) wider den Heiligen Geist (Lk 12, 10). Freilich verfällt ein Mensch in einen derartigen Zustand nicht „einfach so“ bzw. nicht auf Anhieb.

Jemand mag denken: welch schlimme Bösewichte waren doch die hebräischen Pharisäer, Schriftgelehrten, Priester und Hohenpriester, die Jesus kreuzigen liessen! Wir Christen hätten so etwas natürlich nie getan! Denken wir aber einmal nach: weshalb, wie sind sie SO geworden? Dies ist eine Kardinalfrage und jeder Gläubige sollte die Antwort darauf kennen, um nicht selber, ohne es zu bemerken, auch unter *jene* zu geraten.

Die patristische Lehre präsentiert uns ein geistiges Gesetz von dem „Mechanismus“, der den Menschen dazu führt, dass er eine Todsünde begeht, – wobei diese Todsünde aber nicht urplötzlich, aus heiterem Himmel begangen wird. Der Mensch bewegt sich erst allmählich darauf zu, ohne es selber zu bemerken, indem er aus freien Stücken, ohne von seinen Leidenschaften gewaltsam dazu gezwungen zu werden, so genannte „**kleinere**“ Sünden begeht. Damit zeigt er bereits seine Wahl bzw. seine Prioritäten an. Ein vielfaches Wiederholen der „kleineren Versündigungen“ erstickt allmählich das Gewissen, zersetzt die Seele, macht sie kraftlos und vereintigt sie, wie wir uns vielleicht noch erinnern, mit den dämonischen Quälgeistern, die die Leidenschaften dieser Seele immer weiter anschüren und zum Aufflammen bringen. Besinnt sich der Mensch nicht rechtzeitig, beginnt er nicht gegen solche „Lappalien“ wie sündige Gedanken, Gefühle, Wünsche, die sich in seinem Herzen einnisten, anzukämpfen, dann droht ihm unweigerlich großes Unheil. Der Betreffende wird allmählich immer weiter unterjocht bzw. versklavt, sein Geist und Wille werden geschwächt und kraftlos, und auf einmal wird er dann fähig sein, auch schwere Vergehen, gar Todsünden,

zu begehen und kann bis an den Rand des Wahnsinns getrieben werden: Er wird widerspenstig, störrisch, und er nimmt den Kampf gegen die offensichtliche, unbestreitbare Wahrheit auf, – was die Kirche wiederum als „Lästerung wider den Heiligen Geist“ (Blasphemie) bezeichnet.

Die Wurzeln bzw. Anfänge dieser gottwidrigen Lästerung liegen in einer kritiklosen Entwicklung eines Gefühls der Selbstgerechtigkeit, oder, nach einem patristischen Ausdruck: der Hybris, einer Höchststufe des Hochmuts. Diese führt dazu, dass man innerlich versteinert und dass einem das Gefühl für die göttliche Heiligkeit bzw. für die eigene Unsauberkeit abhanden kommt. Denken wir zurück an das Gleichnis vom Zöllner und dem Pharisäer, wie der Pharisäer selbstgefällig Gott daran erinnern wollte, wieviele gute und gerechte Werke er regelmässig vollbringe. Ein derartiger Zustand, bei dem ein Mensch rein äußerlich scheinbar ein gerechtes Leben führt, den kirchlichen Vorschriften nachkommt, Gottesdienste *besucht* (oder – falls es sich um einen Geistlichen handelt – sogar selbst zelebriert), dabei aber kein Gefühl für seine eigene Sündhaftigkeit, für seine geistige Unsauberkeit entwickelt, – dieser Zustand nähert sich auf eine gefährliche Weise dem Satanismus. Solch ein Mensch fühlt sich sogar bei den offenkundigsten Versündigungen niemals schuldig. Schuld hat immer der oder die Andere bzw. die Anderen, kurzum alle, nur er selbst nicht. Einen derart geblendeten Zustand beschrieb Bischof Stefan (Govorov) sehr zutreffend:

“Oft ist man selber ein Erzhalunke, bleibt aber gebetesmühlenartig bei der Überzeugung: Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht so bin wie die anderen Menschen“ (Lk 18, 11).

Ich bin gut! Diese drei kurzen Wörtchen sind jene Wurzel, aus welcher die Todsünde der „Lästerung wider den Heiligen Geist“ hervorwuchern kann. Für so einen selbstgerechten „holy man“ stellt dann Christus, der Erlöser, eine unverblümete Anklage seines eigenen Gewissens dar, und deswegen hasst er ihn so sehr. Er hat Christus vor zweitausend Jahren ans Kreuz geschlagen und kreuzigt ihn in seinem Inneren im Verlaufe der gesamten Menschheitsgeschichte immer wieder aufs Neue. Was ist es, was dieser „Gerechte“ von Gott erwartet? Offensichtlich hofft er auf irdische und himmlische Belohnungen, denn er sieht ja keine Veranlassung, noch von irgendetwas gerettet bzw. erlöst werden zu müssen. Somit erwartet er also jemanden, der ihn belohnen wird, folglich – den Antichrist! Auf diese Weise kann sich auch ein nach aussen hin „hundertfuffzigprozentiger Christ“ in Wirklichkeit als ein gottlos-abscheuliches Wesen entpuppen.

Makarios der Große (Macarius Magnus) vergleicht diese Hybris der „Pseudo-Gerechtigkeit“ mit einer ehernen Wand, die sich zwischen dem Menschen und Gott aufrichtet. Die Ansicht von der eigenen Gerechtigkeit ist im Endeffekt auch die Ursache für alles Unglück der Menschen. Der Hl. Markos der Asket (Marcus Eremita, um 430) pflegte zu sagen:

„Alles Böse und Betrübliche stößt uns als Vergeltung für unseren eigenen Hochmut zu“.

Wie sieht nun ein gesunder Seelenzustand aus? Wem hat Christus Sein Wohlgefallen erwiesen, wen hat Er rechtfertigt, wer wird uns als Beispiel empfohlen? - Es sind allesamt lauter ganz offenkundige Sünder! Aber es sind solche, die **tatsächlich eingesehen haben**, dass sie Sünder sind und die es aus ganzem Herzen bereuten. Dieses Bewusstwerden seiner eigenen Sündhaftigkeit, das Einsehen seiner Schwäche und seiner Unfähigkeit, die seelenzermürbenden Leidenschaften aus eigener Kraft überwinden zu können, sowie die daraus resultierende aufrichtige Demut und Buße sind das einzig zuverlässige Mittel gegen einen Absturz in jene satanische Hybris, welche letztlich die nach alttestamentlichen Maßstäben rechtgläubig-orthodoxen hebräischen Hierarchen zu der Wahnsinnstat der Auflehnung gegen Gott geführt hatte. Ist denn das nicht DIE Lektion zur Belehrung für uns Christen, die wir selbstgefällig und selbstgerecht nicht die geringsten Zweifel an unserer Rechtgläubigkeit hegen?!

Wozu also ist Jesus Christus an jenem Hohen Samstag, dessen wir jedes Jahr vor dem Fest der Auferstehung Christi gedenken, in den Hades hinabgestiegen? Die Antwort der Kirche lautet: Um die alttestamentlichen Gerechten von dort herauszuführen. Wer sind sie denn, diese Gerechten? Zuweilen hört man eine Antwort, die eher irreführend ist denn eine Erklärung liefert. Manche sagen: Zu den Gerechten zählen jene, die an das Kommen des Messias, des Erlösers, glaubten und die auf Ihn gewartet hatten. Moment mal, wenn es lediglich ein äußerer, ein verstandesmäßiger Glaube gewesen ist, dann unterscheidet er sich aber auch durch nichts von jenem der Protestanten, und der betreffende Mensch hat nichts davon. Nein, nicht diese Gerechtigkeit meint die Kirche.

Ein Gerechter ist jemand, der nach seinem Gewissen und nach den Geboten Gottes lebt und dabei dennoch von der verderblichen Schädlichkeit seines Innenzustands überzeugt bleibt. Er sieht seine Unfähigkeit, allein, aus eigener Kraft die seine Seele quälenden Leidenschaften auszumerzen und begreift sehr wohl, wie dringend er hierzu der Hilfe Gottes bedarf. Ein Gerechter ist, wer seine geistigen Gebrechen einsieht und in Demut und Reue seine letzte Hoffnung und Zuflucht bei Gott sucht. Wie im Alltagsleben jemand, der in Lebensgefahr ist und um Hilfe schreit, so ruft im geistigen Leben nur derjenige, der sich als unheilbar krank und kraftlos begreift, aus tiefstem Herzen: „Kyrie, eleison! Herr, erbarme Dich!“ Anders ausgedrückt ist ein Gerechter, wer den Heiland herbeisehnt, um von seinen geistigen Gebrechen geheilt zu werden: von Neid, Zorn, Herrschsucht, Eigendünkel, Geldgier u.a.m. – nicht aber von äußeren Unglücksfällen und Leiden. Solch ein Mensch ist ein Christ im Geiste, ganz gleich, zu welcher Zeit er gelebt hatte oder noch lebt oder später leben wird. Eben aus diesem Grunde bezeichnet der Hl. Justinus der Philosoph wie auch andere frühchristliche Apologeten, die alttestamentlichen Gerechten **aller Völker** als „*vorchristliche Christen*“¹¹⁰.

Diese Erwartung und dieser Glaube an den Erlöser sind das Zeugnis der wahren Gerechtigkeit, die – frei von Fall und Absturz, – dem Menschen die Pforten zum Himmelreich öffnet. Denn nur wer die Armseligkeit seines Geisteszustands und die Kraft der rettenden Liebe Christi begriffen hat, nur derjenige wird in alle Ewigkeit von Ihm nicht mehr abfallen bzw. dort, in der Jenseitigen Welt, die Sünde Adams nicht mehr wiederholen. Die Tatsache, dass es gerade ein solcher Seelenzustand ist, der die Gerechtigkeit, das Gerechthein, ausmacht, stellt die bedeutsamste Erkenntnis eines rechtgläubigen Verständnisses des spirituellen Lebens dar. Hier haben wir es nicht mehr nötig, von den hohen Stufen der Heiligkeit zu sprechen – das ist ein anderes und umfangreiches Thema. Wichtig ist nur, dass als Gerechte im Alten wie im Neuen Testament nur diejenigen zu betrachten sind, die zu diesem Bewusstsein gelangt sind, die aufrichtig den Bedarf nach einem erlösenden Gott verspürt haben, – nicht aber jene, die einfach nur an Sein Kommen wie an eine historische Tatsache glaubten bzw. glauben, und die von Ihm irdische wie auch himmlische Güter erwarten, – übrigens ohne überhaupt zu wissen, was das eigentlich ist. Auch diejenigen, die Christus hingerichtet haben, glaubten an die Ankunft des Messias, doch sie fassten sie lediglich als ein bestimmtes irdisches Ereignis auf, das ihnen **den Schalom**, was da heißt: **alle Güter dieser Erde (!)** einbringen würde, und mit dieser Auffassung haben sie das Bild vom Messias wie auch das eigentliche Wesen ihrer Religion grundlegend verzerrt: „Das glauben auch die Dämonen, und sie zittern“ (lat.: et daemones credunt, et contremiscunt; Jak 2, 19), aber dennoch bleiben sie Dämonen! Wie wir sehen, kann Derartiges durchaus auch mit Menschen geschehen.

Nun verstehen wir, weshalb im Christentum der reumütige Räuber zum „Guten Schächer“, der Zöllner und die Hure zu Gerechten werden können.

Unterstehen wir uns also, von den ewigen Geschicken irgendeines Menschen ein Urteil abzugeben, sei er nun rechtgläubig-orthodox, nicht-orthodox, oder ein Nicht-Christ u.a.m. Weder vermögen wir etwas über seinen geistigen Zustand auszusagen, noch kennen wir

sämtliche objektiven Umstände seines Lebens bzw. die wahren Beweggründe für sein Verhalten. Wohl müssen wir den Wahrheitsgehalt bzw. das Falsche, also den rettend-erlösenden oder aber den verderblichen Charakter eines Glaubensbekenntnisses deutlich erkennen und über den von der betreffenden Konfession angebotenen Weg des sittlichen und spirituellen Lebens urteilen können, – doch von keinem Menschen (oder Volk) können oder dürfen wir sagen, er/es sei verloren. Ein solches Gericht steht nur der Kirche zu. Für den einzelnen Christen bleibt nur das Eine: für seinen **Nächsten** (Lk 10, 29 - 37), ob lebend, ob tot, und ohne Rücksicht auf dessen Überzeugungen zu beten. In diesem Sinne sei auch angeführt, dass das Geistige Konzil, abgehalten im Dreifaltigkeits-Sergius-Kloster, bei seiner Verurteilung der katholischen Expansion auf dem heutigen russischen Hoheitsgebiet, expressis verbis im Klartext erklärt hat:

„Darüber, ob römische Katholiken erlöst oder nicht erlöst werden bzw. inwieweit die Gnadengaben in der Katholischen Kirche gültig und wirksam sind, – dürfen wir uns kein Urteil anmaßen. Ein derartiges Urteil und Wissen obliegt nur Gott allein“¹¹¹.

Der christliche Glaube bzw. das Christentum schenkt dem Menschen die Möglichkeit, sich schon hier auf sein Leben nach dem Tode vorzubereiten: Durch den Kampf mit der Sünde, durch ein asketisches Sich-Anhalten zum Erfüllen der Gebote des Evangeliums, durch die Buße öffnen wir uns den Weg zu Gott und haben Aussicht, die „Zollübergänge“ der quälenden Seelenprüfungen vermeiden zu können. Isaia der Asket (+ 488) formuliert es auf folgende Weise:

„Versuche Dir nur vorzustellen, welche Freude die Seele jenes Menschen haben wird, der – nachdem er einmal begonnen hat Gott zu dienen, – dieses Lebenswerk mit Erfolg zu Ende führt? Bei seinem Austritt aus dieser Welt wird dieses Lebenswerk ihm einbringen, dass sich mit ihm auch die Engel freuen werden, wenn sie sehen, dass er sich von den Mächten der Finsternis befreien konnte. Denn wenn die Seele aus dem Körper austritt, wird sie von Engeln begleitet; doch es kommen ihr auch alle Kräfte der Finsternis entgegen und möchten ihrer habhaft werden, indem sie prüfen, ob an dieser Seele nicht etwas sei, was zu ihnen gehört. Und es geschieht, dass dann nicht die Engel gegen diese ankämpfen, sondern die von dieser Seele begangenen Werke sie wie mit einer Art Schutzwall umgeben und sie bewahren, damit sie nicht von den Kräften der Finsternis angetastet werde. Haben ihre Werke den Sieg errungen, dann schreiten ihr die Engel lobsingend voraus, bis die Seele in Freuden vor Gott steht. Und in jener Stunde vergisst sie alle Dinge dieser Welt, auch ihre ganze aufgewendete Mühsal“¹¹².

Möge Gott uns gewähren, einer solchen Freude würdig zu sein!

2. FRAGEN ZUR EWIGKEIT

Während der Vorlesungen und Seminare kommen aus dem Zuhörerkreis die unterschiedlichsten Fragen. Wir bringen einige von ihnen, die sich auf das Thema «Das Leben nach dem Tode» beziehen, denn sie könnten für den Leser vielleicht von Interesse sein.

Folgt nicht aus Ihren Ausführungen, dass ein Mensch, der von Gott abgefallen ist und gleichsam in die Finsternis eintaucht, sich eigentlich in diesem Element sogar wohlfühlen kann?

Der Zustand eines Menschen, der sich von Gott abgewendet hat, ist sozusagen die Tyrannei der Leidenschaften. Wir alle wissen ganz genau, was Leidenschaften sind. Was empfindet beispielsweise jemand, der wutentbrannt ist – geht es ihm da gut? Und der Neid: wie qualvoll er doch sein kann!

Wisst ihr noch, wie es bei Dante Alighieri so schön heisst:

„So sehr hat mir der Neid im Blut gesteckt,
Dass ich, wenn einer etwas froh genossen,
Sogleich von Neidesblässe ward gefleckt!“¹¹³

So steht es um das Wohlbefinden eines Menschen, der von seinen Leidenschaften beherrscht wird. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass es dort, in der Jenseitigen Welt, keinerlei Möglichkeit mehr gibt, diese Leidenschaften zu zügeln, sie zu bändigen oder zu befriedigen. Die Hölle ist, wie uns der Erlöser warnt, tatsächlich ein Ort «wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt» (lat.: ubi vermis eorum non moritur et ignis non extinguitur, Mk 9, 44). Zugleich aber stellt die Atmosphäre des Hades, dieser Wohnstätte der Dämonen, für jemanden, dessen innerer Einstellung bzw. dessen Zustand sie voll und ganz entspricht, für den Betreffenden die bestmögliche Ansiedelung dar.

Sie haben erwähnt, dass unter der «äussersten Finsternis» (lat.: tenebras exteriores; gr.: to skotos to exoteron; vgl. Mt 8, 12; 22, 13; 25, 30) ein Zustand ohne Gott zu verstehen ist. Bei Georgij Florovsky habe ich ein patristisches Zitat gelesen, in dem es hieß, die menschliche Seele sei sozusagen nur bedingt unsterblich, da es Gott ist, Der ihr dieses Leben gewährt. Ist nun die «äusserste Finsternis» ein Zustand ausserhalb Gottes, dann wäre dort Gott also nicht präsent. Wie kann aber eine Seele ohne den Lebensspender existieren? Wie soll man das verstehen?

Auf Ihre Frage lässt sich wohl kaum eine einfache Antwort finden. Einer der Gründe dafür liegt darin, dass selbst wenn ich diesen Ort einmal besucht hätte – was Gott verhüten möge – ich dennoch die dortige Realität mit keiner menschlichen Zunge wiedergeben könnte. Die Ursache hierfür liegt in dem Fehlen von Begriffen, mit welchen man dies hätte tun können. Hier ist unserer Vernunft eine Grenze gesetzt. Selbstverständlich können wir darüber weiter nachsinnen, diskutieren und Überlegungen anstellen. Etwa folgendermaßen:

Wir sehen ein, dass niemand und nichts ohne Gott existieren kann. Folglich ist die Göttliche Gnade, die die Existenz der gesamten Schöpfung aufrechterhält – wir können sie als existentiell bezeichnen, im Unterschied zur Gnade der **Vergottung** (= des Gottähnlichwerdens), – selbstredend auch in der «äussersten Finsternis» präsent. Isaak der Syrer hebt hervor, es sei töricht zu meinen, Gottes Liebe würde den Sünder in der Hölle verlassen, obgleich es gerade sie, diese Liebe, sein wird, die dort zum Ausgangspunkt seiner Qualen werden wird. Ich darf seine Worte anführen:

«Die im Gehenna Gequälten werden von der Geißel der Göttlichen Liebe getroffen. Wie bitter, wie grausam ist doch diese Marter! Denn diejenigen, die verspüren, dass sie gegen die Liebe verstossen haben, leiden eine größere Pein als irgendeine andere, welche einen das Fürchten lehrt. Die bittere Trauer, die ein Herz infolge einer Versündigung gegen die Liebe trifft, ist weit wirksamer denn jede andere mögliche Bestrafung»¹¹⁴.

Gott ist also omnipräsent, doch diese Präsenz äußert sich überall auf eine sehr unterschiedliche Weise.

Wie werde ich mich in Gottes Himmelreich wohlfühlen können, wenn ich weiß, dass meine nahen Verwandten in der Hölle gepeinigt werden?

Wir müssen oft wiederholen, dass es zumindest schwierig ist und zuweilen gar gefährlich sein kann, über die Zustände des Menschen in der Jenseitigen Welt urteilen zu wollen, ohne die ewige Seligkeit, geschweige denn die Art der «ewigen Pein» näher zu kennen. Deshalb warnte der Hl. Callistos Kataphygiotes: *«der Verstand sollte ein Maß an Verständnis besitzen, um nicht zugrunde zu gehen»*. ***Dort in der Jenseitigen Welt ist wirklich alles anders***. Erst wenn wir uns einmal in der Welt der Ewigkeit befinden, werden wir «von Angesicht zu Angesicht» alles erfahren, wie es wirklich ist: «Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen «in einem dunklen Wort» (lat.: in aenigmate) nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht» (1. Kor 13, 12). Auch ich möchte als ein solches «dunkles Wort» folgende Überlegung anstellen: Wie wir wissen, – und es ist unbestritten, – kann allein eine Einheit im Geiste als eine feste Grundlage für die Einheit zweier oder mehrerer Persönlichkeiten fungieren. Es ist der Geist, der Menschen verbindet oder sie einander entfremdet, und nicht etwa das Blut. Wir erleben, wie sehr sich zuweilen Verwandte hassen können! Und umgekehrt, Menschen, die einander blutsmäßig vollkommen fremd sind, vereinigen sich in Liebe, bilden Familien und werden eins. Auch im ewigen Leben werden die einen durch den Geist vereinigt, die anderen getrennt. Dabei wird diese Trennung ganz natürlich sein, also nicht aufgezwungen, deswegen wird sie auch keine Leiden mit sich bringen. Wir müssen einfach schlicht und fest daran glauben, dass es im Reich Gottes kein Leiden geben kann.

Darf man davon ausgehen, dass jemand, der zu Ostern stirbt, ins Paradies kommt?

Eine Stellungnahme der Kirche gibt es zu dem Thema nicht. Und obgleich bei manchen diese Frage ein Lächeln hervorrufen mag, muss festgestellt werden, dass unter unserem Kirchenvolk tatsächlich die Überzeugung lebendig bleibt: Wen der Herr zu Ostern sterben lässt, dem wird auch die Gnade des Himmelreiches zuteil werden. Wer weiß, vielleicht stimmt das ja auch. Doch wäre es dann nicht, weil der/die Betreffende an Ostern verstarb, sondern er/sie stirbt zu Ostern eben weil er/sie dessen auch wirklich würdig ist.

Zuweilen bekommt man auch zu hören: Sieh an, er glaubte garnicht an Gott, starb aber trotzdem zu Ostern, - soll etwa auch der erlöst werden? Was sagt uns dazu die Heilige Schrift? Als erster zog der reumütige „Gute Schächer“ ins Paradies ein, denn er hatte in den letzten Augenblicken seines Lebens aufrichtige Reue empfunden und Buße getan. Deswegen sollten wir uns weniger über das Los der zu Ostern gestorbenen den Kopf zerbrechen, – lasst uns vielmehr aus vollem Herzen ein aufrichtiges Stoßgebet für sie sprechen: «Herr, gewähre ihm/ihr die Ewige Ruhe in Deinem Reiche».

Welches Los erwartet einen Soldaten, der im Augenblick seines Sterbens seinen Feind hasste?

Ich kann mich über das Schicksal nicht eines einzigen Menschen äussern – das weiss Gott allein. Freilich darf ich warnend darauf verweisen, dass wir Begriffe wie «Hass», «Liebe» und anderes oft inflationär gebrauchen, ohne uns über deren Sinngehalt im Klaren zu sein, denn in jedem Einzelfall können sie eine unterschiedliche Eigendynamik entwickeln und in sehr verschiedene Richtungen wirken. Es gibt durchaus einen Unterschied zwischen dem Hass in Bezug auf seine eigenen Sünden und etwa Hassgefühlen, die man zur Nachbarin (die sicherlich die allerschlimmste Frau auf der Welt ist!!) empfinden kann. Auch bei der Liebe gibt es jede Menge Abstufungen: von einer ganz verbrecherischen bis hin zu der erhabensten. Wir sind geistig blind und werden niemals über den Innenzustand unseres Nächsten zutreffend urteilen können.

Freilich gibt es daneben auch etwas, was wir gut kennen und worüber wir sehr wohl etwas aussagen können: «Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt» (Joh 15, 13). Soldaten sind Menschen, die als erste in den Tod ziehen, die sich aufopfern und ihr Leben «für ihre Freunde» hingeben, d.h. für jene Schutzlosen und Hilfsbedürftigen, die hinter ihrem Rücken stehen. Eben deswegen war der Militärdienst seit jeher stets der angesehenste gewesen. Auch unter der Schar unserer Heiligen finden wir viele Krieger. Daran gilt es sich stets zu erinnern.

Zweitens. Wir sollten nicht zwei völlig unterscheidliche Begriffe in einen Topf werfen, nämlich einerseits den sogenannten gerechten Zorn und andererseits den Hass. Es existiert sehr wohl ein himmelweiter Unterschied zwischen dem gerechten Zorn – und einer hasserfüllten Bosheit. Wisst ihr noch, wie Jesus die Tische umstieß, das Geld der Geldwechsler verschüttete und alle Händler mit einer Geißel aus dem Tempel vertrieb (wie dringend wäre so etwas in unserer Zeit nötig gewesen!). Er gab auch eine Erklärung für Sein Handeln: «Macht das Haus Meines Vaters nicht zu einer Markthalle» (Joh 2, 16). Hier sehen wir ein Beispiel für den gerechten Zorn, der keine Sünde ist. Weshalb wohl? Weil Christus dies nicht aus Hass auf die Händler tat, sondern aus einem heiligen Zorn gegen die Sünde, die dabei war, das Heiligtum des Tempels der menschlichen Seelen sowie des Tempels des Gebetes zu verunreinigen. Den kirchlichen Händlern wünschte Er nichts Böses, aber Er unterband die Fortentwicklung und eine Rechtfertigung der Sünde in ihren Herzen, in ihrer Praxis und eigentlich auch in der Lehre ihrer Religion.

Wer aber aus Bosheit gegen den betreffenden Menschen handelt, der begeht natürlich eine schwerwiegende Sünde und ein solcher tötet seine eigene Seele, – ganz gleich, um wen es sich dabei handelt: sei es ein Soldat, ein Priester, ein Politiker oder ein Theologe. Allerdings wird im Krieg oft der gerechte Zorn mit erbittertem Hass verwechselt und das eine wächst ins andere über. Dies ist auch der Grund, weshalb die Kirche oft für Soldaten verschiedene Kirchenstrafen kennt. Daneben darf man aber nicht vergessen, dass jemand, der nicht sein Leben für seine Freunde und für sein Heimatland bis in den Tod einsetzt, kein Soldat ist. Ein Krieger, der für diese Menschen und diese Werte einsteht und sie unter dem Einsatz seines Lebens verteidigt, **MUSS die Feinde töten**, andernfalls ist er kein Soldat, sondern **ein Verräter**. Und ein solches Töten ist eine TUGEND, denn für einen sittlich und psychisch normalen Menschen stellt ein gerechtes Töten eine für ihn sehr schwere sittliche Heldentat dar. Jetzt können wir besser verstehen, dass es auch verschiedene Anhänger der Gewaltlosigkeit gegen das Böse gibt, im Klartext: Pazifisten, die ihre Positionen insbesondere auch durch eine falsche Auslegung der Heiligen Schrift, des Evangeliums, zu rechtfertigen suchen.

Ihre sogenannten «humanen» Motive sind aber leicht durchschaubar: Sollen doch die anderen diese übermenschliche, asketische Heldentat der Selbstentsagung auf sich nehmen, grob gesagt: „die Drecksarbeit machen“, – wir aber lassen es uns auf Kosten ihres Blutes und ihrer Leiden gut gehen und werden sie für ihr Töten auch noch zornig verurteilen.

Daher denke ich, dass wir als Christen lieber für unsere umgekommen geliebten Soldaten inbrünstiger beten sollten und sie nicht nur gebetsmühlenartig aufzählend commemorieren dürfen. Weit weniger sollten wir uns bemühen, einen Blick dorthin zu werfen, wohin uns die Türe ohnehin verschlossen und die Sicht versperrt bleibt. Wir können nichts Zuverlässiges darüber wissen oder aussagen, wer genau was im Augenblick seines Todes empfunden hat. Doch es gibt Gott, den Sehenden, den Richtenden, aber auch den **Barmherzigen!**

Frage: Darf man der «Apokalyptischen Offenbarung des Apostels Petrus» glauben, die eine Beschreibung der Marterqualen der Sünder in der Hölle enthält?

Nein, auf keinen Fall, ebenso wie man auch keinen anderen Apokryphen oder sonstigen unkanonischen literarischen Werken Glauben schenken soll, ebensowenig den Flugblättern und häretischen Broschüren wie etwa solchen: «Makaria, die uns von Gott Geschenke», «Spirituelle Gespräche und Ermahnungen des Altmönchs-Starzen Antonij», ferner jenen des Mönchspriesters (!) Tryphon «Wunder der letzten Zeit», oder solchen Videocassetten wie «Begegnung mit der Ewigkeit» und anderen sogenannten «geistigen» Publikationen.

Welche Bedeutung hat ein Totengedenken, bei dem man des Verstorbenen mit Werken der Mildtätigkeit (Almosengeben) und mit besonderen Speisen gedenkt?

Wenn wir Almosen verteilen und ein Gedenk-Essen veranstalten (das ja auch eine Art Mildtätigkeit ist), dann erweisen wir damit unseren Mitmenschen unsere Liebe, und zwar in diesem Fall im Namen des/der Verstorbenen. Denn nach den Worten Jesu Christi ist ein Gebet besonders dann wirksam, wenn es mit Fasten verbunden wird, d.h. mit einer Einschränkung seiner selbst, mit einem Anspornen seiner selbst zu guten Werken oder durch bestimmte selbstauferlegte Entbehungen, den freiwilligen Verzicht auf irgendwelche Dinge aus Liebe zum Anderen, bei einer gleichzeitigen überwindenden Unterdrückung bzw. dem «Ablegen» seines «alten Menschen» (Kol 3, 9).

Sofern ein Totengedenk-Essen christlich geprägt bleibt, stellt es auch eine Art Opfer für den Verstorbenen dar, denn um seinetwillen mühen wir uns ab und wenden hierfür auch einen Teil unseres Besitzes auf. Daher wird solch eine Veranstaltung, sofern sie mit Beten einhergeht, auch zu einem jener Mittel, die uns zur Verfügung stehen, um dem Verstorbenen unsere helfende Unterstützung erweisen zu können.

Handelt es sich bei «Gehenna» und dem «Fegefeuer» um identische Begriffe?

Nein, es sind grundverschiedene Begriffe. Das Fegefeuer stellt eine reine Erfindung der katholischen Theologen und eine der größten Irrmeinungen der Katholischen Kirche dar. Nach der katholischen Glaubenslehre bedarf es für einen Menschen zu dessen Läuterung von der Sünde nicht allein der Buße, sondern der Betreffende muss auch noch eine sogenannte Satisfaktion (zu deutsch: Genugtuung) erbringen, d.h.: die göttliche Justiz befriedigen. Erreicht wird dies durch Almosengeben, Gebets-Verbeugungen, durch das Lesen besonderer Gebete und Ähnliches. Aber durch die Einführung dieser Forderung nach «Satisfaktion» (Genugtuung) brachten sich die katholischen Theologen selber in eine schwierige Lage. Denn hat ein Mensch einmal bereut, es aber nicht geschafft, irgendwelche Werke der Genugtuung zu vollbringen, dann kommt es zu einer eigentlich unlösbaren Interessenskollision: Weder kann man ihn ins Paradies schicken – denn er hat ja keine «Genugtuung» erbracht! – noch kann er in die Hölle befördert werden, da er ja bereits nachweislich Buße getan hat. Und so erfanden die «genialen» abendländischen Theologenköpfe das sogenannte «Fegefeuer» (Purgatorium), wo ein reuiger Sünder durch seine Qualen für die begangenen Sünden angeblich der göttlichen Gerechtigkeit eine entsprechende Genugtuung erweisen muss, wonach er erst ins Paradies «versetzt» werden kann. Solcherart ist das Purgatorium/Fegefeuer im katholischen Begriffsverständnis.

Die Orthodoxie kennt solchen – mit Verlaub – Unsinn nicht einmal ansatzweise. Bei den „Zollübergängen“ mit ihren quälenden Seelenprüfungen und in der Hölle/im Hades erfährt der Mensch seine Bestrafung nicht durch Gott, sondern durch seine eigenen Leidenschaften, und hat auch keinerlei «Genugtuung für das göttliche Rechtsempfinden» zu erbringen. Dort spielt sich ein anderer Vorgang ab, ein geistiger Prozess in der Seele selbst. Diesen könnte man folgendermaßen kurz umreißen:

Einerseits erlebt die Seele ein immer tiefer werdendes bewusstes Erkennen der Verderblichkeit ihrer Leidenschaften, des geschädigten Zustands ihrer Natur und des

dringenden Bedarfs am Erlöser. Andererseits führt dieser Prozess zu einer vertieften Erkenntnis der Göttlichen Liebe und zu einer immer größer werdenden responsorischen Liebe zu Ihm. Dies alles bewirkt, dass die Präsenz der Leidenschaften allmählich verblasst, ihr Toben abflaut, entsprechend auch die Anfechtungen seitens der dämonischen Quälgeister zurückgehen, was schliesslich zu einer vollständigen Befreiung von ihnen und zu einer Rückkehr zu Gott führen kann. In der Orthodoxie war niemals von irgendeiner «Genugtuung» für den sogenannten „Gerechtigkeitssinn Gottes“ bzw. von irgendwelchen „Fegefeuer“-Phantastereien die Rede gewesen.

Frage: Welches Los erwartet Kleinkinder, die bei einer Abtreibung getötet werden?

Eine merkwürdige Fragestellung. Mich wundert, dass Sie nach den unschuldigen Kindlein fragen, die weder Gut noch Böse kannten, nicht aber nach dem Los der Mutter, die eine Todsünde begangen hat. Haben sich denn diese Babys versündigt? Haben sie etwas Unrechtes getan? Haben sie einen Menschen umgebracht? Weshalb müssen wir uns über sündlose Kindlein unterhalten? Freilich sind uns sind die Quellen dieser grundverkehrten heidnischen Angstgefühle wohl bekannt. Diese Furcht kommt von den falschen Lehrern, die infiziert waren von der mittelalterlichen katholischen Lehrmeinung von dem sogenannten „Limbus infantorum“. Der Limbus soll ein abgesonderter Ort im Jenseits sein, irgendwo zwischen dem Paradies und dem Fegefeuer gelegen, wo sich nach spätmittelalterlichen Vorstellungen (der Begriff taucht erst im 13. Jahrhundert auf) die Seelen der ungetauft gestorbenen Säuglinge aufhalten müssen. Aber selbst die Katholische Kirche beharrt nicht mehr auf der Behauptung von deren völligem Verlorensein. Papst Pius X. schrieb im Jahre 1905: *«Kinder, die noch vor ihrer Taufe sterben, kommen in den Limbus, wo sie zwar die Anwesenheit Gottes nicht geniessen dürfen, gleichzeitig aber auch nicht leiden müssen»*. Und der neue Papst Benedikt XVI. hat gar beschlossen, die mittelalterliche Limbus-infantum-Lehre als falsch aus der katholischen Glaubenslehre gänzlich zu streichen! In einem von der Internationalen Theologischen Kommission herausgegebenen und von dem besagten Papst verabschiedeten Dokument heisst es, das traditionelle Limbus-Konzept gebe die Botschaft von der Erlösung viel zu verengt wieder. Nun kommen – dieser Theorie zufolge – die Seelen der ungetauft gestorbenen Säuglinge direkt ins Paradies.

Doch einige unserer rechtgläubigen «Lehrmeister» übertreffen selbst die mittelalterlichen Irrmeinungen der Katholiken. Mit vor Eifer glühenden Augen jagen sie den kirchlich nicht bewanderten Leuten Angst und Schrecken ein: *«Die ungetauften Säuglinge sind verloren!»* Sie meinen also, dass Mütter, die ganz bewusst einen Kindsmord begehen, durchaus das Heil erlangen können, sofern sie ihn bußfertig bereuen, die Babys aber, die weder über einen Willen noch über ein Bewußtsein verfügen, dem Untergang bzw. dem Verderben geweiht sind. Eine schlimmere Karikatur bzw. Perversion der Orthodoxie kann man sich wohl schwerlich vorstellen!

Sind denn alle Kinder, die vor der Ankunft Jesu Christi gestorben sind, verloren? Sitzen etwa die Kinder unserer Vorfahren, die noch vor der Christianisierung Russlands lebten, im Feuerofen? Schmoren die Kinder der nichtchristlichen Völker alle in der Hölle? Mitnichten! Sie alle sind durch den Opfertod Christi erlöst! Christus Selbst war es, Der von den ungetauften Säuglingen gesprochen hat: *«Lasset die Kinder zu Mir kommen, hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich»* (Mt 19, 4). Wer hat die Säuglinge und Kleinkinder getauft, die Herodes in Bethlehem töten ließ?! Wer hat die alttestamentlichen Gerechten, den Guten Schächer, auch die Jünger Jesu, selbst die Gottesmutter, und dann viele der Märtyrer getauft und wie wohl: durch volles Untertauchen, durch Übergiessen oder etwa durch Besprengen? Begreifen wir denn nicht, dass die Taufe, ebenso wie alle anderen Sakramente, kirchliche Weihehandlungen sind, die von Menschen vollzogen werden? Die Gnadengabe des Mysteriums aber gewährt der Herr, wenn Er eine Seele sieht, die bereit ist, diese Gabe aufzunehmen! Die Mysterien sind kein Passierschein, ohne den uns der Einzug ins

Ewige Leben verwehrt bleibt; vielmehr sind sie nur wirksame Hilfsmittel für jemanden, der zur Erlösung, d.h. zur Erlangung seines Seelenheils noch unterwegs ist. Daher werden alle verstorbenen Kindlein das Heil erlangen, «denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich».

Zur Untermauerung des Gedankens von dem seligen Leben der ungetauften Kinder in der Jenseitigen Welt möchte ich hier die Stellungnahmen einiger angesehenen Kirchenväter anführen: So empfahl der bekannte frühchristliche Kirchenschriftsteller Tertullian (+ nach 220):

«Unter Berücksichtigung der Besonderheiten, des Charakters, ja sogar des Alters jeder Persönlichkeit erscheint es angebracht, sich mit der Taufe, besonders im Falle der Kleinkinder (parvulos) Zeit zu lassen... Sie sollen kommen, wenn sie etwas älter geworden sind. Sie mögen kommen, wenn sie belehrt worden sind und verstanden haben, wohin sie gehen sollen. Sie mögen erst dann Christen werden, wenn sie Christus erkennen können (Christum nosse potuerint). Wozu soll ein unschuldiges Alter dem Sündenerlass nachlaufen?»¹¹⁵.

Gregor der Theologe vermutet:

«Säuglinge, ... welche die Taufe nicht empfangen haben, werden beim Gerechten Richter weder verherrlicht noch bestraft werden, weil sie zwar nicht versiegelt, deswegen aber noch lange nicht schlecht sind»¹¹⁹.

Was heisst das: «werden nicht verherrlicht werden»? Werden sie etwa nicht in das Reich Gottes einziehen können? Nichts dergleichen. Die Worte des heiligen Gregor lassen sich am besten am Beispiel einer kriegführenden Armee veranschaulichen. Welche Krieger werden gerühmt, wer wird belohnt? Es sind jene, die bei ihrem Einsatz den größten Mut bewiesen, die sich am heldenhaftesten verhalten haben. Den Übrigen stehen solche Auszeichnungen selbstverständlich nicht zu und sie werden auch nicht besonders gerühmt, da sie ja keine derartigen Heldentaten erbracht haben. Werden sie aber etwa bestraft?!

Gregor fährt fort:

«Denn nicht jeder, ... dem keine Ehre gebührt, ist damit auch einer Bestrafung würdig»¹¹⁷.

Genau dies ist es, was den Sinn seiner Ausführungen ausmacht. Hier finden wir nicht die Spur einer Andeutung, dass denjenigen, welche die Taufe nicht empfangen haben, damit auch das Himmelreich aberkannt würde.

Ephräm der Syrer, ein Zeitgenosse Gregors des Theologen, zeigt sich überzeugt, die vorzeitig verstorbenen Kleinkinder würden sogar höher gestellt werden als die Heiligen, - und dies, ohne überhaupt darauf einzugehen, ob sie die Taufe empfangen hatten oder nicht:

*«Ehre und Lobpreis seien Dir, unser Gott, aus dem Munde der Säuglinge und der Kleinkinder, die wie reine Lämmer im Garten Eden, im Reich, gemästet werden! Nach einem vom Heiligen Geist inspirierten Ausspruch (Ez 34, 14) werden sie inmitten von Bäumen weiden, und der Erzengel Gabriel ist der Hirte dieser Herden. Höher und wunderbarer ist ihr Rang als jener der Keuschen und der Heiligen; sie sind Kinder Gottes, Zöglinge des Heiligen Geistes. Sie sind Teilhaber höchster Gaben, Freunde der Söhne des Lichtes, Bewohner einer reinen Erde, weit entfernt von der Erde der Verdammnisse. An jenem Tag, da sie die Stimme des Gottessohnes vernehmen, werden ihre Knochen frohlocken, wird die Freiheit, die es noch nicht geschafft hatte, ihren Geist zu empören, ihren Kopf beugen. **Kurz waren ihre Tage auf Erden; doch wird ihnen ein Leben im Garten Eden bereitet; und ihre Eltern können es sich nur wünschen, dass sie sich deren Wohnstätten werden nahen dürfen»**.¹¹⁸.*

In seinem Aufsatz mit der Überschrift «Über Säuglinge und Kleinkinder, welche vom Tode vorzeitig hinweggerafft werden» postuliert der Kirchenvater **Gregor von Nyssa**, ein Bruder des Hl. Basilios des Großen, ohne Umschweife, dass Säuglinge, da sie ja nichts Böses verbrochen hatten, daher auch nichts hindere, zu Teilhabern am Licht Gottes werden zu können. Er formuliert es folgendermaßen:

*«Ein Säugling, der sich vom Bösen noch nicht hat verführen lassen und dessen geistiges Auge von keinem Gebrechen gehindert wird, um des Lichtes teilhaftig zu sein, verbleibt in seinem natürlichen Zustand, **ohne einer Läuterung und einer Wiederherstellung seines geistigen Gesundheitszustandes zu bedürfen**, denn von Anfang an hat er keinerlei Gebrechen in seine Seele vordringen lassen»¹¹⁹.*

Bemerkenswertes schrieb von den ungetauften Kindern der **Hl. Theophan der Klausner**:
*«Alle Kinder sind Engel Gottes. Die Ungetauften, wie auch alle anderen, die sich außerhalb des Glaubens befinden, soll man der Barmherzigkeit Gottes überantworten. **Sie sind für Gott keine Stiefkinder**. Denn Er weiß, was und auf welche Weise für sie zu richten ist. Gott hat eine unglaubliche Vielzahl an Wegen!»¹²⁰.*

Auf die Frage nach dem Los der ungetauften Säuglinge antwortete der für sein asketisches Leben bekannte athonitische Priestermonch **Arsenios Hagiorites** (19. Jhdt.) wie folgt:

*«Bezüglich der Säuglinge, über welche Sie gebeten wurden, unsere Antwort einzuholen, lässt sich sagen, dass jene, die die Heilige Taufe erhalten haben, mit Freuden in die ewige himmlische Seligkeit eingehen werden, selbst wenn ihr Tod unerwartet und plötzlich erfolgt ist. Ebensowenig sollte man aber auch jene Säuglinge verwerfen, welche tot geboren wurden oder welche man noch nicht hat taufen können: sie tragen keine Schuld, dass sie die Heilige Taufe nicht empfangen haben, der Himmlische Vater aber hat viele Wohnstätten (Joh 14, 2), darunter gibt es gewiss auch solche, **in denen derartige Säuglinge ihre Ruhe finden werden**, und zwar für den Glauben und für die Frömmigkeit ihrer Eltern, obgleich sie selbst aufgrund der unergründlichen göttlichen Fügungen **die Heilige Taufe nicht empfangen haben**. Diese Meinung steht nicht im Widerspruch zur Religion, was auch die Kirchenväter im Synaxarion am Samstag der Fleischentsagung bezeugen. Die Eltern können in vollem Glauben an die Barmherzigkeit Gottes für sie beten»¹²¹.*

Der russische Priester **Alexij Burgov** polemisierte:

«Im krassen Widerspruch zur Lehre der Heiligen Schrift liegt die Behauptung gestrenger protestantischer Theologen von der Erbsünde, sie würde von sich aus schon eine tatsächliche Sünde («vere sit peccatum») darstellen, die eine Verurteilung zum ewigen Tod aller, einschließlich der Säuglinge, nach sich ziehe, welche nicht durch die Taufe neu geboren wurden»¹²².

Der bedeutendste russische Kirchenhistoriker **V. Bolotov** schrieb im Klartext:

«Zu Lebzeiten von Athanasios dem Großen war die Anzahl der Christen noch relativ gering, da sich viele erst im Erwachsenenalter taufen liessen, manche schoben die Taufe gar bis in ihre alten Tage auf. Die Kinder wurden auf das Christsein zuerst lange vorbereitet. Junge Menschen absolvierten das Katechumenat, Personen im reiferen Alter nahmen dann die Taufe an und wurden zu vollendeten Christen, die an der Liturgie der Gläubigen teilnehmen durften»¹²³.

«Die Kirche bestand im 4. Jahrhundert aus Personen, die im Erwachsenenalter das Christentum angenommen hatten und die sich daher über ihre Absichten bzw. über ihre Motive für den Übertritt zum Christentum vollkommen im Klaren waren»¹²⁴.

Deswegen sind Verweise auf Augustinus, welcher behauptete, ungetaufte Säuglinge würden verdammt werden und seien verloren, völlig unhaltbar: Nicht ein einziger der Kirchenväter, zumindest keiner der ostchristlichen, hat jemals einen derartigen Gedanken geäußert. Und erst die spätere katholische Theologie machte sich den «Augustinismus» zunutze und hat diese Irrmeinung «kanonisiert». Zum großen Leidwesen fand sie – entgegen der Lehre der Kirchenväter – auch bei manchen unseren zeitgenössischen «Lehrmeistern» eine bereitwillige Aufnahme!

Machen wir uns also keine Sorgen um das Los der Säuglinge: Gott hat sie alle bei Sich aufgenommen. Vielmehr sollten wir, liebe Eltern, uns ernsthaft Gedanken machen über unsere eigene Einstellung zur Ehe, zum Kinderkriegen, ja, zu unserer sogenannten «christlichen» Lebensführung als solcher.

Frage: Darf ich für meinen Verwandten, der ein Baptist ist, beten – und, falls ja: in welcher Form hat dies zu geschehen?

Ein bekannter russischer Liturgiker, der heilige Bekenner-Bischof Afanasij (Sacharov) schrieb in bezug auf die Gebete für nichtorthodoxe Christen:

«Zu der Frage nach einer Kommemoration Ihrer verstorbenen Eltern: Erstens setze ich voraus, dass Kinder immer für ihre Eltern beten sollten, ganz gleich, wie diese sein mögen, selbst wenn es sich bei ihnen um menschliche Ungeheuer, um Glaubens-Schmäher und/oder um Glaubensverfolger handeln sollte. Ich bin ganz fest davon überzeugt, dass die Hl. Barbara für ihren Vater, der sie letztlich umgebracht hat, betete. Die Ihrigen Eltern aber, lieber Freund, waren Christen gewesen. Wenn es in der Heiligen Schrift heißt, «dass Ihm in jedem Volk willkommen ist, wer Ihn fürchtet und tut, was recht ist» (Apg 10, 35), dann gilt dies umso mehr für solche, die an den Dreieinigen Gott glaubten und Den Menschgewordenen Christus bekannt haben ...

Wenn das Gebet des Hl. Makarios des Großen für die Heiden diesen eine gewisse Wonne und Trost brachte, dann wird doch erst recht ein Gebet der orthodoxen Kinder ihren nichtorthodoxen Eltern Freude und Trost schenken.

Auf Bitten der gottesfürchtigen Kaiserin Theodora beteten die Kirchenväter mit besonderer Inbrunst für deren Gatten Theophilos, einen engagierten Bilderstürmer und einen Verfolger der Orthodoxie. Es wurde ihnen offenbart, dass auf ihre Gebete und dank des Glaubens der Kaiserin Theodora ihrem verstorbenen Gemahl die Vergebung gewährt wurde.

Solch ein Beten für Nichtorthodoxe ist erlaubt, mehr noch, es ist unsere Pflicht, dies zu tun. Freilich sollte ein Fürbittgebet für Nichtorthodoxe einen etwas anderen Charakter haben. So wird etwa am Anfang des Beerdigungs-Kanons darum gebetet, der Herr möge diesem verstorbenen Gläubigen gewähren, Seinen (= Gottes) ewigen Trost zu erlangen. So, in dieser Form, können wir es nur mit Bezug auf einen rechtgläubig-orthodoxen Christen ausdrücken. ***Daher hat der Heiligste Dirigierende Synod, die oberste Kirchenbehörde im vorrevolutionären Russland, einen gesonderten Ritus einer Panichida (Totenandacht) für verstorbene Nichtorthodoxe verabschiedet.*** Mit dem Druck des Textes wurde 1917 begonnen, zu einer Publikation ist es aber nicht gekommen. Erst in den Jahren 1934-35 hat das damalige Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche, Metropolit Sergij, den Diözesen einen von ihm selbst verfassten Ritus der Panichida (Totenandacht) für Nichtorthodoxe zukommen lassen».

Zum Procedere vertrat Bischof Afanasij (Sacharov) die Ansicht, man solle beim Einreichen seines Diptychons (Kommemorations-Büchlein, russ.: pomjannik) für die Panichida die Namen der Nichtorthodoxen zwischen die Namen Orthodoxer Christen setzen. Falls es sich dabei um fremdländisch klingende Namen handelt, solle man, um die anderen orthodoxen

Mitbeter zu schonen, solche Namen in ähnlich klingende orthodoxe Vornamen umwandeln («etwa anstelle eines «Anzius» sollte man «Andreas» schreiben»). Weiter äußerte er: «Der Herr, Welcher weiß, für wen ihr betet, wird derjenigen Person, die Sie bei ihrem Gebet meinen, aufgrund Ihrer Fürbitte Seine Barmherzigkeit erweisen».

Allerdings entschied er im Falle einer eventuellen Mit-Kommemoration bei der Proskomedie im Altar am Rüsttisch:

»Früher habe ich beim Vollzug der Proskomedie auch der Nichtorthodoxen gedacht, jetzt aber bin ich zu der Überzeugung gelangt, man sollte davon lieber Abstand nehmen«¹²⁵.

Es gibt aber einen vielleicht noch einleuchtenderen Gesichtspunkt, der zu berücksichtigen wäre: Nahezu bei jedem Gottesdienst, einschließlich der Liturgie, wird ein Gebet für die «Regierenden und die dieses Land Beschützenden» (= das Heer) gesprochen. Aber sind denn unter den Regierenden und unter unseren Soldaten alle rechtgläubig-orthodox, sind sie alle getauft? Denken Sie nur an die besonders grausamen postrevolutionären Jahre (1920-1940) zurück, als die Sowjetmacht, die sowjetischen «Regierenden», die Kirche aufs blutigste verfolgten!

Ja, und für wen betete Jesus Selbst am Kreuz, als Er sein Blutopfer darbrachte? «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lk 23, 34)? Soll das etwa für uns Christen kein Gebot sein?!

Fazit: Wir können, dürfen und müssen sowohl zuhause, als auch in der Kirche für alle beten. Was aber die Kommemoration bei der Proskomedie angeht – das würde ich dem Ermessen des jeweiligen Priesters überlassen.

Frage: Wir alle wissen, dass der Selbstmord eine besonders schwere Sünde ist. Was aber, wenn jemand, der Selbstmord verübt hat, zu seinen Lebzeiten ein gerechtes Leben geführt hatte?

Was wollen Sie damit sagen «der ein gerechtes Leben geführt hatte»? Wäre er wirklich ein Gerechter gewesen, der nach den Geboten Gottes lebt, dann hätte er eine derartige Tat gewiss nicht begangen. Offensichtlich war der Betreffende doch eher ein falscher Gerechter.

Was verstehen wir unter dem Begriff «ein Schein-Gerechter»? Dazu gehören beispielsweise etwa solche Orthodoxe, die zwar die Kirche besuchen, dort die Heilige Kommunion empfangen, die sich auch in Wohltätigkeit üben, die Fastenregeln einhalten, nicht morden und auch nicht stehlen, keinen Ehebruch begehen, kurzum, die sämtliche Äußerlichkeiten eines Kirchenlebens einhalten – und die dabei ihre eigene «Gerechtigkeit» zu sehen meinen. In ihrem Selbstwertgefühl, in ihren Gedanken, zuweilen auch in ihrem Gehabe vor den anderen Mitmenschen rühmen sie sich dünkelfhaft und selbstgerecht ob dieser ihrer Pseudo-Gerechtigkeit, bemerken dabei aber keineswegs ihre eigenen inneren Schwächen und Gebrechen, die aus solchen Leidenschaften wie Hochmut, Ehrgeiz, Neid, Hassgefühle gegenüber dem Nächsten (als Gegenteil zur Nächstenliebe), Zorn, Scheinheiligkeit u.a.m. in Hülle und Fülle nur so emporspriessen. Dabei handelt es sich um einen sehr schlimmen Zustand, denn hier nagt an einem der Wurm einer hohen Meinung von sich selbst, welcher, bemerkt man ihn nicht rechtzeitig, sich letztendlich als ein «Drachen der Hybris» entpuppen wird. Dies war und bleibt der innere Zustand der vom Herrn verurteilten «vollkommenen Gerechten» unter den Juden wie auch unter den Christen: Es sind die Gesetzeskundigen, die Schriftgelehrten, die Hohenpriester. Eben diese Pseudo-Gerechten waren es, die Christus verleugneten, die Ihn kreuzigten. Eine derartige falsche Gerechtigkeit kann zu den traurigsten Folgen führen: zur Verblendung, zur Ketzerei und in manchen Fällen schließlich sogar zum Selbstmord.

Der wahre Gerechte aber sieht stets nur seine eigene Sündhaftigkeit, er sieht seine völlige Ungerechtigkeit. In einem seiner Briefe bringt Erzbischof Ignatij (Brjančaninov) das folgende Beispiel eines wahren Gerechten «ohne Falsch» (Joh 1, 48):

«Heute habe ich jenen Ausspruch des ehrwürdigen Sisoos des Großen (5. Jhdt.) gelesen, der mir schon immer so gut gefallen hatte und der meiner Herzensstimmung entsprach. Irgendein Mönch sagte zu ihm: «Ich gedenke Gottes unentwegt!». Der ehrwürdige Sisoos gab ihm zur Antwort: «Dies ist nichts Großes; groß wird es erst dann sein, wenn du dich selbst als den Schlechtesten unter der gesamten Schöpfung ansehen wirst». Gewiss, der ständige Gedanke an Gott stellt freilich eine sehr hehre Beschäftigung dar. Zugleich kann diese Höhe aber auch sehr gefährlich sein, wenn die Leiter, die dorthin führt, bei dem Betreffenden nicht auf dem Felsengrund der Demut verankert steht»¹²⁶.

Die Kirchenväter pflegten zu sagen, dass die Höhe der Rechtschaffenheit durch die Tiefe der Demut geschätzt und bestimmt wird. Wahre Demut aber ist etwas Natürliches, sie sieht sich gar nicht als solche an!

In welchem Zustand befindet sich die Seele eines Menschen, welcher zwar einen Märtyrertod gestorben ist, der aber nicht unter Abhaltung eines ordentlichen Begräbnisgottesdienstes mit dem dazugehörigen Totenamt (russ.: otpevanie) beerdigt wurde?

Gegenfrage: Was ist eigentlich das Totenamt bzw. der Begräbnisgottesdienst (russ.: otpevanie)? Hier handelt es sich doch um den Vollzug bestimmter kirchlicher Riten und Gebete für den Verstorbenen, wie sie der Priester und die Trauergemeinde abhalten. Dieses Totenamt stellt, wie auch alle anderen Totengedenk-Gottesdienste und Gebete, lediglich eine Hilfe für die Seele des Entschlafenen dar, ist aber keineswegs ein kirchlicher Akt, ohne welchen, sollte er nicht stattgefunden haben, – eine Seele verloren wäre. Wo kommen bei euch bloß solche horrenden abergläubischen Vorstellungen her?! Wieviele Menschen sind bei Naturkatastrophen, Bürgerkriegen und Kriegen umgekommen, wieviele unbekannte Heilige mussten in Wüsten, in Wäldern und Gebirgen sterben – und sie alle erhielten keine ordentliche Aussegnung durch einen Begräbnisgottesdienst! Ja, vielleicht sind sie etwas viel Besseres als wir! Nehmen wir nur die vielen Soldaten als Beispiel, die für ihre Freunde (lat.: pro amicis suis; Joh 15, 13) ihr Leben hergegeben haben. Darf man denn dem Gebetsritus der Aussegnung, also: dem abgehaltenen Begräbnisgottesdienst, eine derartige magische Bedeutung beimessen?! Ich kann nur wiederholen: die Aussegnung/der Begräbnisgottesdienst (otpevanie) stellt ein Fürbitt-Gebet dar, sie ist kein Zauberschlüssel, um dem Betreffenden den Eintritt ins Himmelreich leicht zu machen. Unsere Priester sind keine Schamane, die nur ein Gebet zu lesen brauchen – und schon ist der Verstorbene errettet; lesen sie das Gebet aber nicht – dann wandert er schnurstracks in die Hölle! Wir dürfen den Begräbnisgottesdienst nicht als „conditio sine qua non“ für das Seelenheil der Verstorbenen auffassen. Andererseits bleibt es unbestritten: Sofern man die Möglichkeit dazu hat, sollte für den Entschlafenen unbedingt eine ordentliche Aussegnung mit dem dazugehörigen Toten-»Abgesang«, also ein ungekürzter orthodoxer Begräbnisgottesdienst gehalten werden.

Frage: Mein Onkel war ein bewundernswerter Mann: Als Arzt hat er in seinem Leben sehr vielen geholfen. Vor seinem Tod aber musste er zehn Jahre lang eine sehr schwere Krankheit ertragen. Frage: Kann ihm dieses Leiden für sein Seelenheil angerechnet werden? Er liess sich taufen, als er bereits krank war, hat aber zuvor kein kirchliches Leben geführt.

Einem Menschen werden nicht irgendwelche Leistungen, auch keine Leiden oder Krankheiten automatisch angerechnet. Von entscheidender Bedeutung ist vielmehr, inwieweit der Betreffende sich seiner Sündhaftigkeit bzw. seiner geistigen Armut selber bewusst war und in welchem Maße er sich dem Erlöser zugewendet hat. In diesem Zusammenhang erinnere ich gerne an einen bemerkenswerten Ausdruck des Hl. Isaaks des Syrers:

*«Nicht die Tugend und nicht die hierfür aufgewendete Mühsal erfahren ihren gerechten Lohn, sondern die daraus erwachsene Demut. Ist sie jedoch verloren gegangen, dann waren auch die erwähnten Leistungen vergeblich gewesen»¹²⁷. Sehen Sie: alles verliert seine Bedeutung, seien es die Tugenden, sei es die aufgewendete Mühe, – wozu selbstverständlich auch die Krankheiten zählen, - wenn der Mensch dabei keine Demut gewonnen hat. Wir alle sollten uns immer wieder an den mit Jesus gekreuzigten Räubern/Schächern ein Beispiel nehmen. Beide mussten die gleichen Marterqualen erleiden, sie litten furchtbar. Das Leiden am Kreuz stellt etwas Unerträglich-Furchtbares dar. Doch sieht – wie unterschiedlich waren doch die Wege, auf denen die Beiden in die Ewigkeit eingingen! Dem zu Seiner Rechten Mitgekreuzigten wurde gesagt: *«Heute noch wirst du mit Mir im Paradies sein»* (Lk 23, 43). Der links hängende Mitgekreuzigte aber ging ins Verderben ein. Es geht folglich nicht um das Maß an Leiden, sondern darum, inwieweit der Betreffende seine Sündhaftigkeit erkennt, wieweit er sich in Demut übt und das von ihm begangene Unrecht bereut.*

Wir haben guten Anlass zu hoffen, dass der Herr Ihrem Onkel die Gelegenheit gegeben hat, durch seine Leiden zu einem Zustand der Demut zu gelangen und einzusehen, dass alle seine guten Werke an und für sich nur ein Nichts sind. Dann darf man sagen, dass dieser Innenzustand mit Sicherheit zum Unterpand für sein Seelenheil geworden ist.

Frage: Wie kam es, dass der vollendetste Engel – Luzifer („der Morgenstern/die Morgenröte“; Jes 14, 12) von seinem Schöpfer abgefallen ist?

In der Heiligen Schrift wird der Abfall Luzifers lediglich als eine Tatsache festgehalten. Wir finden keine detaillierte Schilderung bzw. Erläuterung der «Entstehungsmechanismen» dieser bösen Absicht in seinem Bewusstsein. Festgehalten wird nur, dass die Ursache seines Falles der Hochmut gewesen ist. Angesichts seiner vollendeten Vorzüge heisst es über Luzifer, den «Morgenstern» bzw. den «Sohn der Morgenröte»:

«Du aber hattest in deinem Herzen gedacht: Ich ersteige den Himmel; dort oben stelle ich meinen Thron auf, über den Sternen Gottes, auf den Berg der Götterversammlung setze ich mich, im äußersten Norden; Ich steige weit über die Wolken hinauf, um dem Höchsten zu gleichen» (Jes 14, 13-14).

Bei der Behandlung dieser Frage stoßen wir auf das Mysterium des Freiheitsbegriffes. Die Freiheit einer Persönlichkeit setzt voraus, dass ein vernunftbegabtes Lebewesen, nur von sich selbst ausgehend, ohne irgendwelche persönlichkeitsfremde Ursachen den einen oder anderen Willensakt vollbringen kann, – also in einer Situation, wo sie in der von Gott erschaffenen Welt durch nichts dazu angetrieben wird. An einen aus freien Stücken ausgeführten Akt lässt sich nicht die Frage nach dem «Warum?» stellen. Gäbe es nämlich ein «Warum?», dann würde dies voraussetzen, dass dieser Willensakt „aus dem und dem“ Grund stattgefunden hat, also nicht frei war. Luzifer aber vollzog den Akt des Abfalls von Gott, indem er von sich aus frei handelte, ausgehend von seinem eigenen «Ich», und nicht etwa aus irgendeinem anderen Grund. Und darin liegt der wesentliche Kern seiner Sünde.

Dabei sollte berücksichtigt werden, dass die Göttliche Offenbarung dem Menschen allein aus einem einzigen Grund geschenkt wurde, nämlich: um ihm den Weg und die Mittel zum Heil aufzuzeigen, nicht aber, um unserem neugierigen Verstand die Geheimnisse des Himmels zu eröffnen. Die Zielsetzung der Offenbarung ist ausschließlich eine geistig-sittliche, daher werden nur diejenigen Wahrheiten aufgezeigt, die der Mensch hier im Diesseits erfahren

muss, um in die Jenseitige Welt würdig eintreten zu können, wo wir alles «von Angesicht zu Angesicht» (1. Kor 13, 12) sehen werden.

Daher gilt, wie bereits ausgeführt: «Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur in einem dunklen Wort rätselhaft Umriss» (1. Kor 13, 12), also sollten wir nicht herumerätseln, was denn genau mit Luzifer geschehen ist bzw. weshalb er aus einem Engel des Lichts zum Boten der Finsternis, sprich: zum Teufel geworden ist. Klar nachvollziehbar bleibt nur das eine: Stolz, Hochmut, Hybris sind todbringend, – und es ist wichtig, dass sich ein Mensch darüber im Klaren bleibt. Um aber den geistigen Weg Luzifers wirklich kennen zu lernen, müsste man ihn selber zurückgelegt haben – wovor uns Gott bewahren möge!

Frage: Was ist eigentlich das Wesen des Bösen? Weshalb lässt Gott das Böse zu?

Nach der Lehre der Kirchenväter existiert das Böse an und für sich als solches nicht, es besitzt kein eigenes Wesen, vielmehr stellt es eine Krankheit dar, die sich in einem gesunden Körper einnistet. Und so, wie es keine Krankheit ohne den Kranken geben kann, gibt es auch das Böse nicht ohne die gotterschaffene wunderbare, «sehr gute» (Gen 1, 31) Natur des Menschen und der Engel. Die Kirchenväter sprechen davon, dass das Böse wesenslos und nicht von Gott erschaffen sei, es sei nichts, was eigenständig existieren würde, – es sei einfach ein falscher, widernatürlicher freier Willensakt vernunftbegabter Wesen. Der heilige Diadochos von Photice (5. Jhdt.) definierte es in seiner direkten Sprache ohne Umschweife:

«Das Böse existiert nicht, ausser nur im Augenblick seiner Vollbringung».

Folglich könnte man es so ausdrücken:

Das Böse gibt es zwar nicht, wohl aber gibt es die Bösen.

Der allerhöchste Wert einer menschlichen Persönlichkeit liegt darin, dass sie Gott ähnlich ist. Eine Gottähnlichkeit aber ist ohne Freiheit undenkbar bzw. nicht möglich. Und da der Mensch kein vorprogrammierter Bio-Roboter, sondern ein vernunftbegabtes und freies Wesen ist, so vermag er über seine Freiheit ungehindert zu verfügen, auch entgegen Gott und entgegen seinem eigenen Wohl.

In einem seiner Briefe sinniert Hegumen Nikon (Vorob'ev) darüber folgendermaßen:

«Das Böse wurde nicht von Gott erschaffen. Das Böse besitzt kein Wesen. Es ist eine durch den freien Willen des Menschen sowie der Engel erfolgte Verkehrung der Weltordnung, – also in bezug auf den Menschen und auf die Engel auch: der sittlichen Ordnung. Gäbe es keine Freiheit, dann würde auch nicht die Möglichkeit existieren die sittliche Ordnung, die ja weise und vollkommen ist, zu verkehren bzw. zu verdrehen/verzerrern. Engel und Menschen wären dann stur automatisch den Gesetzen der physischen und moralischen Welt unterworfen, und das Böse würde es garnicht geben. Aber ohne den freien Willen würden die Menschen, wie auch die Engel, nicht Gottes Bild und Ebenbild in sich tragen. Ein vollendetes Wesen ist ohne den freien Willen nicht denkbar. Übrigens: Sämtliche atheistischen Lehrmeinungen sehen sich gezwungen, den freien Willen leugnen zu müssen ...

Die vernunftbegabten Wesen, die sich selbst als eigenständige Wesen erkannt und damit ihr eigenes Ich entdeckt haben, die sich als neue selbständige Lichtquellen sahen, hatten keinerlei Erfahrung mit dem Bösen und vermochten das Gute, dessen Nutzniesser sie waren, nicht hinreichend zu schätzen. Der Wunsch, «wie Götter» zu sein und die Erkenntnis von Gut und Böse zu besitzen, führte zum Sündenfall bei den Engeln und bei dem Menschen. Und ab hier beginnt die Geschichte der Menschheit ...

Jemand, der die stolze Hybris in sich trägt, kann nicht die Erlösung bzw. das Seelenheil erlangen. Behält er seinen Hochmut, dann wird er auch im Paradies wieder von Gott

abfallen, diesmal schon in einem endgültigen Fall, ähnlich wie es den Dämonen ergangen ist. Deshalb lässt der Herr den Menschen im Verlauf seines gesamten irdischen Lebens erkennen, dass er ohne Gott ein Nichts ist, nur ein Sklave seiner niedrigen, kleinen Leidenschaften, vom Teufel geknechtet. Deswegen gestattet es der Herr bis zum Tode des Menschen nicht, das Unkraut auszujäten, um nicht auch den Weizen auszureissen (Mt 13, 29-30). Dies bedeutet, dass ein Mensch ohne Makel bzw. ohne Mängel, nur mit lauter positiven Eigenschaften ausgestattet, unweigerlich der Hybris verfallen würde. Wenn wir schon jetzt, mit unseren kleinen Tugenden immer wieder die Veranlassung zu haben meinen, voller Stolz selbstgefällig auf sich blicken zu können, – was wäre dann erst, wenn für uns schon hier auf Erden die ganze Herrlichkeit einer **vergotteten** Seele offenbar würde? Sogar Paulus bedurfte der negativen Hilfe des «Satansboten, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe» (2. Kor 12, 7). Für uns gilt dies erst recht.

Deutlich wird Gottes weise Vor- bzw. Fürsorge um die heilbringende Errettung des Menschen offenbar, ebenso wie die Anstrengungen des Teufels, sogar jene ins Verderben zu stürzen, die ihre ganze Kraft aufwenden, um nach dem **einen, das notwendig ist** (lat.: unum est necessarium; Lk 10, 40) zu suchen, also ihr ganzes Bestreben nach dem Reich Gottes ausrichten. Ohne Unterlass liegt der Mensch in einem ständigen Ringen mit dem Bösen, mit dem Teufel, mit dessen Einflüsterungen. Dabei stürzen wir ab – und richten uns wieder auf. Bei diesem Kampf sehen wir oft unsere eigene Schwäche ein, wir erkennen den Listenreichtum unseres Feindes, aber wir spüren auch Gottes Hilfe und Gottes Liebe zu uns. Wir lernen den Wert von Gut und Böse zu erfahren, und wählen dann schon ganz bewusst das Gute. Erst dann können wir fürwahr auf Felsengrund bauen und mit einer nicht schwankenden Überzeugung unsere Wahl treffen zugunsten des Guten und seiner Quelle, seinem Ursprung, nämlich: Gott, wobei wir dem Bösen und dem Teufel eine entschiedene Abfuhr erteilen...».

Wie wir sehen, wünscht es Gott nicht, dass wir Sklaven seien. Vielmehr will Er, dass wir zu Seinen freien Söhnen, ja, zu Göttern, werden. Die Heilige Schrift spricht uns direkt an: «Ihr seid Götter; ihr alle seid Söhne des Höchsten» (Ps 82, 6). Um aber diese Höhen erklimmen zu können, muss der Mensch eine bestimmte Wegstrecke aus Versuchungen, aus einem Kampf gegen das Böse in sich selbst zurückgelegt haben, um damit seine frei getroffene Wahl unter Beweis zu stellen. Die Kirchenväter pflegen zu sagen: «*Wer nicht erprobt wurde, der bleibt unerfahren und ungeschickt*». Ein weiterer patristischer Spruch lautet: «*Gäbe es keine Dämonen, dann würde es auch keine Heiligen geben*». Erst durch die Erkenntnis des Bösen macht der Mensch die Erfahrung, dass er eine Schöpfung, ein Geschöpf, und nicht ein von selbst entstandenes Wesen ist. Er lernt, dass alles Gute und Wahre – Gott ist, und nicht etwa er selber, und dass Gott stets bereit ist, ihn von allem Bösen zu befreien. Dies alles öffnet dem Menschen die Möglichkeit, einen Zustand in der Ewigkeit zu erlangen, der frei von Absturz und Fall sein wird.

Herr Professor Osipov, in Ihrem Buch «Der Weg der Vernunft auf der Suche nach Wahrheit» verweisen Sie auf Vater Pavel Florenskij und sprechen vom Heilig-Sein als von einer «Über-weltlichen» Erscheinung, wobei Sie den heiligen Charakter der Mysterien bzw. des Priesteramtes meinen. Wie ist nun das «Heilig-Sein» in seinem menschlichen Bezug zu verstehen, heisst es doch im Evangelium: «Seid heilig wie euer himmlischer Vater heilig ist»? (bei Matthäus: „vollkommen“, vgl. Bergpredigt in Mt 5, 48 - Anm.d.Übers.)

Diese Frage beinhaltet zwei «Unter»-Fragen. Die eine betrifft die Erlangung des Heils, der Erlösung. Die zweite bezieht sich auf das Erreichen der spirituellen Vollkommenheit. Und es ist dieser zweite Aspekt, mit dem die Kirche zumeist den Begriff der «Heiligkeit» in Verbindung bringt. Es gilt, diese beiden Ebenen zu unterscheiden.

Was ist das Heil, unter welchen Voraussetzungen kann es für den Menschen möglich werden, und wie kommt es, dass dieser Zustand von der Kirche nicht als ein sogenanntes «kanonisiertes Heiligsein» definiert wird?

Das Heil stellt eigentlich eine Vereinigung, ein verschmelzendes Einswerden unseres menschlichen Geistes mit dem Geist Gottes dar. Kann denn so etwas überhaupt möglich werden? Wir wissen doch, dass Wasser sich mit Wasser, nicht aber mit Öl vereinigen kann. Und der menschliche Geist vermag sich nur dann mit dem Geiste Gottes zu vereinigen, wenn er Diesem ähnlich bzw. gleich wird. Doch kann denn etwas Erschaffenes Ihm gleich werden? Im Buch Hiob (Ijob) lesen wir die beeindruckenden Worte:

«Was ist der Mensch, der vom Weib geborene, dass rein er wäre, dass er im Recht sein könnte? Sieh doch, selbst seinen Heiligen traut er nicht, und der Himmel ist nicht rein in seinen Augen» (Hiob/Ijob 15, 14-15).

Eben aus diesem Grunde konnte niemand mit Gott eins werden, d.h. das Heil erlangen, nicht einmal die Gerechtesten. Und eben deshalb hat es hierzu einer besonderen Hilfe Gottes bedurft. Sie erfolgte durch die Fleischwerdung des Gottessohnes und durch das Darbringen des Kreuzesopfers. Denn «das Blut Jesu, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde» (1. Joh. 1, 7), d.h. es rettet/erlöst uns, bringt uns das Heil. Wen meint nun der Apostel Johannes wenn er sagt: «macht uns rein»?

Wie wir es aus dem Evangelium wissen, war der erste, der ins Paradies einging, der Schächer/Räuber gewesen, mit seinen – bildlich gesprochen – bis an die Ellbogen blutbesudelten Händen (Derartiges kennt übrigens nicht eine einzige andere Religion!). Aus welchem Grund war er nun erlöst? Der ganze Kontext der Heiligen Schrift äußert sich darüber eindeutig: weil er das Abscheulich-Verruchte seiner bisherigen Lebensführung eingesehen hatte, weil er ergriffen war von einem aufrichtigen Gefühl seiner Unwürdigkeit, das Heil zu erlangen, weil er aufrichtig bereute und sich dem Erlöser zugewandt hat. Mit seinem ganzen Wesen begriff der Schächer und zweifelte nicht einen Augenblick daran, dass er unmöglich dorthin kommen könnte, wo der neben ihm hängende Gerechte sein wird. Deswegen waren seine Worte, die er an Christus richtete, erfüllt von einer Demut, die ganz erstaunlich ist für jemanden, der inmitten derartiger Qualen seinem Lebensende entgegengeht: «Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst» (Lk 23, 42). Kein Bitten, von den Qualen erlöst zu werden, kein Flehen um Mitleid, sondern ein «gedenke meiner/denke an mich» dort, in Deinem Reiche, wohin ich selbstverständlich niemals hinkommen werde. Das ist es, was für die Erlösung vollauf genügte!

Fürwahr »ein geängstetes (zerknirshtes) und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten« (Ps 50/51, 19).

Gewiss, der Zustand des Erlöstseins kann unterschiedlich sein. Paulus schreibt:

«Einen anderen Glanz hat die Sonne, einen anderen Glanz hat der Mond, einen anderen Glanz haben die Sterne; denn ein Stern unterscheidet sich vom andern durch seinen Glanz» (1. Kor 15, 41)

Und an einer anderen Stelle erläutert er:

«So wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird es klar machen: Denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden. Er selbst aber wird gerettet werden, doch so, wie durch's Feuer hindurch» (1. Kor 3, 13-15).

Wir ahnen sehr wohl, was es ist, das bestehen wird, und was wiederum im Feuer des *dies irae Domini* verbrennen wird.

Was ist denn «die Heiligkeit»?

Die Heiligkeit bzw. das Heiligsein ist die Teilhabe am Heiligen Geist. Unter den hiesigen irdischen Bedingungen schwankt sie, sie ist unstedt, denn unveränderlich ist allein Gott. Sie ist keineswegs ein Vogel, den man in einen Käfig einfangen und sich darüber freuen kann, als wäre nun alles in Ordnung. Nein, hier geht es um ein unentwegtes wachsame Beobachten des «Alten Menschen» (lat.: veterem hominem; Kol 3, 9) in sich, es geht um ein Wachen des Herzens, um eine Nüchternheit (Sobrietät) des Geistes (1. Thess 5, 6) im Gebet und in Gedanken an das Göttliche, was sich mit der Wachsamkeit von Verteidigern einer belagerten Festung vergleichen lässt. Doch ebenso wie die Nachlässigkeit der Festungswachen zuweilen zur Niederlage der gesamten Festungsgarnison führen konnte, so hat es auch in der Geschichte des Christentums Fälle gegeben, als Asketen, die bereits ganz offensichtliche Gnadengaben erreicht hatten (etwa das Sehertum und das Wirken von Wundern), die es aber aufgaben, ihre Gedanken und Gefühle wachsam zu beobachten, – dann abstürzten und kläglich scheiterten. Anderen gelang es erst garnicht, etwas Höheres zu erklimmen als «nur» die kindliche Reinheit zu gewinnen. Bischof Ignatij (Brjančaninov) schrieb:

«Der Hl. Makarios der Große lehrt uns, dass es Menschenseelen gibt, welche zu Teilhaberinnen an der Göttlichen Gnade geworden sind, die jedoch gleichsam im Kindesalter verweilen, in einem Zustand, der sehr unzufriedenstellend ist im Verhältnis zu einem Zustand, welcher dem wahren Asketentum abverlangt wird... Über derartige «erfolgreich fortgeschrittene Starzen» wurde in orthodoxen Klöstern der Ausdruck geprägt: «er ist heilig, aber unerprobt und ungeschickt». Ratschläge, die von ihnen ausgehen, empfiehlt es sich mit Vorsicht zu geniessen».

Die weitaus große Mehrheit der Christen vermag nur ihre allergrößten Fälle des sittlichen Absturzes, sprich: nur «die schweren Sünden und Vergehen» überhaupt zu bemerken. Weder erblicken sie, wie tiefgehend die menschliche Natur geschädigt ist, noch sehen sie die Schönheit der Seele; weder nehmen sie die Stärke ihrer Leidenschaften zur Kenntnis, noch begreifen sie den hohen Wert der Leidenschaftslosigkeit und eines Lebens in Gott. Aber allein die Erkenntnis aller dieser und weiterer Gesichtspunkte kann von einer spirituellen Vollkommenheit eines Menschen zeugen, also von dem, was die Kirche als «ein Heiligsein/eine Heiligkeit» bezeichnet, die nur durch ein richtiges geistiges Leben erlangt werden kann. Zumeist geht der Zustand des Heiligseins Hand in Hand mit außerordentlichen Gaben des Hl. Geistes einher, vor allem mit der Liebe zu allen Menschen – zu den Guten wie zu den Bösen, unabhängig von deren Überzeugungen, von Konfession, Volkszugehörigkeit oder Ähnlichem. Er geht einher mit einem unentwegten, ständigem Buß- und Dankgebet, mit einem besonderen Innenzustand der Freude und des Friedens Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft (lat.: pax Dei, quae exsuperat omnem sensum; 1. Phil 4, 7).

Auch andere Gnadengaben werden zuweilen geschenkt: die Gabe des Heilens, des Sehertums, des Schauens in die Zukunft, aber diese Gaben werden bei den Heiligen nicht hoch geschätzt, – ganz im Gegensatz zu den nur allzu gerne ins Heidentum verfallenden Christen, die gerade auf Wunder, Heilungen und Vorhersagungen besonders «scharf» sind. Leider müssen wir heute mit ansehen, dass das Streben nach all diesen Sachen in unserem Volk fast zu einer Massenkrankheit geworden ist. Bedauerlicherweise wird diese «Epidemie» von der sogenannten «kirchlichen» Literatur bei uns in Russland ganz massiv genährt: Aus den in unseren Kirchen feilgebotenen Heftchen kann man mit absoluter Sicherheit erfahren, zu welchem Heiligen bzw. vor welcher Ikone gebetet werden muss, um alles Notwendige **für dieses Leben** zu bekommen. Die ganze Angelegenheit ist ein sehr bedenklicher Fingerzeig für den lamentablen geistigen Zustand eines Volkes, welches aus dem Inferno der jahrzehntelangen staatlich dekretierten Gottlosigkeit langsam herauskommt, dabei aber nicht selten ins Heidentum verfällt!

Heiliggesprochen werden von der Kirche auch manche Personen, welche die Leidenschaftslosigkeit und die seelische Reinheit noch nicht erlangt haben. In diesen Fällen erfolgt eine Kanonisierung dann eher aus einer ehrfürchtigen Wertschätzung ihrer Lebensführung bzw. ihres Sterbens für Christus, etwa als Märtyrer. Freilich laufen wir hier Gefahr, nach weltlichen Maßstäben urteilen zu wollen, das äußere Wirken überzubewerten und das Heiligenregister in eine Art Pantheon zu verwandeln, wo dann die Herrscher dieser Welt (Zaren, Könige, Fürsten, Kirchenhierarchen, Politiker, Feldherren, Schriftsteller, Maler, Komponisten u.a.m.) als «Heilige» erscheinen... Aber das ist ein weiterführendes anderes Thema, obschon es vielleicht schon in Bälde aktuell werden könnte.

Wie sieht ein heiligmäßiger Lebensweg aus? Er beginnt mit der wachen Aufmerksamkeit gegenüber seinem eigenen sittlichen Leben, mit einer Wachsamkeit in bezug auf seinen Innenzustand, auf seine Bestrebungen und Seelenregungen, indem man diese ständig mit den Geboten des Evangeliums vergleicht bzw. zur Gestalt und zur Verhaltensweise Jesu Christi in Relation setzt. Diese Gegenüberstellung kann dem Menschen recht merkwürdige und ihm bislang wenig bekannte, leider auch ziemlich unsympathische Wesenszüge seines eigenen Innenzustandes eröffnen.

Wir lernen, dass wir einerseits die unumstößliche Überzeugung haben, wir seien gut, gescheit, gerecht usw., – kurzum, – eigentlich schon so gut wie heiligmäßig. Und deshalb will es uns auch nicht in den Kopf, dass wir später irgendwo ausserhalb des Himmelreiches plaziert werden könnten. Ganz sicher kommen wir hinein, auch wenn wir dort in einem kleinen Eckchen untergebracht werden, vielleicht nicht in der Gesellschaft der großen Heiligen, – aber auf alle Fälle schon im Himmelreich! Ich glaube doch an Gott, ich bin doch ein guter rechtläubiger, orthodoxer Christ, ich gehe zur Kirche, komme zur Beichte, empfangen die Kommunion! Habe niemanden umgebracht, niemanden ausgeraubt, auch nicht bestohlen, war meiner Frau bzw. meinem Mann nie untreu gewesen, halte mich an die geltenden Gesetze – was braucht's da noch mehr?! Eigentlich bin ich jetzt schon ein Heiliger, man könnte mich schon zu Lebzeiten kanonisieren.

Andererseits: Wenn wir unsere Worte, unsere Wünsche, Gefühle, unsere Einstellung zu Freund und Feind betrachten und diese mit der Stimme des Gewissens bzw. mit der Lehre des Evangeliums vergleichen, dann beginnen wir etwas diametral Entgegengesetztes zu erkennen. Es zeigt sich, dass ich nicht umhin kann, regelmässig jemanden zu verurteilen, jemanden zu beneiden, hochmütig-dünkelhaft und eitel zu sein, mich nicht «vollzufressen»... Und es sammeln sich so viele «ich kann nicht» an, dass von mir als Gutmenschen nichts mehr übrig bleibt. Ja selbst wenn ich, wie es scheinen mag, etwas Gutes vollbringe, auch dort verunreinige ich es durch meine Eitelkeit, durch mein berechnendes Wesen oder durch anderes mehr.

Wenn ich mir die allgemeine Gruppenbeichte mit dem vom Priester aufgezählten Sündenregister anhöre, dann muss ich mir ehrlichkeitshalber eingestehen, dass 99 Prozent der dort aufgeführten Sünden, Vergehen, Verstöße und Verfehlungen voll und ganz auf meine Person zutreffen. So komme ich zu der Erkenntnis, dass ich den vom Evangelium eingeforderten christlichen Lebensnormen eigentlich in garnichts entspreche. Und so bleibt mir nur zusammen mit Makarios dem Großen auszurufen: «Herr, reinige mich, Sünder, denn ich habe niemals Gutes vor Dir gewirkt». Und diese Sichtweise bzw. diese Einsicht stellt auch den Anfang eines richtigen geistigen Lebens dar. Ich lege jetzt meine rosarote Brille ab und sehe den Realzustand meiner Seele, der vom Reinsein noch weit entfernt ist. Eben deswegen äußerte der Hl. Petrus von Damaskus:

«Als erstes Anzeichen einer beginnenden Genesung der Seele gilt das Sehen seiner eigenen Sünden, die so zahlreich sind wie der Sand am Meer».

Und doch ist es erst der Anfang jenes Weges, der zum Heiligsein führt. Unterwegs bleiben noch viele ernstzunehmende Fragen, ohne deren richtiges Verstehen dem Christenmenschen noch mancherlei Unglück auflauern wird. So geht es darum, zu klären, wie man eigentlich beten soll, welche Werke der Askese bzw. welche guten Werke man vollbringen kann oder soll, wie man die kirchlichen Fastenregeln einzuhalten hat, wie man es mit der Gebetsregel hält, Gottesdienste besucht, zur Hl. Kommunion geht usw. usf.

Besondere Bedeutung kommt gewiss der Frage nach dem Beten zu, ist doch das Gebet die wichtigste Beschäftigung eines Christen. Allein im Gebet erfolgt der geistige Kontakt des Menschen mit Gott.

Was ist ein «richtiges Beten»?

Für das «richtige» Beten gilt vor allem: es muss aufmerksam geschehen. Die **wachsame Aufmerksamkeit** stellt jene notwendige Voraussetzung dar, ohne welche, wie Bischof Ignatij (Brjančaninov) es definiert, ein jedes Gebet «kein Gebet ist. Es ist tot! Es bleibt dann ein leeres Geschwätz, unbrauchbar, schädlich für die Seele, für Gott gar eine Beleidigung».

Der russische Asket des 19. Jahrhunderts, Mönch Dorofej, äußerte:

«Wer nur mit den Lippen betet, ohne sich dabei um seine Seele zu kümmern und ohne das Herz zu hüten, ein solcher Mensch betet in die Luft, nicht aber an Gott, und er müht sich vergeblich ab, weil Gott dem Verstand und der Anstrengung lauscht, nicht aber einem Wortschwall».

Gemeint ist hier, dass wir trotz aufrichtiger Anstrengung uns dennoch zuweilen ablenken lassen. Es geht hier um eine fehlende „Selbstanhaltung zur wachen Aufmerksamkeit“, **um ein gebetsmühlenartiges Ablesen der Gebete**.

Die Unachtsamkeit stellt eine der gefährlichsten Erscheinungen im Leben eines Christen dar: der Betreffende kann sich derart daran gewöhnen, dass das Beten darüber vollkommen in Vergessenheit gerät. Ein Starze/Altmönch aus der Glinskaja Einsiedelei, Archimandrit Seraphim (Romanov) äußerte sehr zutreffend, an einen Mönch gewandt, dessen Gebetsschnur-Perlen wie die Pfoten eines in einem Rad rennenden Eichhörnchens nur so dahinflitzten: *«Du bist ja überhaupt nicht am Beten, du hast dich nur an die Gebetstexte gewöhnt, wie manch anderer sich den Gebrauch wüster Ausdrücke angewöhnt hat».*

Bei dieser Gewöhnung liegt die Gefahr auch noch darin, dass der/die Betreffende nicht nur ohne das eigentliche Gebet verbleibt, sondern dass er/sie sich ob seines/ihres Bet-Eifers auch noch brüstet und darüber in Hochmut verfällt.

Die zweite notwendige Voraussetzung für das Gebet ist **die Reue**. Nur ein aufrichtiges, aufmerksames, von Herzen kommendes, und – soweit möglich – reumütiges Sich-Hinwenden an Gott darf als Gebet bezeichnet werden. Hierzu Ignatij (Brjančaninov):

«Die wesentlichen Komponenten des Gebets müssen die Aufmerksamkeit, das Einkleiden des Verstandes in die Worte des Gebets, ein ruhiges, konzentriertes Sprechen der Gebetstexte ohne jede Hast, sowie ein zerknirschter Geist sein».

Der Bischof hebt die Notwendigkeit hervor, vor allem auch das Herzensgebet («Herr, Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme Dich meiner») ohne jede Hast und Eile aufzusagen, vgl. seinen Beitrag «Über das Herzensgebet. Gespräch eines Starzen/Altmönchs mit seinem Schüler».

Brjančaninov weist hier auf eine weitere Vorbedingung für ein richtiges Beten hin, nämlich auf die **Sittlichkeit/Moral**:

«Besonders sorgfältig sollte man sich um ein sittliches Leben nach der Lehre des Evangeliums bemühen... Vergeblich bleibt die Mühe Desjenigen, der auf Sand baut, sprich: auf einer leichten, schwankenden Sittlichkeit».

Zu den weiteren Voraussetzungen für ein richtiges Beten gehören ferner **die Demut und die Ehrfurcht**. Ohne diese Eigenschaften wird das Gebet zu etwas Gottlosem, zu etwas Ihm nicht genehmem. Ein Gefühl seiner eigenen Rechtschaffenheit, seiner Würde vor Gott, ein Bitten um geistige Gaben bzw. um entrückte Gnadenzustände, eine Suche nach Erlebnissen der göttlichen Liebe – dies alles sind verlässliche Hinweise darauf, dass man sich in einem Zustand der geistigen Verblendung befindet. Ignatij Brjančaninov schreibt in einem seiner Briefe:

«Heute las ich einen Ausspruch von Sisoie dem Großen, welcher mir schon immer besonders gut gefallen hatte: Ein Mönch sprach zu ihm: «Ich bin in einem Zustand des unentwegten Denkens an Gott». Der heilige Sisoie gab ihm zur Antwort: «Das ist nichts Großes; groß wird dein Innenzustand sein, wenn du dich als den Schlechtesten der gesamten Schöpfung betrachten wirst».

Und Bischof Ignatij fährt fort:

«Das unentwegte Denken an Gott stellt eine hehre Beschäftigung dar. Aber diese Höhe kann auch sehr gefährlich werden, vor allem, wenn die hierher führende Leiter nicht auf dem festen Fundament der Demut verankert steht. Bei fehlender Demut führt die Gebets-Askese nur allzu leicht zu einer Selbsttäuschung und zur Verblendung durch den Teufel».

Die Väter der bedeutendsten Sammlung asketischer Schriften der Alten Kirche, der «Philokalia», untersagen mit aller Entschiedenheit jedweden Versuch, sich während des Gebetes die Gestalten von Christus, der Gottesmutter oder der Heiligen vorzustellen. Sie sprechen von der Notwendigkeit, seinen Geist und Verstand vollkommen **«gestalt- bzw. vorstellungslos»** zu bewahren. So spricht etwa Simeon der Neue Theologe von jenen, die sich beim Beten *«irdische Güter vorstellen, oder Engelschöre und Wohnstätten der Heiligen einbilden»*: *«Dies ist ein Zeichen der Verblendung».*

Welchen Stellenwert haben Gebete vor bestimmten wundertätigen Ikonen (Gnadenbildern), oder Gebete, die man in verschiedenen Lebenssituationen an ganz bestimmte Heilige richtet?

Ich darf hier an eine russische Volksweisheit erinnern: «Es gibt keine noch so gute Sache, die man nicht verderben könnte». Sicher ist es etwas Gutes, wenn wir vor den Ikonen beten, wenn wir die Heiligen anrufen, damit sie zusammen mit uns um unsere Nöte und Leiden zu Gott beten, – ebenso wie wir auch einander um gegenseitige Gebete bitten können. Doch wird dieses Positive bei uns nur allzu oft von einer heidnischen Sichtweise entstellt. Zuweilen beginnen wir, das eine oder andere Gebet oder irgendein bestimmtes Heiligenbild bzw. einen Heiligen als eine gewisse magische Kraft aufzufassen, mit deren Hilfe man vom lieben Gott das Erwünschte beziehen kann. Dann heißt es bei manchen “wohlmeinenden Ratgebern“: *«Du musst **genau das und das Gebet soundsoviel Mal lesen**»* bzw. *«vor der und der Ikone beten»* (vor einer anderen scheint es also nichts zu nutzen?!), *«du musst nur **diesen Heiligen anrufen**»* (auf keinen Fall einen anderen, der hilft nicht!). Das heisst, manche Leute meinen, jedes Heiligenbild, jeder Heilige, jedes Gebet sei nur für einen ganz bestimmten Teilbereich bzw. Lebenszustand zuständig, und man müsse unbedingt ganz genau wissen, wen und auf welche Weise man anrufen soll, andernfalls bleibe die Mühe vergeblich und das Erhoffte wird nicht eintreten! Es war vor allem aus diesem Grund, dass der ursprünglich in der Menschheit vorhandene Monotheismus mit der Zeit zum Polytheismus, zu Schamanen-Kulthandlungen

und zu anderen menschlichen Dummheiten degradierte, zu Glaubensrichtungen also, wo der Eine Wahre Gott bei einer derartigen «fachlichen Spezialisierung der Heiligen» nicht mehr benötigt und allmählich verdrängt wird.

Weshalb werden manche Heiligenbilder (Ikonen) als wundertätig verehrt?

Ein erstes Wunder, welches vor einem Heiligenbild (Ikone) geschieht, weckt natürlich die Aufmerksamkeit der Leidenden, der armen Menschen, die davon träumen, von ihren Krankheiten und Gebrechen befreit zu werden. Und obgleich es längst nicht alle sind, denen das Erwünschte gewährt wird, entstehen nichtsdestoweniger genügend wunderbare Erzählungen, die dann ausreichen, um die betreffende Ikone als ein besonders verehrtes, wundertätiges Gnadenbild gelten zu lassen.

Wie sollen wir diese Manifestation der Göttlichen Barmherzigkeit gegenüber dem Menschen auffassen?

«Und man bat Ihn, Er möge sie wenigstens den Saum Seines Gewandes berühren lassen. Und alle, die ihn berührten, wurden geheilt» (Mt 14, 36). Freilich, «viele drängten sich um Ihn» (Mk 5, 24), geheilt wurde aber nur eine einzige Frau, die an Blutungen gelitten hatte. «Denn sie sagte zu sich: Wenn ich auch nur Sein Gewand berühre, werde ich geheilt» (Mk 5, 28). Sie wurde erhört und sie bekam zur Antwort: «Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein» (Mk 5, 34). Somit stellen Ikonen, Heiligenreliquien, geheiligte Gegenstände, Weihwasser und Ähnliches allesamt nur Seine «Kleider» dar, durch welche **Er Selbst** (und nicht etwa «die Kleider») jene Christen heilt, die voller Demut «zumindest Sein Gewand» (Mk 5, 28) berühren. Doch viele «bedrängen» Christus: sie klappern heilige Stätten ab, sie suchen wundertätige Ikonen auf, sie besuchen weise Altmönche-Starzen ..., aber sie suchen garnicht nach Ihm, sondern nur nach Seinen «Kleidern», nach Wundern, nach Wunderheilungen und Prophezeiungen, sie glauben nicht so sehr an Ihn, als vielmehr an die Kraft, die ihrer Meinung nach von verschiedenen Heiligtümern ausgeht, sie suchen nicht nach einem Leben in Christus, nein, sie sehnen sich nach einer Genesung und nach einer Rückkehr zur «Normalität», sprich: zur heidnischen Lebensführung «nach den Elementarmächten der Welt» (lat.: secundum elementa mundi; Kol 2, 8).

Mit einer derartigen Einstellung werden solche Leute garnichts erhalten. Der heilige Seraphim von Sarov pflegte solche Pilger zu ermahnen: «Vergesst nicht, was der Herr gesprochen hat: «Das Reich Gottes ist inwendig in euch» (lat.: regnum Dei intra vos est; Lk 17, 21), also auch der Athos-Berg, Jerusalem und Kiew!». Denn nicht die Heiligenbilder und nicht die Heiligen Stätten sind's, die eine wundertätige Kraft (heutzutage verwenden leider viele gerne den esoterischen Ausdruck «Energetik») besitzen, sondern Er Selbst, unser Herr Jesus Christus ist es, Der, unser aufrichtiges Gebet erhörend, welches wir **an Ihn** (und zwar vor **jedem** Heiligtum) richten, uns Hilfe zukommen lässt.

Wie sieht in solchen Fällen das richtige Gebet aus? Es ist jenes Beten, das mit einer Reuestimmung verbunden wird, d.h. mit dem ehrlichen Versprechen, **sein Leben zu bessern!** Wenn dieses fehlt, wenn wir heucheln und allein die Früchte herbeisehnen, ohne den Wurzeln «Dünger» zugeführt zu haben, dann werden wir jenen Verstoßenen gleichen, von welchen der Herr gesprochen hat: «Ihr Heuchler! Der Prophet Jesaja hatte recht, als er über euch sagte: „Dieses Volk ehrt Mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von Mir. Es ist sinnlos, wie sie Mich verehren; was sie lehren, sind Satzungen von Menschen» (Mt 15, 7-9).

Ein Heiligenbild, die Ikone, ist, wie alle anderen Heiligtümer auch, lediglich eine Art Leiter der Göttlichen Gnadengaben, die in Abhängigkeit vom geistigen Innenzustand des betreffenden Beters wirkt.

Zusammenfassend kann man feststellen:

In der Frage, woran der Mensch glaubt: an Christus – oder an Seine «Gewänder», an die Muttergottes oder etwa an ihr Gnadenbild «Der nicht zur Neige gehende Kelch der Genesung» (Anm.d.Übers.: beliebte russische Gottesmutter-Ikone, vor der viele um die Befreiung von Alkoholismus beten), – in dieser Frage also wird das Mysterium der menschlichen Seele offenbar, und zwar entweder sein christlicher oder aber sein heidnischer Glauben. Die Hilfe kommt nicht von Heiligenbildern wie «Der Heilende Kelch» bzw. «Die Bitte um Vermehrung meines Verstandes» - übrigens eine wenig gefragte Ikone, vor der selbstverständlich fast niemand betet, denn wir sind ja schon so schlau! – sondern es ist die Gottesmutter Selbst, die uns hilft, unter der Voraussetzung unseres aufrichtigen Gebets **an Sie** vor **jedem** Ihrer Heiligenbilder! Jedes Bild, vor welchem wir auf richtige Weise an das Urbild beten, kann wundertätig sein, – und so war es schon immer gewesen, denn «ein zerknirschtes und zerschlagenes Herz wird Gott nicht verschmähen» (Ps 50/51, 19).

Woher kommt es, dass manche Gebete erhört werden, andere aber nicht?

Beten ist nicht gleich Beten. Manche beten so, wie es die Mutter von Ryleev (Dichter und Zarenoffizier, wirkte 1825 als Verschwörer am «Dekabristenaufstand» mit und wurde hingerichtet – Anm.d.Ü.) tat, als ihr Sohn schwerkrank darnieder lag und sie, obgleich ihr in einer Vision sein künftiger Untergang geoffenbart wurde, trotzdem Gott um seine Genesung anflehte. Das heisst, sie betete sinngemäß: «Mein Wille geschehe, Herr, nicht der Deine...». Im Endergebnis wurde ihr infolge ihrer Hartnäckigkeit das vorhergesagte Unheil für ihren Sohn zuteil. Oder ein anderes Beispiel: Kniefällig und aufrichtig zünde ich in der Kirche Kerzen an und bitte inständig, eine bevorstehende Prüfung mit einer «Eins» zu bestehen. Jawohl, die Aufrichtigkeit ist zwar da, aber... wiederum bleibt der Unterton meines Gebets derselbe: «Mein Wille, Herr, geschehe!». Ob mir dies geistig etwas nützt – das interessiert mich im Augenblick garnicht.

Doch seht, wie betete Christus im Garten Gethsemaneh vor dem Ihm offenbarten Schrecken Seiner furchtbaren Hinrichtung? Er betete, bis Er Blut schwitzte, – und dennoch vernehmen wir: «Vater, wenn Du willst, nimm diesen Kelch von Mir! Aber nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe» (Lk 22, 42). Wir bringen Gott keinen Glauben entgegen, deswegen erhalten wir auch nicht das, worum wir Ihn bitten. Oh, könnten wir doch aus vollem Herzen im Gebet sprechen: «Herr, ich werde alles mit Dankbarkeit akzeptieren, weil ich glaube, dass Du die Liebe selbst bist und dass Du mein Leben auf die allerbeste Weise einrichten wirst. Herr, Dein Wille geschehe, nicht meiner, nicht meine blinden Wünsche!» In diesem Falle würden uns die Gaben der Göttlichen Barmherzigkeit öfters zuteil werden.

Mich hat folgende Geschichte beeindruckt: In Indien ritt ein Junge eines Tages seinen Elephanten, und als sie sich dem Dschungel näherten, blieb der Elefant auf einmal wie angewurzelt stehen. Der Knabe schlug wild auf ihn ein, stach ihn mit einem Speiß, aber alles war umsonst, der Elefant rührte sich nicht vom Fleck... Der Junge war außer sich vor Wut, denn er hatte es eilig, nach Hause zu kommen, sonst würde ihn sein Vater schimpfen. Auf einmal packte ihn der Elefant mit seinem Rüssel und steckte ihn sich unter seinen Bauch. Und just in diesem Augenblick sprang aus dem Dschungel ein Tiger und war mit einem Satz auf dem Rücken des Elephanten! Im darauffolgenden Zweikampf konnte der Elefant den Tiger besiegen. Doch was wäre aus dem Jungen geworden, wenn er weiter auf dem Elephantenrücken sitzen geblieben wäre?! Der Knabe begriff es – und dankbar fing er an, den Elephanten zu liebkosen und ihn mit Bananen zu füttern...

Wir alle sind solche Knaben auf dem Elephantenrücken. Koste es was es wolle, aber wir verlangen immer nach diesem und nach jenem. Wir scheinen einfach nicht begreifen zu wollen, dass der Herr alles aufs Beste einrichten wird. Leider mangelt es uns an

Gottvertrauen. Und das ist dann auch der Grund, warum unsere Gebete oft nicht erhört werden.

Was soll man einer Mutter sagen, die um ihren gestorbenen Sohn trauert?

Zunächst gilt es zu präzisieren, um welche Mutter es sich handelt? Wenn es eine Frau ist, die nicht an Gott glaubt, wenn sie denkt, es gäbe keine Seele und auch keine Ewigkeit, – dann weiß ich eigentlich gar nicht, wie man ihr helfen könnte. Ist doch für einen gottlosen Menschen, einen Atheisten, der Tod etwas, was die menschliche Persönlichkeit unumkehrbar und endgültig, ein für alle Mal vernichtet, also uns den Betreffenden/die Betreffende für immer und ewig nimmt. Und der Tod des Sohnes ist dann für solch eine Mutter gleichbedeutend mit seinem unumkehrbaren Verlust. Deswegen werden alle Worte des Trostes für sie nur leerer Schall bleiben. Vor langer Zeit habe ich einen schönen Film gesehen: «Die Witwe des Otari», und bis heute kann ich die furchtbare Verzweiflung und die immerwährende Sehnsucht einer Mutter nicht vergessen, die ihren Sohn verloren hat. Der Film hat es auf besonders einprägsame Weise wiedergegeben.

Anders ist es, wenn wir es mit einer gläubigen Christin zu tun haben. Das Gespräch über den Tod ließe sich etwa folgendermaßen aufbauen: Man stelle sich einmal vor, eine Gruppe hat sich im Winter in einem verschneiten Gebirge verirrt. Unter diesen Menschen auch unsere Mutter mit ihrem Sohn. Unter Lebensgefahr wandern sie über schmale Bergpfade. Niemand weiß, wie lange sie noch umherirren müssen ehe sie ihr Haus erreichen werden. Auf einmal kommt ein Hubschrauber, er landet, der Pilot erklärt aber, er habe nur einen einzigen freien Platz. Wird die Mutter nicht bitten, man möge ihren Sohn mitnehmen und retten?

Und gerade dies ist es, was sich in unserem Alltag immer wieder aufs Neue abspielt, wenn der „Hubschrauber“ unsere Lieben mitnimmt, um sie „nach Hause“ zu bringen, - während wir noch weiter unterwegs bleiben, ohne zu wissen, was uns dabei noch alles zustoßen wird, welche Trübsal, welche Leiden, Krankheiten, Tragödien und welches Ende uns erwartet. Die Botschaft des Christentums lautet, der Mensch sei auf dieser Erde ein Wanderer, und der irdische Weg sei nur ein Weg „nach Hause“, der Tod aber – nur ein kurzes Abschiednehmen. Bald sehen wir uns alle wieder, in „Unserem Haus“. Eben deshalb verkündet Paulus: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr 13, 14). Gott möge aber verhüten, dass die Begegnung mit unseren Lieben dort in der Jenseitigen Welt nicht von unseren Missetaten getrübt werde, sondern dass es vielmehr zu einem frohen und glücklichen Wiedersehen kommt
e.

Wir trauern um unsere kürzlich verstorbene Großmutter, obwohl sie eigentlich schon hochbetagt und auch schwer krank war.

Hier gilt es einzusehen, dass für die erwähnte Großmutter und ganz allgemein für unsere Großeltern bzw. für Personen, die ein hohes Alter erreicht haben, in Anbetracht ihrer Schwäche und ihrer Leiden der Tod zu einer wahren Befreiung von ihrer „abgetragenen Kleidung“ wird, zu einem Befreitwerden von ihrem alten, verbrauchten Körper, der ihnen in den letzten Jahren ohnehin keinerlei Freude mehr bereitete, der ihnen nur noch Leiden verursacht hat. Wären wir denn nicht damit einverstanden, dass beispielsweise diese Oma zur Linderung ihrer Leiden in ein gutes Krankenhaus bzw. in ein renommiertes Reha-Kurzentrum käme? Dabei würden wir natürlich ein kurzes Abschiednehmen und Scheiden gerne in Kauf nehmen. So erhält die Großmutter auch in diesem Falle eine vollständige Befreiung, eine Erlösung von ihren Leiden, und deshalb sollten wir uns für sie nur freuen. Wir selbst aber müssen uns noch ein Weilchen gedulden, wissen wir doch, dass das Abschied nehmen von ihr nur für kurze Zeit sein wird.

Im Neuen Testament lesen wir, dass der Herr, als man sich an Ihn mit der Bitte wandte, einen Verstorbenen aufzuerwecken oder den Gelähmten zu heilen, immer diesem Ansinnen nachgekommen ist... Heutzutage kann man aber noch so verzweifelt beten – und dennoch geschieht nichts, oder man merkt zumindest nichts davon?!

Wir haben es hier mit mehreren Ursachen zu tun. Die erste: Als Christus kam, sollten die Menschen begreifen, wer Er war. Und viele begannen tatsächlich erst nach Seinen Wundern an Ihn zu glauben. Doch beachten Sie, wie der Herr diese Art von Glauben einschätzt: „Selig sind, die nicht gesehen Habenden und doch zum Glauben Gekommenen!“ (Joh 20, 29). Ein Wunder, das vor aller Augen geschieht, beeindruckt, verblüfft, vermag aber für sich allein den Menschen noch nicht in seinem Inneren zu verändern. Und hier kommen wir zur zweiten Ursache:

Gab es denn damals wirklich wenige Tote? Aber wenn wir die Berichte des Evangeliums lesen, dann hat Er nur drei Menschen wieder auferweckt: die Tochter des Jairus, den Sohn einer Witwe sowie den Lazarus. Mehr nicht. Weshalb denn wohl?

Weil für die weitaus meisten Menschen das Erleben eines äusseren Wunders größtenteils gar nicht gut bzw. nicht förderlich ist. Erinnern wir uns, wie der reiche Mann Abraham flehentlich bat: „So bitte ich dich, Vater, dass du Lazarus sendest in meines Vaters Haus, denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual“ – und was Abraham ihm daraufhin zur Antwort gab: „Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde“ (Lk 16, 27-31). Das bedeutet, dass Menschen, die nicht bestrebt sind, nach ihrem Gewissen und nach den Geboten zu leben, geistig so unempfindlich werden, dass selbst ein offenkundiges Wunder ihr Herz nicht mehr umzustimmen vermag. Dies ist ein Gesetz des spirituellen Lebens und ein weiterer Grund dafür, weshalb in unserer Zeit keine derartigen Wunder mehr geschehen.

Es gibt eine weitere Ursache, – auf sie hat uns der Herr Selbst hingewiesen als er sprach: „Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: - Reiss dich aus und versetze dich ins Meer, – und er würde euch gehorchen“ (Lk 17, 5). Was aber spielt sich stattdessen in unserer Seele ab? Wir meinen zu bitten und zu flehen, wir scheinen zu beten..., aber wir haben keinen Glauben! Als Christus in Seine Heimat kam – wie wurde Er dort aufgenommen? „Und Er tat dort nicht viele Zeichen wegen ihres Unglaubens“ (Mt 13, 58).

Wie kam es dann aber, dass der russische Priester Johannes von Kronstadt (gest. 1908 in St. Petersburg) solch ein erstaunlicher Wundertäter war? Zweifellos stellte er eine ganz aussergewöhnliche Erscheinung dar, derartige Menschen kommen in der Menschheitsgeschichte nur selten vor. Er hatte ein erstaunliches Gemüt von einer kindlichen Schlichtheit. Sehen Sie genau hin wie es war, als er begonnen hatte, seine Wunder zu wirken. Eines Tages betete er mit Inbrunst zu Gott und bat um eine kranke Frau – und groß war sein Erstaunen, als er feststellen musste, dass sie geheilt wurde. Dies hat seine Zuversicht noch weiter bestätigt und gestärkt, und seit jenem Tage wirkte er mit seinem nicht nachlassenden Glauben eine Vielzahl weiterer großer Wunder. Es ist wirklich so, wie Bischof Ingnatij (Brjančaninov) schrieb: „*Eine Heilung wird durch Demut und gläubige Zuversicht gefördert*“.

Die weitaus meisten von uns aber bringen weder den notwendigen Glauben noch die Demut mit, und hierin liegt die Ursache, weshalb uns das, worum wir bitten, nicht gewährt wird. Dies dürfte die Hauptursache dafür sein, warum heute jenes, was in den Tagen Jesu geschah, nicht mehr eintritt.

Wir müssen auch Folgendes bedenken: auf die Frage Seiner Jünger, weshalb sie den Besessenen nicht heilen konnten, antwortet der Herr: „Diese Art fährt nur aus durch Beten und Fasten“ (Mt 17, 21). Ein Gebet wirkt also erst, wenn der Betende es mit einer für ihn möglichen Askese einhergehen lässt, wenn er auf etwas verzichtet: sei es auf seine Gaumengenüsse und Völlerei, sei es auf ein Fröhen seiner Trägheit, sei es auf andere Vergnügen. Denn ohne asketischen Verzicht kann es auch keine Frucht geben.

Es gibt Menschen, die jemanden bitten, für sie zu beten, oft in einem Kloster anstatt in einer herkömmlichen Gemeindekirche, – weil sie meinen, die Klosterbewohner würden ein besonders heiligmäßiges Leben führen und stünden deshalb näher zu Gott. „Näher“ zu Gott oder „weiter weg“ von Gott zu sein – gibt es denn so etwas überhaupt?

Wir sind ständig auf der Suche und hoffen jemanden ausfindig machen zu können, der „näher zu Gott“ steht. Meistens machen wir uns dabei überhaupt keine Gedanken darüber, was das eigentlich bedeuten soll. Wir greifen gerne alle möglichen Gerüchte auf – Frauen sind für solche Geschichten besonders empfänglich – und schon gehen, fahren oder fliegen wir zu einem unbekanntem Gottesmann, ob Priester, Mönch oder nur ein merkwürdiger „Gottesnarr“... Die Ergebnisse fallen größtenteils mickrig aus, denn Menschen, die tatsächlich näher zu Gott stehen, meiden jedwede Verehrung, Reklame und öffentliches Lob wie die Pest! In der Regel weiss keiner, dass es sie überhaupt gibt. Wahre Tugend ist stets keusch und sucht sich vor den anderen zu verbergen, und zwar auf verschiedenste Art und Weise: durch ein Leben in Zurückgezogenheit, in der Einsiedelei, in Abgeschiedenheit in menschenleeren Gegenden, in Wäldern und Sümpfen, oder aber durch eine Lebensform als „Narr in Christus“ und vieles andere mehr. Die Kirchenväter sprechen über die Nähe zu Gott folgendermaßen: Die geistige Höhe wird nach der Tiefe der Demut gemessen. Nur in den seltensten Fällen – und auch dann erst nach einer langen asketischen Mühe als Beter und Faster, – hat der Herr einigen von diesen Menschen den Segen und damit die Befähigung erteilt, anderen Menschen öffentlich helfend zu dienen.

Um die Demut wirklich erkennen zu können, um nicht in die Fänge von Scheinheiligen zu geraten, braucht man Zeit. Man muss den Betreffenden hinreichend lange kennen. Diese Möglichkeit haben wir zumeist nicht. Und so kommt es, dass wir oft auf Betrüger hereinfallen, oder an psychisch Kranke bzw. schlichte Dummköpfe geraten, zuweilen auch an Besessene, die in der Verblendung oder in Hochmut leben, die aber ohne Furcht und Zweifel über jede Lebensfrage gerne ihr eigenmächtiges Urteil fällen, womit sie Menschen, die bei ihnen blauäugig-gutgläubig um Rat suchen, sehr viel inneres wie auch äußeres Leid zufügen.

Einer der Gründe für diese bedauerlichen Fälle ist: Wir sind immer auf der Suche nach Wundern, nach Menschen mit der Sehrgabe der Prophetie, nach Wahrsagern und Wunderheilern. Dabei suchen wir aber nicht nach einer Heilung von unseren Leidenschaften! Das heisst, wir trachten nach dem Irdischen, nicht nach dem Himmlischen. Streng genommen sind wir eher Materialisten, und damit eigentlich gar keine richtigen Christen.

Hieraus folgt der klare Schluss: Wir dürfen nicht nach jemandem suchen „der näher zu Gott steht“, denn ob das wirklich der Fall ist, werden wir sowieso nie erfahren können. Vielmehr sollten wir nach einem Priester oder Mönch Ausschau halten, der vernünftig ist, der aufrichtig an Gott glaubt, ohne „Fisimatenten“ oder Hokusfokus, ohne eine gespielt-geheuchelte Frömmigkeit, ohne Ansprüche ein charismatischer Führer zu sein. Sucht euch Geistliche, die sich in der Patristik auskennen (ohne abstruse Wundergeschichten zu erzählen), und die auf dieser Grundlage ihre Ratschläge erteilen. Seid besonders vorsichtig, wenn ihr auf „Pseudo-Autoritäten“ trifft, die euch herumkommandieren, die sich erdreisten, im Handumdrehen über sämtliche Lebensfragen entscheiden zu wollen, und die uns mit dem Satz „Das ist Gottes Wille“ (bei den Kreuzzügen hieß es ab 1095 „Deus lo vult“) zu beeindrucken suchen. Solche Scharlatane können unmöglich wissen, was Gottes Wille ist!

Hüten wir uns also davor, Gott vorzugreifen und feststellen zu wollen, wer Ihm näher steht und wer nicht. Bleiben wir schlicht und unkompliziert. Lasst uns die Werke der Kirchenväter lesen, seien wir vorsichtig bei Gerüchten über irgendwelche Altmönche, Starzen und Wunderheiler. Lasst besondere Vorsicht bei dem neuen Lektüreangebot gelten, selbst wenn das Gedruckte in unseren Kirchen am Bücherstand feilgeboten wird!

Stimmt es, dass es besonders schwierig ist, für Verstorbene zu beten? Manche meinen, es sei so, weil man zu seinen Lebzeiten noch Reue üben kann, der Tote aber überhaupt nichts mehr vermag?

Nein, das stimmt nicht. Wie mir scheint, ist diese Frage nicht ganz präzise formuliert. Es gibt Menschen, die meinen, es sei zwar nicht komplizierter, wohl aber gefährlich, für jemanden zu beten. Zur Begründung führen sie die völlig widersinnige Befürchtung an, dessen Sünden könnten eventuell auch auf einen selber übergehen!

Ja, Sie haben recht, das kommt vor...

Dabei ist dieser Gedankengang vollkommen falsch. Wenn wir für jemanden beten – ganz gleich für wen, vielleicht sogar für Judas Ischariot! – an wen richten wir da unsere Fürbitten? An Gott! Während unseres Gebetes nehmen wir keinen unmittelbaren Kontakt zu unseren Toten auf, sondern wir kontaktieren sie über Gott, und Er stellt ein – nennen wir es einmal so: „vollendetes Filter“ dar, durch welches keinerlei Sünde, kein Dämon, selbst wenn er in jenem Menschen auch innewohnen würde, zu uns vorzudringen vermag. Gott heiligt alles, Er läutert alles und Er wird auch keinerlei rückwirkende Einflussnahme zulassen. Aber wenn wir uns an den Verstorbenen selber wenden und dabei Gott vergessen, wie es die Zauberer bzw. die Geisterbeschwörer tun, – dann erhalten wir dafür eben das, was wir verdient haben.

Wenn es wirklich so ist, wie Sie sagen, dann muß ich Sie logischerweise fragen: Wenn man schon für alle beten darf, auch für Zauberer (dabei wird dies aber nicht empfohlen), soll das heissen, dass man auch für die Dämonen beten darf?

Nun, die Dämonen lassen wir mal aus dem Spiel, von denen wollen wir nicht sprechen. Über sie wissen wir viel zu wenig, wie auch überhaupt über die ganze Geisterwelt. Denn niemand kennt eine Antwort auf die Frage: Wenn Gott die Liebe ist, weshalb hat Er dann jene Engel erschaffen, von denen Er ja wusste, dass sie zu Dämonen/Teufeln werden und in die ewige Pein eingehen würden? Unsere Heiligen aber pflegten zu sagen: Gäbe es keine Dämonen, dann gäbe es auch keine Heiligen. Indem uns die Dämonen nämlich immerfort versuchen, verhelfen sie dadurch nur unserer Übung im Kampf gegen das Böse. Damit tun sie uns sogar etwas Gutes an. Wisst ihr noch, wie es in Goethes «Faust» heißt: «Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft»? Gottes Heilsplan kennen wir diesbezüglich nicht bis zum Ende, offenbart wurde er uns lediglich in bezug auf unseren eigenen gefallenen Zustand, auf jene Frage aber bleibt uns die Antwort verborgen. Da Gott die Liebe ist, und da Er diesen Engeln die Existenz geschenkt hat, darf man wohl annehmen, dass hier irgendein Geheimnis positiver Natur verborgen liegt...

Für Zauberer, Satanisten, Atheisten, Andersgläubige und alle Anderen darf man durchaus beten. Denn das Grundgesetz des christlichen Lebens ist die Liebe zu jedem und zu allen, ohne irgendwelche Unterschiede. **Zu allen und zu jedem!** Und deswegen dürfen wir uns davor nicht fürchten.

Aber es ist doch verboten, in die Kommemorations-Diptychen, die bei der Liturgie eingereicht werden, Nicht-Orthodoxe und/oder Ungetaufte hineinzuschreiben?

Wenn das stimmen würde, dann sollten alle unsere Geistlichen sofort exkommuniziert werden, denn bei allen Gottesdiensten, selbst bei der Liturgie, hören wir von ihnen den lauten Aufruf an alle Gläubigen: «Wir beten auch für unser gottbeschütztes Land, für die, die es regieren und beschützen». Dabei weiß doch jedermann, dass unter denen, die unser Land «regieren und beschützen» nicht nur ungetaufte oder nicht-orthodoxe Personen, sondern Menschen jeder politischer Couleur und aller möglichen Überzeugungen zu finden sind, vermutlich auch militante Atheisten, ja sogar Satanisten, vertreten sind! Und für wen betete Christus am Kreuz: für Seine Mutter, für die Jünger, oder aber für Seine nicht-orthodoxen und ungetauften Peiniger, für die militanten Feinde Gottes?! Folglich betet auch unsere Kirche für sie, und sie ruft uns dazu auf, auch wirklich für diesen Personenkreis zu beten. Was aber tun wir? Wir unterscheiden akribisch: «Geht der Betreffende regelmässig in die Kirche, kommt er auch wirklich zur Hl. Kommunion? Nein? Aha, dann darf man für ihn nicht beten!» Ei-ei, wie pharisäerhaft wir doch urteilen! Wir strotzen förmlich vor dunkelhaftem Hochmut und wollen nicht wahrhaben, wie der orthodoxe Glaube dabei vollkommen verdreht wird!

Sind wir doch wengleich fleissige Kirchgänger und Kommunionsempfänger, so dennoch unendlich selbstgerecht und damit tausendmal schlimmer als jener Zöllner in Jesu Gleichnis oder als der reuige Schächer, als die Buhlerin, - die uns vom Herrgott doch allesamt als Beispiel vorgesetzt werden. Ist denn das wirklich so schwer zu begreifen? Darum ist die Weigerung, für Nichtorthodoxe und Nichtgetaufte ein Gebet zu sprechen, ganz eindeutig ein antikirchlicher Akt und ein Fingerzeig, wie weit man von Christus abfallen kann und wie leicht man die Religion der Liebe in eine Sekte der «Zugehörigkeit zu den Unsrigen» im krassen Unterschied zu «den verhassten Fremden» verwandeln kann.

Gewiss sollten wir die Gebete für diesen Personenkreis nicht mit deren Kommemoration bei der Liturgie bzw. bei der Proskomedie verwechseln, wo jedes Proskophoren-Partikel für einen getauften Orthodoxen steht. Daher sollte man bei den Kommemorationszetteln, die zur Proskomedie eingereicht werden, keine Namen von Nichtorthodoxen schreiben. Etwas gänzlich anderes ist aber die Kommemoration der «Regierenden und Beschützenden» und aller Anderen bei Bittandachten (russ.: Moleben), bei Totengedenkfeiern (russ.: Panichida) usw.

Hierzu schrieb Bischof Afanasij (Sacharov):
«Man kann und sollte für Nichtorthodoxe beten».

Er ging dabei von den Worten des Erlösers aus:
«Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn Er lässt Seine Sonne aufgehen über die Bösen und die Guten, und Er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte» (Mt 5, 45).

Folglich heisst es also, auch wirklich für alle zu beten.

Aber für die Selbstmörder, das darf man doch nicht...

Um welches Kind macht sich eine Mutter mehr Sorgen – um ein Gesundes oder um ein Krankes? Natürlich um ein Krankes... Und was ist die Kirche? Etwa eine Stiefmutter?! Wird sie nicht mit noch viel größerem Eifer um jemanden weinen und für jemanden beten, der eine Todsünde begangen hat?! Die strengen Regeln in Bezug auf die Selbstmörder wurden nicht dazu eingeführt, damit man ihnen das Gebet versage, sondern mit der eindeutigen Zielsetzung: den Gläubigen sollte das Entsetzliche des Geschehenen vor Augen geführt werden. Jedermann sollte vor einer derartigen Sünde, welche schwerste posthume Qualen in der Jenseitigen Welt nach sich zieht, bewahrt werden. Deswegen verbieten es die

Kirchensatzungen, für solche Menschen kirchliche Gebetshandlungen zu vollziehen, wie etwa ein Begräbnisgottesdienst, eine Totengedenk-Panichida, eine Kommemoration bei der Proskomodie oder auch eine laute Kommemoration während der Liturgiefeyer in der Kirche. Doch das soll keineswegs heissen, man dürfe für sie überhaupt nicht beten. Die Freunde und Verwandten, alle sind dazu aufgerufen, mit besonderer Inbrunst für solche Menschen Gebete zu sprechen. Und dies umso mehr, weil wir niemals den inneren Zustand erfahren werden, der den Betreffenden zur Ausführung dieser tragischen Todsünde getrieben hat.

Wir reden die ganze Zeit vom Gebet für die anderen, - was wünschen wir ihnen dabei eigentlich? Unsere Kommemorationszettel tragen die Überschriften «Für die Gesundheit» bzw. «Für die ewige Ruhe». Aber es geht doch wohl nicht um deren Gesundheitszustand? Vielleicht wünschen wir ihnen, dass der Herrgott Sich ihnen deutlicher offenbare? Worum beten wir also in solchen Fällen?

Vor allem beten wir um ein Geheiltwerden von jenen Leidenschaften, welche die Ursache unserer körperlichen und geistigen bzw. seelischen Leiden sind. Der heilige Markos Eremita von Ankyra (ca. 430) pflegte zu sagen: *«alles Schlechte und Bedauerliche widerfährt uns als Vergeltung für unseren Hochmut»*. An einer anderen Stelle sprach er: *«Willst du Leiden vermeiden – dann versündige dich nicht»*. Der menschliche Geist fördert alle möglichen Lebensaspekte des Menschen: Ein gesunder Geist führt zu einer Herzensfreude, zu einem entsprechenden Zustand von Geist und Körper (von daher wurde die alte römische Weisheit *«mens sana in corpore sano»* fälschlicherweise in ihr Gegenteil verkehrt!), doch eine egoistische, neiderfüllte, böse Geisteshaltung schenkt dem Menschen bei keinem Zustand seines Körpers auch nur das geringste Glück. Das Christentum misst dem Geisteszustand eines Menschen eine primäre, vorrangige Bedeutung bei, denn dieser schafft nicht nur die Voraussetzungen für ein Leben in der Ewigkeit, sondern er bestimmt auch das irdische Leben in all dessen Äusserungen bzw. Auswirkungen. Wenn wir also *«um die Gesundheit»* beten, dann gilt es vor allem, die geistige Gesundheit im Auge zu behalten. Dann wird der Herr, Der unseren Geisteszustand sieht, aus Seiner Weisheit heraus das entsprechende irdische Wohlergehen gewähren.

Ebenso trägt auch das Gebet *«für die Seelenruhe»* zur spirituellen Läuterung der Seele des Verstorbenen bei.

Heisst das, das wir beim Gebet für die Toten auch darum beten sollten, der Herr möge sie, die Toten, von ihren Leidenschaften befreien?

Genau so ist es. Denn dort in der Jenseitigen Welt hängen sich an die Leidenschaften die falschen Freunde, die dämonischen Quälgeister, weil sie ihresgleichen wittern. Athanasios der Große schrieb:

«Wenn wir gut sind – dann treten wir mit Gott durch unsere Ähnlichkeit zu Ihm in Gemeinschaft, wenn wir aber böse werden, dann trennen wir uns von Gott, weil wir Ihm unähnlich werden ... was jedoch nicht heissen soll, Er würde uns zürnen. Vielmehr sind es unsere eigenen Sünden, die es nicht zulassen, dass Gott in uns leuchte. Diese sind es, die uns mit den Quälgeistern vereinigen».

So sieht nun einmal die Realität des irdischen wie auch des Jenseitigen Lebens aus.

Mit anderen Worten: wir beten darum, dass der Mensch seine Sünden einsehen bzw. erkennen möge?

Jawohl, dies stellt die „*conditio sine qua non*“, d.h. die notwendige Voraussetzung für eine Befreiung und eine Heilung des Betreffenden dar.

Aber dann wird es ja keine Freude geben... Dabei ist die Freude doch eine «Frucht des Geistes» (Gal 5, 22)?

Darauf kann ich nur antworten: «Per aspera ad astra» (lat.: durch Schwierigkeiten hinauf zu den Sternen). Vermutlich gibt es keine größere Freude als die, welche jemand empfindet, der von einer tödlichen Krankheit, aus einer grausamen Gefangenschaft oder aus dem Gefängnis befreit worden ist. Ebenso ist auch die erste Voraussetzung, um jene Freude erhalten zu dürfen, von der Paulus schrieb: «Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben» (1. Kor 2,9) – die Erkenntnis seiner eigenen geistigen Gebrechen, des Bösen in seinen Leidenschaften. Ohne die Krankheit klar diagnostiziert zu haben, darf man keine Behandlung beginnen. Bischof Ignatij (Brjančaninov) äußerte zu diesem Thema:

«Die erste geistige Sicht ist die Einsicht seiner eigenen Versündigungen, die bislang durch den Mantel der Vergesslichkeit bzw. der Unkenntnis verdeckt waren».

Also stellt die erste geistige Sicht nicht etwa die Freude über irgendwelche «gnadenreiche Erfahrungen» dar! Folglich bleiben Menschen, die ihre Sündhaftigkeit bzw. ihre Unfähigkeit, aus eigener Kraft die Genesung zu gewinnen, nicht erkennen wollen, Menschen, die sofort nur zur Liebe und Freude aufbrechen, – letztlich leider der Verblendung verfallen und gehen somit ihrem Untergang entgegen.

Diese erste mit der Buße verbundene Einsicht stellt die Grundlage eines richtigen, d.h. eines gerechten Lebens dar und ist die notwendige Voraussetzung für eine Rückkehr des Menschen zur Freude am Göttlichen Leben. Erinnern wir uns, wie der Prophet und König David gebetet hatte: «Mach mich wieder froh mit Deinem Heil» (Ps 50/51, 14). Eine gerechte und verdiente Freude (im Gegensatz zu einer ungerechten, falschen Verblendungsheiterkeit!) kann in jenem Maße gewonnen werden, wie man durch Reue und durch die Askese eines richtigen Betens zur Genesung emporzusteigen vermag, – eines Betens, über dessen Wirkung Isaak der Syrer schrieb: *«das Gebet ist eine Freude, die Gott Dank emporsendet».*

Ist denn die Bestrafung nach dem Tode keine Vergeltung?

Auf diese Frage finden wir eine vortreffliche Antwort bei Isaak dem Syrer:

«Dort, wo die Liebe herrscht, gibt es keine Vergeltung; wo aber die Vergeltung ist, dort gibt es keine Liebe».

«Barmherzigkeit und Justiz in ein- und derselben Seele sind mit einem Menschen vergleichbar, der in ein- und demselben Hause Gott und Götzen zugleich anbetet. Die Barmherzigkeit ist das Gegenteil zur Justiz... Wie Heu und Feuer nicht in ein- und demselben Gebäude Platz haben dürfen, so dürfen Barmherzigkeit und Justiz nicht ein- und derselben Seele innewohnen».

Einmal wurde ich gefragt: «Wozu war das Kreuzesopfer Christi nötig? Weshalb konnte Gott nicht einfach alles verändern, wozu war die Ermordung Seines Sohnes notwendig gewesen?»

Diese Frage ist sehr komplex, wir können auf sie jetzt nicht im Detail eingehen. Daher möchte ich mich auf das Wesentliche beschränken:

Könnte Gott durch Seine Macht den Menschen verändern, so wäre dies damit gleichbedeutend, dass Letzterer keine Freiheit hätte; in diesem Fall wäre er kein Mensch mehr. Aber die Göttliche Offenbarung spricht in aller Deutlichkeit davon, dass schon der erste Mensch über diese Freiheit verfügte. Nachdem er jedoch das Böse frei erwählt hatte, hat er damit seine Natur verdreht und diese wurde, nach einem Ausdruck von Maximus Confessor «sterblich, vergänglich, den Leiden untertan», d.h. sie war von da ab zu jener Fülle der

Gemeinschaft mit Gott unfähig, zu welcher der Mensch ursprünglich berufen war. Diese «erbsündliche» Schädigung zu heilen, sich aus seinem Zustand der «verdorbenen Trägheit» zu lösen – vermochte nicht ein einziger Mensch, selbst wenn er noch so bedeutende Höhen der Heiligkeit erklimmen hatte. Denn nach einem Wort von Athanasios dem Großen: «die Buße wäscht die Sünden rein, heilt aber nicht die Natur». Allein Göttliche Hilfe konnte den Menschen erretten. Und diese Hilfe kam in Gestalt des Gottmenschen (Theanthropos) Jesus Christus.

Wozu bedurfte es hierzu «der Ermordung des Sohnes»?

Nun, zu den Gesetzen unseres Seins gehört, dass jede Schädigung, jede Katastrophe, ob organischer Natur, ob natürlich, psychologisch, sittlich, sozial, politisch, ob militärischer Art usw., für ihre Wiederherstellung des „Normalzustandes“ immer mannigfaltiger großer Anstrengungen, zuweilen auch der Leiden bedarf, – und manchmal gar den Einsatz des Lebens erfordern kann. Als Beispiel darf ich an die Heilung der Frau, die an Blutfluss litt, erinnern: «Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von Ihm ausströmte» (Mk 5, 30). Dasselbe Gesetz behält auch im geistigen Bereich des menschlichen Daseins seine Gültigkeit. Und zur Heilung seiner Natur von der Erb-Schädigung bedurfte es der Leiden des Gottmenschen. Paulus erläutert diesen Sachverhalt in seinem Hebräerbrief: «Denn es ziemte sich, dass Gott, für Den und durch Den das All ist und Der viele Söhne zur Herrlichkeit geführt hat, den Urheber ihres Heils (Jesus Christus) durch Leiden vollendete» (gr.: teleiosai; Hebr 2, 10).

Deswegen war es eben durch das Kreuz, und nicht etwa mittels einer äußeren Handlung Seiner Allmacht, dass Christus, um mit Athanasios dem Großen zu sprechen: «*in Sich Selbst*», die Natur des Menschen «durch Leiden» (Hebr 2, 10) wiedererrichtet, sie geheilt hat und «zur Vollendung gelangen» liess (Hebr 5, 9).

In diesem Zusammenhang sei aus dem griechischen Urtext der Ausdruck «teleiosai» = «vollendet machen» angeführt. Paulus möchte damit ausdrücken, dass «der Urheber unseres Heils» die menschliche Natur, welche Er angenommen hat, durch Seine Leiden vollkommen gemacht, d.h. sie geheilt hat. Er hat sie von ihrer Sterblichkeit, ihrer Vergänglichkeit und von ihrer Leidens-anfälligkeit befreit. Maximus der Bekenner (Confessor) äußerte dazu:

«Die in Christus vollzogene Unveränderliche Menschwerdung hat der menschlichen Natur durch die Auferstehung die Freiheit von Leiden, die Unvergänglichkeit und die Unsterblichkeit zurückerstattet».

Auf diese Weise wurde das große Heilswerk vollendet = **vollbracht** (gr.: tetelestai, lat.: consummatum est; Joh 19, 30). Dies bezeugen alle, die den Auferstandenen schauen durften. Er wurde anstelle des ersten Adams, des Urvaters der gefallenen Menschheit, zum Urvater der neuen Menschheit, zum Neuen Adam. Was heisst das eigentlich?

Die Auferstehung Christi war der Anbeginn eines neuen Zeitalters im Dasein der Menschheit. Erfolgt die herkömmliche Geburt eines Menschen aufgrund niederer Naturgesetze sozusagen **unbewusst**, ohne den Willen des Neugeborenen, so findet die Geburt eines Neuen Menschen (lat.: novum hominem; vgl. Eph 4, 24), der vom Auferstandenen gemäß den geistigen Naturgesetzen geboren wird, **ausschließlich bewusst statt**. Denn nach der einhelligen Lehre der Kirchenväter **vermag Gott den Menschen ohne den mitwirkenden Willen desselben nicht zu erlösen**. Diese Geburt von Christus findet im Mysterium der Taufe statt. Erlebt wird sie von Jedem, der an Ihn glaubt und der ganz bewusst für sich Seinen Lebensweg auswählt, nach Seinen Worten: «Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden» (Mk 16, 16). In der Taufe erhält ein Christ den Samen des vollkommenen wiedergeborenen Menschseins

Christi, wovon Simeon der Neue Theologe bildhaft bezeugt: *«Gott das Wort tritt dann in den Getauften wie in den Leib der Steten Jungfrau und verbleibt dort gleich einem Samen».*

Mit besonderer Vehemenz beharren die Kirchenväter auf der Unverbrüchlichkeit der Worte Christi von der Notwendigkeit des vorhandenen Glaubens bei dem Täufling und warnen vor der irrigen Annahme, die Gnade des Taufmysteriums würde kraft der vollzogenen Handlungen und Gebete gleichsam automatisch geschenkt werden. Vielmehr heben sie hervor: Geschenkt wird dies allein unter der Voraussetzung des vorhandenen innigen Glaubens des Getauften. Beim Hl. Marcos dem Asketen lesen wir:

«Glaubst du jetzt, dass der Heilige Geist den bekennend und fest Glaubenden unmittelbar nach der Taufe geschenkt wird, den Ungläubigen oder Falschgläubigen aber selbst nach einer Taufe nicht gespendet wird?».

Und der russische Priester Thaddäus (Faddej Uspenskij), der als bekennender Neumärtyrer sein Leben hingegeben hat, hebt hervor:

«Manche können im Wasser getauft werden, ohne die Gnade des Lebenspendenden Geistes (Joh 3, 5) zu empfangen, zieht doch diese Gnade in niemanden ein, wenn der Betreffende dies nicht selbst ausdrücklich wünscht».

Wir sehen also, es geht primär um **das eigene Wollen**, also: **um die Bereitschaft**, nicht aber um den Wunsch der Taufpaten, auf die wir gewöhnlich so leichtfertig verweisen! Denn kein einziger Taufpate kann für seinen Täufling wirklich bürgen, dass jener dem Satan ein für allemal abgeschworen hat und künftig immer nach den Geboten Jesu Christi leben wird. Deshalb warnt Bischof Ignatij (Brjančaninov):

«Was kann eine Taufe nutzen, wenn ihr keine Vorbereitung vorausgeht? Was nutzt eine Taufe, wenn wir sie in einem Alter empfangen, da wir uns über ihre Bedeutung überhaupt nicht im Klaren sind? Und was kann eine Taufe nutzen, wenn sie uns im Säuglingsalter gespendet wurde, wir aber weiterhin in völliger Unwissenheit über das Empfangene heranwachsen?»

In der Urkirche ließ man sich in der Regel in einem Alter taufen, als man das volle Bewusstsein erlangt hatte. Erst auf diese Weise kann die heilbringende Aufnahme und eine Verinnerlichung der Früchte des Opfers Christi durch den Menschen erfolgen.

Und hierin liegt auch die Antwort auf die Frage, **«wozu denn das Kreuzesopfer Christi nötig gewesen war»**. Jetzt verstehen wir vielleicht, **«weshalb Gott nicht einfach alles verändern konnte»**, mehr noch: **«wozu die Ermordung Seines Sohnes notwendig war»**.

3. AUSZÜGE AUS DEN BRIEFEN DES HEGUMEN* NIKON

(* Anm.d.Übers.: Hegumen = orthodoxer Titel eines erfahrenen Mönchspriesters, wird zuweilen mit „Abt“ übersetzt)

Zur Einführung:

Hegumen Nikon, mit weltlichem Namen Nikolaj Nikolaevič Vorob'ev (ausgesprochen: Worobjow - Anm.d.Übers.), wurde 1894 im Dorf Mikschino im Gouvernement Tver geboren. Sein Lebensweg ist ziemlich typisch für einen «Gottsucher» des 20. Jahrhunderts: die bäuerliche Familie, der er entstammte, war traditionell-religiös gewesen. Später, während seines Schulbesuchs (Realschule) kam er vom Glauben ab. Es folgte eine erfolglose Suche

nach dem Sinn des Lebens in der Wissenschaft, in der Philosophie sowie in der Psychologie (er arbeitete am Psychoneurologischen Institut in Petrograd/St.Petersburg), gefolgt von Verzweiflung, von einem Schreien und Lechzen nach den unbekanntem Gott, und dann – die verblüffende Antwort Gottes. Anschließend kam ein engagiertes Theologiestudium an der Geistlichen Akademie Moskau, gefolgt von langjährigem asketischen Demutsdienst, der ihm schließlich zur Mönchsweihe und zur Spendung des Priesteramtes in Minsk in den Jahren 1931-32 führte. Er wurde verhaftet und kam in verschiedene Straflager (1933-37), wo er unter anderem am Bau der Stadt Komsomolsk am russisch-chinesischen Grenzfluss Amur in Sibirien eingesetzt wurde. Später musste er jahrelang als Hausdiener beim Chefarzt in der Stadt Wyschnij Wolotschek arbeiten. Ab 1944 durfte er Gemeinden in den Eparchien/Diözesen von Kaluga bzw. Smolensk betreuen, und von 1948 bis an sein Lebensende war er als Gemeindevorsteher in der Christi-Himmelfahrtskirche der Stadt Gschatsk (heute: Gagarin) im Gebiet Smolensk tätig. Hegumen Nikon verstarb am 7. September 1963 und wurde hinter der Altarabsis seines Gotteshauses beigesetzt.

Was ist das Bedeutende an seiner Lebens- und Glaubenserfahrung für den gläubigen Christen von heute?

Er bezeichnete sich selbst als «Wald-Mönch», weil es ihm nicht vergönnt war, in irgendeinem Kloster Fuss zu fassen und weil er auf seinem Lebensweg keinen erfahrenen «Seelenführer» finden konnte, so sehr er nach einem solchen auch Ausschau hielt. In seinen letzten Lebensjahren pflegte er den ihm nahestehenden Personen des öfteren zu äussern:

„In unserer Zeit gibt es keine Seelenführer mehr, die in die Menschenseele hineinblicken würden und welchen man sich voll und ganz anvertrauen könnte. Es ist heutzutage schon ein großer Glücksfall, wenn man auf einen Gleichgesinnten stößt, der wie du aufrichtig ein spirituelles Leben anstrebt, der in der Patristik belesen, vernünftig und nicht verblendet wäre. Denn solche Personen haben heute Seltenheitswert“.

Daher – ermahnte er: – übt besondere Vorsicht bei der Wahl eines älteren Weggenossen ins Verheissene Land und meidet insbesondere solche, die über ihre geistigen Kinder herrschen und diese sich unter dem Deckmantel des „Gehorsams“ hörig zu machen suchen. Versucht, den Beichtvater näher kennen zu lernen, bevor ihr euch diesem voll anvertraut, denn Voreiligkeit kann sich hier als etwas für die Seele Verderbliches entpuppen. Vor allem aber muss man selber seine eigene Trägheit überwinden und ohne Unterlass die Kirchenväter studieren, sich von ihren Werken leiten lassen, vor allem aber sich an den Werken des Bischofs Ignatij (Brjančaninov) orientieren, der die große geistige Erfahrung der alten Patristik in Anwendung an unsere Zeit, die an Geistigem ja so verarmt ist, umsetzt.

Die schwierige, oft bittere, im Endeffekt aber glücklich-erlösende Erfahrung von Hegumen Nikon war, wie er es selbst gerne zugab, erfüllt von Fehlern und Reue, von Abstürzen und vom Sich-Wiederaufrichten. Sie hat ihn gelehrt, dass die notwendigste Voraussetzung und das wichtigste Anzeichen für ein richtiges spirituelles Leben eines Christenmenschen die immer tiefer werdende Einsicht von der stark beschädigten menschlichen Natur ist, einer Natur, die ihn oft zur Sünde hinzieht. Diese Einsicht führt zu der nächsten: dass es nämlich unmöglich ist, diese Verderbtheit allein aus eigener Kraft, ohne göttliche Hilfe, überwinden bzw. heilen zu wollen.

Doch diese innere Einsicht, die an und für sich schon – wie es der selige Peter von Damaskus definierte „das erste Anzeichen einer einsetzenden Genesung der Seele“ darstellt, wird dem Christen erst gewährt, wenn er sich selbst ohne Unterlass dazu zwingt, alle Gebote des Evangeliums zu erfüllen und wenn er dabei immer aufrichtige Reue zeigt. Nur die Erfüllung der Gebote und die bußfertige Stimmung sind es, die den Betreffenden zu wahrer Demut

hinführen – zu diesem einzig verlässlichen Fundament, auf dem das Gebäude unserer Rettung/Erlösung fußt.

„Woher kommt es, - fragte Abt Nikon, – dass viele in ihrem geistigen Tun immer wieder abstürzen? Es geschieht, weil sie ihr asketisches Werk auf ihrer heimlichen Überheblichkeit, auf ihrer Hybris aufbauen. Solange der Mensch seine Gebrechen und Leidenschaften nicht einsieht, solange er nicht anfängt, wie die Witwe im Evangelium zu beten, – kann der Herr sich einem solchen Menschen nicht nähern, um ihm Hilfe zu erweisen“.

In einem seiner Briefe hat er diesen Gedankengang in folgenden knappen Worten zum Ausdruck gebracht:

„Im spirituellen Leben wird der Erfolg an der Tiefe der Demut gemessen“.

Die Gedanken dieses treuen geistigen Nachfolgers des heiligen Bischofs Ignatij (Brjančaninov), die von dem Wichtigsten im Leben eines Menschen – nämlich, von seinem Eintritt in die Ewigkeit – handeln, verdienen es, mit aller Ernsthaftigkeit untersucht zu werden, denn sie resultieren weniger aus irgendwelchen theoretisierenden theologischen Höhenflügen über das spirituelle Leben, – nein, sie sind das Ergebnis einer Erkenntnis, die durch die eigene Lebenserfahrung gewonnen werden konnte

A. Osipov

Es folgen Auszüge aus Briefen des Hegumen Nikon (Vorob'ev) an seine Pfarr- und Beichtkinder:

Mein Lieber! Ich trage dir noch etwas auf: Gedenke stets der Worte unseres Herrn Jesus Christus: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh 15, 13). Man lässt sein Leben für andere Menschen, für seine Heimat, im Krieg für seine Väter und Mütter, wenn man wacker und aufrichtig gegen den Feind zieht. Zur Zeit wird viel vom Krieg gesprochen. Hier hast du einen leichten Weg, deine Seele zu erretten: Führe mit Gottvertrauen, ohne dich zu schonen, jeden Befehl gewissenhaft aus, selbst wenn du dem eindeutigen Tod entgegengehen solltest. Ein Tod im Krieg ist ein Tod „für seine Freunde“ und führt ins Reich Gottes, daher sollst du keine Angst haben. Fürchte dich vor nichts. Der Herr ist mit dir. Die Russische Kirche kennt viele verherrlichte Heilige, die früher Militärangehörige gewesen waren.

Bei uns ist eine Nonne unter großen Leiden verstorben. Es gilt für uns alle, schon vorher stets den Herrn um, wie es in den Texten der Ektenie (Litanei, s.u.) gebetet wird, „ein christliches Ende unseres Lebens, schmerzlos, nicht zur Schande, friedlich“, und um „eine gute Antwort vor dem furchtbaren Richterstuhl Christi“ anzuflehen. Man muss sich seinen eigenen Tod vorstellen, Krankheiten, Not, dämonische Anfechtungen, eine Vielzahl der eigenen Fehler, der dämonischen Eigenschaften seiner eigenen Seele und die Macht, welche die Dämonen über diesen Seelenbereich ausüben können bzw. das Fehlen der guten Werke, auf die man sich stützen könnte. Unsere einzige Hoffnung ist die Göttliche Barmherzigkeit gegenüber allen, die an Ihn glauben und die ihre eigenen Fehler einsehen.

Entblößen Sie vor dem Herrgott beim Gebet Ihre Seele in all ihrer Scheußlichkeit, ohne sich rechtfertigen zu wollen, und sprechen Sie gleich einer Aussätzigen: „Herr, wenn Du es willst, so kannst Du mich reinigen“ (Mk 1, 40), oder wie der Zöllner „Gott, sei mir Sünder/-in gnädig“ (Lk 18, 13). Mit diesen und anderen Beispielen weist uns der Herr auf die richtige

Einstimmung für eine sündenbeladene Seele, Er zeigt uns auch, dass allein aus einer derartigen Stimmung heraus ein wahres, „unverblendetes“ Gebet entstehen kann. Auf ein derartiges Gebet steigt immer die Göttliche Gnade herab und führt zur Rechtfertigung des Sünders, der zunächst erfüllt war von seinem seelischen Aussatz: „Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus“ (Lk 18, 14).

Wir befinden uns fast allesamt im Zustand eines Menschen, der auf einem Gemälde ein Festessen dargestellt sieht, eine vollbeladene Tafel, – und dabei doch hungrig bleiben muss. Das fremde Brot vermag uns nicht zu sättigen. Wir lesen in der Heiligen Schrift, wir studieren die Worte der Kirchenväter, wir beten, aber es geschieht oft, dass wir nur mit unseren Zungen die Worte fremder Gebete nachsprechen, wobei aber unsere Seele hungrig und mager bleibt, bereit, an dem Mangel an Nahrung zugrunde zu gehen.

Wenn die Zeit kommt, da unser Werk geprüft werden wird, dann wird es sich erweisen, dass unsere Begabungen keinerlei Zuwachs erbracht haben, das wir mit unseren Pfunden nicht gewuchert haben. Schlimmer noch: Auch das entlehnte Pfund werden wir nicht zurückerstatten können, nicht einmal ohne Zinsen, nein, gleich dem Verlorenen Sohn verschwenden wir es in Sünden und in der Alltagshast. Und dabei wollen wir andere auch noch belehren?! Arme, erbärmliche Menschen sind wir! Was bleibt uns also zu tun? Uns bleibt nur das Eine: auf unseren Erlöser Jesus Christus zu hören!

Du fragst, wie du beten sollst? Unser Herr sagt es uns: Bete, wie der Zöllner, komm zum Herrn, wie die Witwe zum ungerechten Richter kam. Erkenne deine Armseligkeit, deine nicht zu tilgende Schuld vor dem Herrn, vergiss alle deine guten Werke. Wir haben keinerlei gute Werke, und selbst wenn es da doch etwas wäre, so wird es immer verunreinigt von allerlei unsauberen Beimengungen: durch Eitelkeit, Überheblichkeit, Gewinnsucht und Ähnliches. Bitte den Herrn flehentlich um Gnade, um die Vergebung aller deiner Verstöße. Bitte und flehe um nichts anderes, nur um Barmherzigkeit.

Wenn jemand in seinem Herzen fühlt, dass seine Seele von der Sünde wie vom Aussatz befallen und voller Wunden ist, wenn er seine Hilflosigkeit einsieht, seine Seele heilen zu können, gleich wie ein Aussätziger nicht imstande ist, sich selber zu heilen, wenn er den Tod und die darauf folgenden Seelenqualen vor Augen hat, - dann bleibt nur eine Hoffnung, nur eine Zuflucht – unser Heiland Jesus Christus! Bislang schien Er von uns weit entfernt gewesen zu sein, besser gesagt: wir waren es, die weit entfernt von Ihm standen, jetzt aber ist er unser einziger Retter, Der vom Himmel herabgestiegen ist, um uns zu erlösen, Der unsere Schuld und deren Folgen auf Sich geladen hat, Der unsere Missetaten mit Seiner Liebe bedeckt, Der versprochen hat, für den Glauben an Ihn und für die Buße alles zu vergeben, unseren Leib und unsere Seele zu läutern, die reuigen Sünder im Mysterium der Kommunion noch hier auf Erden als Unterpand des Ewigen Lebens mit Sich zu vereinen, uns Seinem Vater als Kinder vorzustellen und hierdurch zu Teilhabern an der ewigen Göttlichen Herrlichkeit und Seligkeit werden zu lassen. Das ist es, was das Christentum ausmacht! Das ist Gottes Liebe, Gottes Barmherzigkeit zum gefallenem Menschengeschlecht.

Trübsal, Angst, ewige Gewissensbisse, „der Wurm, der nicht stirbt und das Feuer, das nicht verlöscht“ (Mk 9, 48) ziehen ins Herz jener ein, die diese Göttliche Liebe verachten, wer das um unseretwillen gebrachte Göttliche Opfer nicht zu schätzen weiß. „Es schweige alles menschliche Fleisch, es stehe da in Furcht und Schauern“ (Text aus der Passions-/Fasten-Liturgie der Vorgeweihten Gaben) vor dem Kreuz Christi, vor der Liebe Gottes, die jeden Sünder zum Heil aufruft, - durch den Glauben und durch die Buße. Der Herr Jesus Christus ist nicht gekommen, um die in den Sünden untergehende Welt zu richten, sondern um diese zu erretten.

„Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Mt 3, 2)! Ihr Sünder, begreift endlich euren Untergang, eure Schuld vor Gott, sucht nicht nach Rechtfertigung durch eure guten Werke. Begreift eure Schwäche und Kraftlosigkeit, euch von euren vergangenen oder gegenwärtigen bzw. künftigen Sünden aus eigener Kraft zu befreien. Fleht den einen Allmächtigen, Barmherzigen, Rettenden Herrn an, und er wird uns vergeben, er wird uns läutern, uns als die Seinigen bezeichnen und annehmen. Er wird unser Leid lindern, unsere Verzweiflung vertreiben, uns von unseren Seelenqualen befreien und uns gleich Räubern, Huren und anderen Sündern in Sein Ewiges Reich einführen. Dies ist die wahre Buße. Möge es so mit dir und mit uns allen sein. Amen.

Der Mensch fasst den Tod als etwas Widernatürliches auf, deswegen haben alle Angst davor, sterben zu müssen. Aber der Glaube an Gott und die Hoffnung auf Seine Barmherzigkeit, die Aussicht, aus dem mühseligen irdischen Leben in die unaussprechliche, nicht enden wollende Seligkeit übergehen zu können, vermag nicht nur die Angst zu lindern, sondern kann den Menschen mit Freude erfüllen, wird er doch gleichsam „befreit“ von einem gefährvollen Leben, welches in unserer Zeit wahrhaftig furchtbar ist. Alle sollten sich auf den Tod vorbereiten und täglich – wenn auch nur kurz - an ihn denken. Denn auch die Kirche betet ja tagtäglich: „Ein christliches Ende unseres Lebens, schmerzlos, nicht zur Schande, friedlich, und eine gute Antwort vor dem furchtbaren Richterstuhl Christi lasset uns vom Herrn erbitten“ (Text aus der Ektenie/Litanei der Vesper, Matutin und Liturgie - Anm.d.Ü.)

Beim Beten sollte man sein eigenes Leben „Revue passieren lassen“ und für die nicht nur durch seine Taten, sondern auch mit Worten bzw. in Gedanken begangenen Sünden um Vergebung bitten. Einem reuigen Büßer vergibt der Herr alles, daher braucht er sich auch nicht vor dem Tode zu fürchten. Du sollst um keinerlei Gaben bitten, auch nicht auf sie warten, es soll Dir lediglich um die Sündenvergebung und um die Erlösung gehen. Lass es nicht zu, dass deine Gedanken ihre eigenen Wege gehen. Binde sie, soweit du es kannst, am Gebet bzw. an die Erinnerung an Gott fest!

Es ist nicht das erste Mal, dass du mir von deiner Angst vor dem Sterben berichtest. Lass mich ein Beispiel anführen: Blickst du einen bestimmten Gegenstand aufmerksam an, dann wirst du diesen deutlich sehen können, die anderen umliegenden Gegenstände werden aber von dir weit weniger wahrgenommen. Ebenso verhält es sich mit der Furcht vor dem Sterben. Schaust du den Tod mit den Augen des Alten Menschen an und denkst dabei nur an die Leiden, die ihm vorangehen, dann wachsen sie ins Unermessliche und können einen in Furcht und Schrecken versetzen. Hinzu gesellt sich auch noch die Einwirkung der Dämonen. Verbleibt man in diesem Zustand über eine längere Zeit, dann läuft man Gefahr, vollends durcheinander zu geraten. Den Tod musst du in Anlehnung an das Wort Gottes betrachten: „Ich sehne mich danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein“ (lat.: desiderium habens dissolvi et esse cum Christo; Phil 1, 23). So haben es Paulus und alle anderen Heiligen gesehen. Das Leben hier auf Erden stellt eine Verbannung dar, die für unsere Besserung bestimmt ist. So, wie sich jemand freut, aus dem Gefängnis oder aus einem Arbeitslager freizukommen, ebenso, oder besser gesagt: unvergleichlich glücklichmachender ist es, aus dem düsteren irdischen Leben austreten zu dürfen.

Du wirst mir erwidern: „Schön, wenn man ins Himmelreich kommt, was aber ist, wenn man in der Hölle landet?“ Was hindert uns aber daran, ins Himmelreich Einlass zu finden? Heisst es doch: „halte die Gebote“ (Mt 19, 17), dann wirst du das Heil erlangen. Da wir aber schwach und verdorben, den Dämonen untertan bzw. für sie leicht zugänglich sind, so hat uns der Herr die Buße geschenkt und auch die anderen Sakramente. Bereuen wir unsere Vergehen aufrichtig, dann vergibt uns der Herr, d.h. Er ist es, Der unsere Seele läutert von ihren sündhaften Wunden, Der dem reuigen Büßer das Reich Gottes verheißt. Wenn du siebenmal siebenzig Mal am Tag bereust, dann wird dir ebenso viele Male vergeben. Vertraust du aber

dem Wort Gottes nicht, dann wirst du dich natürlich ängstigen, du gelangst unter die Fuchtel der Dämonen und sie werden dich endlos quälen. Ich habe den Eindruck, dass du wie der Pharisäer nur auf deine guten Werke bauen möchtest. Vielleicht tust du es unbewusst. Doch solltest du vielmehr wie der Zöllner empfinden, das Werk deiner Erlösung, deines Heils solltest du allein der Barmherzigkeit Gottes überlassen, ohne deine Besserungsversuche überzubewerten. Dann wirst du aus diesem Leben scheiden, so wie der Zöllner aus dem Tempel ging – nämlich: rechtfertigt. Und erst dann wirst du ins Himmelreich eintreten dürfen.

Diesem Aspekt gilt es besondere Beachtung zu schenken. Denke stets daran, dass der Herr die Menschen nicht für die Marterqualen, sondern für die nicht enden wollende Freude erschaffen hat. Der ganze Himmel freut sich über jeden reuigen Sünder, der dadurch errettet wird. Der Tod stellt eine Geburt dar, eine Geburt aber verläuft eigentlich nie ohne Leiden, doch verwandelt sich diese Traurigkeit (lat.: tristitia) in Freude, denn es wird ein Mensch für das Reich Gottes geboren. Wirf dir jede Sünde vor, jeden bösen Gedanken, wirf dir Kleinglauben und Zweifel vor, unsinnige Todesängste, - und bereue sie sogleich, dann wirst du auf diese Weise die Ruhe und den Seelenfrieden gewinnen, dann wirst du lernen, dich dem Willen Gottes voll und ganz anzuvertrauen. Die ganze Kirche betet für uns: „Ein christliches Ende unseres Lebens, schmerzlos, nicht zur Schande, friedlich, und eine gute Antwort vor dem furchtbaren Richterstuhl Christi lasset uns vom Herrn erbitten“. Lass auch deine Stimme sich der Stimme der Kirche anschliessen. Möge der Herr dich klug, ja: weise machen und dir innere Ruhe schenken!

Urteile über niemanden, sonst wirst du von deinen Ängsten niemals loskommen, und auch deine Sünden wird dir der Herr nicht verzeihen, wenn du nicht bereit bist, deinen Nächsten zu vergeben, sondern über sie verächtlich herziehst. Nimm den Baumstamm aus deinem Auge, dann wirst du lernen, wie man auch die Splitter herausholt (nach Mt 7,3ff.)!

*

*

*

Du weisst sehr wohl, was die alten Kirchenväter über unsere Zeit geweissagt hatten. Es heisst: sie werden durch ihren Glauben, durch das Dulden ihrer Leiden und Gebrechen und durch die Buße errettet werden. Gute Werke haben wir keine. Über die menschlichen Werke hat unser Herr Jesus Christus gesagt: „Selbst wenn ihr alles getan habt was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan“ (lat.: servi inutiles sumus, quod debuimus facere, fecimus; Lk 17, 10). Dies bedeutet, dass wir als Knechte Gottes und als Seine Schöpfung verpflichtet sind, den ganzen Willen Gottes, also: sämtliche Gebote auszuführen. Ob aber Jemand, der auch wirklich alle Göttlichen Gebote erfüllt hat, ins Reich Gottes Einlass finden wird – das obliegt allein der Barmherzigkeit Gottes. Nicht Werke sind's, sondern die Demut, was den Herrn zur Barmherzigkeit bewegen kann. Es ist richtig, dass man sich vor dem Sterben fürchtet, ebenso wie man sich darauf auch vorbereiten sollte, doch wohlgemerkt: Verzweiflung und Trübsal kommen von dem Menschenfeind.

Der Herr hat allen Menschen aufgetragen, jederzeit bereit zu sein, sterben zu müssen. Deswegen kommen Träume, welche Trübsal, Schrecken und Verzweiflung in uns wecken – eindeutig vom Widersacher. Träume aber, die von Gott kommen, stimmen ein Herz weich und milde, sie besänftigen es, sie festigen unser zuversichtliches Vertrauen auf Gott den Erlöser, Der auf diese Erde herabgestiegen ist und das Kreuz auf Sich genommen hat, um die ins Verderben Stürzenden zu erretten, - und nicht etwa Gerechte, die sich fälschlicherweise für des Himmelreichs würdig erachten. Das sind die Hochmütigen, das sind eingebildete, verblendete, falsche „Gerechte“! Vergesst nicht: alle Heiligen hielten sich stets für große Sünder.

Auch der von dir erwähnte Wunschgedanke, alles verteilen zu wollen bzw. nicht zu arbeiten - kommt vom Widersacher. Du sollst nach Kräften arbeiten, doch deine Hoffnung sei der Herr, der Ernährer des ganzen Erdkreises. Wer mit Glauben, Hoffnung, mit einem aufrichtigen Versuch, nach den Geboten zu leben, sowie mit einer bussfertigen Stimmung Christus entgegenkommt, - der wird auch nach seinem Ableben und Übergang in die jenseitige Welt mit Christus verbleiben. „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6, 37). Diese Botschaft ist an uns alle gerichtet. Ein wahrer Christ hat nicht die geringste Veranlassung zu verzagen. Eine ganz besondere, persönliche Benachrichtigung erhält man aber nur nach einem besonderen Ratschluss Gottes, bauen darf man darauf nicht, dass es einem zuteil wird. Bewahre immer deine innere Ruhe und deinen inneren Frieden!.

* * *

Andere willst du ständig belehren, - wo aber stehst du selbst? Was ist einfacher: auf seinem Bauch herumzukriechen oder aber bei der Lektüre des Wortes Gottes oder der Kirchenväter, im Gespräch und im Gottvertrauen geistige Höhenflüge zu erleben? Arbeiten sollst du freilich auch, aber dabei Maß halten und deinem Gesundheitszustand Rechnung tragen, sonst laufen wir Gefahr, Selbstmördern zu ähneln. Zwar sollen wir zu Mördern unserer Leidenschaften werden, nicht aber Mörder unseres eigenen Körpers sein, denn Letzteres kann durchaus als Selbstmord gewertet werden, wenn wir z.B. aus Arbeitswut – die ja eigentlich auch eine Leidenschaft ist – mehr arbeiten als es unsere eigenen Kräfte zulassen. Beweine deine Sünden, denke häufiger an den Tod. Als du noch nichts hattest, da träumtest du sicherlich nur von einem Winkel zum Wohnen, von einem Dach über dem Kopf und von einem Stück Brot. Jetzt aber, da du über ein eigenes Zimmer und über alles Notwendige verfügst, bist du zu einem „workaholic“ geworden. Pass ja auf, dass das kein schlechtes Ende nimmt, etwa wie im Märchen vom Fischer und seiner Frau.

* * *

Nun ist also auch für dich die Zeit gekommen, da das Leben nur noch aus **Mühsal und Beschwer'** (vgl. Ps 89/90, 10) besteht. Und danach kommt der Tod. Niemand lebt auf dieser Erde ewig, und doch fürchten sich alle vor dem Sterben. Es ist nicht von Ungefähr, dass die Heilige Kirche unentwegt darum betet, es möge uns ein christliches Ende unseres Lebens, schmerzlos und nicht zur Schande, und eine gute Antwort vor dem Richterstuhle Christi gewährt werden (Fürbitte aus der Ektenie, s.o. - Anm.d.Übers.).

Je stärker der Glaube, desto zerknirschter ist das Herz und umso leichter fällt es einem, zu sterben. Wenn deine Geschwulst dich stört, dann solltest du dich an einen Arzt wenden und dich einer Operation unterziehen. In unserer Zeit fürchten sich die Leute vor jeder Geschwulst und meinen gleich, es sei ein Krebstumor. Am besten für jedermann ist es, wenn wir uns zum Sterben bereit halten. Etwas früher oder ein wenig später – wo liegt da der große Unterschied? Sterben müssen wir ja ohnehin. Es gilt, allen zu verzeihen, mit allen Frieden zu schliessen, sein Leben, seine Vergangenheit sorgfältig und unnachsichtig zu analysieren, seine Sünden im Herzensinneren zu bereuen und unseren Heiland Jesus Christus um Vergebung zu bitten.

Du kränkelst mir in letzter Zeit verdächtig oft. Nach Ignatij (Brjančaninov) sind Krankheiten ein Zeichen dafür, dass der Herr uns daran erinnert, dass unser Tod nicht mehr allzu ferne von uns ist und dass es für uns jetzt gilt, unsere Vergangenheit zu läutern: durch aufrichtiges und zerknirschtes Bereuen und durch den Empfang der Heiligen Gaben der Kommunion. Auch milde Werke der Barmherzigkeit gilt es zu tun. Almosen können uns von vielen Sünden läutern. Hierbei geht es nicht nur um ein gegenständliches Almosengeben, nein, wesentlich wertvoller ist das geistige Almosengeben, das Sich-Hinwenden zu unserem Nächsten. Anstatt

über sie herzuziehen, anstatt sie zu verurteilen sollte man für seine Nächsten Mitleid empfinden, ihnen ihre Sünden und Fehler verzeihen und auch Gott bitten, ihnen zu vergeben. Auch darf man nicht murren und rebellieren, wenn man Schmerzen oder eine Krankheit ertragen muss, oder auch der Gleichgültigkeit seiner Umgebung, ihrer Gefühlskälte und Ähnlichem ausgesetzt ist. Es gilt hier aus innerstem Herzen zu sprechen: „Ich empfangen, was meine Taten verdienen. Gedenke meiner, o Herr, in Deinem Reiche!“ (nach Lk 23, 41-42).

Versuche, mit aller Kraft, unablässig an Gott zu denken. Wenn wir den Namen Jesu Christi nicht anrufen, dann werden die Dämonen uns ständig bestürmen, uns alle möglichen Scheußlichkeiten zufügen, uns martern, uns mit sich in den Abgrund fortzerren wollen. Die Krankheit und die Leiden vor dem Tode stellen eine Art Vorzimmer zur Ewigkeit dar, sie sind auch ein Spiegelbild unseres eigenen Innenzustands bzw. unseres Lebens. Was wir im Verlauf unseres Lebens angesammelt haben – das alles wird beim Sterben offenbar werden, das Gute wie auch das Böse. Deswegen müssen wir Gott den Herrn anflehen, Er möge uns gewähren, „die übrige Zeit unseres Lebens in Frieden und Umkehr zu vollenden“ (Ektenie-Fürbitte, s.o.). Erwinnere dich aller von dir begangener Sünden, bereue sie, weine und bitte den Herrn um Vergebung. Schliesse mit allen Menschen Frieden, und zwar so, dass die Leute deine reumütige Stimmung wirklich erkennen können, dann werden sie dir auch in ihren Herzen vergeben. Auf keinen Fall darf deine Reue lediglich ein Lippenbekenntnis bleiben. Vergiss nicht, auch du musst allen aufrichtig vergeben.

Der Herr möge dir Weisheit schenken und dir helfen, Buße zu tun und dich auf den Tod vorzubereiten.

Deine beiden Briefe haben wir erhalten. Dein Name: „Eupraxia“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet: „Gutes Wirken“. Willst du ein Leben führen, das deinem Namen entspricht, dann musst du überall und immer dein Handeln mit der Lehre des Evangeliums in Einklang bringen. Dieses aber lehrt uns, Gutes im Äußeren und im Inneren zu wirken. Es heisst ja dort: „Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über jenen geben, der nicht Barmherzigkeit getan hat“ (Jak 2, 13) und an anderer Stelle: „Nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird auch euch zugeteilt werden“ (Mt 7, 2). Und wenn du im Sterben liegst, worüber wirst du dich dann grämen? Womit wirst du dann deine Sünden zudecken können? Kaufe deine Sünden frei durch Barmherzigkeit und Almosen! Es sind eigentlich gar nicht wenige Menschen, die gerne Gutes wirken möchten. Wenn du mit deiner Umgebung in Einklang lebst, dann kannst auch du an deren guten Taten mitwirken. Bleibst du aber gegen die Anderen eingestellt, dann wirst du als ein hartherziger Mensch verurteilt werden. Schau, der Herr ist ein gerechter Richter: so, wie wir zu den Nächsten stehen, so wird der Herr auch uns behandeln an jenem furchtbaren „dies irae“ („Tag des Zornes“, vgl. Off 6, 17)...

Du sollst dir nicht allzu viele Sorgen machen um deinen Schlaf und um den Traum, den du hattest. So, auf diese Weise, pflegt der Herr einen nicht über dessen Tod zu benachrichtigen. Die allgemein gültige Nachricht lautet vielmehr: „Seid allezeit bereit“ (1 Petr 3, 15). Wir können ja nicht einmal für einen einzigen Tag garantieren, ob wir ihn bis zum Abend noch erleben dürfen. Besondere persönliche Vorankündigungen erhalten aber nur große Gerechte Gottes (zuweilen auch: große Bösewichte!).

Tu Buße für alles, bitte den Herrn um Vergebung für alles. Bleib gesund und blase nicht Trübsal, meide überflüssige Hast, mache dir mehr Gedanken um den Übergang in die Ewigkeit, der ja allen bevorsteht.

Deinen Briefen entnehme ich, dass du mit deiner Schwester in Unfrieden lebst, ja, dass es manchmal so weit kommt, dass du mit dem Gedanken spielst, dir eine Schlinge um den Hals zu legen. Dabei solltest du wie auch deine Schwester Marischa wissen, dass es den Teufel mit

seinen Dämonen gibt, die aufgrund ihrer Bosheit jeden Menschen am Liebsten zugrunde richten wollen. Wie machen sie das? Folgendermaßen: sie bemühen sich, im betreffenden Menschen die Leidenschaften anzufachen, um ihn dadurch ins Verderben zu stürzen.

Wer beispielsweise gerne „einen“ trinkt, den verleiten die Dämonen dazu, immer mehr zu konsumieren, sie versuchen, ihn in den regelrechten Suff zu drängen, ihn zu Schlägereien, Mord und Selbstmord anzustacheln und ihn damit für immer ins Verderben zu stürzen. Einem Anderen bringen die Dämonen das Stehlen bei, einen Dritten verleiten sie auf durchtriebschlaue Weise zu Dünkel, Hochmut, Eitelkeit, Hybris, ja, schließlich zur geistigen Verblendung. Auch auf vielerlei andere Art und Weise suchen sie dem Menschen seelischen und körperlichen Schaden zuzufügen, um ihn ins Verderben zu stürzen.

Lass es dir gesagt sein: auf dieselbe Art und Weise versuchen die Dämonen, dich und deine Schwester Marischa ins Verderben zu stürzen, zumindest aber eine von euch beiden. Wie stellen sie sich dazu an? Das weißt du selber am besten. Die Dämonen zetteln unter euch einen Streit an, sie erregen euch derart, dass ihr bereit seid, einander zu verprügeln, sie verfinstern euren Verstand und ihr meint, es sei besser, sich aufzuhängen, als so weiter zu leben. Wenn du oder irgend jemand auch nur für einen Augenblick diesen Gedanken in euer Inneres eindringen lässt, dann werden die Dämonen versuchen, unter Mitwirkung anderer, noch mächtigerer Dämonen („sieben andere Geister, die böser sind als er selbst“; Mt 12, 45; Lk 11, 26), dir den Selbstmordgedanken noch häufiger und intensiver einzuflößen. Widersetzt sich der oder die Betreffende diesem teuflischen Gedankengut nicht aus aller Kraft, lässt er/sie auch nur die geringste Zustimmung erkennen, dann vermögen die Dämonen – falls Gott es zulässt – dem Menschen den Strick zu reichen und werden ihm dabei behilflich sein, seinem Leben ein Ende zu machen.

Katja, wenn du einen ruhigen Augenblick hast, dann überlege dir genau, in welchem verfinsterten Seelenzustand jemand verfällt, wenn er/sie meint, aufgrund einer kleinen Bedrückung in die weitaus furchtbarere ewige Pein eingehen zu müssen. So schwer es uns hier auch vorkommen mag: Selbst wenn wir Jahrtausende auf dieser Erde in schweren Leiden verleben müssten – sie alle werden einmal ein Ende haben. In der Hölle aber haben die Qualen kein Ende.

Versuche einmal, dir Folgendes vorzustellen: Eine abscheuliche Räuberbande nimmt dich im Wald gefangen und quält dich den ganzen Tag. Was würdest du dabei wohl empfinden? Du wärest sicherlich bereit, durch den Tod daraus zu entfliehen. Ein Selbstmörder aber gerät in die Gewalt von Dämonen, die um ein Tausendfaches schlimmer und scheußlicher sind als jene Schwerverbrecher. Die Dämonen haben eine uneingeschränkte Gewalt über den Betreffenden, und dies bei unauslöschlichem, aber nicht leuchtendem Feuer, mit unersättlichen Würmern... Und diese Qualen haben kein Ende... Entsetzlich! Willst du dich wirklich diesem Zustand ausliefern, nur deswegen, weil deine Schwester Marischa dumm oder böse ist, weil sie das eine oder das andere nicht will oder weil sie etwas falsch macht, oder weil sie dich beleidigt hat? Wenn du schon nicht einmal solche Kleinigkeiten aushalten kannst – wieso schrecken dich dann die Höllenqualen nicht?

Du wirst mir entgegenhalten, dass du in solchen Augenblicken an nichts anderes denkst, eine Art „blackout“ erlebst, dass du bereit bist, dir die Schlinge um den Hals zu legen. Da hast du allerdings recht, du denkst wirklich an nichts, du vergisst Gott und die künftigen ewigen Höllenmartern. Aber auch das ist eine leicht durchschaubare List der Dämonen und ihr Einwirken auf die menschliche Seele.

Da, wo Gott ist, dort ist Friede, Licht, die Vernunft, die Freude. Wo aber der Teufel ist, dort ist das Chaos, die seelische Finsternis, eine Verfinsterung des Verstandes, Verzweiflung, die Bereitschaft zu allem Bösen.

Davon habe ich schon oft zu dir gesprochen. Und jetzt warne ich dich – vielleicht zum letzten Mal: gib dem Teufel keine Chance. Bete zu Gott und bitte Ihn um einen ruhigen Gemütszustand, Er möge eine geistige Umnachtung von dir fernhalten, Er möge den Dämonen keine Macht über dich gewähren. Der Herr wird dich behüten, sofern du nicht selber aus freien Stücken in den Hades springst. Denke an Judas. Er erlaubte dem Dämon, in ihn einzudringen, und er starb eines schrecklichen Todes, und er wechselte hinüber in die ewige Pein, er ist jetzt im Abgrund, am Boden der Hölle.

Damit ist nicht zu spaßen. Halte diese Gedanken fern von dir. Der Herr möge dir helfen, das hier Geschriebene richtig zu verstehen und den Fängen der Dämonen zu entrinnen, hier wie im künftigen Leben. Auch wenn du hier ein wenig leidest, so verhilft dir der Herr, dann ins Himmlische Reich aufgenommen zu werden, in die ewige Freude und Seligkeit.

Trage geduldig deine Schicksalsschläge, deine Krankheit, die Mühsal und die Erniedrigungen in diesem Leben, ertrage das alles ohne Murren – dann wirst du das Reich Gottes erben.

Die Heiligen pflegten zu sagen: Wenn der Mensch wüsste, welche Freude denjenigen Zuteil wird, die das Reich Gottes erben werden, dann würden sie sich einverstanden erklären, sich ihren Lebtage jeden Tag kreuzigen zu lassen, nur um der ewigen Seligkeit nicht verlustig zu werden! Der Herr verlangt aber solcherlei Leiden gar nicht von uns. Er möchte lediglich, dass wir an Ihn glauben und dass wir in Demut alles erdulden, was Er uns für unsere Läuterung schickt.

Ertrage es in Geduld, meine Liebe. Vielleicht erleben wir alle unsere letzten Tage. Es ist furchtbar, in Sünden zu sterben, mit Murren in der Seele, ohne Frieden, ohne Buße. Sind wir denn wirklich so unverständlich, dass wir keine kurz währende Mühsal ertragen wollen, um dafür der ewigen, furchtbaren, jetzt unfassbaren Pein im Hades in Gesellschaft der Dämonen und der Verstoßenen zu entrinnen?!

Wie schwer ist es, wenn man im Gefängnis zusammen mit aggressiven Kriminellen einsitzen muss! In der Hölle aber wird es mit den Dämonen um ein Millionenfaches schwerer sein. Habe also noch ein wenig Geduld, verzweifle nicht, sei guten Mutes, verzeihe allen und tu auch weiterhin desgleichen, übe dich in Demut – dann wirst du bereits hier im Diesseits für deine unstete Seele Frieden und Trost finden.

*

*

*

Ein Antwortbrief, verfasst im Zusammenhang mit dem Ableben der S'chema-Nonne Valentina, einer geistigen Mutter der Briefschreiberin:

Du schreibst mir, dass du ihr sehr nachtrauerst und nicht zu Hause allein bleiben kannst, dass du heulst und nicht weißt, mit wem du deinen Schmerz teilen sollst. Es heisst: „Wer Gott liebt, dem wird alles gelingen“. Wäre die Mühsal und Bedrängnis für uns Menschen ungesund gewesen, dann hätte der Herr sie uns nicht geschickt. Ein wirksames Mittel gegen Traurigkeit und Bedrücktsein ist das Beten bzw. das Psalmenlesen und die Danksagung an den Herrn. Wenn du dich dazu anhalten wirst, den Psalter aufmerksam zu lesen und das Herzensgebet, sowie das Gebet an die Gottesmutter und an alle Heiligen öfters dazwischen einzufügen und zu beten, dann wird deine Traurigkeit abebben und du wirst großen seelischen Nutzen davon haben. Wenn du dich aber vor Traurigkeit verzehrst und nach weltlicher Manier in Tränen aufgelöst lebst, dann versündigst du dich ernsthaft und schadest nur dir selber an Leib und Seele, ohne dabei den gesuchten Trost gefunden zu haben.

Öffne dein Herz dem Herrn mit all deinen Schwächen und Gebrechen, rechtfertige dich nicht, betrachte dich selbst als nicht nur der zeitlich begrenzten, sondern auch der ewigen Qualen für würdig, gib dabei aber die Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit nicht auf. Sieh voll Vertrauen auf die Kreuzesleiden des Erlösers, Der die Sünden der ganzen Welt auf Sich genommen hat. Dann wirst du Frieden finden und das Heil erlangen. Den Psalter und andere Gebete darfst du im Sitzen und auch im Liegen lesen. Wichtig ist, dass du deiner Geschwätzigkeit und deinen Träumereien keinen freien Lauf gibst, dass du sie zügelst. Mühsal und die Gebrechen verhelfen dem Menschen, sich von der Alltagshast dieses irdischen Lebens zu lösen und Gott anhängen zu können. Verzage nicht umsonst. Überantworte dich der Fürsorge Gottes. Verurteile niemanden, suche mit allen in Frieden zu leben, und der Herr wird dir Trost schenken.

Habe dein Telegramm erhalten, aus welchem ich vom Tode deiner Schwester Marischa erfuhr. Sie möge ins Himmelreich eingehen und von allen irdischen Leiden und Gebrechen erlöst, mit unaussprechlicher Freude getröstet werden! Sie möge dort von Mutter Valentina, vom Bruder Mischa und von allen, die ihrem Herzen teuer sind, empfangen werden!

Gerne wäre ich bei ihrer Beisetzung dabei gewesen, aber ich bin sehr schwach geworden, der Husten setzt mir arg zu. Auch früher hatte ich schon Schwierigkeiten, irgendwohin aufzubrechen, jetzt aber habe ich schlicht keine Kraft mehr.

Wie wirst du jetzt wohl weiterleben? Ich weiß ja, dass auch du selbst kränkelst. Vielleicht ist dir kein langes Leben mehr beschieden. Denke vermehrt über den Tod und das ewige Leben nach. Bereue aufrichtig alle deine Sünden und Vergehen, die du von Jugend an begangen hast. Gib den Armen, was dir dein Gewissen befiehlt, um deine Sünden mit Almosengeben „zu bedecken“. Mit einem Wort, sei bemüht, dir den Weg in den Himmel zu bereiten. Höre nicht auf die gottlosen Atheisten. Sie wissen nichts, ihnen bleibt alles verborgen, sie sind quasi blind. Gott und das Mysterium des ewigen Lebens wird nicht durch Reden erkannt, sondern durch asketische Taten, über das Erfüllen der Gebote und über das tiefe, aufrichtige Bereuen. Gott möge dir helfen, dein irdisches Leben einzurichten und dich auf einen christlichen Tod vorzubereiten, damit du das Ewige Leben erben kannst.

Der Herr behüte dich!

*

*

*

An den Tod soll man nicht mit jener Stimmung nachsinnen, in der Sie sich befanden, sondern mit einer gänzlich anderen Einstimmung, nach dem Vorbild der „Weisen Wüstenväter von Ägypten“, d.h. der ägyptischen Kirchenväter. Wie sehr sehnten sie sich danach, noch ein Weilchen leben zu dürfen, um sich auf den Übergang vorzubereiten!

Keine Bange: Sie erleben nur einen Anfall von kleinemütigem Verzagen. Ich werfe es Ihnen nicht vor, denn auch ich kenne derartige Anwandlungen, doch es ist so, wie ich sage. Auch die Starken erleben Angstgefühle, wir aber tun so, als seien wir mutig, denn uns fehlt es an Demut. Suchen Sie in den Aussprüchen der „Weisen von Ägypten“, was der Große Abbas/Vater Pimen dazu geäußert hat. Wir schwache Menschen meinen, auf das Gegenteil dessen hoffen zu können.

*

*

*

Der Schrecken und die Angst vor dem Tod sind die Folgen einer falschen Einstellung. Solange Sie auf Ihre eigenen Werke und Großtaten setzen, werden Sie unmöglich Ruhe finden können. Seit der Erschaffung der Welt gibt es nicht einen Menschen, der allein aufgrund seiner Werke das Heil gefunden hätte. Es ist der Herr, der uns erlöst. Für uns gilt es, uns selbst und unser Schicksal Ihm anzuvertrauen, und zwar sowohl hier, als auch nach unserem Tod. Und wenn wir uns Ihm anvertrauen, dann müssen wir uns nach Kräften

bemühen, so zu verfahren, wie Er es uns aufträgt. Das heisst, wir müssen uns selber antreiben, Seine Heiligen Gebote zu erfüllen. Da aber, wo wir mit oder ohne Absicht gefehlt haben, sollten wir aufrichtige Reue zeigen. Wenn diese Einstellung nicht allein in unsere Köpfe einzieht, sondern auch im Herzen verwurzelt bleibt, dann werden Sie überall und immer Ihre innere Ruhe haben. Ihre Seele liegt in Gottes Hand. Wer kann ihr etwas anhaben?! Doch dieser Zustand wird nicht sofort erlangt. Suchen Sie – dann werden Sie fündig werden.

*

*

*

Denke häufiger an den Übergang in die Jenseitige Welt, an dein künftiges Los, überlege, was dich wohl dort erwartet. Zwing dich, den Mitmenschen Gutes zu tun, so, wie der Herr es gesagt hat: „Den Barmherzigen wird Barmherzigkeit widerfahren“ und: „Es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat“ (Jak 2, 13).

Und weiter bitte ich dich sehr: urteile über niemanden. Dafür musst du dich bemühen, über niemanden etwas zu sprechen, weder Gutes, noch Schlechtes. Dies ist die einfachste Methode, um im Jenseits nicht verurteilt zu werden. Denn unser Heiland und Herr Jesus Christus hat uns verheissen: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“ (Mt 7, 1). Es gab einmal einen Mönch, der lebte ziemlich chaotisch, als er aber im Sterben lag, da sahen ihn alle von geistiger Freude erfüllt, und er fürchtete sich nicht im Geringsten vor dem Tod. Als seine Mitbrüder und Altmönche ihn fragten, über welche geheimen Tugenden er wohl verfüge, wenn er sich beim Sterben wie ein großer Gerechter anstelle, gab jener ihnen zur Antwort: „Der Herr hat mir mitgeteilt, dass Er mir alles vergibt und dass Er mich für meine Sünden nicht verurteilen wird, weil auch ich niemanden richtete“.

Auch dir empfehle ich, diesen leichten Weg einzuschlagen. Denke an deine Sünden, bereue sie vom ganzen Herzen, bitte Gott um Vergebung. Vergib auch du allen und richte niemanden, denn das Richten ist gleichbedeutend mit dem Nicht-Verzeihen. Dann wird der Herr auch dir alles vergeben und dich nicht verurteilen. Dafür wird der Herr auch dein irdisches Leben einrichten. Du selbst siehst ja, dass wir nicht imstande sind, unser Leben zu gestalten. „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; Der wird dich versorgen“ (Ps 55, 23), und zwar geistig wie auch körperlich. Bleib gesund. Der Herr behüte dich und bewahre dich vor allem Bösen.

*

*

*

Friede und Heil sei mit Ihnen! Warum sind Sie so verzagt? Ihr ganzes Leben lang strebten Sie doch zu Gott, jetzt aber scheinen Sie die Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit und Liebe aufzugeben! Werden denn die Menschen nur aufgrund ihrer Groß- und Heldentaten errettet? Allesamt, selbst die Heiligen, werden vom Heiland durch den Glauben an Ihn und durch eine aufrichtige Buße des/der Betreffenden erlöst.

Bleiben Sie friedlich und vertrauen Sie auf Christus. Das, was ihr Gewissen bedrückt, sollten Sie beichten, über alles Übrige wird der Herr entscheiden. Er weiß ja über alles Bescheid, für den Glauben und die Buße vergibt Er alles und nimmt den reuigen Büsser/die Büsserin in Sein Himmelreich auf. Auch Ihnen wird Er dies nicht vorenthalten.

Das Verzagen, die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit werden uns vom Feind eingeflüstert. Die Kirchenväter warnen uns: Wenn der Mensch kurz vor seinem Sterben schwach wird, dann versucht der Widersacher selbst die überzeugtesten Gläubigen durch Unglauben und Gefühle der Hoffnungslosigkeit anzufechten und zu verunsichern. Bekämpft den Feind durch die Anrufung des Namens Gottes.

*

*

*

Obgleich alle, die Großen wie die Kleinen, unweigerlich aus dieser Welt scheiden müssen, protestieren wir dagegen von ganzem Herzen, wenn dies einem Menschen bevorsteht, der uns nahe und teuer ist. Tief im Menschen liegt die Überzeugung von seiner Unsterblichkeit verankert. Aber der Mensch ist ja auch tatsächlich unsterblich! Das, was wir als den „Tod“ bezeichnen, ist eine Neugeburt in eine andere Welt hinein, ein Übergang von einem Zustand in einen anderen. Für die weitaus größte Mehrheit der Christen ist es ein Übergang in einen unendlich besseren Zustand. Deshalb dürfen wir beim herannahenden Sterben auch nicht traurig sein, vielmehr sollten wir uns freuen. Wir aber glauben zu wenig an das Künftige Leben nach dem Tode, oder wir fürchten uns davor. Hinzu kommt, dass das hiesige Leben sich in uns regelrecht verkrallt hat und uns festhält.

* * *

Vergiss nicht: „Gott lässt Sich nicht spotten“ (Gal 6,7). Der Herr erwartet, dass Menschen, die sich versündigt haben, es anschließend aufrichtig bereuen. Daher zeigt er auch so viel Langmut und Geduld. Manche unklugen Menschen argumentieren: Den Sündern geht es prächtig, sie leben in Saus und Braus, - folglich gibt es keinen Gott.

Aber: Gott hat Erbarmen mit ihnen, Er belehrt sie, indem Er ihnen Gutes und Schlechtes (Leiden, Krankheiten) widerfahren lässt, - und Er wartet auf ihre Besserung. Und wenn sie keine Reue zeigen, dann überlässt Er sie in ihrem irdischen Leben ihrem freien Willen, nur um ihnen nach ihrem Tod das Verdiente zukommen zu lassen. Auch Gerechte sterben zuweilen einen schweren Tod, von den Sündern aber heißt es in der Heiligen Schrift: „Den Gottlosen wird das Unglück töten“ (slawische/russische Fassung: „Gar furchtbar ist der Tod eines Sünders“, Ps 33/34, 22).

Du musst wissen: Noch viel furchtbarer ist dessen Los nach seinem Tode.

* * *

Ist denn eine schwere Krankheit vor dem Tode nicht das Zeichen der Barmherzigkeit Gottes gegenüber dem Verstorbenen? In den Tagen seiner Leiden, vielleicht auch seiner Visionen, konnte er vor Gott seine Verfehlungen, vermutlich auch andere Sünden, die er in Gedanken und Taten begangen hatte, aufrichtig bereuen. Eine Buße erfordert ja nicht viel Zeit, wir sehen es am Beispiel des Guten Schächers, des Zöllners, der Buhlerin und an anderen Beispielen. Es gilt nur, seine eigene Sündhaftigkeit und sein drohendes Verderben einzusehen, es gilt zu begreifen, dass es allein der Herr ist, Der uns errettet, und zwar nicht aufgrund irgendwelcher Werke („denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht“; Gal 2, 16), sondern durch unsere Einsicht, wie armselig und unnützlich wir sind, und aufgrund unseres gläubigen Flehens um das Erlöstwerden.

* * *

Meine liebe Gemeinde!

Nun sind es nahezu fünfzehn Jahre, dass ich in diesem Gotteshaus der Gemeinde vorstehe. Ohne Zweifel habe ich jemandem weh getan, viele werden mit mir vielleicht unzufrieden sein. Jetzt werde ich bald in die Ewigkeit eintreten, und – kurz vor meinem Hinwegscheiden, im Angesicht des Grabes – bitte ich alle um Vergebung. Ich selbst bin mit allen Pfarrkindern sehr zufrieden, viele haben mir aufrichtige Zuneigung erwiesen. Ich danke euch allen, den Liebenden wie auch den Unzufriedenen, und bitte euch alle um Vergebung. Ich verneige mich vor euch kniefällig bis zum Boden und flehe euch an: Verzeiht mir um Christi willen, gedenket meiner nicht im Bösen.

Ich bitte euch alle: Wer es nur kann, möge zumindest ab und zu für das Seelenheil und die ewige Ruhe eures sündigen Priesters ein Gebet sprechen und meiner gedenken.

Die ganze Zeit war ich bemüht, aus tiefster Überzeugung heraus euch auf den rechten Weg zu weisen. Die meisten begreifen das Christentum gar nicht. Doch manche haben verstanden. Sie haben begriffen, dass es das Wichtigste ist, sich zur Erfüllung der Gebote Christi anzuhalten, ja: zu zwingen, und ihre Verfehlungen bzw. die Übertretungen der Gebote zu bekennen und zu bereuen; dass es gilt, sich stets als für das Reich Gottes unwürdig und untauglich anzusehen und den Herrn um Gnade anzuflehen, wie dies der Zöllner getan hat, als er sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig“ (Lk 18, 13).

Mein Vermächtnis, das Vermächtnis eines Sterbenden, ist also dieses: Tut Buße, haltet euch für Sünder, wie es uns der Zöllner vorlebte, fleht Gott um Vergebung an und habt Mitleid und Liebe zueinander.

Wer von euch mir etwas zuleide getan hat, wer mich hasste (auch solche hat es gegeben), zu recht oder zu unrecht, euch allen möge der Herr verzeihen. Aufrichtig bitte ich, der Herr möge euch allen vergeben, euch verständlich machen und euch das Seelenheil schenken.

Der Segen Gottes komme über euch alle in alle Ewigkeit.

Denkt an mich, Sünder, in euren Gebeten. Amen.

4. AUSZÜGE AUS DEN BRIEFEN DES S'CHEMA-HEGUMEN IOANN (JOHANNES)

S'chema-Hegumen Ioann/Johannes (mit weltlichem Namen Ivan Alexeevič Alexeev) wurde am 14. Februar 1873 im Gouvernement Tver geboren. Dort besuchte er die Kirchen-Volksschule. Am 28. Mai 1901 trat Iwan Alexejew ins Vallamo- (Valaam-) Kloster ein und hielt später in seinen Erinnerungen fest:

„Seitdem lebe ich nun im Kloster, und es ist mir noch nie in den Sinn gekommen, in die säkulare Welt, die ich aufgegeben hatte, zurückzugehen“.

Zwei Jahre lang war er Novize in St. Petersburg, in einem Klosterhof des Vallamo-Klosters, nämlich bei der Vallamo-Kapelle an der Anlegestelle Kalaschnikowskaja nahe dem Sinop-Kai. Vater Ioann pflegte zu erzählen:

„Diese unruhige Stadt übte auf mich eine schädliche Wirkung aus und ich, der ich einen schwachen Geist hatte, vermochte den ganzen Stress und die städtische Hast nicht zu ertragen, denn es gehörte zu meinen Pflichten, Waren einzukaufen, diese am Bahnhof zu versenden, Schiffe abzufertigen sowie die für das Kloster notwendigen Waren wiederum einzukaufen und per Schiff zu versenden“.

Am 19. Oktober 1921 wurde Vater Ioann zum Vorsteher des Klosters des Hl. Tryphon von Petschenga im hohen Norden Russlands eingesetzt und in den Rang eines Hegumen (Klosterabtes) erhoben.

Im Oktober 1931 wurde Vater Ioann auf eigenen Antrag von seinen Vorsteher-Pflichten entbunden. Im Frühjahr des darauffolgenden Jahres wurde er in die Vallamo-Bruderschaft des Klosters Valaam aufgenommen. Als Wohnort wurde ihm der ihm bereits wohlbekannte Skit (Kloster-Ableger) des Hl. Johannes des Täufers bestimmt. 1933 legte er die Gelübde eines S'chema-Mönchs ab und trug seitdem den Rang eines S'chema-Hegumens.

Im Sommer 1937 wechselte er aus dem Skit ins Hauptkloster über und fungierte dort neben dem Haupt-Beichtvater Vt.Ephräm als zweiter Beichtvater. Solange es seine Kräfte zuließen, diente er auch als Zelebrant bei der Abhaltung von Gottesdiensten.

Infolge des sowjetisch-finnischen Krieges sah sich Vt. Ioann zusammen mit der Klosterbruderschaft genötigt, das Mutterkloster aufzugeben und sich in Finnland

niederzulassen. Dort wurde im Ort Pappiniemi („Pfaffendorf“, russ.: Popowka) ein Kloster gegründet, welches von da an den Namen „Neu-Vallamo/Valaam“ trägt.

Der Starez/Altmönch und Schema-Hegumen Ioann verstarb am 6. Juni 1958.

Er wurde auf dem Friedhof von Neu-Vallamo/Valaam beigesetzt.

Es folgen einige seiner Gedanken aus seinem Briefwechsel mit seinen Pfarrkindern.

* * *

Du hast jetzt schon eine Vorstellung von einem verinnerlichten Leben sowie auch eine gewisse Erfahrung darin. Zwing dich selbst möglichst oft, soweit es deine Zeit und deine Kräfte zulassen, in deinem Inneren zu beten. Übe dich auch in der Erinnerung an das Sterben („memento mori“) und bete, Gott möge dieses Erinnerungsvermögen in dir stärken. Habe ein Augenmerk für die Kennzeichen dieses vergänglichen Lebens: es ist unstedt, wandelbar, es geht rasch vorüber, es verleitet die Unaufmerksamen zur Zerstreutheit, zum Mangel an Konzentration. Um aber seine Innenwelt zu gewinnen, dafür gibt es nur ein Mittel: es ist das unablässige Gebet. Deine Langeweile und Trübsal werden vergehen, sei geduldig, verzage nicht. Der Herr möge dir helfen und dich beschützen.

* * *

Habe deinen Brief gelesen, alles verstanden und nachempfunden, auch kamen mir die Tränen (das will ich gar nicht verbergen). Gott sei gelobt, die schweren Zeiten sind vorbei. Sorge dich nicht unnötig, wie du dein Leben umbauen musst, überlasse es dem Willen Gottes und bete. Die Zeit wird allmählich alles richten.

Gut, dass du keinen „Leichenschmaus“ für die Trauergäste veranstaltet hast. Du hattest ja ohnehin schon hinreichend Sorgen. Gewiss, es fiel dir schwer, den Tod deiner geliebten Mutter miterleben zu müssen, zumal du ja früher mit Sterbenden nichts zu tun hattest.

Doch es gibt ja sehr unterschiedliche Arten zu sterben. Der Hegumen Mawrikij/Mauritius vom Vallamo-Kloster musste ein 40-tägiges Todesringen durchstehen, der Priestermonch Irenäus gar 60 Tage. Gestern begruben wir einen 74-jährigen Mönch, der ganz unerwartet von uns schied: noch am Vormittag verrichtete er seine Arbeit. Am Nachmittag zog er sich in seine Mönchszelle zurück, wo man ihn dann am Tisch sitzend vorfand: er hatte bereits seinen Geist aufgegeben.

Der Mensch stirbt ja eigentlich nicht, er tritt nur in anderes, in ein ewiges Leben ein. Der Leib ist aus Erde erschaffen und wird wieder zu Erde. Die Seele aber kommt von Gott, zu Gott wird sie auch wieder gehen. Der Herrgott wird aber nach Seinem heiligen Willen entscheiden, wohin Er die betreffende Seele für immer und ewig sendet, je nach den Werken eines Jeden. „Deine Güte, Herr, komme über uns, denn wir hoffen auf Dich“ (Ps 32/33, 22).

* * *

Du bist nicht die Einzige auf dieser Welt, die zuweilen Augenblicke des Kleinmuts und der Verzagtheit erlebt. Alles müssen ab und zu Derartiges durchmachen, wenn es ihnen so richtig zum Heulen ist.

Über die Geschehnisse der Menschen im Jenseits können wir nicht entscheiden, diese Befugnis steht uns nicht zu, alles liegt in Gottes Hand. Jedoch zweifle ich nicht daran, dass eine gläubige orthodoxe Seele errettet wird. Freilich werden die einzelnen Stufen der Seligkeit in Abhängigkeit nach den jeweiligen Verdiensten des/der Betreffenden gewährt. Paulus drückt es so aus: „einen andern Glanz hat die Sonne, einen andern Glanz hat der Mond, einen andern Glanz haben die Sterne“ (1 Kor 15, 41).

Muss die Seele eines sündigen Menschen in den Hades, dann betet die Kirche für diese Seele und Gott der Herr befreit sie von den Fesseln der Hölle.

Ich, sündiger Mensch, glaube unerschütterlich an die Kraft der Fürsprache der Kirche.

* * *

Nimm dir die Zeit und lies im Evangelium, vor allem in den Episteln, den Sendschreiben der Apostel. Lies die Betrachtungen zu unserem vergänglichen Jammertal dieses Lebens hier auf Erden, lies vom Tod und vom künftigen Ewigen Leben. Kyrie, eleison! Herr, erbarme Dich! Schon der Gedanke an das Endlose erscheint furchtbar. Wenn wir es hier zuweilen auch nicht leicht haben und unter der Last der verschiedenen Leiden ächzen und krächzen, so wissen wir doch: hier kann sich zumindest noch etwas verändern. Dort aber, in jenem Leben, wird es keinerlei Änderungen mehr geben.

* * *

Nach dem Tode von NN hast du Angstzustände erlebt. Das kommt daher, weil jene dir nicht gewogen war. Die Heilige Kirche glaubt und lehrt: Die Seelen der Verstorbenen wandern drei Tage lang und besuchen jene Stätten, wo sich der/die Verstorbene zu Lebzeiten aufgehalten hatte. So wird die Seele der NN auch dich aufgesucht haben, und du hast dabei Angst empfunden.

Du bist voller Furcht bei dem Gedanken daran, welches Ende wohl dir selbst bevorsteht. Gewiss, die Angst vor dem Sterben ist etwas, das alle Menschen kennen, wie es auch der Hl. Johannes Climakos in seiner „Himmelsleiter“ im 6. Wort, Kapitel 3 „Über die Erinnerung an den Tod“, zum Ausdruck bringt. Doch das Verzagen und die Verzweiflung werden uns vom Widersacher eingeflüßt. Du darfst seinen Einflüsterungen kein Gehör schenken. Lies nach im Paterikon (Verfasser: Hl. Ignatij Brjančaninov, St. Petersburg 1903, S. 510) am Ende des Kapitels 126 die Aussprüche der weisen Starzen/Altmönche, deren Namen für die Nachwelt nicht erhalten geblieben sind.

Über den Spiritismus haben sich orthodoxe Theologen mit aller Eindeutigkeit geäußert: es ist ein dämonisches Phänomen. Paulus drückt dies so aus: Satan selbst ist es, der die Gestalt des Engels des Lichts annimmt („er selbst, der Satan, verstellt sich als Engel des Lichts“; 2 Kor 11, 14). Über die dämonischen Erscheinungen in Engelsgestalt kannst du in den gleichen Zitaten der heiligen Altmönche nachlesen (Kap. 110, 134 bis 136, 158). Wie kann man nur an das glauben, was die Paula als Erscheinung wahrzunehmen glaubt? Ganz offenkundig handelt es sich hierbei um ein dämonisches Blendwerk. Wenn wir wissen, dass Satan in der Gestalt Jesu, der Engel und/oder der Heiligen erscheinen kann, dann vermag er natürlich auch in einer anderen Gestalt vor uns zu stehen. Das Einzige, was er unmöglich tun kann, ist: ein Kreuz darzustellen bzw. sich selbst in ein Kreuz zu verwandeln. Lies hierüber die 413. Antwort bei dem Hl. Barsonophios nach.

Die Stufen der geistigen Reife können sehr unterschiedlich sein: nur ein vergeistigter Mensch vermag das Geistige zu erkennen. Weit nützlicher für dein Innenleben wäre es, alle als gut anzusehen, sich selbst aber für die Schlechteste/den Schlechtesten zu halten. Wenn du dein Augenmerk nur auf dich selber richtest, dann wirst du dich selbst als die Nichtswürdigste erkennen.

Du schreibst von deinen schweren Seelenzuständen. Vergiss nicht: du bist nicht die Einzige, die Derartiges durchmacht. Die ganze Menschheit stöhnt unter der Last des Erbes, das uns Adam durch sein Nichtbefolgen des Gebotes hinterlassen hat. In solchen schweren Augenblicken gibt es nur ein Mittel dagegen, nämlich: die Geduld und das Gebet. Sprich dir selber Mut zu und glaube fest daran, dass deine Situation sich bald zum Besseren wenden

wird. Wie sich in der Natur das Wetter ändert, so gibt es auch in unserem Leben ständig Veränderungen.

*

*

*

Ich verstehe Ihr schweres Leid und drücke Ihnen meine Anteilnahme aus. Es ist nun einmal so: die Leiden suchen uns nicht ohne Göttlichen Willen heim. Gäbe es keine Leiden, dann würde es auch keine Erlösung geben. Die Leiden verhelfen uns zur Sanftmut und treffen eigentlich auf verschiedenste Weise jeden und überall. Die Geschicke und Wege des Herrn sind für uns sündige Menschen unergründlich, und kein Verstand vermag zu begreifen, warum der Herr die verschiedenen Leiden schickt, für die Einen schwere, für die Anderen leichtere. Gegen die Leiden und Mühsale hilft nur ein Mittel: Geduld und das Beten, wie es der Hl. Markos der Asket definierte.

Es ist unser großer Fehler, dass wir uns über den Übertritt in die Jenseitige Welt zu wenig Gedanken machen, ist doch dieses unser Leben im irdischen Jammertal nichts weiter, als ein Weg zur Ewigkeit und eine Vorbereitung darauf. O du Ewigkeit, die du kein Ende hast! Schlimm haben wir es hier, wenn uns verschiedene Leiden heimsuchen, doch haben wir einen Gedanken, der uns Freude und Hoffnung macht: Wenn ich einmal tot bin, dann hat das alles ein Ende. Was aber erwartet mich im Jenseits?

Herr, errette uns Sünder auf Deinen unergründlichen Wegen! Amen.

*

*

*

Gar armselig ist der Mensch. In seiner Jugendzeit wird er von seinen Leidenschaften gequält, im Alter von seinen Gebrechen gemartert. Mein Leben ist vorbei, es nähert sich dem Übergang in eine andere, in eine bessere Welt, wo weder Traurigkeit noch Seufzen sind. Aber ein bisschen habe ich Angst vor dem Tod, denn so etwas habe ich ja noch nie erleben müssen. Wie die Seele aus dem Körper scheidet – das ist und bleibt ein großes Geheimnis.

Also, teure Martha Platonovna, es ist mir nicht mehr beschieden, mit Ihnen am Teetisch zu sitzen und mich mit Ihnen über „das Eine, das not tut“ (Lk 10, 42) zu unterhalten. Dennoch hege ich die Hoffnung, dass wir uns im Künftigen Leben wiedersehen werden. Sie sind bestrebt, nach den Gesetzen des Evangeliums zu leben, mein Bestreben ist es ebenfalls. Unsere menschlichen Schwächen aber sehen wir dabei durchaus ein und bereuen sie. Der Herr wird in Seiner Barmherzigkeit uns auch im Künftigen Leben ein Wiedersehen schenken. Wenn der Teufel Gedanken der Verzweiflung einflüstert, dann vertreibe ihn mit der Peitsche des Gebets, denn er ist recht frech und aufdringlich, er überfällt mit Vorliebe Menschen, die sich aufrichtig bemühen, ein spirituelles Leben zu führen. Selbst Heilige haben derart Schlimmes erleben müssen, dass sie es nicht aufschreiben wollten. Dabei sind aber seinem bösen Willen Grenzen gesetzt: er führt uns in Versuchung, er stellt uns auf die Probe, indem er uns verschiedene Gedanken einflößt, - doch unser freier Wille kann sie akzeptieren oder auch nicht. Letzteres gewiss nur mit Gottes Hilfe.

*

*

*

Jawohl, der Herr hat uns den Verstand gegeben, und es gilt, diesen auch zu gebrauchen. Aber unser Verstand, unsere Vernunft liegt unter unseren Leidenschaften begraben! Unter ihrem Einfluss fangen wir an, nach eigenem Gutdünken zu philosophieren und zu theoretisieren, - und dann kommt etwas Falsches dabei heraus!

Vor der Stunde unseres Todes aber fürchten wir uns alle, ist doch der Tod unter die Menschheit nicht als etwas Natürliches eingetreten (Gedanken des Seligen Theophylakt, s. unten). Zwar wissen wir, wann und wo wir geboren sind, aber keine Ahnung haben wir,

wann, wo und auf welche Weise wir sterben müssen. Am Besten ist es, sich hier voll und ganz dem Willen Gottes anzuvertrauen. Das Hinscheiden erfolgt auf vielfache Weise, selbst bei Heiligen ist das Sterben sehr unterschiedlich. So wurde z.B. der Hl. Athanasios von einem Glockenturm erdrückt, der gerechte Artemij in Verkola von einem Blitz erschlagen. Alles erfolgt nach Gottes Willen; wir Sünder, vermögen Gottes Ratschlüsse nicht nachzuvollziehen.

Heute ist der Zwölfte, wir haben zwei Mönche, Gervasios und Eutybios, beigesetzt. Der erste war dreiundachtzig, der zweite – zweiundachtzig Jahre alt. Kürzlich stattete ich Vater Euagrios einen Besuch ab: er leidet an Atemnot und hat angeschwollene Arme und Beine. Dennoch ist er guten Mutes, er weiß, dass das Ende dieses begrenzten Lebens naht und er bereitet sich auf den Übergang in die Welt der Ewigkeit vor. Zu mir sprach er: Weisst du, ich lese jetzt, wie es der Heilige Seraphim von Sarov empfohlen hat, am Vormittag das Herzensgebet Jesu, nachmittags das Gebet an die Allheiligste Theotokos (Gottesmutter). Seine Stimmung ist wirklich gut.

* * *

Der selige Theophylakt spricht: „Für die Natur des Menschen ist es auch durchaus naturgemäß-normal, vor dem Tode Angst zu haben. Denn der Tod ist keineswegs als etwas Natürliches unter die Menschheit gekommen“. Viele behaupten: „Ich fürchte mich nicht vor dem Tode, bin jederzeit bereit zu sterben“, - aber dies ist nur unsinniges Geschwätz. Wenn einer das Nahen des Todes verspürt, dann überfällt ihn unweigerlich die Angst.

* * *

Was mir aufgefallen ist: Es ist ein großer Fehler bzw. eine große menschliche Schwäche, sich um eine Verlängerung unseres Lebens zu bemühen. Das Leben wie auch der Tod liegen in Gottes Hand, der Herr aber hat zu uns gesprochen: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles zufallen“ (Mt 6, 33). Unsere Sorge, all unser Bestreben müssen darauf abzielen, nach den Geboten Gottes zu leben und unser Herz von Leidenschaften zu läutern.

* * *

Fussnoten/Anmerkungen

1 Belehrungen des Hl. Antonios des Grossen, in: Philokalia, Bd. 1, § 150.

2 „Und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink, und freu dich des Lebens!“ (Lk 12, 19)

3 das altägyptische „Buch der Toten“: <http://rumagic.com>.

4 vgl. Zubov, A.B.: Der Sieg über den letzten Feind, in: Bogoslovskij Vestnik („Theologischer Bote“, Zeitschrift, russ.) Nr. 1, 2. Ausgabe. Sergiev Posad 1993..

5 F. von Logau (gest. 1655), deutscher Dichter.

6 siehe: Erzbischof Lukas, in: Geist, Seele und Leib.

7 Homer: Odyssee. Übersetzt von V. Žukovski. Verlag „Prosvescenie“, S. 325, XI, 487-491. Deutsche Übersetzung: J.H.Voß, Darmstadt 1988, XI. Gesang, S. 596.

8 s. A.I. Osipov, Alttestamentliche Religion, in: „Der Weg der Vernunft auf der Suche nach Wahrheit“. Publikation des Sretenski-Klosters, Moskau 2004.

9 in seinem Buch „Die alttestamentliche Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und vom Leben nach dem Tode“ behandelt Prof. P.A.Jungerov (1856-1921) in breitem historischen

und kulturellen Kontext die Vorstellungen vom Leben nach dem Tode, wie sie in den kodifizierenden, historischen, Lehr-, prophetischen und nichtkanonischen Büchern des Alten Testaments vorkommen. Er präsentiert auch eine vergleichende Analyse der alttestamentlichen Vorstellungen vom „posthumen Leben“ mit den Ansichten und Glaubenssätzen der alten Ägypter und Perser.

10 K. Ikskul (Baron K. Yxküll): Eine für viele unglaubliche, aber wahre Begebenheit, in: „Troickij listok“ („Das Dreifaltigkeits-Blatt“, russ.) Nr. 58, 1910.

11 ebda.

12 vgl. sein Werk „Uns bleibt das Geschenk der Buße“. Verlag des Sretenskij Klosters. Moskau 2005.

13 Maurice Rawlings, Za porogom smerti (russ., engl. Titel: Beyond death's door), Kapitel 1: «In die Hölle und zurück», S.13. St. Petersburg 1994.

14 ebda.

15 ebda. Kap. 7 «Der Abstieg in die Hölle», S.91.

16 ebda., Einführung, S. 10.

17 ebda. Kap.7 «Der Abstieg in die Hölle», S. 92.

18 Hl. Ephräm der Syrer: Ges. Werke Bd. 5, S. 287, Verlag «Otčij dom» 1995 (russ.).

19 ebda., S. 289.

20 Hl. Athanasios der Große: Gesammelte Werke. Moskau 1994, Bd. 4, S. 466 (russ.).

21 Antonios der Große: Belehrungen über ein Leben in Christus. § 20, in: Philokalia, Bd. 1 (russ.).

22 Hl. Kyrill von Jerusalem: Worte der Belehrung (Homilien).§18, S. 228. Hrsg. Sojkin, St. Petersburg (russ.).

23 Hl. Johannes Chrysostomos: Gesammelte Werke. Auslegung des Evangelisten Matthäus 26, 26-28. St. Petersburg 1911, Bd. 7, S. 822.

24 Hl. Makarios von Ägypten: Geistliche Worte und Sendschreiben. Indrik-Verlag Moskau 2002. Homilie 18, 6 (1), S. 588-589.

25 Hl. Maximos der Bekenner: Ges. Werke, Buch 2. Fragen und Antworten an Thalassios. Frage 42. Martys-Verlag 1993, S. 111 (russ.).

26 Hl. Johannes Damaszenus (von Damaskus): Eine präzise Darlegung des orthodoxen Glaubens. Kap. XX. St. Petersburg 1994, S. 185.

27 Hl. Gregor von Nyssa: Gesammelte Werke, Teil VII. Moskau 1865, S. 522.

28 Hl. Gregor Palamas: Gespräche. Moskau 1993. 16. Gespräch, Bd.1, S. 155.

29 Das Christentum. Enzyklopädisches Wörterbuch in drei Bänden. Bd. I, Moskau 1993, S. 150.

30 Hl. Johannes Damaszenus: Eine präzise Darstellung des orthodoxen Glaubens. Moskau 1992, S. 268.

31 Hl. Athanasios der Große: Werke, Bd. 1, Moskau 1994, S. 298.

32 Hl. Gregor der Theologe: Werke, Bd. 1, Verlag Sergius-Dreifaltigkeitskloster 2004, S. 679.

33 Hl. Ephräm der Syrer: Auslegung des Vierten Evangeliums, Segiev Posad 1896, S. 293.

34 Hl. Gregor Palamas: Gespräche, Teil 1. Moskau 1993, S. 165.

35 Dmitrievskij, A.: Der Gottesdienst der Karwoche und der Osterwoche in Jerusalem im 9.-10. Jahrhundert. Kasan 1894, S. 51-53.

36 so etwa im Oktoechos, Ton 1, Sonntags-Kanon, Lied 1, Troparion: „Du hast Deine Arme am Kreuz ausgebreitet und meinen vergänglichen Leib, den Du von der Jungfrau empfangen hattest, von der Erde zu Dir berufen“. Ton 2, anderer Kanon, Lied 5, Troparion: „Deiner menschlichen Natur nach littest Du und warst sterblich...“. Ton 3, Sonntags-Kanon, Lied 1, Troparien: „... nachdem Du das beseelte Fleisch, zu Leiden fähig, angenommen hast...“; Lied 4, Troparion: „Mit Deinem sterblichen Körper nahmst Du, o Leben, am Tode teil...“ u.a.m.

- 37 Hl. Maximos der Bekenner: Werke. Buch 2. Fragen und Antworten an Thalassios. Martys-Verlag 1993. Antwort Nr. 42.
- 38 Hl. Johannes Cassianus von Rom: Schriften. Moskau 1892. „Von der Erkenntnis“, Kap.8, S. 193-194.
- 39 Die Himmelsleiter. 3. Homilie, § 26.
- 40 dass., § 28.
- 41 Hl. Gregorius Sinaiticus: Belehrung an die Schweigenden, in: Philokalia, Bd. 5, Moskau 1900, S. 224.
- 42 Die „Zollübergänge“ mit ihren „Seelenqualen“ bzw. „Seelenprüfungen“, russ. „Mytarstva“, stehen in der Sprache der Theologie für Anklagen der Seelen in bezug auf die begangenen Sünden und Verfehlungen, die die Seelen nach ihrer Trennung vom menschlichen Körper über sich ergehen lassen müssen, und zwar schon vor dem Göttlichen Gerichtsurteil. Sie werden von bösen Geistern/Dämonen im Luftraum ausgeführt. Die Seelen von Heiligen unterliegen ihnen nicht. Eingehend werden die „Zollübergänge mit den Seelenprüfungen“ bei Makarios von Alexandrien geschildert (Brockhaus und Efron-Enzyklopädie, russ.)
- 43 Metropolit Makarios von Moskau: Orthodox-dogmatische Theologie. St. Petersburg 1895, Bd. 2, S. 538.
- 44 Kapra, F.: Das Dao der Physik. St. Pbg. 1994, S. 130.
- 45
Philokalia. Bd.2, Sergius-Dreifaltigkeitskloster 1993, S. 60.
- 46
Das Wort zum Austritt der Seele aus dem Körper. Gebets-Psalter, zit. nach: Handbuch des Priesters. Moskau 1983, Bd. 4, S. 457.
- 47 vgl. die altgriechische Sage vom König Tantalos.
- 48 vgl.: Handbuch des Priesters. Moskau 1978, Bd. 2, S. 437-443.
- 49 Hl. Johannes Chrysostomos: Homilie zum Ps. VI.2, in: Werke Bd. 5, Buch 1, StPbg 1899, S.49.
- 50 Unterweisungen des Antonios des Grossen, in: Philokalia Bd. 1, § 150. Sergius-Dreifaltigkeits-Kloster 1992.
- 51 Hegumen/Abt Nikon (Vorob'ev): Briefe an die geistigen Beichtkinder. Sergius-Dreifaltigkeits-Kloster 1998, S. 29-30.
- 52 Hl. Isaak der Syrer. Von den Göttlichen Mysterien und einem spirituellen Leben. Moskau 1998. 39. Homilie, § 5-6.
- 53 Der Weg des geistig wachen Tuns. Moskau 1999. Brief Nr. 45, S. 323
- 54 Hl. Bischof Ignatij (Brjančaninov): Werke. St.Pbg 1905, Bd. 3, S. 125
- 55 Hl. Isaak der Syrer. Über die Göttlichen Geheimnisse und vom geistigen Leben.
56 Hegumen/Abt Nikon (Vorob'ev): Briefe an die Beichtkinder. Sergius-Dreifaltigkeitskloster 1998, S. 29.
57 so schrieb der Hl. Gregor von Nyssa: „... nicht der Leib ist die Ursache für die Leidenschaften, sondern es ist der freine Wille, der die Leidenschaften entstehen lässt“ (Werke Bd.7. Moskau 1865, S. 521.
58 Hegumen/Abt Nikon (Vorob'ev): Briefe an die Beichtkinder, a.a.O. S. 81.
- 59 350 Jahre später sprach Metropolit Philaret von Moskau (19. Jhdt.) voller Bitterkeit: **„Wie betrüblich ist es mitanzusehen zu müssen, dass alle Klöster von möglichst vielen Pilgern besucht werden wollen, d.h. sie sind auf Zerstreung aus und scheinen sich die Versuchungen förmlich herbeizuwünschen. Was ihnen fehlt, ist die Einfachheit, das Gottvertrauen, ein Desinteresse an Gewinnsucht und ein Streben nach Stille“.** Und er fügt hinzu: **„Wenn es gälte, irgendeiner Kleiderform den Krieg zu erklären, so beträfe es meiner Meinung nach weniger die Hüte der Pfarrersfrauen, als vielmehr die protzigen Röcke/Sutanen (Rjasson) unserer Bischöfe und Priester. Ich würde das als**

oberste Priorität betrachten, aber eben dieses ist bei uns in Vergessenheit geraten: „Deine Priester, o Herr, sollen sich bekleiden mit Gerechtigkeit“ (Ps. 132, 9)“.

60 Hl. Feofan: Gesammelte Briefe, Reihe 3, Nr. 460. Moskau 1898, S. 102.

61 Hl. Isaak der Syrer. Asketische Predigten. Moskau 1858, Homile Nr. 11, S. 75.

62 Hl. Johannes Cassianus von Rom: Schriften. Moskau 1892, S. 445.

63 ebda.

64 ausführlicher bei: A. Osipov: Der Weg der Vernunft auf der Suche nach der Wahrheit. Kap. 5, § 4. Der Exorzismus. Moskau 2004.

65

zit. nach: Mönchspriester Seraphim (Rose): Die Seele nach dem Tode. Moskau 1993, S. 173.

66

ebda.

67

zit. nach: Archimandrit Amvrosij (Pogodin): Der heilige Markos von Ephesos und die Union zu Florenz. Moskau 1995, S. 61.

⁶⁸ StPbg 1897, Bd. 3, Buch 1, S. 252-253, Abs. 6.

⁶⁹ Der Begriff „Ewigkeit“ bedeutet weder eine Unendlichkeit des Zeitlichen, noch irgendein Anhalten im Leben. Nach der Lehre der Kirche können jene, die an den „Zollübergängen der Seelenprüfungen“ gestrauchelt sind, durch die Kraft der für sie verrichteten Fürbitten aus der Ewigkeit der Pein herauskommen und eintreten in die Ewigkeit der Herrlichkeit Gottes. Diese Möglichkeit wird bis zum Tag des Letzten Gerichts gewährt. Wie der russische Religionsphilosoph Vladimir Losskij dazu vermerkt hat:

„Wenn die Bewegung, die Veränderung, der Übertritt aus einem Zustand in einen anderen als zeitliche Kategorien zu verstehen sind, so darf man ihnen noch lange nicht die Begriffe der Immobilität, der Unvergänglichkeit oder einer gewissen statischen Ewigkeit gegenüberstellen; ansonsten wäre dies die Ewigkeit des aprioristisch-spekulativen platonischen Weltbildes, nicht aber die Ewigkeit des Lebendigen Gottes. Wenn Gott in der Ewigkeit lebt, dann muss diese Lebendige Ewigkeit größer sein als die Gegenüberstellung der sich bewegenden Zeit und der immobilen Ewigkeit“.

Losskij, V.N.: Abriss der mystischen Theologie der Ostkirche. Dogmatische Theologie. Moskau 1991, S. 233. Vgl. auch: Pavel Florenskij, Die Grundfeste und der Pfeiler der Wahrheit. Brief „Das Gehenna“, ferner: Metropolit Makarij (Oksejuk): Eschatologie des Hl. Gregor von Nyssa. Moskau 1999.

⁷⁰ Hl. Isaak der Syrer: Über die Göttlichen Mysterien und das spirituelle Leben. Moskau 1998, Gespräch Nr. 39, § 2.

⁷¹ Hl. Isaak der Syrer, ebda., § 6.

72

Hl. Johannes von Damaskus: Werke. Moskau 1997, S. 66.

73

Hl. Isaak der Syrer: Über die göttlichen Mysterien und das geistige Leben. Moskau 1998, Wort Nr. 39, §5.

74

Ebda., § 22.

75

Ebda., § 17.

76

So schrieb dieser: „... und nachdem das Böse aus allen Wesen völlig beseitigt sein wird, wird in allen erneut die göttliche Schönheit erstrahlen, nach deren Ebenbild wir uranfänglich auch erschaffen wurden“ (Gregor von Nyssa: Werke, Teil 7, Moskau 1865, S. 530). Zu diesem Gedankengang lautet der Kommentar des Hegumen, heute Bischof, Hilarion (Alfeev): „Das Sechste Ökumenische Konzil schloss den Namen des hl. Gregor von Nyssa in die Reihe der „heiligen und seligen Kirchenväter“, und das Siebente Ökumenische Konzil

bezeichnet ihn gar als „Vater der Väter“. Was nun das Konzil zu Konstantinopel von 543 und das Fünfte Ökumenische Konzil betrifft, wo die Lehren des Origenes verurteilt wurden, so bleibt kennzeichnend, dass die Lehre des Gregor von Nyssa über das allgemeine rettende Heil zwar den Vätern beider Konzile sehr wohl bekannt war, sie diese jedoch nicht dem Origenismus gleichsetzten. Die Konzilsväter verstanden sehr wohl, dass es zwar eine häretische Auffassung vom allgemeinen Errettetwerden im Sinne des Apokatastasis von Origenes (mit ihrem direkten Bezug zur Vorstellung von der Präexistenz der Seelen) gibt, dass jedoch durchaus sehr wohl ein orthodoxes Verständnis desselben nach 1. Kor 15, 24 – 28 existiert.

77 Hl. Isaak der Syrer: Von den Göttlichen Geheimnissen und vom geistigen Leben. Moskau 1998, Homilie Nr. 41.

78 Allein schon die Lehre von einer gott-manenten Liebe und der göttlichen Gerechtigkeit als von irgendwelchen zwei unterschiedlichen Eigenschaften ist rein scholastischer Natur und führt unweigerlich zu einer Verzerrung des Gottesbildes. Denn aus einer solchen Lehre kann abgeleitet werden bzw. resultiert: Immer dann, wenn Gott aus Liebe handelt, verfährt Er folglich nicht nach der Gerechtigkeit. Agiert Er aber nach der Gerechtigkeit, dann handelt Er nicht aus Liebe. In Wirklichkeit aber ist Gott stets-immerwährend nur die eine **Gerechte Liebe**, d.h. eine **richtige, wahre** Liebe (im Gegensatz zu der unsrigen), die dem Menschen stets nur Nützliches bringt.

79

Hl. Johannes Chrysostomos: Werke. Bd. 11, Buch 2, StPbg 1905, S. 905.

80

Hl. Isaak der Syrer: Asketische Homilien. Moskau 1858, 18. Homilie, S. 112.

81

Hl. Johannes von Damaskus: Werke. Moskau 1997, S.66.

82

Hl. Nikolaus Kabasilas: Sieben Homilien über ein Leben in Christus. Moskau 1874, S. 13.

83

Archimandrit Ephräm der Hagiorite. Väterliche Ratschläge. Saratov 2006, S. 44.

84

Bischof Feofan: Gesammelte Briefe. 3. Ausgabe, Nr. 392, Moskau 1898. S. 38.

85

Hl. Isaak der Syrer: Asketische Homilien. Homilie Nr. 90. S. 615. Moskau 1858.

86

Ephräm der Syrer: Von den Göttlichen Mysterien und einem spirituellen Dasein. Moskau 1998, Homilie Nr. 39, § 6.

87

Hl. Irenäus von Lyon: Werke, Buch 4. StPbg 1900, S. 381.

88

Hl. Justinus der Philosoph und Märtyrer: Werke. Apologie 1, §46, Moskau 1892 (Nachdruck 1995).

89

ders.: Gespräch mit dem Juden Tryphon, § 45.

90

Hl. Gregor der Theologe: Werke, Bd.1, Homilie Nr. 18. StPbg 1912, S. 264.

91

Hl. Johannes von Damaskus: Über die im Glauben Entschlafenen (PG 95, 257 AC). Zitiert nach: Hegumen Hilarion (Alfeev). Christus als Besieger der Hölle. Das Thema des Hinabsteigens in den Hades („Höllenfahrt“) in der Ostchristlichen Tradition. StPbg 2001, S. 235.

92

zit. nach: Metropolit Venjamin (Fedčenkov): „Gottesmenschen“: Meine geistigen Begegnungen. Moskau 1997, S. 147.

93

Gesammelte Briefe des Bischofs Afanasij (Sacharov). Moskau 2001, S. 272.

94

Hl. Isaak der Syrer: Worte der Askese. Homilie Nr. 2, S. 12. Moskau 1858.

⁹⁵ Johannes Chrysostomos: Werke. Bd. 1, StPbg 1916, S. 38-39.

⁹⁶ Epiphanius von Zypern: Werke, Teil 1. Moskau 1863, S. 140.

⁹⁷ Hegumen Ilarion (Alfeev): Christus, der Sieger über die Hölle. StPbg 2001, S. 84.

⁹⁸ Athanasios der Große: Werke, Bd. 3. Moskau 1994, S. 464.

- ⁹⁹ Johannes Chrysostomos: Werke, Bd. 2, Teil 1. StPbg 1899, S. 440.
Dennoch finden wir bei Chrysostomos auch Aussagen von einer ewigen Bestrafung der Sünder.
- ¹⁰⁰ Ephräm der Syrer: Werke, Teil 8. Sergiev Posad 1914, S. 312.
- ¹⁰¹ Ignatij (Brjančaninov): Werke, Bd. 1. StPbg 1905, S. 127.
- ¹⁰² Maximos der Bekenner (Confessor): Werke, Bd. 2. Fragen und Antworten an Thalassios. Martys-Verlag 1994, S. 44, Frage 7.
- ¹⁰³ Erzbischof Innokentij von Cherson und der Tauris: Das Wort zum Hohen (Kar-)Samstag. Werke, Bd. 4, S. 266. StPbg-Moskau 1870.
- ¹⁰⁴ Gregor der Theologe: Werke, Bd. 1-2. Bd. 1. Dreifaltigkeitskloster in Sergiev Posad 1994, S. 543.
- ¹⁰⁵ ebda, S. 557-558.
- ¹⁰⁶ Makarios von Ägypten: Geistige Homilien und Sendschreiben. Indrik-Verlag Moskau. 2002, Homilie Nr. 18, 6 (1), S. 590.
- ¹⁰⁷ Ephräm der Syrer: Der Psalter. Moskau 1874, Psalm 134, S. 194.
- ¹⁰⁸ Johannes Chrysostomos: Werke. Admonition (Ermahnung) an den gefallenen Theodor. StPbg 1895, Bd.1, Buch 1, S. 13.
- ¹⁰⁹ N. Berdjajev: Von der Bestimmung des Menschen. Versuch einer paradoxalen Ethik. Paris 1931, S. 241.
-
- ¹¹⁰ Werke des Hl. Justinus des Philosophen und Märtyrers. Apologie I, 46. Moskau 1892, S. 77.
- ¹¹¹ Erklärung des Geistlichen Konzils des Dreifaltigkeits-Sergius-Klosters aus Anlass der katholischen Expansion („Proselytenmacherei“ – Anm.d.Übers.), in: „Blagovestnik“, Diözesanzeitung der Eparchie von Vologda, Nr. 1-3, Vologda 2002, S.4.
- ¹¹² Abbas Isaia der Asket: Homilien und Belehrungen. „Über die Freude für die Seele.“ § 1, S. 73 – 74. Moskau 1888.
- ¹¹³ Dante Alighieri: Die Göttliche Komödie (Commedia Divina), dt. von W.G. Hertz. München 1965, „Der Läuterungsberg“, XIV. Gesang, S. 219.
- ¹¹⁴ Isaak der Syrer: Asketische Homilien. Homilie Nr. 18. Moskau 1993, S. 76.
- ¹¹⁷ ebda., S. 558.
- ¹¹⁸ Ephräm der Syrer: „Gesänge am Sarg“, 44 (Die Seligkeit der im Säuglingsalter Verstorbenen). Werke, Bd. 4, Verlag «Väterliches Heim» (russ.) 1995, S. 460-461.
- ¹¹⁹ Werke des Hl. Gregor von Nyssa. Moskau 1862, Teil 4, S. 345.
- ¹²⁰ Werke unseres Vaters unter den Heiligen, Theophan des Klausners. Gesammelte Briefe. Ausgabe 1 und 2. Brief 139. Publikation des Maria-Entschlafen-Höhlenklosters zu Pskov sowie des Verlages «Palomnik» (russ. «Der Pilger»), 1994, S. 155.
- ¹²¹ Briefe des in Gott entschlafenen athonitischen Altmönchs Arsenij an verschiedene Personen. Publikation des russischen Panteleimonos-Klosters auf dem Athosberg. Moskau 1899. Nachdruck: Galaxis 1994 (Brief 42, Ausgabe 3).
- ¹²² Priester Alexij Burgov: Orthodoxe dogmatische Lehre von der Erbsünde. Kiew 1904, S. 186.
- ¹²³ Bolotov V.V.: Vorlesungen zur Geschichte der Alten Kirche, Bd. 3, Moskau 1994, S. 24.
- ¹²⁴ ebda., S. 96.
- ¹²⁵ Gesammelte Briefe des Bischofs Afanasij (Sacharov). Moskau 2001, S. 273.
- ¹²⁶ Ignatij (Brjančaninov): Werke. StPbg 1905, Bd. IV, S. 497.
- ¹²⁷ Isaak der Syrer: Asketische Homilien. Moskau 1858. 34. Homilie, S. 217.

Quellen-/Literaturverzeichnis

Djačenko, G.: Iz oblasti tainstvennogo («Aus dem Bereich des Geheimnisvollen», russ.), Moskau 1896, Reprintausgabe Moskau 1992.

ders.: Duchovnyj mir («Die spirituelle Welt», russ.), Moskau 1900.

Kalinovskij, P.: Perechod («Der Übergang», russ.), Moskau 1991.

Kuraev, A.: Kuda idet duša («Wohin die Seele geht», russ.), in: «Troizkoe slovo», 2001.

Lodyženskij, M.V.: Svet nezrimyj («Das unsichtbare Licht», russ.), Petrograd 1915.

ders.: Temnaja sila («Die dunkle Kraft», russ.), Petrograd 1915

Moody, Raymond A.: Life after Life (engl. Originaltitel). USA 1975.

Vojno-Jaseneckij, Luka, Erzbischof: Duch, duša i telo («Geist, Seele und Leib», russ.), Brüssel 1978.

Rawlings, Maurice: Za porogom smerti (engl. Originaltitel: Beyond death's door, dt. »Jenseits der Todeslinie«), St. Petersburg 1994.

Rose, Serafim, Mönchspriester: Duša posle smerti («Die Seele nach dem Tode», russ.), Moskau 1991.